

# Geschichte des Grimmschen Deutschen Wörterbuchs

1863–1908

*Band 1*

Alan Kirkness

S. Hirzel Verlag





Geschichte des Grimmschen  
Deutschen Wörterbuchs  
1863–1908

*Dokumente zur Entstehung und  
Rezeption des DWB vom Verlagswerk  
zum Akademieunternehmen*

Band 1

---

Alan Kirkness

S. Hirzel Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig und strafbar.

© S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2021

Layout und Herstellung durch den Verlag

Satz: DTP + TEXT Eva Burri, Stuttgart

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-7776-2791-5 (Print)

ISBN 978-3-7776-2868-4 (E-Book)

# Inhaltsverzeichnis

---

## Band I

<b>Vorwort</b> .....	XI
<b>I. Rückblick: Das Verlagswörterbuch DWB als Privatunternehmen 1838 bis 1863</b> .....	1
<b>II. Fortsetzung folgt: Die nach-Grimmsche Bearbeitung des DWB 1863 bis 1877</b> <i>Rudolf Hildebrand, Karl Weigand und Moriz Heyne als Mitarbeiter und Salomon Hirzel als Verleger</i> .....	11
1. Erste Beratungen über die Fortsetzung des DWB nach 1863 und Versuche, neben Hildebrand und Weigand neue Mitarbeiter dafür zu gewinnen .....	11
1.1 <i>Karl Weinhold</i> .....	29
1.2 <i>Fedor Bech</i> .....	33
1.3 <i>Reinhold Köhler</i> .....	47
1.4 <i>Karl Lucae</i> .....	87
1.5 <i>Moriz Heyne</i> .....	102
1.6 <i>Christian Rumpf</i> .....	127
2. Karl Weigand – „Briefpartner als lexikographische Zuträger“ .....	138
3. Rudolf Hildebrand und Karl Weigand – „Mitarbeiter im Weinberge des Herrn“ .....	220
4. Rudolf Hildebrand: Wörterbuchkorrespondent in den 1860er und 70er Jahren .....	254
5. Schlussbemerkungen .....	296

### III. Wissenschaftspolitisches: Die Absicherung des DWB und seiner Mitarbeiter 1865 bis 1875

<i>Die Lexikographen als Universitätsprofessoren und das DWB als staatlich subventioniertes Wörterbuch</i> .....	316
1. Rudolf Hildebrand .....	316
1.1 <i>Gesuch um die Entlastung Hildebrands von seinen Schulpflichten 1865</i> .....	316
1.2 <i>Die Ernennung Hildebrands als außerordentlicher Professor an der Universität Leipzig 1868</i> .....	362
1.3 <i>Die Ernennung Hildebrands zum ordentlichen Professor in Leipzig 1874</i> .....	372
2. Karl Weigand: Ernennung zum Ordinarius an der Universität Gießen 1865–1867 .....	385
3. Moriz Heyne .....	400
3.1 <i>Die Ernennung Heynes als außerordentlicher Professor in Halle 1867–1869</i> .....	400
3.2 <i>Die Berufung Heynes als ordentlicher Professor nach Basel 1870</i> ....	411
4. Die Initiativen Julius Zachers zur Absicherung des „Deutschen Wörterbuchs“ .....	428
4.1 <i>Die Petition Zachers an die Germanistenversammlung in Halle Oktober 1867</i> .....	428
4.2 <i>Verhandlungen über die Eingabe Zachers an den Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes betreffend eine staatliche Unterstützung für das DWB als Nationalwerk 1867–1869</i> .....	442
4.3 <i>Das DWB als staatlich subventioniertes Wörterbuchunternehmen 1869–1875</i> .....	486

### IV. Das DWB in der (Fach-)Öffentlichkeit I: Zur Rezeption und

<b>Diskussion des Werks 1863 bis 1877</b> .....	497
1. Ausgewählte Anzeigen und Rezensionen .....	497
2. Ausgewählte zeitgenössische Begleitschriften, auch von DWB-Mitarbeitern .....	572

<b>V. Weiterarbeit: Die Bearbeitung des DWB 1877 bis 1894</b>	
<i>Rudolf Hildebrand, Moriz Heyne und Assistenten, Matthias Lexer und Ernst Wülcker als Mitarbeiter, Heinrich Hirzel als Verleger, sowie Reichs- und preußische Behörden als aktive Mitspieler. ....</i>	610
1. Das DWB als staatlich subventioniertes Unternehmen 1877–1885. ....	610
1.1 <i>Zunehmende Einflussnahme der Behördenvertreter und ihr Zusammenspiel vor allem mit Hirzel und Heyne 1877–1882. ....</i>	610
1.2 <i>Friedrich Althoff im Kultusministerium, Göttinger Professur für Heyne und preußischer Orden für Hildebrand 1882–1885. ....</i>	654
2. Szenenwechsel: Entwicklungen in der DWB-Mitarbeiterschaft 1877–1886/89. ....	703
2.1 <i>Ludwig Bock 1877–1879. ....</i>	704
2.2 <i>Ernst Wülcker: Von Probearbeiten bis zur Vollendung einer ersten DWB- Lieferung 1881–1886. ....</i>	713
2.3 <i>Friedrich Vogt 1881–1884. ....</i>	725
2.4 <i>Matthias Lexer: Aufnahme der Arbeit am DWB bis zum Abschluss vom Band VII 1878–1889. ....</i>	734
3. Rudolf Hildebrand: die lexikographische Werkstätte der 1880er Jahre. ....	754
4. Neue staatliche Initiativen und personelle Änderungen 1888–1894. ....	789
4.1 <i>Assistenten für Heyne und Hildebrand, Jahresberichte für die Mitarbeiter, preußischer Orden für Heyne 1888–1890. ....</i>	789
4.2 <i>Die Göttinger Arbeitsgruppe und Änderungen im DWB-Personal 1890–1894. ....</i>	847
5. Schlussbemerkungen. ....	901
<b>VI. Das DWB in der (Fach-)Öffentlichkeit II: Zur Rezeption und Diskussion des Werks 1877 bis 1894. ....</b>	906
1. Ausgewählte Anzeigen und Rezensionen. ....	906
2. Ausgewählte zeitgenössische Begleitschriften, auch von DWB-Mitarbeitern. ....	1070

**Band II****VII. Fortführung: Die Erarbeitung des DWB 1894 bis 1906**

<i>Moriz Heyne und seine Kollegen, Hermann Wunderlich und Karl von Bahder als Mitarbeiter, Georg Hirzel als Verleger, Reichs- und preußische Behörden als maßgebende Entscheidungsinstanzen, und die Preußische Akademie der Wissenschaften als künftige zentrale Leitungsinstitution</i> . . . . .		1155
1.	Erfolge und Misserfolge beim Personalwechsel: Fortsetzung der Arbeit durch Heyne und seine Assistenten, Aufnahme der Arbeit durch Hermann Wunderlich 1894–1896 . . . . .	1155
2.	Verhandlungen mit Karl von Bahder und Vertragsschlüsse mit Johannes Stosch und Theodor Siebs 1896–1897. . . . . Exkurs: Fünfzig Jahre Grimmsches „Deutsches Wörterbuch“ 1847–1897 . . . . .	1233 1254
3.	Personelles und Geschäftliches: Anstellung Karl von Bahders und Weiterarbeit Hermann Wunderlichs neben Heyne und seinen Hilfsarbeitern; Auszeichnung für Heyne und Remuneration für DWB-Assistenten 1897–1900 . . . . .	1258
4.	Zwischenbilanz um die Jahrhundertwende: Das DWB im zeitgenössischen wissenschaftspolitischen Kontext . . . . .	1330
4.1	<i>Zur Mitarbeit von Stosch, Siebs, von Bahder und Wunderlich</i> . . . . .	1331
4.2	<i>Zur Mitarbeit von Heyne, Meißner, Seedorf und Meyer (und Crome)</i> . . . . .	1338
4.3	<i>Das lexikographische und wissenschaftliche Umfeld.</i> . . . . .	1344
5.	Der Start des DWB in das zwanzigste Jahrhundert: Absicherung von Wunderlich, aber nicht von Seedorf und Meyer, Ausscheiden von Meißner und Kontaktaufnahme mit der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1900–1903 . . . . .	1369
6.	Änderungen im DWB-Personal, besonders in Göttingen, und Interventionen der germanistischen Fachöffentlichkeit 1903–1906 . . . . .	1445
7.	Der Fortgang des DWB unmittelbar nach dem Tod Moriz Heynes 1906 . . . . .	1538
8.	Schlussbemerkungen . . . . .	1584

**VIII. Das DWB in der (Fach-)Öffentlichkeit III: Zur Rezeption**

<b>und Diskussion des Werks 1894 bis 1907</b> . . . . .		1590
1.	Ausgewählte Anzeigen und Rezensionen . . . . .	1590
2.	Ausgewählte zeitgenössische Begleitschriften, auch von DWB-Mitarbeitern . . . . .	1712

<b>IX. Neuorganisation: Die Übernahme der Leitung des DWB durch die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin nach 1907</b>	
<i>Alte und neue DWB-Mitarbeiter, Georg Hirzel als Verleger, die Deutsche Kommission als Leitungsgremium, Gustav Roethe und Edward Schröder als Leitungsfiguren und Verhandlungspartner der preußischen und Reichsbehörden</i> .....	1844
1. Institutionelle Verhandlungen zwischen Staatsbehörden und Akademievertretern über die Neuorganisation des Wörterbuchunternehmens 1907–1908 .....	1844
2. Die Implementierung der neuen Organisation des DWB ab 1908. ....	1899
3. Zur Einrichtung und anfänglichen Tätigkeit der Zentralsammelstelle in Göttingen unter der Leitung Edward Schröders 1908. ....	1918
4. Zur Weiterarbeit der bisherigen DWB-Mitarbeiter ab 1908. ....	1946
4.1 <i>Johannes Stosch</i> .....	1947
4.2 <i>Heinrich Meyer und Bruno Crome</i> .....	1950
4.3 <i>Rudolf Meißner – und Max Leopold</i> . ....	1966
4.4 <i>Karl von Bahder</i> .....	1972
4.5 <i>Hermann Wunderlich</i> . ....	1993
5. Zur Anwerbung neuer DWB-Mitarbeiter und zur Aufnahme ihrer Arbeit ab 1908. ....	2021
5.1 <i>Alfred Götze</i> . ....	2044
5.2 <i>Karl Euling</i> . ....	2075
6. Schlussbemerkungen .....	2111
6.1 <i>Unternehmensinternes: zur Gefahr einer Thesaurisierung des DWB</i> .....	2111
6.2 <i>(Fach-)Öffentliches: Edward Schröder im Streit mit Otto Maußner und Friedrich Kluge</i> .....	2118
<b>X. Ausblick: Das DWB als Akademienunternehmen 1908 bis 1971</b> .....	2136
<b>Personenregister</b> .....	2159



## Vorwort

---

Nach dem Tod Jacob Grimms im September 1863 musste die seit längerem anstehende Frage nach der Zukunft des Grimmschen „Deutschen Wörterbuchs“ DWB dringend beantwortet werden. In den Zusammenhang gehört ein bemerkenswerter Leserbrief an die literarische Zeitschrift „The Reader“:<sup>1</sup>

GRIMM'S GERMAN DICTIONARY.

*To the editor of* THE READER.

14, Henrietta Street, Covent Garden,  
London, W. Oct. 3, 1863.

SIR, – In several notices of the death of Jacob Grimm, his large „German Dictionary“ was referred to as a „fragment,“ and regret was expressed at its non-completion. I am in a position to assure the public that this would convey an altogether erroneous impression. The MS. of the Dictionary was completed before the first sheet was printed; and though during their lives the two brothers did not wish the arrangement and revision, before going to press, to be placed in other hands, a co-editor was appointed on the death of Wilhelm, and he has already prepared the letter K; and, as soon as the arrangements necessary upon the death of the elder brother are completed, the publication will proceed, and the publisher is confident that it will progress much more rapidly than it was possible during the life of the two authors.

I am, Sir, yours etc.,

SYDNEY WILLIAMS.

Der Leserbrief wirft etliche Fragen auf. Geschrieben wurde er vor den entscheidenden Verhandlungen über die Fortsetzung des DWB, die im frühen Oktober nach Beendigung der Philologenversammlung in Meissen unter Beteiligung u. A. von Rudolf Hildebrand und Karl Weigand im S. Hirzel-Verlag in Leipzig stattfanden. Geschrieben wurde er ebenfalls vor Salomon Hirzels öffentlicher Verlagsankündigung über die Fortsetzung des Wörterbuchs, die erst später im Oktober erschien. Der Brief nimmt

1 The Reader. A Review of Literature, Science and Art. Bd. 2, Nr. 41 vom 10. Oktober 1863, S. 415. Rubrik: Correspondence.

einerseits in einigen Punkten sogar den Inhalt dieser Ankündigung vorweg.<sup>2</sup> Der Korrespondent, Sydney Williams, war im Allgemeinen durchaus in der Lage, bestens informiert zu sein: Er sprach Deutsch, kannte sich persönlich im deutschen Verlagswesen aus, und war mit der Familie Hirzel und auch mit dem Wörterbuchunternehmen bekannt.<sup>3</sup> Die Frage jedoch, wie er im Besonderen zu den Auskünften in seinem Leserbrief kam, muss offen bleiben; sie lässt sich anhand überlieferter Dokumente nicht beantworten. Der Brief enthält andererseits in wesentlichen Punkten ganz falsche Informationen: Das Manuskript des ganzen DWB lag nämlich im Entwurf keinesfalls vor; der Buchstabe K war lange nicht druckreif vorbereitet.<sup>4</sup> Den Beweis hierfür liefert die vorliegende Dokumentation zur Geschichte des DWB im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert. Sie hat den Zweck, für diesen Zeitraum auf solche offene Fragen möglichst eine Antwort zu finden und solche falsche Informationen über das DWB möglichst zu korrigieren. Sie versucht somit, den Legenden, die sich häufig um das DWB zu ranken scheinen, wenigstens zum Teil entgegenzuwirken.<sup>5</sup> Angestrebt wird

2 Vgl. hierzu Kapitel II: Fortsetzung folgt, Abschnitt 1., bspw. Anm. 16 und 17.

3 Edmund Sydney Williams (1817–1891), Verleger und Buchhändler in London; in England geboren, zog er im Alter von einem Jahr mit der Familie nach Hamburg, wo er aufwuchs und zur Schule ging und anschließend beim Verlag Schubert und Niemeyer in Hamburg volontierte. 1836 kehrte er 19jährig nach England zurück und arbeitete bis 1842 als Angestellter bei Black und Armstrong in London. Im Winter 1842/43 gründete er zusammen mit Frederic Norgate (1817–1908) mit Sitz in Henrietta Street, Covent Garden, die Verlagsbuchhandlung Williams und Norgate, die auf wissenschaftliche Literatur, und zwar nicht nur in Englisch, sondern auch in Deutsch und in anderen europäischen Sprachen, spezialisiert war. 1855 wurde eine Filiale in Edinburgh gegründet und nach dem Ausscheiden Norgates aus der Firma 1864 führte Williams die Verlagsgeschäfte allein weiter. Sowohl Hans Karl Reimer (1839–1887), der Sohn Karl Reimers (1801–1858), des Spiritus rector des DWB, als auch Heinrich Hirzel (1836–1894), der Sohn Salomon Hirsels (1804–1877), des langjährigen Verlegers des DWB, absolvierten Buchhandelslehren in Williams und Norgate in London und wurden später selbst Verleger und Buchhändler. Williams besuchte seit 1838 regelmässig die Buchmesse in Leipzig und hatte dabei auch Kontakt mit der Familie Hirzel. Die Firma Williams & Norgate lieferte auch Material für frühe Rezensionen des DWB in „The Westminster Review“; vgl. Das Grimmsche Deutsche Wörterbuch in der öffentlichen Diskussion 1838–1863. Eine Dokumentation zeitgenössischer Ankündigungen, Anzeigen und Rezensionen. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitarbeit von Berthold Friemel, Philip Kraut und Joël Lorenz. Stuttgart 2020: Rezensionen 1852, Nr. 20 und Nr. 37; 1855, Nr. 1.

4 Vgl. hierzu z. B. den Brief Karl Weigands an Lorenz Diefenbach vom 4. März 1870 (Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 21<sup>a</sup> (23)): „wer da glaubt, es läge alles schön vorbereitet da und man brauche bloß abzuschreiben, ist in einem gewaltigen irrthume. was vorliegt, sind bloß ausgeschriebene nhd. stellen als belege, aber diese reichen bei weitem nicht aus, und es müßen unsere älteren wie neueren nhd. schriftsteller gelesen und immer wieder gelesen, dazu jene stellen aufs neue nachgesehen werden. ableitung, anordnung, begriffsbestimmungen u. s. w. sind rein sache des ausarbeitenden, ebenso bleibt ihm aus dem goth., ahd., mhd., alts. u. s. w. zu schöpfen“; vgl. unten Kapitel II: Fortsetzung folgt, Abschnitt 2, Anm. 276.

5 Um ein späteres, willkürlich ausgewähltes Beispiel anzuführen. Die Zeitschrift „Minerva. A review of science, learning and policy“ publizierte im Dezember 2004 (Bd. 42, Nr. 4) eine Sondernummer, die der Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, jetzt Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften BBAW, gewidmet war. In der eigens dafür geschriebenen Einleitung von Rainer Hohlfeld, Peter Nötzoldt und Peter Th. Walther (S. 323–331)

eine quellengestützte Geschichte eines Wörterbuchs, das in wissenschaftlicher Hinsicht als unentbehrliches Grundlagenwerk zum neuhochdeutschen Wortschatz und in wissenschaftshistorischer Hinsicht als ein für die Entwicklung des Fachs (Sprach-) Germanistik repräsentatives Werk wie kein zweites gelten darf, und zudem ein (fach-) öffentlich oft umstrittenes Wissenschaftspolitikum war und noch ist. Sie ist in erster Linie eine externe Geschichte zur Entstehung und Rezeption des DWB in seinem historischen wissenschaftlichen und (wissenschafts-)politischen Kontext. Sie wirft aber zugleich, hier vor allem an Rudolf Hildebrand und Karl Weigand exemplifiziert, manche Streiflichter sowohl auf die Quellen- und Belegbasis des Wörterbuchs wie auf Inhalt und Redaktion auch einzelner Wörterbuchartikel.<sup>6</sup>

Die Dokumentation umfasst den Zeitraum von 1863 bis 1908, erstreckt sich somit von dem Tod Jacob Grimms und der Weiterführung der Arbeit in eher traditioneller Weise durch Rudolf Hildebrand und Karl Weigand, bald auch durch Moriz Heyne, bis zum Tod Heynes und der anschließenden Übernahme des Unternehmens durch die Preußische Akademie der Wissenschaften, mit der weitreichende Änderungen in der Organisation und Belegbasis des Werks einhergingen. Am Anfang skizziert ein Rückblick (Kapitel I) die Gründungsphase des Verlagswörterbuchs DWB von 1838 bis 1863, als nur die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm für die Erarbeitung des Privatunternehmens verantwortlich zeichneten. Zum Schluss bietet ein Ausblick (Kapitel X) einen knappen Überblick über die Entstehung des DWB als Akademienunternehmens in den Jahren 1908 bis 1971, als zunächst meist einzelne Lexikographen die Arbeit fortsetzten, sodann Lexikographenteams in zwei Akademien das Wörterbuch fertigstell-

heißt es auf S. 323: „In this, [the Academy began to concentrate upon theoretical problems and questions, and upon projects that were to last more than a lifetime] the Academy became fully committed to the realization of the highest ideals of *Wissenschaft*. Among its projects were the famous *Inscriptiones Graecae* (from 1815), and Grimm's *Deutsches Wörterbuch* (the first series in forty-five volumes, published 1837–1965; and the second series from 1968), amongst many others.“

6 Für eher interne, konzeptionelle und redaktionell-methodische Fragen sind folgende Studien einschlägig, zumal sie das DWB in seinen verschiedenen Bearbeitungsphasen insgesamt behandeln: Joachim Bahr: Das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Stationen seiner inneren Geschichte. In: Sprachwissenschaft 9/4, 1984, S. 387–455; Joachim Dücker (Hrsg.): Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Leipzig, Stuttgart 1987 [grundlegend]; Alan Kirkness, Peter Kuhn, Herbert Ernst Wiegand (Hrsgg.): Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Bd. 1–2. (= Lexicographica. Series Maior 33–34). Tübingen 1991; Hartmut Schmidt: Das Deutsche Wörterbuch. Gebrauchsanleitung. In: Der Digitale Grimm. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung. Begleitbuch. Frankfurt a. M. 2004, S. 25–64; Thomas Schares: Untersuchungen zu Anzahl, Umfang und Struktur der Artikel der Erstbearbeitung des Deutschen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Diss. Phil. Trier. 2006; Alan Kirkness: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. In: Große Lexika und Wörterbücher Europas. Europäische Enzyklopädien und Wörterbücher in historischen Porträts. Hrsg. von Ulrike Haß. Berlin, Boston 2012, S. 211–232. Studien zu einzelnen der hier behandelten Lexikographen werden ggf. in den Anmerkungen zu den betreffenden Kapiteln bibliographisch erfasst.

ten. In beiden Kapiteln werden jeweils wichtige einschlägige Quellen und Studien aufgelistet. Die Entstehungs- bzw. Erarbeitungskapitel (Kapitel II, III, V, VII, IX) stützen sich sehr weitgehend auf unveröffentlichte Archivmaterialien, während die Rezeptions- und Diskussionskapitel (Kapitel IV, VI, VIII) bereits Gedrucktes wiedergeben.

Bei den Rezeptions- und Diskussionskapiteln wurde in einem ersten Teil versucht, eine repräsentative Auswahl von zeitgenössischen Rezensionen und Anzeigen zu bieten, wobei einige bereits in ihrem unmittelbaren DWB-historischen Kontext in den Entstehungskapiteln zitiert werden. Einige wenige Zeitschriften wurden zu diesem Zweck systematisch ausgewertet: Beispiele sind „Literarisches Centralblatt für Deutschland“, „Allgemeine Schulzeitung“, „Die Grenzboten“, „Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur“, und „Zeitschrift für deutsche Philologie“. Weitere Zeitungen und Zeitschriften wurden bspw. nach Hinweisen in anderen Quellen eher gezielt herangezogen. Die Kurzanzeigen, die der Verlag etwa beim Erscheinen einer neuen DWB-Lieferung inserieren ließ, werden nicht angeführt. Sie finden sich häufig bspw. im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel und die mit ihm verwandten Geschäftszweige“, Rubrik: Fertige Bücher, und in der „(Beilage zur) Allgemeinen Zeitung“, Rubrik: Bibliographie. Bei allen Rezensionen wurde versucht, die Rezensenten kurz zu identifizieren; in vielen der anonym erschienenen Fälle war dies jedoch nicht möglich. Die meisten Rezensionen sind relativ bzw. sehr allgemein gehalten; einige tragen jedoch in der Form von Zusätzen und Nachträgen wertvolles Belegmaterial zur deutschen Wortgeschichte bei, z. B. die von Albert Gombert zusammengestellten, mit Datum und genauen Quellenangaben nachgewiesenen Belegstellen etwa zu den Buchstaben P und V. In einem zweiten Teil wurde versucht, möglichst viele der wichtigen Aufsätze bzw. „Begleitschriften“ heranzuziehen, die – ggf. von DWB-Mitarbeitern selbst verfasst – die zeitgenössische (fach-)öffentliche Diskussion über das DWB ggf. auch in seinem Verhältnis zu anderen, historischen wie gegenwärtigen, Wörterbüchern oder im Kontext allgemeiner bzw. theoretischer Ausführungen zur Lexikographie dokumentieren.

Für die Entstehungs- bzw. Erarbeitungskapitel wurden neben dem DWB selbst, speziell den Bandvorworten und dem Quellenverzeichnis, bereits veröffentlichte Quellensammlungen in den Fällen benutzt, in denen sie einschlägig sind. Beispiele sind die Briefe Rudolf Hildebrands,<sup>7</sup> der Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder,<sup>8</sup> quellengestützte Studien zum DWB im hier behandelten Zeit-

7 Helmut Wocke (Hrsg.): Briefe Rudolf Hildebrands. Halle (Saale) 1925.

8 Regesten zum Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder. Bearbeitet von Dorothea Ruprecht und Karl Stackmann. (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse 3. Folge Nr. 237.) Bd. 1–2. Göttingen 2000; Ulrich Pretzel: Zur Geschichte des Deutschen Wörterbuches. Zum Gedächtnis an Heinrich Wesche, den Schüler Edward Schröders und Mitarbeiter am Deutschen Wörterbuch. In: Brüder Grimm Gedenken 3. Marburg 1981, S. 216–248.

raum,<sup>9</sup> und die Dokumente zum Institutionalisierungsprozess der deutschen Philologie in Preußen im 19. Jahrhundert.<sup>10</sup> Hinzu kommen ggf. die publizierten Akten von verschiedenen Philologenversammlungen, die gedruckten Verhandlungen von staatlichen Institutionen wie dem Norddeutschen Bund, dem Reichstag oder den Kammern des Landes Hessen, und die Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. In den Anmerkungen zu den verschiedenen Kapiteln finden sich zudem bibliographische Angaben zur benutzten Sekundärliteratur, die namentlich für die (sprach-)wissenschaftliche und wissenschaftspolitisch-fachliche Kontextualisierung des DWB und seiner Mitarbeiter z. B. im Rahmen des sogenannten „Nibelungenstreits“ oder des Berufungs- und Besetzungsverfahren an den Hochschulen und in den Kultusministerien konsultiert wurde.

In der Hauptsache jedoch beruhen die Erarbeitungskapitel auf Archivalien, die hier zum ersten Mal veröffentlicht werden. Dabei lassen sich drei Schwerpunktgruppen feststellen: Wissenschaftler, Behörden und Verlag. Zur ersten Gruppe gehören (Sprach-)Germanisten, in erster Linie diejenigen, die von Rudolf Hildebrand und Karl Weigand über Moriz Heyne, Matthias Lexer und Ernst Wülcker bis Hermann Wunderlich und Karl von Bahder tatsächlich am DWB mitarbeiteten; zweitens diejenigen, die von Reinhold Köhler und Fedor Bech bis Theodor Siebs und Ludwig Bock als DWB-Mitarbeiter entweder vorgesehen oder kurz gewonnen wurden, aber keine namhaften redaktionellen Beiträge, ggf. jedoch wichtiges Quellen- und Belegmaterial zum DWB lieferten; drittens germanistische Kollegen, die wie Franz Pfeiffer und Julius Zacher wirkungsvolle Initiativen zur städtischen und staatlichen Unterstützung des Wörterbuchunternehmens starteten oder wie Wilhelm Scherer, Karl Weinhold und Elias Steinmeyer als vertrauensvolle Briefpartner mitspielten; und viertens die Hochschul- und Gymnasialprofessoren, die wie Wilhelm Wilmanns, Friedrich Vogt, Eduard Sievers oder Friedrich Kluge von den Ministerien etwa als Berater oder Gutachter konsultiert wurden oder wie Friedrich Zarncke, Albert Gombert oder Konrad Burdach als Rezensenten des DWB auftraten. Im frühen 20. Jahrhundert wurde diese Gruppe gewissermaßen „institutionalisiert“, als die Deutsche Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften, wie sie vor allem durch das ordentliche Akademiemitglied

9 Vgl. z. B. Anna Huber: Kritiker und Konkurrenten, erste Mitarbeiter und Fortsetzer der Brüder Grimm am Deutschen Wörterbuch. In: Joachim Dückert (Hrsg.): Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Leipzig, Stuttgart 1987, S. 49–90, bes. S. 60–90; Ulrich Schröter: Von Moriz Heyne zur Deutschen Kommission. Zur Bearbeitung des Deutschen Wörterbuchs von 1867–1908, ebd., S. 91–124; Karl Stackmann: Das Deutsche Wörterbuch als Akademieunternehmen. In: Rudolf Smend, Hans-Heinrich Voigt (Hrsg.): Die Wissenschaften in der Akademie. Vorträge beim Jubiläumskolloquium der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Juni 2000. Göttingen 2002, S. 247–319.

10 Deutsche Philologie an den preußischen Universitäten im 19. Jahrhundert. Dokumente zum Institutionalisierungsprozess. Hrsg., eingeleitet und kommentiert von Uwe Meves. Bd. 1–2. Berlin/New York 2011.

Gustav Roethe und das in Sachen DWB kooptierte außerakademische Kommissionsmitglied Edward Schröder vertreten war, die Leitung des Wörterbuchunternehmens übernahm. Hauptsächlich Quellen für die Gruppe der Wissenschaftler sind, soweit vorhanden und zugänglich, deren Nachlässe und insbesondere darin enthaltene Briefe, daneben auch die Behördenakten und das Akademiearchiv.

Bei der zweiten Gruppe, den Behörden, sind zunächst zu nennen das Reichsamt bzw. Reichsministerium des Innern in der Nachfolge des Norddeutschen Bunds und im Zusammenspiel mit dem Zivilkabinett, daneben das Preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten bzw. Kultusministerium. Von 1868 bis 1908 – und auch darüber hinaus – beeinflussten sie als geldgebende und für Hochschulpolitik zuständige Institutionen die Entwicklung des DWB maßgeblich, wobei besonders im späten 19. Jahrhundert die beiden Kultusbeamten Friedrich Althoff und Friedrich Schmidt(-Ott) eine große Rolle spielten. An zweiter Stelle sind zu nennen Behörden auf städtischer Ebene wie in Leipzig oder Basel und auf Landesebene wie in Hessen oder Baden, die ggf. neben den betreffenden Universitätsgremien über die Beschäftigungsverhältnisse von DWB-Lexikographen wie Hildebrand, Heyne und Weigand oder Sütterlin und Götze mitentschieden. An dritter Stelle ist zu nennen die Königlich Preußische bzw. Berliner Akademie der Wissenschaften und deren Deutsche Kommission. Hauptquellen für die Ministerien, Behörden und Akademie sind deren überlieferte Akten einschließlich der Briefe und Eingaben der DWB-Mitarbeiter und des Verlegers.

Die dritte Gruppe bildet der Verlag. Im hier behandelten Zeitraum 1863 bis 1908 – wie vorher bereits und nachher weiterhin – verlegte das Wörterbuch ein einziges Familienunternehmen, der S. Hirzel Verlag in Leipzig. Geleitet wurde er bis 1877 von Salomon Hirzel, 1877 bis 1894 von dessen Sohn Heinrich Hirzel, und ab 1894 von dessen Sohn Georg Hirzel. Als Quellen für den Verlag dienen einerseits die Nachlässe der beteiligten Germanisten und die Akten der Behörden und der Akademie, andererseits das Verlagsarchiv, von dem jedoch für diesen Zeitraum nur kleine, eher zufällige Restbestände erhalten sind. Das Verlagsarchiv wurde nämlich 1943 in Leipzig weitestgehend zerbombt und vernichtet. Damit müssen viele für die Geschichte des Wörterbuchunternehmens grundlegende und unersetzliche Archivalien als verloren gelten. Dazu gehören Briefe der DWB-Lexikographen an den Verlag, Wörterbuchmanuskripte, Druckfahnen, Korrekturen und Revisionen, nicht zuletzt auch Rezensionen des DWB.

Die Quellen zur Geschichte des DWB im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert fließen sehr ungleichmäßig: Einiges ist verschollen, Anderes nur schwer zugänglich. Diese quellengestützte Dokumentation ist daher der Quellenlage entsprechend eher ungleichmäßig, nicht ausgewogen. Sie ist grundsätzlich von Zufällen der Überlieferung und vom Vorhandensein oder Nichtvorhandensein insbesondere von Akten und Nachlässen stark abhängig. So sind etwa die Ministerien und die Ministerialbeamten stark repräsentiert, weil die einschlägigen Akten oft vollständig erhalten und überlie-

fert sind, während die Verleger und die Verlagsvertreter wegen der Vernichtung des hauptsächlichen Hirzelarchivs unterrepräsentiert sind. So bieten die vorhandenen Materialien aufschlussreiche Einblicke in die lexikographischen Werkstätten etwa von Hildebrand und Weigand, während sie viel weniger Aussagen etwa über Heyne und seine Mitarbeiter in Göttingen erlauben. Dies liegt in der Natur der Sache und muss hier in Kauf genommen werden. Die Quellen werden außerdem extensiv im Wortlaut zitiert in dem Versuch, die sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten der DWB-Lexikographen etwa von Hildebrand und Weigand über Heyne und Lexer bis Wunderlich und von Bahder für sich sprechen zu lassen, seien die Kontexte formell oder informell, nicht zuletzt auch im Gegensatz zum eher offiziellen, umständlich-bürokratischen Stil der Beamten im Geschäftsverkehr.

Die Dokumentation wird aus möglichst vielen der vorhandenen bzw. überlieferten Quellen erarbeitet. Grundsätzlich wird der – wegen häufig flüchtiger, undeutlicher Schrift oder wegen weniger guter Kopierqualität manchmal nur schwer lesbare – Wortlaut der Originale beibehalten. Nur offensichtliche Verschreibungen oder Druckfehler, die ohnehin sehr selten sind, werden stillschweigend korrigiert. Die Originale werden entweder in voller Länge oder in Auszügen zitiert. Die Zitate werden meist ohne Anführungszeichen abgesetzt und kleiner gedruckt; kurze können auch in Anführungszeichen im laufenden Herausgebertext stehen. Sie werden durch einen Doppelpunkt und eine Quellenangabe eingeführt. Paraphrasen etwa des Herausgebers sind eher selten. Anmerkungen oder Ergänzungen des Herausgebers stehen in kursiven, eckigen Klammern. Unleserliche Buchstaben oder Wörter werden durch [?] kenntlich gemacht. Fehlende, aber sicher zu erschließende Wörter werden ggf. kursiv ergänzt. Auslassungen innerhalb von zitierten Texten oder Textauszügen, nicht aber am Anfang oder am Ende eines zitierten Auszugs, werden durch [...] gekennzeichnet. Aktenzeichen im schriftlichen Behördenverkehr werden grundsätzlich weggelassen, wie ebenfalls durch [...] angezeigt wird. Die Typographie und das Layout der Originale werden auch aus technischen Gründen nicht überall getreu nachgebildet. So werden z. B. in den Zitaten aus dem DWB, die meist in den Anmerkungen stehen, Personennamen durchweg in kleinen Kapitalchen wiedergegeben. So wird z. B. in den poetischen Belegstellen das Ende einer Zeile und der Anfang der nächsten durch einen Schrägstrich / markiert. In den Anmerkungen finden sich gelegentlich ausdrückliche Hinweise auf Besonderheiten der (Hand-)Schrift z. B. in Briefen (Klein- oder Großschreibung, deutsche oder lateinische Schrift etc.) oder auf Abweichungen von der Typographie eines Originals.

Die zugrundeliegenden Archivalien und sonstigen Unterlagen wurden zunächst in den frühen 1990er Jahren, sodann in zeitlichen Schüben etwa von 2004 bis 2018 gesammelt. Währenddessen wurden einschlägige Gelehrtennachlässe eventuell neu geordnet und genauer erschlossen, u. A. im Kalliope Verbundkatalog; wurden z. B. zentral wichtige Behördenakten (nach der Wende etwa) umgelagert und ggf. ganz neu signiert; wurden relevante Dokumente zunehmend digitalisiert und online zugänglich

gemacht. Bei allen hier zum ersten Mal veröffentlichten Materialien wurde systematisch versucht, den jetzt gültigen Fundort und die aktuell gültige Signatur anzugeben. Die Fundortangaben entsprechen den Empfehlungen der jeweiligen Bibliotheken bzw. Archive. Diese erteilten auf Anfrage sehr entgegenkommend Auskunft, sie stellten in Auftrag gegebene Materialien in Form je nachdem von Mikrofilmen, Photokopien oder Scans bereitwillig zur Verfügung. In einschlägigen Fällen genehmigten sie auch die Veröffentlichung der in der vorliegenden Arbeit zitierten, bisher ungedruckten Texte. Dafür seien besonders folgende Institutionen herzlich bedankt: Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde (BArch); Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem (GStA PK); Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW); Goethe- und Schiller-Archiv Weimar (GSA); Universitätsbibliothek Leipzig; Stadtarchiv Leipzig; Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden; Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg; Bayerische Staatsbibliothek München (BSB); Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt (StABS); Universitätsbibliothek Freiburg; Universitätsbibliothek Tübingen; Württembergische Landesbibliothek Stuttgart; Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain Wiesbaden; Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStAM); Universitätsbibliothek Gießen; Universitätsarchiv Gießen; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB); Universitätsarchiv Göttingen; Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUB); und S. Hirzel Verlag Stuttgart.

Der S. Hirzel Verlag war von Anfang des Wörterbuchunternehmens an **der** Verlag des Grimmschen Deutschen Wörterbuchs. Es freut mich deshalb besonders, dass er bereit war, diese Dokumentation zur Geschichte seines Verlagswerks in sein Programm aufzunehmen, zu drucken und zu verlegen. Für Layout und Satz gilt mein besonderer Dank Frau Simone Zeeb und Herrn Ali Zein. Dem Verlagsleiter Herrn Dr. Thomas Schaber schulde ich für die Aufnahme der Arbeit ganz herzlichen Dank.

Zu danken habe ich auch Kollegen in der Arbeitsstelle Grimm-Briefwechsel an der Humboldt-Universität zu Berlin, insbesondere Herrn Dr. Berthold Friemel, der jahrzehntelang diese Arbeit sowohl sachkundig wie bereitwillig unterstützte. Die Arbeitsstelle diente mir seit 2004 mehrmals als vorzüglich ausgestattete Arbeitsstätte während einiger Forschungsaufenthalte in Berlin.

Diese Forschungsaufenthalte wurden vor allem durch die großzügige und wiederholte Förderung der Alexander von Humboldt-Stiftung ermöglicht. Die Betreuung und Nachbetreuung ihrer Stipendiaten ist nach meiner Erfahrung ganz vorbildlich. Möge die Stiftung jetzt diese Arbeit unter Anderem als Dank für ihre Förderung annehmen.

Auckland, im Oktober 2020

# I.

## Rückblick:

### Das Verlagswörterbuch DWB als Privatunternehmen 1838 bis 1863<sup>1</sup>

---

Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es dem Leipziger Verleger Karl Reimer und seinem Geschäftspartner und Schwager Salomon Hirzel im Frühjahr 1838, die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm für die Bearbeitung eines neuen historischen deutschen Wörterbuchs zu gewinnen. Im Oktober d.J. unterzeichneten Jacob Grimm und Hirzel eine vorläufige Vereinbarung über das Vorhaben in Kassel und die Arbeit an ei-

1 Die Gründungsphase der DWB-Geschichte 1838–1863 ist relativ gut dokumentiert und erforscht. – *Quellen*: Wörterbuchmanuskripte der Brüder Grimm (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen; Fragment: Universitätsbibliothek Gießen); Korrekturfahnen und Revisionsbogen (Nachlass Grimm: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; Biblioteka Jagiellonska Kraków); Handexemplare (Jacob: Biblioteka Jagiellonska Kraków; Wilhelm: Museum Haldensleben); Sonstige DWB-Dokumente (Nachlass Grimm: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und Hessisches Staatsarchiv Marburg); DWB betreffende Briefe von und an die Brüder Grimm (Nachlass Grimm: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und Hessisches Staatsarchiv Marburg; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (Salomon Hirzel); Universitätsbibliothek Gießen (Karl Weigand); Universitätsbibliothek Leipzig (Rudolf Hildebrand); Humboldt-Universität zu Berlin: Arbeitsstelle Grimmbriefwechsel). – *Quellenstudien und -editionen*: Alan Kirkness / Berthold Friemel: Neues aus der Werkstatt der Lexikographen Grimm. In: Brüder Grimm Gedenken 16. Stuttgart 2005, S. 114–158; Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit den Verlegern des „Deutschen Wörterbuchs“ Karl Reimer und Salomon Hirzel. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitwirkung von Simon Gilmour. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 5). Stuttgart 2007; Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Rudolf Hildebrand, Matthias Lexer und Karl Weigand. Hrsg. von Alan Kirkness. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 6). Stuttgart 2010; Alan Kirkness: Behind the scenes of Grimms' German Dictionary (1838–1863). A survey of original source materials. In: Märchen, Mythen und Moderne. 200 Jahre *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm. Hrsg. von Claudia Brinker von der Heyde / Holger Ehrhardt / Hans-Heino Ewers / Annekatriin Inder (= MeLiS 18). Frankfurt am Main 2015, Teil 2, S. 1063–1082 und S. 1203–1207; Das Grimmsche Deutsche Wörterbuch in der öffentlichen Diskussion 1838–1863. Eine Dokumentation zeitgenössischer Ankündigungen, Anzeigen und Rezensionen. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitarbeit von Berthold Friemel, Philip Kraut und Joël Lorenz. Stuttgart 2020. – *Studien* (in chronolo-

ner großangelegten Exzerption literarischer Quellentexte etwa seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts wurde in Angriff genommen. Anfang 1841 folgten die Grimms der Einladung des neuen preußischen Königs, Friedrich Wilhelm IV., nach Berlin zu kommen und sich als Mitglieder der dortigen Akademie der Wissenschaften bzw. als Privatgelehrte ihren wissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere dem Wörterbuch, zu widmen. Sie zogen nach Berlin um, wo sie aus Staatsfonds besoldet wurden. Die Quellenexzerption, an der sich neben den Grimms selbst insgesamt rund 100 (befreundete) Kollegen und Interessierte beteiligten, setzte sich in den 1840er Jahren fort. 1847 wurde im Verlag in Leipzig mit der alphabetischen Anordnung der ca. 600 000 bereits gesammelten Belegzettel für das ganze Alphabet A bis Z begonnen. Im September d. J. wurde der Vertrag zwischen Jacob und Wilhelm Grimm als Verfassern des Wörterbuchs und Reimer und Hirzel als Eigentümern der Weidmannschen Buchhandlung unterzeichnet: das „Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm“ (DWB) war ein Verlagswörterbuch. Vorgesehen waren 6 bis 7 Bände, die jeweils etwa 100 Quartbogen umfassten. 1849 etwa, nachdem Jacob seine „Geschichte der deutschen Sprache“ fertiggestellt und seine Teilnahme am Frankfurter Parlament vorzeitig

gischer Auswahl): Chauncey Jeffries Mellor III: *Scholarly Purpose and National Purpose in Jacob Grimm's work on the Deutsches Wörterbuch*. Diss. Phil. Chicago 1972; Alan Kirkness: *Geschichte des Deutschen Wörterbuchs 1838–1863*. Dokumente zu den Lexikographen Grimm. Mit einem Beitrag von Ludwig Denecke. Stuttgart 1980; Joachim Bahr: *Das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Stationen seiner inneren Geschichte*. In: *Sprachwissenschaft* 9 (1984), S. 387–455, bes. S. 392–410; Helmut Henne: „Mein bruder ist in einigen dingen [...] abgewichen“ Wilhelm Grimms Wörterbucharbeit. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 38/5 (1985), S. 533–543; Joachim Dückert: *Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. In: Joachim Dückert (Hrsg.): *Das Grimmsche Wörterbuch*. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Leipzig, Stuttgart 1987, S. 7–48; Peter Kühn: „... wir wollen kein Gesetzbuch machen“. Die normativen Kommentare Jacob Grimms im Deutschen Wörterbuch. In: *Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Hrsg. von Alan Kirkness, Peter Kühn und Herbert Ernst Wiegand. (= *Lexicographica*. Series Maior 33, 34). Tübingen 1991, Bd. 1, S. 105–167; Oskar Reichmann: *Zum Urbegriff in den Bedeutungserläuterungen Jacob Grimms (auch im Unterschied zur Bedeutungsdefinition bei Daniel Sanders)*. In: *Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Hrsg. von Alan Kirkness, Peter Kühn und Herbert Ernst Wiegand. (= *Lexicographica*. Series Maior 33, 34). Tübingen 1991, Bd. 1, S. 299–345; Ulrike Haß-Zumkehr: „alle welt erwartet hier eine erklärung von mir“ – Jacob Grimms Vorrede zum Deutschen Wörterbuch zwischen Apologie und Programm. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 25 (1997), S. 1–23; Marion Frank: *Der Aufbau der Wörterbuchartikel Jacob Grimms: etymologische Teile, Semasiologie, Geschichtsbegriff*. Aachen 1999; Wilfried Kürschner: „... tretet ein in die euch allen aufgethane halle eurer angestammten, uralten sprache“ Essay über die von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm verfassten Teile des *Deutschen Wörterbuchs*. In: *Jacob Grimm Wilhelm Grimm. Deutsches Wörterbuch. Vierter Band, Teil. Forchel – Frucht* (Forschungsausgabe hrsg. von Ludwig Erich Schmidt III, 42.2). Hildesheim, Zürich, New York 2003, S. 5\*–55\*; Alan Kirkness: *What's in a Name? The Publishers of Grimms' German Dictionary 1830–1863/77*. In: *Yesterday's Words: Contemporary, Current and Future Lexicography*. Hrsg. von Marijke Mooijaart / Marijke van der Wal. Newcastle 2008, S. 77–87; Kelly Kistner: *A Dictionary without Definitions: Romanticist Science in the Production and Presentation of the Grimm Brothers' German Dictionary, 1838–1863*. In: *Science in Context* 27/4 (2014), S. 683–707.

beendet hatte, begannen Jacob und Wilhelm Grimm mit der Auswertung der gesammelten Belegzettel und der Redaktion der Wörterbuchartikel. Dies wurde im nächsten Jahrzehnt zwar ihre hauptsächliche wissenschaftliche Arbeit, aber keineswegs die einzige. Während der Wörterbuchredaktion exzerpierten sie selbst zum einen unablässig und gezielt weiteres Belegmaterial für die anstehenden Stichwörter bzw. Buchstabenstrecken, das zudem durch weitere Einsendungen von Kollegen laufend ergänzt wurde. Sie veröffentlichten zum anderen zahlreiche andere Schriften, z. B. Akademiereden und -abhandlungen, Zeitschriftenaufsätze und -rezensionen, sowie Neuausgaben und Überarbeitungen früherer Werke.

Bei der Ausarbeitung des Wörterbuchs übernahm Jacob zunächst die drei ersten Buchstaben A, B und C, Wilhelm das D. Eine erste Lieferung von 15 Druckbogen bzw. 240 Spalten, die Lemmata A bis ALLVEREIN enthaltend, erschien Anfang Mai 1852, gefolgt noch im gleichen Jahr von drei weiteren Lieferungen bis zum Lemma AUSSCHREIEN. Verlegt wurden sie von der Weidmannschen Buchhandlung Leipzig. Ende 1852 trennten sich Karl Reimer und Salomon Hirzel als Geschäftspartner: Reimer verlegte die Weidmannsche Buchhandlung nach Berlin, Salomon Hirzel gründete im Januar 1853 den Verlag S. Hirzel in Leipzig. Während der Vorbereitungsphase des Wörterbuchunternehmens in den 1840er Jahren spielte Reimer, der eigentliche Spiritus rector des Vorhabens, die Hauptrolle auf der Verlagsseite. Als Anfang der 1850er Jahre die Redaktion des Wörterbuchs begann, fiel diese Rolle Hirzel zu, und er übernahm ab 1853 auch den alleinigen Verlag des DWB. Jacob Grimm arbeitete sehr rasch: bis März 1854 brachte er acht Lieferungen bis einschließlich des Lemmas BIERMOLKE heraus, und sie wurden dann zusammen mit einer sehr ausführlichen Vorrede und einem ersten neuhochdeutschen Quellenverzeichnis in einem ersten Buchbinderband zusammengefasst. Ein Jahr später beendete er die erste Phase seiner Wörterbuchredaktion: in knapp drei weiteren Lieferungen erschienen die Lemmata BIERMÖRDER bis CURTISIEREN, wobei seine letzte Lieferung auch die ersten von Wilhelm redigierten Lemmata D bis DAMPFKUGEL enthielt. Wilhelm arbeitete langsamer und bedächtiger als sein Bruder, es erschien 1856 bis 1858 jeweils eine Lieferung im Jahr. Wilhelms letzte Lieferung, die siebente des zweiten Bands, die die Lemmata DRUCK bis DWATSCH umfasste, kam erst 1860 heraus. Der zweite Band enthielt eine kurze zweite Vorrede und ein zweites Quellenverzeichnis. Letzteres wurde weitestgehend von Hirzel zusammengestellt, Ersteres aber von Jacob Grimm verfasst. Wilhelm war nämlich am 16. Dezember 1859 verstorben, nachdem er im Manuskript gerade alle D-Artikel fertiggestellt hatte, die letzte Korrektur jedoch nicht mehr besorgen konnte. Inzwischen war Jacob Grimm seit dem Frühjahr 1858 wieder am Wörterbuch tätig: zwischen 1859 und 1862 brachte er acht Lieferungen mit den Lemmata E bis FORSCHE heraus, die in einem dritten Buchbinderband zusammengefasst wurden, der ein kurzes, wiederum weitestgehend von Hirzel erstelltes, drittes Quellenverzeichnis, jedoch keine Vorrede enthielt. 1863 erschien seine letzte vollständige Lieferung, die erste eines vierten Bands mit den Lemmata FORSCHEL bis FROMM, aber er lieferte nur noch wenige Spalten

und wenige Einträge zu einer zweiten Lieferung. Er verstarb am 20. September 1863, nachdem er die zweite Korrektur der Artikel bis etwa zum Lemma FROST besorgt und Anfang August sein letztes Manuskript bis zum Lemma FROHTEUFEL an den Verlag übersandt hatte. Vom nachfolgenden Lemma FRUCHT stammt nur der erste Absatz vom Lexikographen Jacob Grimm. Er besteht aus einem etymologischen Abriss, und nach dessen letzten Wort *unverdrängt* steht im gedruckten Wörterbuch ein Sternchen als Hinweis auf die folgende Anmerkung am unteren Rand von Spalte 259:

*\*) mit diesem wort sollte JACOB GRIMM seine feder von dem werke leider für immer niederlegen. das übrige bis zu ende des so weit geführten buchstabens ist meine arbeit.*

WEIGAND.<sup>2</sup>

Der Tod Jacob Grimms war ein Schicksalsschlag für das Wörterbuchunternehmen, zumal in dessen von den Grimms verantworteten Gründungsphase von 1838 bis 1863 weniger als sechs Buchstaben des Alphabets, d. h. nur etwa ein Viertel des vorgesehenen Wortschatzes, bearbeitet wurden. Er traf auch den Verleger Salomon Hirzel hart, zumal Jacob Grimm meist versucht hatte, dessen seit längerem immer drängenderen Fragen nach möglichen Nachfolgern – Mitarbeiter neben Wilhelm lehnte Jacob strikt ab – möglichst auszuweichen. In einem Fall setzte sich jedoch Hirzel doch bei Grimm durch, denn er konnte den Leipziger Philologen und Pädagogen Rudolf Hildebrand als mitarbeitenden Nachfolger am Wörterbuch gewinnen, und zwar zunächst ohne Wissen der Grimms.

Hildebrand war Gymnasiallehrer an der Thomasschule und arbeitete auch als Korrektor für die Weidmannsche Buchhandlung, als er gegen Ende 1851 beim Beginn der Drucklegung des DWB auf Vorschlag seines akademischen Lehrers Moriz Haupt erster Korrektor des Wörterbuchs wurde. Er hatte auf das endgültige Druckbild und Layout des Werks maßgeblichen Einfluss.<sup>3</sup> Er trug auch inhaltlich vielerlei zu den

2 DWB Bd. IV, I, I, Sp. 259. Vgl. Weigands Brief vom 15. November 1863 an Franz Roth in Frankfurt: „auf seinem [J. Grimms] schreibtsche lag das blatt mit den letzten zeilen, die er am wörterbuche geschrieben; es war der anfang des artikels frucht und das, was in etymologischer hinsicht zu sagen war, war vollständig abgeschlossen.“ Frankfurt, SuUB, Ms. Ff. J. F. Roth II (56), zitiert nach Iris Seemann: Die Semantik des Unbekannten. Historische Bedeutungswörterbücher im 19. Jahrhundert – Schmitthener und Weigand. (= Reihe Germanistische Linguistik 143.) Tübingen 1993, S. 21, Anm. 135. Vgl. auch Alan Kirkness: Zum Stichwort „Frucht“ im Deutschen Wörterbuch. In: Brüder Grimm Gedenken 2. Marburg 1975, S. 280–286.

3 Vgl. Reimers Brief vom 13. November 1851 an Jacob Grimm in: Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit den Verlegern des „Deutschen Wörterbuchs“ Karl Reimer und Salomon Hirzel. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitwirkung von Simon Gilmour. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 5). Stuttgart 2007, S. 148–150, Nr. 85; fortan: Bw. Reimer/Hirzel; auch Hirzels Brief vom 3. Januar 1852 an ihn, dem ein Beiblatt Hildebrands beilag, ebd., S. 256–260, Nr. 76. Siehe auch Hildebrands Notiz vom 3. Januar 1852 für Jacob Grimm in: Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Rudolf Hildebrand, Matthias Lexer und Karl Weigand. Hrsg. von Alan Kirkness. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 6). Stuttgart 2010, Br. Hildebrand S. 31–33,

Grimmschen Wortartikeln bei, denn häufig fügte er seinen Satzkorrekturen sprachliche Anmerkungen und vor allem weitere Belegstellen bei. Die erhaltenen Druckfahnen<sup>4</sup> weisen überaus zahlreiche Nachträge und Hinweise Hildebrands auf, die einer näheren Untersuchung bedürfen, um seinen Beitrag zur lexikographischen Praxis Jacob und vornehmlich Wilhelm Grimms genauer beurteilen zu können.<sup>5</sup> Hier mag

Nr. 1; fortan: Bw. Hildebrand/Lexer/Weigand. Heinrich Rudolf Hildebrand (1824–1894), nach Studium zunächst von Theologie und Philosophie, sodann von klassischer und vor allem deutscher Philologie an der Universität Leipzig wurde er 1851 zum Dr. phil. promoviert. Nach kurzer Tätigkeit 1848 als Korrektor und Übersetzer für die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ in Leipzig wurde er im August 1848 Lehrer für Deutsch, Latein, Griechisch, Geographie und Geschichte an der Thomasschule, eine Stelle, die er bis Ende 1868 innehatte. Seit 1850 korrigierte Hildebrand auch philologische Bücher für die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig, und auf Empfehlung Haupts wurde er gegen Ende 1851, als Jacob Grimm das erste Manuskript für das DWB an den Verlag übersandte, Korrektor des Wörterbuchs. Neben dieser anspruchsvollen Tätigkeit als Lehrer und als Korrektor wurde Hildebrand auch selbständig wissenschaftlich aktiv: 1856 erschien in Leipzig „Friedrich Leonhard von Soltau's Deutsche Historische Volkslieder, Zweites Hundert. Aus Soltau's und Leyse's Nachlaß und anderen Quellen hrsg. mit Anm. von H[einrich] R[udolf] Hildebrand.“ 1863 bearbeitete er die zuerst 1840 von Julius Weiske besorgte Edition der Leipziger Handschrift des Sachsenspiegels neu, und er gab noch 1877 die fünfte und 1882 die sechste Auflage heraus, die 1929 in einer unveränderten elften Auflage erschien. 1868 kam die erste Ausgabe seines bekanntesten pädagogischen Werks heraus: „Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von etlichem ganz Anderen, das doch damit zusammenhängt“; die zweite, vermehrte Auflage erschien 1879 mit dem Titel „Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt (und mit einem Anhang über Fremdwörter und ihre Behandlung in der Schule)“, gefolgt 1887 von der dritten Auflage mit einem zweiten Anhang über das Altdeutsche in der Schule; in dieser Form wurde es im 20. Jahrhundert wiederholt neu aufgelegt. Zum Leben und Werk Hildebrands vgl. neben den bio- und bibliographischen Standardwerken vor allem Georg Berlit: Rudolf Hildebrand. Ein Erinnerungsbild. (Sonderabdruck aus den Neuen Jahrbüchern für classische Philologie und Pädagogie. Jg. 1894, H. XII. Nebst einer Beilage zur Geschichte des Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm.) Leipzig 1895; Brigitte Mehrens: Rudolf Hildebrand als Germanist. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Philologie. Diss. Stanford 1968; Antje Leike: Das Leben Heinrich Rudolf Hildebrands (1824–1894) und sein Werk – ihre Resonanz im 19. und 20. Jahrhundert. Diss. A, PH Leipzig 1991. Über seine Biographie, wie sie insbesondere mit der Geschichte des DWB eng zusammenhängt, berichten neben den unten Ausführungen die weiteren Kapitel II bis VI ausführlich. Eine aus den Quellen erarbeitete Untersuchung über seine vielfältige Mitarbeit am DWB ist ein Desiderat; dazu vgl. vor allem Anna Huber: Kritiker und Konkurrenten, erste Mitarbeiter und Fortsetzer der Brüder Grimm am Deutschen Wörterbuch. In: Joachim Dückert (Hrsg.): Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Leipzig, Stuttgart 1987, S. 49–90, hier 3.2. Rudolf Hildebrand, S. 60–80.

4 Vgl. Biblioteka Jagiellonska Kraków, Libri impressi cum notis manuscriptis fol 33–34 für die Buchstaben A bis E und Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Grimm 1782.3 und III. 1.4. und 1.5. für den Buchstaben F.

5 Dies trifft gleichermaßen auf den Beitrag Hirzels zu, der nicht nur beim ersten Quellenverzeichnis maßgeblich half und für das zweite und dritte Quellenverzeichnis hauptsächlich verantwortlich war, sondern auch den Druckfahnen ebenfalls zahlreiche Belegstellen beifügte. Über das dritte Quellenverzeichnis beispielsweise teilte Hirzel Weigand am 25. Oktober 1862 Folgendes mit (Universitätsbibliothek Gießen, Hs 155<sup>d</sup>, (Nachl. Weigand) – 56 (4)): „heute versende ich den Schluß des 3. Bandes, der mit forsche schließt, das Quellenverzeichnis, wenn es überhaupt gemacht werden sollte, mußte ich wieder selber herzustellen suchen und habe mich weidlich damit geplagt, zuletzt ohne rechte Befriedigung, da ich einige Citate mit Hilfe aller erdenklicher Hilfsmittel, auch

ein einziges, unscheinbares Beispiel genügen: DWB Bd. I, Sp. 287 führt Jacob Grimm für den Gebrauch der Präposition AN hinter Substantiven den kurzen Beispielsatz an: „ein ring vier thaler an werth.“ Das Beispiel nahm Jacob Grimm von Hildebrand auf, der es am linken Rand der Druckfahnen nachgetragen hatte. Zum Kontext notierte Hildebrand in seinem Tagebuch am 27. April 1852:<sup>6</sup> „Heute fand ich eine Erinnerung jener schönen Tage [gemeint ist seine Verlobung Ende März d. J. mit Luise Müller] im Lexicon; ein ring vier thaler an werth hatte Grimm unter an von mir noch aufgenommen, das ist ihr brautring.“ Wenige Tage später erhielt Hildebrand die erste gedruckte Lieferung des Wörterbuchs, wie er in seinem Tagebuch festhielt:<sup>7</sup>

Freitag, 30. Apr. Mittag.

Eben bekam ich das erste Heft, 15 Bogen, vom Grimmschen Wörterbuch; ich hab doch meine Freude daran, es ist auch schon manches nicht Unwichtige von mir mit drin; ich werde nun wohl auch in dieser Richtung mit fortarbeiten. Hätt ich nur alles von mir in den Büchern bei dem Lesen Notierte gleich beisammen, so hätt ich schon hübschen Stoff. Vielleicht fällt einmal eine zweite Ausgabe des Wörterbuchs in meine Hand – so bescheiden sind meine Ansprüche geworden!

Jacob Grimm erkannte auch die „nicht unwichtigen“ Beiträge des Korrektors Hildebrand 1854 in der Vorrede zum ersten Band, DWB Bd. I, Sp. LXVII wie folgt an:

da auch HILDEBRAND und HIRZEL beide unvergleichliche belesenheit in ihm [Goethe] besaßen. diese namen alliterieren, ihr einklang zu wolwollender, unermüdlichster theilnahme kommt dem wörterbuch wesentlich zu statten. HILDEBRAND hat sich einer gewissenhaften correctur der druckbogen unterzogen, und oft gelegenheit gefunden seine ungemeine sachkenntnis und neigung zur deutschen sprache durch guten ratschlag und berichtigung einzelner versehen oder verstöße zu erweisen.<sup>8</sup>

Hildebrands Wunsch, dem Wörterbuchunternehmen nicht korrigierend, sondern vielmehr lexikographisch mitarbeitend zu dienen, sollte sich in nicht allzu ferner Zukunft

der Berliner Bibliothek, nicht ergründet habe. Ich tröste mich daß wenn sie noch aufgeklärt werden, sie auch später noch zur rechten Zeit kommen. Dankbarlichst habe ich Ihre Zettel mit den Quellenangaben, die J. Gr. mir glücklicherweise noch zuschickte, benutzt: aber außer Ihnen bin ich niemand Dank schuldig geworden. Bei dieser Arbeit habe ich aufs neue interessante genealogische Studien über die Entstehung u. Fortpflanzung bio- und bibliographischer Nachrichten gemacht und dabei gefunden, daß neben allen vorhandenen Compendien, Grundrissen, Catalogen immer noch ein neuer Platz hätte, der die andern in höchst verdienstvoller Weise ergänzen könnte.“

6 Zitiert nach Hildebrand, Tagebuch Joh. 1849–1889, S. 56a.

7 Ebd., S. 60a; vgl. Helmut Wocke (Hrsg.): Briefe Rudolf Hildebrands. Halle (Saale) 1925, S. 8; fortan: Wocke, Br. Grimm.

8 Vgl. Hildebrands Eintrag vom 24. November 1852, ebd., S. 78a: „Neulich ließ mir J. Grimm durch Hirzel einen Gruß sagen, und ich möchte ja nicht ermüden in meinem Eifer – ich müßte ungeheuer belesen sein, hätte er geäußert!“ Vgl. Wocke, Br. Grimm, S. 8.

erfüllen, aber anders als er sich zunächst vorstellte. Etwa um die Mitte 1855, als Jacob Grimm mit seinem ersten Wörterbuchpensum fertig war und Hirzel sich wegen des anderen Wörterbuchstils und insbesondere wegen des viel langsameren Arbeitstempos von Wilhelm Grimm große Sorgen um den Fortgang seines Verlagswerks machte, beauftragte er nämlich ohne Wissen der Grimms Hildebrand mit der Ausarbeitung des Buchstabens K. Dies belegt die folgende Tagebucheintragung Hildebrands vom 13. Dezember 1856:<sup>9</sup> „Seit der dritten Woche der vorjährigen Hundstagsferien bin ich [...] beschäftigt als Mitarbeiter am Wörterbuch, ich arbeite das K aus (jetzt bin ich bei Kellnhof).“

Hirzel setzte sich zwar in den Jahren 1855 bis 1858 mit Wilhelm und vor allem Jacob Grimm über den langsamen Fortgang des Wörterbuchs wiederholt auseinander, nichts deutet jedoch zunächst darauf hin, dass er ihnen gegenüber seinen Auftrag an Hildebrand erwähnte. Erst 1858, nachdem Jacob den Buchstaben E in Angriff genommen hatte, lassen sich vorsondierende Anfragen Hirzels nachweisen, dass er neben Hildebrand auch an den Philologen und Pädagogen Karl Weigand, damals Direktor der Realschule in Gießen und ao. Professor an der dortigen Universität, als Fortsetzer des Wörterbuchs dachte. Den ersten Hinweis auf eine mögliche Mitwirkung Weigands enthält sein Brief vom 5. August d. J. an Jacob Grimm:<sup>10</sup>

Vielleicht ist in einiger Zeit eine Anzeige betr. den Druck des 3ten Bandes rathsam. Darin könnte man zugleich das Publikum beruhigen, daß auch für die spätere Fortsetzung im voraus gesorgt sei. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen wol einmal die mich schon lange beschäftigende Frage vorlegen, ob es nicht rathsam wäre, neben Hildebrand auch noch Weigand in Gießen für spätere Mitarbeit zu gewinnen. Seine Tüchtigkeit und seine Verehrung u. Anhänglichkeit für Sie machten ihn dazu gewiß mindestens ebenso befähigt als Hildebrand. Sobald es mit Ihrem Einverständniß geschehn kann, würde ich einmal mit ihm sprechen. Ihr Herr Bruder wäre ohne Zweifel auch nicht dagegen.

Jacob antwortete ausweichend bereits am 6. August:<sup>11</sup>

Ob beim beginn unsers dritten bandes eine anzeige für das publicum zu erlassen sei? sie könnte mehr beunruhigen als beruhigen. warum schon jetzt künftige fortsetzer nennen? besser ists dasz ihre namen erst verlauten sobald sie wirklich auftreten. ich kann weder über Hildebrand noch Weigand jetzt schon genau urtheilen, der letzte ist ein uns zugethener, redlicher, arbeitsamer mann, vielleicht aber besitzt er nicht die nöthige kraft.

9 Ebd., S. 85b; a. l. R. notierte Hildebrand später: „also 1855 schon!?!“; vgl. Wocke, Br. Grimm, S. 15. Zum Stichwort KELNHOF, KELLNHOF siehe DWB Bd. V, Sp. 523 f. Somit hatte Hildebrand bis Ende 1856 bereits etwas weniger als ein Sechstel des Buchstabens K im Manuskript entworfen. Aus dem gleichen Eintrag geht hervor, dass Hildebrand für seine Tätigkeit als Korrektor monatlich 20 Reichstaler von Hirzel bekam.

10 Bw. Reimer/Hirzel, S. 533, Nr. 417.

11 Ebd., S. 534, Nr. 418.

Erst eine weitere Tagebucheintragung Hildebrands vom 9. Oktober 1859 bringt in seinem Fall Gewissheit:<sup>12</sup>

Heute früh hab ich hohen Besuch gehabt, Jacob Grimm war bei mir. Er war auf der Durchreise von München zurück, fand Hirzeln nicht daheim, der in Coblenz ist, und machte so sich selbst auf zu mir, im Wagen, geführt von Hirzels Markthelfer. Er ist etwa von ½ 10 bis 10 bei mir gewesen und hat mir einen sehr günstigen Eindruck hinterlassen, wie ich erst nachher eigentlich erkannt habe. Augenblicklich wollte mir sein Gespräch nicht bedeutend genug erscheinen für seine Geltung, aber was verlang ich auch! immer die alte Thorheit der überspannten Forderungen. Er fragte mich u. a., ich wäre doch wol glücklich in der Ehe, hat er schon mit Hirzel davon gesprochen? er interessiert sich für alles. Er sprach viel von den Plänen die in München von der histor. Commission verhandelt worden sind, bot mir dabei eine dahin gehörige Arbeit an, die Fortsetzung der Weisthümer mit Reisegeld für die fremden Bibliotheken und Honorar!

Er sagte zu mir: „Sie werden also das Wörterbuch vom K an fortsetzen.“ Es ist mir wie ein Traum, indem ich das niederschreibe. Hirzel war heute sehr erfreut über diese Äußerung. Beim Fortgehen verlangte er erst noch mein Arbeitszimmer zu sehen und nahm das letzte Blatt meiner Arbeit in die Hand das eben da lag, doch ohne Urtheil darüber. Er wunderte sich über die hohe Nummer der Seitenzahl, ich sprach entschuldigend von einer Revision und Kürzung vor dem Druck; da sagte er, wie es seine üble Angewohnheit sei immer in einem Zuge fortzuschreiben und nicht zurückzusehn, er könne das aber nicht ändern, ich glaube gar er nannte es eine Unart.

Weitere Tagebucheintragungen bestätigen die Rolle Hildebrands nicht nur als Korrektor, sondern auch als Mitarbeiter am DWB, z. B. am 18. Dezember 1859:<sup>13</sup> „Eben höre ich von Hirzel: daß Wilhelm Grimm gestorben ist. Am Freitag, in Folge eines Blutschwären [...] Für mich wird der Todesfall wol entscheidend sein, mein K wird nun wol zum Druck kommen!“; und am 4. März 1860:<sup>14</sup>

nun geh ich dieser Tage in die Welt als Mitarbeiter am Wörterbuch! der Himmel gebe seinen Segen dazu! mein Wille wars nicht! Daß ich einmal Gymnasiallehrer und – Wörterbuchmacher werden würde, das hätte ich mir einst am allerletzten träumen lassen. Nun, Gott will es, denk ich doch, und ich bin nun auch mit Herz und Seele dabei – wenn ich nur nicht darüber alles andere Hohe, das ich einst als meinen Leitstern und Zielpunkt ansah, ganz liegen lassen müßte.

Die Vorrede Jacobs zum 2. Bande war schon gekommen ohne meinen Namen, da hat er in der Revision mich noch nachgetragen, ich will das Blatt hier einkleben – – zum Gedächtniß für meine Kinder, falls sie sich einmal dafür interessieren.

12 Zitiert nach Hildebrand, Tagebuch Joh. 1849–1889, S. 87; vgl. Wocke, Br. Grimm, S. 15 f.

13 Ebd., S. 89a; vgl. Wocke, Br. Grimm, S. 16.

14 Ebd., S. 89b; vgl. Wocke, Br. Grimm, S. 16.

Hildebrand bezieht sich auf den Satz in der zweiten Vorrede, der Jacob Grimm auf Wunsch Hirzels nachgetragen hatte, DWB Bd. II, Sp. VI:<sup>15</sup> „über excerpt und beiträg hinaus reicht die von HILDEBRAND fortwährend und vorzüglich dem buchstaben D erwiesene, auf volle befähigung zur mitarbeit schlieszen lassende hülfe.“

Somit war seit etwa Mitte 1855 Hildebrand neben einem vollen Lehrdeputat an der Thomasschule und anderen wissenschaftlichen Arbeiten<sup>16</sup> in doppelter Funktion für das DWB tätig, als Korrektor und als Mitarbeiter. Gelegentliche Eintragungen in seinem Tagebuch halten das Fortschreiten seiner Wörterbuchredaktion fest, z. B. am 14. April 1861:<sup>17</sup> „Ich bin eben mit Können fertig“; und am 2. November 1862:<sup>18</sup> „seit der Zeit [August 1862] liegt aber auch das Wörterbuch ganz (bei krank!) abgebrochen.“

Damit hatte Hildebrand gut zwei Drittel der *K*-Lemmata wenigstens im ersten Durchgang bearbeitet, seine Wortartikel waren jedoch nicht zum Druck gelangt. Der Grund hierfür geht aus Jacob Grimms Brief an Hirzel vom 18. Februar 1863 deutlich hervor:<sup>19</sup>

Zwischen vorarbeitern und mitarbeitern wäre genau zu scheiden. im allgemeinen verstand arbeiteten uns schon die vor, welche auszüge, leider oft sehr schlechte und kostspielige, lieferten. unter ihnen mochten einzelne sich geschickter beweisen und mehr in die sache eindringen. noch tiefere gelegenheit hatte dazu allenthalben der corrector. Hildebrand hat sich als sprachkundigen, gewissenhaften mann bewährt, dem das wb. viel verdankt und der sich in dessen art und weise einübte. ihm ist seit jahren von Ihnen mit gutem tact der buchstab K überwiesen worden und er hat zeit gehabt ihn gemächlich in besitz zu nehmen, ich habe ihm ja selbst material dazu an hand gegeben. ich stellte mir doch nicht anders vor, als dasz, wenn es zum abschluss käme, mir seine entwürfe zur genehmigung, abänderung, vermehrung (welchen ausdruck Sie hier wählen wollen) vorgelegt werden sollten. von seiner arbeit ist mir noch nichts zu gesicht gekommen, ich darf aber aus seinen correcturanmerkungen und andern bethätigungen entnehmen, dasz er sich dermaleinst zum fortsetzer und verfasser des wb. vorzüglich eigne. etwas anderes wäre, wenn er schon bei meinen lebzeiten, während ich noch das steuerruder halte, neben mir stehn sollte. aus keiner art stolz oder hochmut, die mir fern sind, sage ich das, sondern aus besorgnis, dasz meiner eigenheit dadurch abbruch geschehn könne. was ich gern litt von Wilhelm möchte ich von einem dritten nicht leiden.

15 Die letzte Seite (DWB Bd. II, Sp. Vf.) der zweiten Korrektur der vom 6. Februar 1860 datierten zweiten Vorrede Jacob Grimms ist auf S. 90 des Tagebuchs eingeklebt; sie enthält den mit Korrekturzeichen ausgezeichneten Nachtrag Grimms.

16 Dazu gehörten bspw. bereits 1853 ein Register zur zweiten Ausgabe von Grimms deutscher Sprachgeschichte; 1856 die Neuausgabe von Soltaus historischen deutschen Volksliedern; 1860 die Korrektur der neuen, postum erschienenen Ausgabe des Freidank von Wilhelm Grimm; 1861–62 korrigierende Mitarbeit am vierten Band der Weistümer Jacob Grimms; 1863 die neubearbeitete Ausgabe vom Leipziger Sachsenspiegel.

17 Hildebrand, Tagebuch Joh. 1849–1889, S. 110a; vgl. DWB Bd. V, Sp. 1719–1741.

18 Ebd., S. 113a; vgl. DWB Bd. V, Sp. 2023–2028.

19 Bw. Reimer/Hirzel, S. 669–673, Nr. 395; hier S. 671 f.

Mit dem Tod Jacob Grimms änderte sich zwangsläufig die Situation des Wörterbuchunternehmens grundlegend und somit auch die Situation Hildebrands. Am 25. März 1864 brachte er dies beispielsweise in einem Brief an Matthias de Vries wie folgt zum Ausdruck:<sup>20</sup>

Aber in der zeit, wo ich Ihnen wahrscheinlich gedankt haben würde, fiel in dem für uns Leipziger und für mich besonders ereignisvollen jahre Grimms tod ein, der in meinem persönlichen dasein gewissermaszen alles umkehrte. denn es wurde nun plötzlich ernst damit, ich kann wol sagen, bitterer ernst für mich, dasz mir nun, und vor der hand wenigstens allein, die sorge für fortführung des deutschen wörterbuchs anheim fiel, und sie lastete anfangs auf mir centnerschwer. Denn unser unternehmen ist ja leider ganz anders gestellt als das Ihre, es ist ein privatunternehmen, auf das capital eines privatmanns gebaut und den bedingungen des buchhändlerischen geschäftsbetriebs unterworfen. So hab ich denn die ungeheure arbeit vornehmen müssen als nebenarbeit, in der muszeit zu vollbringen, die mir ein lehramt übrig lässt; und meine mitarbeiter, deren schon mehrere gewonnen sind, haben dieselbe stellung zu der arbeit, einige noch ungünstiger als ich.

In seinem Tagebuch hatte Hildebrand bereits am 22. September 1863 notiert:<sup>21</sup> „Am Sonntag Abend (20. Sept.) J. Grimm gestorben! nach kurzer Krankheit, heimgekehrt aus Suderode am Herz frisch und munter. Was nun mit mir?“

Und was nun mit dem „Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm“ (DWB)? Diese Frage leitet die nächste Phase in der Entstehung des DWB ein, deren Geschichte von 1863 bis ins frühe 20. Jahrhundert nachfolgend dokumentiert werden soll.

20 Helmut Wocke (Hrsg.): Briefe Rudolf Hildebrands. Halle (Saale) 1925, Br. de Vries, S. 36–38, Nr. 2; hier S. 36 f.; vgl. Leipzig, UB, NL 161/U-W/15. Matthias de Vries (1820–1892), niederländischer Sprach- und Literaturwissenschaftler und Lexikograph; 1853–1891 Professor für niederländische Sprache und Literatur an der Universität Leiden. Für Hildebrand war de Vries „mein lieber college im deutschen gesamtörterbuch“ (Anrede des Briefs vom 9. August 1864: Wocke, Br. de Vries, S. 38; vgl. NL 161/U-W/16); zu seinen Briefen an de Vries vgl. unten Kapitel II. Fortsetzung folgt: Abschnitt 4., Anm. 489–508.

21 Zitiert nach dem Tagebuch Joh. 1849–1889 Hildebrands, S. 114a. Vgl. die kurze, undatierte Mitteilung Hirzels an Hildebrand, die wohl vorausging (Leipzig, UB, NL 161/H/22): „Lieber Freund / Am Sonntag Abend 10 Uhr ist unser Jacob Grimm entschlafen. / Ihr S. H.“

## II.

### Fortsetzung folgt:

### Die nach-Grimmsche Bearbeitung des DWB 1863 bis 1877

### *Rudolf Hildebrand, Karl Weigand und Moriz Heyne als Mitarbeiter und Salomon Hirzel als Verleger*

---

#### **1. Erste Beratungen über die Fortsetzung des DWB nach 1863 und Versuche, neben Hildebrand und Weigand neue Mitarbeiter dafür zu gewinnen**

Nach dem Tod Jacob Grimms wurden die bereits seit langem laufenden Bemühungen des Verlegers Salomon Hirzel, die Fortsetzung des DWB zu sichern, sofort intensiviert.<sup>1</sup> Hildebrand stand schon seit etwa Mitte 1855 als Mitarbeiter fest; Hirzel hatte sich auch um eine Mitarbeit Weigands bemüht, ohne sich jedoch bei Grimm durchsetzen zu können. Am 21. September 1863, noch bevor er Nachricht von Jacobs Tod

<sup>1</sup> Salomon Hirzel (1804–1877), als Goethesammler bekannter Verleger und Buchhändler; nach Buchhandelslehre seit 1823 in Berlin und Heidelberg ab etwa 1828 Eintritt in die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig, seit Januar 1830 als Teilhaber und seit Juli 1832 mit seinem Schwager Karl Reimer (1801–1858) zusammen Inhaber des Verlags. Ende 1852 trennten sich Reimer und Hirzel als Geschäftspartner, Hirzel blieb in Leipzig und gründete am 1. Januar 1853 den S. Hirzel Verlag Leipzig. Vgl. Ludwig Hirzel: Salomon Hirzel. In: AfdA Bd. 4 (1878), S. 281–296; Alfred Dove: Salomon Hirzel. In: ADB Bd. 12 (1880), S. 500–503; Anton Springer: Der junge Hirzel. Als Manuskript für Freunde gedruckt. Leipzig 1883; Carl Keller-Escher: Die Familie Hirzel von Zürich. Genealogie und geschichtliche Übersicht. Leipzig 1899; Friedrich Schulze: Salomon Hirzel 13. Februar 1804 bis 8. Februar 1877. In: Sächsische Lebensbilder, hrsg. von der Sächsischen Kommission für Geschichte. Bd. 3, Leipzig 1941, S. 196–213; Sabine Knopf: „Jeder Mensch treibt seine Liebhabereyen sehr ernsthaft“: Salomon und Georg Hirzel als Verleger und Sammler. In: Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft 46/3 (2003), S. 182–203. „Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm“ (DWB) gehörte zu den bekanntesten Verlagswerken Hirzels: erschienen die ersten vier Lieferungen 1852 noch in der Weidmannschen Buchhandlung, kamen alle weiteren Lieferungen und Bände im S. Hirzel Verlag Leipzig heraus. Zur Frühgeschichte des DWB vgl. oben Kapitel I. Rückblick und die in Anmerkung 1 angeführten Quellen und Studien; zu Hildebrand vgl. dort vor allem Anm. 3, und zu Weigand vgl. unten, bes. Abschnitt 2., Anm. 277.

erhalten hatte, wandte er sich beispielsweise an seinen „Wörterbuchmann“ Matthias Lexer in Nürnberg und sprach ihn auf eine mögliche Mitarbeit am DWB an:<sup>2</sup>

Verehrtester Herr,

[...] Aus Berlin muß ich täglich die Nachricht vom Tode Jacob Grimms erwarten. Noch vor acht Tagen, da er an einem gastrischen Fieber erkrankt zu Bette lag, hatte er seiner Nichte einen Brief an mich in die Feder dictirt, und mir selbst seine Erkrankung gemeldet und mich wegen der entstehenden Verzögerung des Wörterbuches mit dem Versprechen getröstet, daß er nun nicht nach Meißen und nicht nach München gehn werde. Im Laufe der Woche schien Besserung eingetreten zu sein, er war wieder auf u. hatte Appetit, da ihn vorgestern plötzlich ein Schlagfluß ereilte, der ihm die rechte Seite und auch die Zunge lähmte. Möchte er bald erlöst sein, wenn er uns doch nicht länger erhalten werden kann. Wenn es sich nun darum handeln wird, zur Förderung des Wörterbuches noch einige Mitarbeiter zu gewinnen, um das vorhandene Material zusammen zu stellen und zu ergänzen, darf ich da wol auch auf Sie rechnen? Ich nehme gern an, daß es Ihnen an der Lust dazu und auch an der Muße nicht fehlen und daß Ihnen auch aus andern Gründen meine Frage nicht unwillkommen sein werde. Lassen Sie mich im Allgemeinen hören, wie Sie meine Anfrage aufnehmen, und sein Sie mit den besten Wünschen schönstens begrüßt von Ihrem achtungsvoll ergebenen  
S. Hirzel.

Lexer, der kürzlich einen Ruf als außerordentlicher Professor an die Universität Freiburg im Breisgau erhalten hatte, antwortete postwendend am 23. d. M.:<sup>3</sup>

Verehrtester Herr Hirzel!

Daß mich Ihre gestrige Nachricht sehr erschüttert hat, werden Sie glauben, da Sie ja wissen, mit welcher Liebe u. Verehrung ich an dem unersetzlichen Altmeister hieng. Ihre für mich so ehrenvolle Anfrage will ich noch von hier aus mit ein Paar Worten beantworten. Vor allem muß ich die Freiburger Verhältnisse einmal überblicken können u. muß mich in meinen neuen Beruf tüchtig hineingearbeitet haben, bevor ich einer andern Aufgabe mich unterziehen kann. Wenn das, hoffentlich nach Verlauf des ersten Semesters, geschehen ist, dann soll es mich freuen, meine übrige Zeit u. meine schwachen Kräfte einem Unternehmen widmen zu dürfen, dessen Fortsetzung eine Ehrensache für die deutsche Philologie ist.

- 2 Bayerische Staatsbibliothek München, Lexeriana, IV. 6, Nr. 21. Am gleichen Tag schrieb er über Grimms Zustand ebenfalls an Karl Weigand in Gießen, mit dem er seit Mitte 1860 in brieflichem Kontakt stand und den er Jacob Grimm gegenüber als potentiellen Nachfolger ins Gespräch zu bringen versucht hatte: Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (6). Diese Korrespondenz handelt zunächst von Jacob Grimm und dem DWB sowie der Auseinandersetzung mit Grimms lexikographischen Kontrahenten Christian Wurm und Daniel Sanders, stellt später eine Hauptquelle für Weigands Fortsetzung der Arbeit am Buchstaben F des DWB dar und wird unten im Abschnitt 2. ausgewertet.
- 3 Bayerische Staatsbibliothek München, Lexeriana III. 2, Nr. 25.

So viel für heute. Haben Sie Dank für Ihr Vertrauen u. seien Sie bestens begrüßt von Ihrem ergebensten  
M. Lexer.

Damit griff Hirzel eine Möglichkeit auf, die bereits früher zwischen ihm und Lexer angesprochen worden war. So gratulierte er Lexer am 2. Juni 1862 zum Erscheinen seines Kärntischen Wörterbuchs und fügte hinzu:<sup>4</sup> „Ich hoffe, wir behalten Sie in unserer Nähe, denn ich denke manchmal, ob ich nicht mit der Zeit einen Helfer u. Mitarbeiter bei Grimms W. B. an Ihnen erhalten werde.“ Lexer war offenbar sehr interessiert, wie er am 5. August d.J. antwortete:<sup>5</sup> „Ich habe noch herzlichsten Dank zu sagen für Ihren Glückwunsch sowie dafür, daß Sie mich würdig halten, eventuell als Mitarbeiter fürs Grimmsche Wb. einzutreten. Bei meiner Vorliebe für lexikal. Arbeiten würde ich ein solches Anerbieten mit Freuden ergreifen, wenn inzwischen nicht ein anderes Plätzchen für mich findet.“

Auf dieses Thema kam Lexer am 24. Januar 1863 wieder zurück, als seine Bewerbung um eine Professur an der Universität Graz fehlgeschlagen war und er voraussichtlich nicht mehr an dem Chroniken-Projekt ständig mitarbeiten könnte, so dass er sich um andere Berufsmöglichkeiten bemühen musste:<sup>6</sup>

Ich erlaube mir heute mit Bezugnahme auf eine Stelle Ihres Briefes vom 2. Juni v.J. die Anfrage zu stellen, ob u. unter welcher Bedingung eine Aussicht wäre, als Mitarbeiter bei Grimms Wb. einzutreten.

Sie wissen, daß in Graz Thomascheck den Sieg davon getragen hat, ich habe meine Niederlage dem Herrn Pfeiffer zu verdanken, respective seinem mündlich abgegebenen Urteil über mein Wb. „es sei ein überflüssiges Buch“ [...] Ich dachte nun daran, mich in Erlangen zu habilitieren u. nebenbei meine Arbeiten an den Chroniken fortzusetzen. Das fand

4 Ebd., *Lexeria* IV. 6, Nr. 13. Matthias Lexer: Kärntisches Wörterbuch. Mit einem Anhang: Weihnacht-Spiele und Lieder aus Kärnten. Leipzig: Hirzel 1862.

5 Ebd., *Lexeria* III. 2, Nr. 18.

6 Ebd., *Lexeria* III. 2, Nr. 19. Karl Tomaschek (1828–1878), Germanist und Pädagoge; 1862–1868 o. Professor für deutsche Sprache und Literatur in Graz und seit 1868 o. Professor in Wien. Franz Pfeiffer (1815–1868), Germanist; nach bibliothekarischer Tätigkeit in Stuttgart seit 1857 o. Professor in Wien; 1856 gründete er die Zeitschrift „Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthums-kunde“. In der Reihe „Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert“. Leipzig 1862 ff. sind die Glossare Lexers in den folgenden fünf ersten Bänden zu finden: Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg. Bd. 1 (1862), Glossar S. 477–501; Bd. 2 (1864), S. 535–574; Bd. 3 (1864), S. 417–442; Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg. Bd. 1 (1865), S. 357–400; Bd. 2 (1866), S. 441–488. Vgl. auch sein Glossar zu den 1872 resp. 1874 herausgekommenen vierten und fünften Nürnberger Bänden in Bd. 5 (Bd. 11 der Gesamtreihe), S. 821–859, bei welchem Band Lexer außerdem an der Textherstellung und -korrektur mitwirkte; sowie das Glossar im erst 1892 erschienenen dritten Augsburger Band (Bd. 22 der Gesamtreihe), S. 530–549. Karl Hegel (1813–1901), Historiker; seit 1856 o. Professor für Geschichte an der Universität Erlangen und seit 1862 Leiter der Herausgabe der deutschen Städtechroniken.

Hegel nicht zu vereinbaren, erklärte mir auch, daß er mich, da ich schon so viel Material für die Chron. im voraus bearbeitet hätte, nicht länger werde als „ständigen Mitarbeiter“ brauchen können. [...] Ich wollte aber nicht unterlassen auch bei Ihnen anzufragen, da Sie schon einmal die Güte hatten der Möglichkeit einer solchen Stelle Erwähnung zu thun, und um eine ganz offenherzige Antwort zu bitten.

Auf Lexers Anfrage konnte Hirzel keine befriedigende Antwort geben, wie er am 14. Februar d. J. mitteilte:<sup>7</sup>

Gern hätte ich Ihren Brief sogleich beantwortet, aber ich hatte Ihnen nichts Bestimmtes zu melden, und habe das freilich auch heute noch nicht. Doch darf ich meine Antwort nicht länger anstehn lassen. Ihre Mittheilungen waren mir nicht neu, ich hatte im November, da ich in Berlin war, davon reden hören, seitdem mußte ich oft daran denken, stets mit dem Wunsche, daß es mir doch gelänge, Ihre unfreiwillige Muße in meinem Interesse zu verwerthen.

Aber mir sind bei dem Grimmschen Wörterbuch die Hände gebunden, ich kann über die Auszüge zur Stunde noch nicht verfügen. Wenn ich den Versuch mache, im Gespräch oder im brieflichen Verkehr mit J. Gr. die Zukunft des Wörterbuchs zur Sprache zu bringen, so weicht er aus, und die Pietät verbietet mir, ihn zum Eintreten zu drängen. Es ist dies für mich eine peinliche Situation, die mir viel schwere Stunden macht, aus der ich doch nicht mehr herauszukommen weiß.

Ich brauche Ihnen nicht mehr zu sagen.

Wenn Sie hier wären, würde sich mit Correcturen Beschäftigung finden. Aber Sie darauf zu veranlassen herzukommen, darf ich doch nicht wagen.

Zu einer Mitarbeit Lexers am DWB kam es bekanntlich erst sehr viel später. Im Juli 1867 machte ihm Hirzel den Vorschlag, ein kurzgefasstes mittelhochdeutsches Wörterbuch in einem Band zu erarbeiten, das zugleich als alphabetisches Register zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke/Müller/Zarncke dienen sollte. Lexer ging auf den Vorschlag ein und er erhielt als Basismaterialien u. A. die umfangreichen mittelhochdeutschen Kollektaneen Wilhelm Grimms, die in der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt waren und vom Bibliothekar Georg Heinrich Pertz übersandt wurden. Am 31. Dezember 1869 meldete er sich nach deren Erhalt wieder bei Hirzel:<sup>8</sup>

Nochmals komme ich im alten Jahre angerückt! Pertz hat mir die Grimmschen Collectaneen geschickt [...] u. darunter befinden sich 19 Päckchen Zettel (nicht von W. Grimms

7 Ebd., *Lexeria*, IV. 6, Nr. 17. Zu Hirzels versuchten Auseinandersetzungen mit Jacob Grimm vgl. bspw. oben Kapitel I. Rückblick: Anm. 10 und 11.

8 Ebd., *Lexeria*, III. 2, Nr. 87. Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Dr. Matthias Lexer. Zugleich Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke-Müller-Zarncke. Bd. 1–3, Leipzig 1872–1878. Georg Heinrich Jacob Pertz (1795–1873), Historiker und Bibliothekar; seit 1842 Oberbibliothekar an der Königlichen Bibliothek in Berlin.

Hand) die Auszüge aus unseren Schriftstellern offenbar für das Grimmsche nhd. Wörterbuch enthalten. Ich wollte Sie u. durch Sie Herrn Prof. Hildebrand darauf aufmerksam machen, der sich ja an Pertz wenden könnte. Ich würde sie, sobald von Pertz eine Weisung kommt, sogleich Ihnen senden. Für meine Arbeit werden die Collectaneen, so viel ich sehe, kaum noch erhebliche Ausbeute geben, aber wol viel Mühe machen.

In den nächsten Jahren war Lexer hauptsächlich mit seinem „Mittelhochdeutschen Handwörterbuch“ beschäftigt, und er nahm erst um 1880 die Arbeit am DWB in Angriff, nachdem er Mitte 1877 Hirzels Nachfolger als Verlagsleiter, dessen Sohn Heinrich, seine Mitarbeit zugesagt hatte.<sup>9</sup>

Hirzel wird wohl auch den befreundeten Schriftsteller Gustav Freytag in Siebleben, der nicht nur Jacob Ayrer für das Wörterbuch exzerpiert, sondern auch das DWB in den „Grenzboten“ angezeigt hatte,<sup>10</sup> über den Tod Jacob Grimms und dessen Konsequenzen für die Fortführung des DWB informiert haben. Freytag ging nämlich in einem Brief vom 27. September d.J. an den Verleger näher darauf ein:<sup>11</sup>

Der Tod Grimms wird Sie sehr in Anspruch nehmen, und ich denke u. sinne viel über die Folgen u. die neuen Aufgaben, die er Ihnen stellt.

Wenn nur die Empfangnahme des Zettelnachlasses keine Schwierigkeiten macht. Soviel ich weiß, exist. kein Contract darüber und das ist schlimm.

Bei der Wahl der neuen Bearbeiter wird für Sie eine wesentlichste Rücksicht die Arbeitskraft sein müssen. Was nützt dem Werke ein sehr tüchtiger Gelehrter, der jährlich ein Heft zu Stande bringt. Müllenhoff deßh. unbrauchbar. Ich bestehe neben Lexer hauptsächlich auf Weinhold, der jetzt in Kiel ist. Unser guter Hildebrand wird außer dem K höchstens noch einen größeren Buchstaben absolviren. Er würde auch, wenn er seiner Schule enthoben wäre, zu langsam arbeiten. Unterdeß empföhle sich allerdings für ihn am meisten G. und Q, bei denen wünschenswerth ist, daß sie von demselben gearbeitet werden, der das K gemacht hat.

Es ist immerhin günstig, daß die 3–4 Hefte des K ausreichen mögen, bis der neue Fortsetzer sich eingerichtet hat.

9 Zur Mitarbeit Lexers am DWB und zu Näherem über seine Biographie siehe unten Kapitel V. Weiterarbeit: Abschnitt 2.4., bes. Anm. 158.

10 Vgl. Das Grimmsche Deutsche Wörterbuch in der öffentlichen Diskussion 1838–1863. Eine Dokumentation zeitgenössischer Ankündigungen, Anzeigen und Rezensionen. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitarbeit von Berthold Friemel, Philip Kraut und Joël Lorenz. Stuttgart 2020: z.B. Ankündigungen, Nr. 9; Rezensionen 1860, Nr. 7. Gustav Freytag (1816–1895), Schriftsteller, Kulturhistoriker und Journalist; befreundet mit Salomon Hirzel, in dessen Verlag seine Werke erschienen; seit Juli 1848 zusammen mit dem Journalisten und Literaturhistoriker Julian Schmidt und dem Leipziger Verlagsbuchhändler Friedrich Wilhelm Grunow Miteigentümer des Periodikums „Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur“.

11 Gustav Freytags Briefe an die Verlegerfamilie Hirzel. Hrsg. im Auftrag der Stiftung Haus-Oberschlesien von Margret Galler und Jürgen Matoni. Teil 1 1853–1864. Berlin 1994, S. 265.

Seine Bemühungen um das DWB setzte Hirzel während und nach der 22. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner vom 29. September bis 2. Oktober 1863 in Meißen fort. Er stützte sich dabei in erster Linie auf die maßgebliche Hilfe Rudolf Hildebrands, der ja bereits seit längerem als Mitarbeiter am DWB feststand. Jetzt fügte dieser zu seinem bereits sehr großen Arbeitspensum als Lexikograph die wissenschaftlich-persönliche Betreuung neu gewonnener DWB-Mitarbeiter hinzu. Über die sehr anspruchsvolle Rolle Hildebrands effektiv als wissenschaftlicher Leiter des Wörterbuchunternehmens wird nachfolgend fortlaufend berichtet. Im Anschluss an die Meißener Tagung gewann Hirzel als ersten Karl Weigand für die Mitarbeit, wie dieser am 18. Oktober Dorothea Grimm berichtete:<sup>12</sup>

In Leipzig verweilte ich mehrere tage. es war nämlich Hirzels wunsch, mehrere jüngere kräfte heranzuziehen, die einzelne buchstaben übernahmen und ausarbeiteten, und Hildebrand hatte in Meißen mit einigen gesprochen. dieß waren namentlich bibliothekar dr. Köhler in Weimar, auf welchen Hirzel schon durch Haupt aufmerksam gemacht worden sein soll, und gymnasiallehrer dr. Bech zu Zeitz, ein, soviel ich ihn aus arbeiten kenne, tüchtiger mann, der auch persönlich auf mich den eindruck eines gediegenen mannes gemacht hat. beide kamen erst später in Leipzig an, und da mit ihnen besprechung zu nehmen war, so musste ich meine abreise verschieben. ob es Hirzel nun noch gelingt, Frommann zu gewinnen, steht dahin, da dieser, wie ich höre, mit einer großen arbeit, einer kritischen ausgabe von Luthers bibelübersetzung, beschäftigt ist. für jetzt habe ich übernommen, das F zu beendigen, und ich habe dieß bei meiner verehrung für Ihren herrn schwager als eine heilige pflicht angesehen. Hildebrand wollte die artikel, die noch von diesem buchstaben übrig sind, in der ausarbeitung mit mir theilen, aber dagegen habe ich mich ganz entschieden erklärt. später habe ich das S auszuarbeiten, das ist Hirzels wunsch. mit dem K ist Hildebrand bis fast zu ku vorgerückt, aber zunächst muß er das G ausarbeiten, damit der druck nicht gehemmt wird, denn die nächste lieferung, von welcher bereits ein bogen gedruckt ist, wird schon ins G reichen. Köhler hat das H und Bech das L übernommen. bei I und J ist an Frommann gedacht worden, falls dieser bereit wäre. die redaction wird sich wol zwischen Hildebrand und mir theilen, da ich wenigstens zunächst noch mit meinem eignen wörterbuche zu thun habe und mir daneben die ausarbeitung der noch übrigen artikel des F schon sehr schwer werden wird. alle absprache ist bis jetzt bloß mündlich. möge der geist der brüder, denen ich in tiefer verehrung zugethan war, noch ehe ich das glück hatte, sie persönlich zu kennen, mit mir bei meiner arbeit sein, daß diese nicht zu sehr zurückstehe. ich werde mich bei jeder zeile fragen, was beide dazu sagen würden, wenn sie das niedergeschriebene sähen.

12 Marburg, HStAM Best. 340 Grimm, Br. 5450. Zu Weigand als DWB-Lexikographen vgl. unten Abschnitt 2. Zu Köhler in Weimar vgl. Abschnitt 1.3. unten und zu Bech in Zeitz Abschnitt 1.2. Georg Karl Frommann (1814–1887), Germanist und Mundartforscher, seit 1853 am Germanischen Museum in Nürnberg tätig; am DWB arbeitete er nicht mit.

Bereits am 17. Oktober übersandte ihm Hirzel das letzte Blatt des Wörterbuchmanuskripts von Jacob Grimm, wohl auch das Manuskript der letzten Wortartikel Grimms, die er nicht mehr hat korrigieren können, und die vorhandenen Belegzettel für den Buchstaben F:<sup>13</sup>

Gestern bin ich von Berlin zurückgekommen und lasse es heute mein erstes Geschäft sein, Ihnen alles was ich zu dem F gehöriges mitgebracht habe zu übersenden, auch das angefangene Blatt mit dem Artikel Frucht, dem Hermann ganz unnöthigerweise sein Autograph beigefügt hat. Ich war einen Augenblick zweifelhaft, ob ich Ihnen die Zettelchen, die H. von Jacobs Tisch zusammen gelesen hat, erst ordnen sollte. Aber weil ich voraussehe, daß ich in den nächsten unruhigen Tagen nicht dazu gelangen würde, und auch zweifelhaft bin, ob ich alles richtig machen könne, halte ich es für besser, Ihnen alles zu senden wie ich es erhalten habe.

Was für Wünsche das Packet begleiten, denken Sie sich. Das Schicksal des W.B. steht nun zunächst in Ihrer Hand: ich bin auch guten Muthes, wenn mich auch die schwere Sorge, die jetzt auf mir lastet, manchmal, aber doch nur vorübergehend, irre machen will. Es gilt den Daumen festzuhalten und Lichtpunkte aus der Zukunft ins Auge zu fassen. Ein solcher ist mir jetzt die Hoffnung, daß der Heil. Christ mir das erste Manuscript von Ihnen als bestes Geschenk bescheren und daß im Mai ein neues Heft des W.B. frohe Botschaft ins Land tragen werde.

Am 31. Oktober berichtete Weigand seinem befreundeten Kollegen Lorenz Diefenbach<sup>14</sup> zunächst über den Tod und die Beerdigung Jacob Grimms sodann über die Philologenversammlung in Meißen und die Aufnahme seiner Arbeit am DWB:<sup>15</sup>

Über die philologenversammlung an diesem orte wißen Sie wol alles aus den zeitungen. wie schön wäre es doch dort gewesen, wenn Jacob Grimm, wie es vor seiner krankheit

- 13 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (7). Grimms Manuskript zu den Lemmata FROSCHMAUL bis FROHTEUFEL, S. 3263–3270, wird nämlich im Nachlass Weigands aufbewahrt; Gießen, UB, Hs 48<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – Fasc. 19; vgl. Iris Seemann: Die Semantik des Unbekannten. Historische Bedeutungswörterbücher im 19. Jahrhundert – Schmitthenner und Weigand. (= Reihe Germanistische Linguistik 143) Tübingen 1993, S. 21, Anm. 135. Das Blatt mit dem ersten Absatz zum Stichwort FRUCHT muss als verschollen gelten.
- 14 Lorenz Diefenbach (1806–1883), Germanist und Romanist; als Bibliothekar und Pfarrer in Offenbach und Frankfurt tätig, bekannt u. A. für sein „Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis.“ Frankfurt am Main 1857 und „Novum glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis. Beiträge zur wissenschaftlichen Kunde der neulateinischen und der germanischen Sprachen.“ Frankfurt am Main 1867.
- 15 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 21<sup>a</sup> (17); vgl. auch Otto Bindewald: Zur Erinnerung an Friedrich Ludwig Karl Weigand. Ein Lebensbild. Gießen 1879, S. 68; Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen. Eine Sammlung von Briefen und Actenstücken . . . , zusammengestellt und erläutert von Edmund Stengel. Bd. 1–3. Marburg 1886–1910, Bd. 2, S. 374–376, hier S. 376. Friedrich Zarncke (1825–1891), Germanist; seit 1852 an der Universität Leipzig tätig, zuletzt als o. Professor; sein Nachruf auf Jacob Grimm erschien in den „Grenzboten“, Jg. 22, 2 (1863), Bd. 4 [November], S. 281–300; vgl. unten Anm. 22.

seine absicht war, auch hingekommen wäre. mich erfüllt der schmerz um ihn und ich kann darum nicht von heiteren tagen sprechen, wie andere. bei der gedächtnisfeier, der die gesamtversammlung anwohnte, sprach Zarncke ganz vortrefflich, und was die grenzboten darüber berichten, ist völlig der wahrheit gemäß.

Ich habe es übernommen, vorerst das F zu ende zu führen, und Hildebrand, dem Grimm schon vor etwa sechs jahren das K übertragen hatte, wird auch das G ausarbeiten. Grimm ist im artikel „frucht“ stehn geblieben und von da habe ich dann weiter zu arbeiten. der winter wird demnach ein schwerer für mich sein, indem ich zugleich an meinem eignen buche arbeiten muß. könnten Sie mir vielleicht gütigst mittheilen, ob in den von Ihnen ausgezogenen glossaren irgend „frühling“ sich findet und in welchen, so würde ich Ihnen dafür herzlich danken.

Weigand nahm offenbar gleich im Oktober seine Arbeit am DWB neben anderen wissenschaftlichen Arbeiten auf, namentlich der Fortsetzung seines eigenen Wörterbuchs, und neben seinen Verpflichtungen als Direktor der Realschule und ao. Professor an der Universität. Er arbeitete langsam und umständlich am DWB und stellte erst in den frühen 70er Jahren den Buchstaben F fertig. Darüber wird unten im Abschnitt 2. berichtet.

Öffentlich gab sich Hirzel zuversichtlich über die Zukunft des Wörterbuchs, und im Oktober 1863 brachte er den folgenden, sehr vom Zweckoptimismus geprägten Verlagsprospekt heraus:<sup>16</sup>

ÜBER DIE FORTSETZUNG  
DES  
**DEUTSCHEN WÖRTERBUCHES**  
VON  
JACOB GRIMM UND WILHELM GRIMM

Nach dem Tode von JACOB GRIMM halte ich mich verpflichtet, um im voraus allen unbegründeten Befürchtungen zu begegnen, die schon beim ersten Erscheinen des Wörterbuchs von der Verlagshandlung abgegebene Erklärung zu wiederholen, dass das Werk unter allen Umständen zu Ende geführt werden wird, indem das Material vollständig geordnet vorhanden ist und nur der Ausarbeitung für den Druck bedarf. Mit dieser hatte JACOB GRIMM für den Fall seines Todes zunächst Herrn Dr. RUDOLF HILDEBRAND in Leipzig betraut, auf welchen er in der Vorrede zu den zwei ersten Bänden wiederholt als vollkommen zur Mitarbeit befähigt hinweist, und hatte ihm schon vor längerer Zeit das

16 Zitiert nach dem in Jacob Grimms DWB-Handexemplar hinten eingebundenen Exemplar, Kraków, Biblioteka Jagiellonska, Libri impr. c. n. mss. 41; vgl. auch: Das Grimmsche Deutsche Wörterbuch in der öffentlichen Diskussion 1838–1863. Eine Dokumentation zeitgenössischer Ankündigungen, Anzeigen und Rezensionen. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitarbeit von Berthold Friemel, Philip Kraut und Joël Lorenz. Stuttgart 2020: Ankündigungen, Nr. 16.

Material zu dem Buchstaben K zur selbständigen Bearbeitung übergeben, die auch bereits vollendet vorliegt.

Ausserdem ist es mir gelungen, den durch sein eigenes deutsches Wörterbuch rühmlichst bekannten Herrn Professor KARL WEIGAND in Giessen, den Freund und Landsmann der Brüder Grimm, dessen unermüdliche fördernde Unterstützung des Wörterbuchs die Vorrede zum 2. Bande besonders hervorhebt, zur Fortführung und Vollendung des Unternehmens zu gewinnen.

Unter der Obhut dieser Männer und der, zum Theil auch schon zugesagten, Mitwirkung noch anderer auf diesem Felde bereits bewährter Gelehrten wird der Druck des Wörterbuchs nach einer unvermeidlichen kurzen Pause, seinen sichern, ungestörten und bei vermehrter Mithilfe einen rascheren, als den bisherigen Verlauf nehmen.

Mit Vertrauen gibt sich der Verleger der Erwartung hin, dass die Theilnahme, die das grosse vaterländische Unternehmen von Anfang an von allen Seiten in ungewöhnlichem Maasse gefunden hat, demselben auch ferner unvermindert erhalten bleiben werde.

LEIPZIG, October 1863.

**S. Hirzel.**

Der Text des Prospekts wurde von zahlreichen deutschsprachigen Zeitungen aufgegriffen und teils ganz, teils in Auszügen zitiert.<sup>17</sup> Unter denjenigen, die auf diese öffentliche Verlagsmeldung reagierten, war auch Lexer, der am 15. November an Hirzel schrieb:<sup>18</sup>

Ihre gedruckte Ankündigung, das Grimm'sche Wb. betreffend, habe ich erhalten u. mich sehr darüber gefreut, daß Sie Weigand genommen. Noch bevor ich die Ankündigung erhielt, war ich bei Wackernagel in Basel, der gelegentlich folgende Äußerung that: „Wenn Hirzel mir die Ausarbeitung des Gr. Wb. anvertrauen würde, ich würde dafür gleich meine Interessen aufgeben.“

Ich theile Ihnen die Äußerung vertraulicher Weise mit – ich weiß nicht, ob Wack. auch zur Bearbeitung einer Partie des Wb. gewonnen werden könnte, oder ob Sie vielleicht schon derartige Schritte bei ihm gethan haben.

- 17 Beispiele sind: Beilage zu Nr. 300 der Allgemeinen Zeitung vom 27. Oktober 1863, S. 4972; Erste Beilage zu Nr. 251 der Magdeburgischen Zeitung vom 27. Oktober 1863, o. S.; Süddeutsche Zeitung Nr. 549 vom 29. Oktober 1863, o. S., Rubrik: Kunst und Litteratur; Nürnberger Abendzeitung: Jg. 3. Nr. 300 vom 29. Oktober 1863, o. S., Rubrik: Feuilleton; Straubinger Tagblatt Nr. 254 vom 30. Oktober 1863, S. 1054 f., Rubrik: Nichtpolitisches; Illustrierte Zeitung Nr. 1061 vom 31. Oktober 1863, S. 322; Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie. Jg. 4. Nr. 251 vom 1. November 1863, o. S.; Das Inland. Eine Wochenschrift für Liv-, Est- und Kurlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur. Jg. 28. Nr. 46 vom 18. November 1863, Sp. 739 f.; Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur K. Wiener Zeitung. Jg. 1863 (2. Bd. Heft 27 bis 52), S. 569 f.
- 18 Bayerische Staatsbibliothek München, Lexeriana III. 2, Nr. 26. Wilhelm Wackernagel (1806–1869), Germanist; seit 1833 in Basel tätig, seit 1835 als o. Professor an der dortigen Universität.

Die Möglichkeit, Wackernagel als Mitarbeiter am DWB zu gewinnen, wurde auch sonst erwogen, namentlich von Wilhelm Scherer in seiner Korrespondenz mit Herman Grimm. Als Hirzel nämlich seine Bemühungen um die Sicherung und Fortsetzung des DWB fortsetzte, war einer seiner ersten Gesprächspartner Herman Grimm, der schon lange vor allem als Exzerptor für das DWB tätig und auch bei der Erstellung der ersten und zweiten Quellenverzeichnisse Hirzel behilflich gewesen war. Er betreute jetzt hauptamtlich den Nachlass seines Onkels und Vaters. Zwei Punkte standen im Mittelpunkt von Hirzels Bemühungen: zum einen die Übernahme der eigens für das Wörterbuch exzerpierten Zettelsammlung, die sich weitestgehend bei den Grimms in Berlin befand; zum anderen die Suche nach geeigneten Nachfolgern bei der Ausarbeitung des Werks, die zunächst ja Hildebrand und Weigand allein oblag. Wegen des Zettelmaterials fuhr Hirzel eigens nach Berlin, wie er in einem Brief an Grimm vom 12. Oktober 1863 ankündigte:<sup>19</sup>

Lieber Freund

Morgen denke ich nach Berlin zu fahren, lediglich um Sie zu sprechen. Möchten Sie zu Georg Reimer mich wissen lassen, zu welcher Stunde ich Sie in dem einsamen Haus in der Linkstraße am Mittwoch treffen kann. Ich stehe Vormittags von 10 Uhr an zu Diensten.  
Ihr S. Hirzel.

Unten auf dem Brief notierte Grimm:

Freitag Nachmittag die Wörterbuchpakete so wie die Bücher des Danziger Sammlers, Voß und zwei andre Wörterbücher dem jungen Reimer ausgeliefert.

Es fehlte das Pacquet l<sup>o</sup>.

Herman Grimm.

Wegen des fehlenden Zettelpakets schrieb der nach Leipzig zurückgekehrte Hirzel am 23. d. M. an Grimm:<sup>20</sup> „Sie denken sich, wie unruhig es mich macht, daß beim Einpacken der Wörterbuch-Zettel das Päckchen von l N<sup>r</sup> 10, enthaltend *liebe – lieder*, nicht vorhanden war. Gewiß bedarf es nicht erst meiner Anregung, Sie haben ohne Zweifel schon alles durchsucht und hoffentlich das vermißte gefunden, aber es macht mir Sorge, daß es noch nicht in meinen Besitz gelangt ist. Wenn es verloren wäre! man darf dem Gedanken nicht nachhängen.“

Am 3. Dezember 1863 kam er wieder auf das nun doch offenbar verlorene Zettelpaket zurück:<sup>21</sup>

19 Marburg, HStAM Best. 340 Grimm, Br. 3151. Der Danziger Sammler war Franz Anton Menge (1808–1880); Lehrer und Naturforscher in Danzig; vgl. unten Abschnitt 4., Anm. 469–475. Bei Voß handelt es sich wahrscheinlich um Exemplare der Wörterbücher von Frisch und Adelung, in die Johann Heinrich Voß zahlreiche zusätzliche Belegstellen eingetragen hatte. Georg Ernst Reimer (1804–1885), Verlagsbuchhändler in Berlin.

20 Ebd., Best. 340 Grimm, Br. 3152.

21 Ebd., Best. 340 Grimm, Br. 3153. Die 615 Reichstaler waren wohl das Honorar für die erste Lieferung vom DWB Bd. IV, I, I, die die Lemmata FORSCHEL bis FROMM umfasste und noch ganz von

Weil ich immer die Absicht hatte nach Berlin zu kommen, schob ich die Antwort auf Ihren Brief u. die Sendung des Geldes auf. Jetzt will ich doch nicht länger zögern. Sein Sie so gut und quittieren mir Namens der Erben über den Empfang der 615 Rthr.

Daß das Zettelpacket verschwunden sein soll, will mir noch immer gar nicht in den Kopf, ich dachte von Woche zu Woche, Sie würden es mir nachträglich schicken, und ich wollte eine Wette machen, daß, sobald der Verlust mühselig zur Noth ersetzt ist, es dann auch zum Vorschein kommen wird.

Goethe ist allerdings die Hauptsache, aber Schiller, Lessing, Bürger, Platen, J. Paul, Hippe, Gotter, und vor allem Wickrams Rollwagen, Kirchhoff Wendunmuth, Weckherlin, A. Gryphius fehlen auch. Mir thun besonders die schönen Excerpte von Ihres Vaters Hand aus Wickram u. Kirchhoff leid.

Noch habe ich den Verlust als mein Geheimniß behandelt. Es wäre von großem Nachtheil für mich, wenn etwas davon in die Öffentlichkeit transpirirte.

Klee kann ich wol ins Geheimniß ziehen. Er hat meines Wissens in seinem Goethe alles angestrichen, was er für das Wörterbuch excerptirt hat. Da sollte er wol einen Schüler finden, der die Stellen, die gebraucht werden, ausschriebe, und das könnte auch gar nicht zu große Kosten machen.

Wollen Sie selbst einigermaßen für den Rest aus einigen der andern Autoren, die ich angeführt habe, besorgt sein, so wäre das wol das Beste. An Jean Paul ist gewiß das Wenigste gelegen.

Es handelt sich also um Alles, was zwischen *liebe* (das Wort ist noch da) und *lied* (womit Packet 11 wieder anfängt) liegt.

Da der Bearbeiter des *l* erst Ende Januar an die Arbeit gehen kann, so habe ich ihm die Zettel noch nicht ausgeliefert, sage ihm auch von dem Verlust nichts, sondern sende ihm Ende Januar was da ist.

Sein Sie so gut mir zu sagen, ob ich bis dahin auf Ihr Contingent zählen kann, wie ich hoffen darf.

Grimm muss gleich darauf geantwortet und seine Hilfe zur Nachexzption angeboten haben, denn bereits am 9. d. M. wandte sich Hirzel wieder an ihn:<sup>22</sup>

- Jacob Grimm stammte. Julius Klee (1807–1867), Gymnasiallehrer und Rektor in Dresden, der vor allem die Werke Goethes für das DWB auszog. Als Bearbeiter vom Buchstaben L war Fedor Bech vorgesehen; vgl. unten Abschnitt 1.2.
- 22 Marburg, HStAM Best. 340 Grimm, Br. 3154. Friedrich Zarncke: Rede zum Gedächtnis auf Jacob Grimm und zur Eröffnung der germanistischen Section. In: Verhandlungen der zweiundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Meissen vom 30. September bis 2. October 1863. Leipzig 1864, S. 62–66 (zum Titel vgl. ebd., S. III); auch in: Kleine Schriften von Friedrich Zarncke. Bd. 2: Aufsätze und Reden zur Cultur- und Zeitgeschichte. [Hrsg. von Eduard Zarncke.] Leipzig 1898, S. 193–198. Friedrich Zarncke: Jacob Grimm. In: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur. Jg. 22/4 (November 1863), S. 281–300; auch in: Kleine Schriften, a. a. O., S. 199–218. Vgl. auch den anonymen Artikel: Ueber ein Denkmal für Jacob Grimm. In: Die Grenzboten, a. a. O., S. 301–305; dort heißt es S. 303: „davon gehört für die Oeffentlichkeit, daß

Lieber Freund,

Vielen Dank für Ihren Brief und Ihre Bereitwilligkeit in Betreff des Wörterbuches.

Daß Ihr Vater u. der Onkel keine Beweisstellen aus ihren eigenen Schriften anführen durften, habe ich von Anfang an bedauert. Ein paar Mal ließ ich mich nicht abhalten, schlagende Beispiele aus denselben auf den Revisionsbogen zu schreiben, aber sie wurden consequent ignorirt. Jetzt nach dem Tode hat mich die Nothwendigkeit, das nachzuholen, schon viel beschäftigt. Aber an Weigand darf ich jetzt nicht darüber schreiben, um alles zu vermeiden, was ihn in seiner nächsten Arbeit stören könnte. Er wäre im Stande sich selbst dazu anzubieten, wodurch nur der Hauptsache, auf die es jetzt ankommt, Eintrag geschähe. Vielleicht finden wir Jemand, der die angenehme Arbeit zu Ehren der beiden Verstorbenen übernimmt. Ich will aber auch gern noch eine kleine Summe darauf verwenden, so sehr ich sonst Bedenken tragen muß, das Capital, das ich noch in den von Ihnen erhaltenen Auszügen zu stecken habe, zu vermehren.

Manchmal denke ich, daß eine so poesielose Beschäftigung, wie das Aufsuchen des verlorenen Zettelpackets ist, gar nicht für Sie geeignet ist. Daraus geht mir dann immer wieder die Hoffnung auf, daß das Päckchen sich einem suchenden Auge gewöhnlichen Schlages nicht verbergen würde.

Was Zarncke in Meißen gesprochen, machte mir mehr Eindruck als der Aufsatz in den Grenzboten, der ihm nicht so gelungen ist. Desto mehr hat mich der Aufsatz über das Denkmal befriedigt, der aus einem feinen und warmen Herzen kommt. Wie kann die Stelle über die Bibliothek Sie verletzen? Sie sind doch der erste und nächste Freund u. Verehrer der Verstorbenen, die ja eben entschlossen sind, eine Verzettelung zu verhindern.

Im Zusammenhang seines Kontaktes mit Hirzel wandte sich Herman Grimm mit der Bitte um Rat an den befreundeten Wilhelm Scherer. In seinem Brief vom 2. April 1864 sprach er u. A. ein Thema an, das während der ganzen nachfolgenden Geschichte des DWB im 19. Jahrhundert, so auch die diesem Kapitel zugrunde liegende Korrespondenz der DWB-Lexikographen Hildebrand und Weigand, leitmotivisch immer wiederkehrt, nämlich das ungenügende Zettelmaterial als Grundlage der Wörterbuchredaktion:<sup>23</sup>

man vor Allem den umfangreichen literarischen Nachlaß der deutschen Wissenschaft in seinem vollen Bestande zu erhalten sucht. Denn nicht nur die handschriftlichen Sammlungen, auch die schöne Bibliothek hat eine ungewöhnliche Bedeutung. Sie enthält in den Druckwerken selbst eine Fülle handschriftlicher Notizen, für die Wissenschaft von höchstem Werth, ein Denkmal des erstaunlichsten Fleißes. Es sind Schritte geschehen, um Umlauf und Aufstellung dieser Hinterlassenschaft bei der königlichen Bibliothek zu ermöglichen. In jedem Fall sind die Freunde und Verehrer des Verewigten entschlossen, eine Verzettelung dieser Schätze zu verhindern. Bevor diese nächsten und wichtigsten Angelegenheiten geordnet und die dazu nöthigen Summen vorhanden sind, wird man in Berlin nicht gern Neues und Weiteres beginnen wollen. Und das ist ganz in der Ordnung.“

23 Berlin, Archiv der BBAW, NL Scherer 449, Nr. 4; vgl. die Abschriften Ulrich Pretzels: ebd., NL Scherer 450 und Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. U.

Lieber Scherer,

[...] Mit der Bibliothek hängt alles noch im Ungewissen. Wie mir Müllenhof sagt, will sich der Senat direkt an den König wenden. Ich habe Müllenhof gestern das gemeinsame Handexemplar meines Vaters und Onkels der Altdeutschen Wälder gebracht zu lebenslänglicher Benutzung, hernach soll es zur Bibliothek zurück. Lassen Sie mich wissen, welche Schriften meines Vaters oder Onkels Ihnen noch fehlen: es haben sich von manchen ganze Reihen von Exemplaren gefunden und es macht mir Freude sie dahin zu vergeben wo sie in guten Händen sind.

Nun aber etwas wobei ich wirklich wünschte wir könnten es mündlich besprechen. (Doch erschrecken Sie nicht, kein Antrag einer Arbeit für Sie.)

Heute erschien nach langer Pause Hirzel und zwar in deprimirtem Zustande. Er hat dem Contrakte zufolge alle Colлектaneen als sein Eigenthum empfangen und kann sehen wie er das Buch zu Stande bringt. Weigand ist, (scheint mir, doch kenne ich die übrigen Herren nicht) ausser Hillebrand der einzige solide Arbeiter. Beide sind sehr langsam, Weigand kommt bei 100ofach getheilte[r]r Zeit und 100 00ofach gespannte[r]r ακριβήρ sogut wie gar nicht vorwärts. Es stellt sich heraus (was ich längst wuste) daß die vorhandenen Colлектaneen nicht ausreichen und daß mein Vater und Onkel aus sich so gut wie Alles lieferten: kurz die Karre stockt und wie die Dinge stehn kann nichts vernünftiges dabei herauskommen. Hirzel ist ein Geschäftsmann, bekannt als Göthemane, durch Freunde und Grenzbotensipp[s]schaft fast zu einem Gelehrten gestempelt, dennoch aber nichts als ein geriebener Geschäftsmann. Es ist ein Unsinn daß er in der Mitte stehend diese Sache vorwärtsführe. Es ist aber, dünkt mich, (und dies ist die Hauptsache), überhaupt nicht mehr möglich fortzuarbeiten wie bisher geschah. Mein Onkel und Vater konnten schreiben wie ihnen natürlich war. Ihre Worte enthielten mehr als gedruckt dastand. Dies Werk war ihr Vermächtniß, der Abschluß einer großen Thätigkeit und das scheinbar Willkührliche Ausfluß originaler Individualität. Niemand aber wird ihnen darin nachgehen können. Es darf keinem Mitarbeiter einfallen, sich gehn zu lassen à la Jacob Grimm. Es bleibt also nur eines übrig: pedantische, streng systematische Arbeit.

Für diese aber reicht erstens nicht das vorhandene Material. Es sind durch das Wörterbuch selbst Ansprüche geweckt worden, die schon im Laufe der Arbeit immer dringender sich

Pretzel 27/1, Bl. 4–4a. Vgl. auch Hans Joachim Mey: Herman Grimm und Leopold Ranke zu einem neuen Deutschen Wörterbuch: Brüder Grimm Gedenken 7. Stuttgart 1987, S. 246–254, bes. I. Herman Grimm und Wilhelm Scherer zur Fortführung des Deutschen Wörterbuchs nach Jacob Grimms Tod, S. 246–249, hier S. 246 f. Wilhelm Scherer (1841–1886), Germanist; seit 1868 o. Professor in Wien, seit 1872 in Straßburg und seit 1877 o. Professor für neuere deutsche Literatur in Berlin; er spielte mehrfach eine einflussreiche Rolle, wiewohl immer eher am Rande, in der Geschichte des Wörterbuchs, wie unten dokumentiert wird. Karl Müllenhoff (1818–1884), Germanist; seit 1846 ao. und seit 1854 o. Professor in Kiel und 1858–1884 o. Professor für Deutsche Sprache und Literatur in Berlin. Moriz Haupt (1808–1874), klassischer und germanistischer Philologe; seit 1837 an der Universität Leipzig tätig, 1843–1851 als o. Professor, seit 1853 o. Professor für Römische Literatur in Berlin.

geltend machten und auf nachträgliche Erweiterung des früher enger gedachten Umfanges drängten.

Zweitens es kann eine solche Arbeit nicht vom ersten besten geschehen, den ein Buchhändler gerade findet und zwar gegen mäßige Vergütung. Nur zwei Fälle sind möglich: entweder das Werk wird von dem Worte Frucht an eine unfruchtbare unnütze Arbeit, ein Katzenschwanz an einem Löwenkörper, oder es wird groß und großartig im Sinne der deutschen Wissenschaft heutigen Datum's fortgeführt, umfangreicher noch als es mein Vater und Onkel vermochten und so durch und durch allen Ansprüchen genügend daß das bisherige als der schöne Anfang eines tüchtigen Endes dasteht. Wie aber soll das geschehn? – Das ist die Frage die mich bewegt. Ich kann weder Haupt noch Müllenhoff davon reden, sie würden nicht ganz verstehen was ich meine. Wäre die Idee praktisch, wenn z. b. in der Art wie das Conversationslexikon geschrieben wird, die einzelnen Worte je nach ihrer Wichtigkeit vertheilt und unterzeichnet würden? So wären die Hauptworte gesichert. Vieles von den Compositen könnte dann niederer Kraft anvertraut werden. Es müste zu gleicher Zeit das ganze Werk an allen Punkten angegriffen werden. Es müste ein Denkmal sein der gemeinsamen germanistischen Thätigkeit heutigen Tages. Es ist ein Jammer daß dies so groß und schön und ehrenvoll begonnene Werk das wie ein Palast gegründet wurde wie eine Miethswohnung weitergebaut werden soll. Ich mache Hirzel keinen Vorwurf. Er thut sein Allerbestes, er treibt, er sieht sich um, er sucht alle Welt zu gewinnen, das kann zu nichts führen aber, es muß ein großartiger Schwung mit allseitiger Theilnahme in die Arbeit hineingebracht werden.

Was meinen Sie wie man es angriffe? Ich bin erstens kein Gelehrter und kenne Niemand von den Herren allen, ich bin zweitens nicht geeignet die Sprache zu reden die diese Herren gerade verstehn. Wer meinen Sie daß das könnte? Wie greift man die Sache an? Theilen Sie mir mit was Ihnen durch den Kopf fliegt. Wenn ich denke was zu thun ist Alles, wenn ich sehe wie eine neue Zeit fast Alles neu gethan haben will, als müsten auch die festesten Mauern wie veraltete Festungswerke abgebrochen und umgebaut werden, wie ekelt mich zu sehn daß die edelsten Kräfte sich abreiben im Gezänk und im Ärger der daraus folgt. Sind wir dazu da? Wie elend ist die Welt, ich sehe um mich und entdecke nicht einen einzigen der wenn ich ihm mit solchen Gedanken käme, ein Gefühl hätte für ihre Wahrheit und Wichtigkeit.

Scherers undatierte Antwort folgte wenige Tage später:<sup>24</sup>

24 Marburg, HStAM Best. 340 Grimm, Br. 4723; vgl. Hans Joachim Mey. a. a. O. (Anm. 23), S. 247 f. Wilhelm Konrad Hermann Müller (1812–1890), (Alt-)Germanist und Lexikograph; seit 1845 ao. und seit 1856 o. Professor für deutsche Philologie in Göttingen; vgl. *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearb. von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. Bd. 1–3 (in 4 Bdn.) Leipzig 1854–1866. Rudolf von Raumer (1815–1876), Germanist; seit 1846 ao. und seit 1852 o. Professor in Erlangen. Vgl. *Das deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm und die Entwicklung der deutschen Schriftsprache*. In: *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien*. Jg. 9 (1858), Abt. 1, S. 1–27; vgl. dazu: *Das Grimmsche Deutsche*

Lieber Grimm,

hätte ich etwas Kluges zu raten gewußt, so würde ich gleich geschrieben haben. Ich erinnere mich immer zu wenig daß wir nicht im Stande sind unserem widerstrebenden Hirn das Geringste abzugewinnen was sich nicht andeutungsweise selbst verkündigt. Zwischen mehreren auftauchenden Gedanken kann die Überlegung wählen, einen fruchtbaren Einfall kann sie weiterbilden und entfalten. Aber unfruchtbare Erwägungen in fruchtbare verwandeln, kann sie nicht. Die vier Tage seit Empfang Ihres Briefes haben mir nichts eingetragen, als einen heftigen Schnupfen der auch das Wenige was ich vorbringen will verdampfen u. verdunkeln wird. Mit Mühe zwingt ich meinen wüsten Kopf zu einer zusammenhängenden Äußerung.

Sie haben trotz Ihrer Abneigung gegen den eigentlichen u. beschränkten Fachgelehrten, trotz Ihrer sonstigen Bereitwilligkeit denselben nichts gutes zuzutrauen, dennoch einen zu großen Glauben in die Opfer- und Begeisterungsfähigkeit dieser Menschenklasse, wenn Sie einen großartigen Schwung mit allseitiger Theilnahme von ihr erwarten. Wie die Dinge einmal stehen, scheint es unmöglich eine größere Anzahl von Germanisten zu einer Arbeit, zu einem Zwecke zu vereinigen. Die Vereinigung zu diesem Zwecke hat überdies die besondere Schwierigkeit, daß man beinah einem jeden der zur Mitarbeit aufgefordert werden könnte zumuten müßte, seine bisherigen Beschäftigungen im Stich zu lassen und sich einer neuen ungewohnten zu widmen. Lexikalische Arbeiten sind nicht Jedermanns Sache. Es gibt dafür keine eigentliche Schule, weil es unmöglich ist dafür eine überlieferbare Methode auch nur in soweit zu finden, als diese etwa für die Herausgabe von Texten möglich war. Das Gefühl für die verschiedenen Bedeutungen der Wörter kann, scheint mir, erworben werden durch anhaltende darauf gerichtete Bemühung. Aber wie wenigen unserer Fachgenossen ist eine solche Bemühung anzumerken! Pfeiffer z. B. hat zu mehreren seiner Editionen Wörterbücher geliefert. Doch fehlt die Schärfe der Sonderung in solchem Maße, daß mir der Mangel schon nach kurzer Benützung auffiel. Zarncke hat sich bei der Bearbeitung seines Anteils an dem Beneckenschen mhd. Wb. sehr schlecht bewährt. Wh. Müller in Göttingen hat bei Bearbeitung eines anderen Teils desselben Werks nach u. nach ein immer größeres Geschick dafür erworben, dürfte aber dabei noch eine Reihe von Jahren beschäftigt sein. Dem R. v. Raumer, der über das deutsche Wörterb. sehr verständig, wenn auch nicht ganz gerecht geurteilt hat, dürfte einige lexikalische Fähigkeit zuzutrauen sein, obgleich seine einschlägige Arbeit keineswegs unbeschränktes Lob verdient. Unter den jüngeren hat Lexer entschiedenes Talent. Aber die sicherste und ausgezeichnetste Befähigung hat längst Wackernagel an den Tag gelegt. Er ist zugleich der einzige der mit Niemandem in erklärter und öffentlicher Fehde steht, der einzige dem wahrscheinlich eine allgemeine Willigkeit entgegenkäme, falls er in irgend einer Form an die Spitze träte.

Das könnte er natürlich jetzt nur mehr neben Weigand u. Hildebrand. Ich weiß nicht wie das Verhältnis zwischen diesen beiden u. den übrigen Mitarbeitern geregelt ist? – Ihr Vorschlag einer Verteilung der einzelnen Worte scheint mir durchaus nicht zweckmäßig. Ich selbst wüßte nur *einen* zu machen.<sup>25</sup> Dabei leitet mich hauptsächlich die Erwägung, daß alle erreichbare Vollkommenheit von der Ergänzung des Materials abhängt u. daß der Grund der bisherigen Unvollständigkeit darin lag daß jeder, der Auszüge anfertigte, immer den ganzen Sprachschatz ins Auge fassen mußte und von der Art u. Weise der Bearbeitung desselben nur eine unsichere Vorstellung hatte. Jetzt wo 3 Bände fertig liegen würden viel bessere Auszüge zu Stande kommen. Mein Vorschlag ist also: Es möge versucht werden Wackernagel und R. v. Raumer zu gewinnen. Diesen beiden, dann Weigand und Hildebrand, wird jedem eine Partie Buchstaben zugewiesen. Jeder revidiert zuerst sein sämtliches Material und sieht zu wo die hauptsächlichsten Lücken sich finden. Jedem schließt sich eine Anzahl jüngerer Gelehrten an, von denen er die neuen Auszüge machen läßt die sich als nötig erweisen. Wackernagel könnte die meisten Buchstaben übernehmen, weil er auf die meisten Mitarbeiter zählen dürfte. Ich denke mir daß schon gegenwärtig zwischen Weigand Hildebrand und den übrigen dasselbe Verhältnis besteht, und nicht etwa den beiden ersteren nur eine Controlle zusteht für übrigens selbständige Arbeiten der anderen. R. Köhler, F. Bech u. dgl. als Fortsetzer von Jac. u. Wh. Grimm: das wäre freilich als ob man einem beliebigen Steinmetzen, der zeitlebens vielleicht trauernde Genien für Gräber verfertigt hat, den Auftrag gäbe, der Venus von Milo neue Arme zu machen. Hirzel scheint sich mit der ganzen Sache etwas übereilt zu haben, um möglichst schnell seine Ankündigung erlassen zu können.

Grimm leitete Scherers Brief an Hirzel weiter, und sprach offensichtlich auch seine Absicht an, sich im Interesse der Wörterbucharbeit zu bemühen, Weigand von seinen sonstigen Pflichten möglichst zu entlasten. Darauf ging Hirzel in seiner Antwort vom 23. Mai 1864 ein:<sup>26</sup>

Ich habe mich natürlich sehr gefreut von Ihnen zu hören, daß Sie Ihren Vorsatz wegen Weigand nicht aufgegeben haben, und gewiß ist es sehr richtig, daß Sie mit diesem selbst erst Rücksprache nehmen wollen, bevor Sie weitere Schritte versuchen. Möchten diese doch von einigem Erfolg begleitet sein! Ich weiß nicht, welches größere Verdienst Sie sich um das WB. erwerben könnten, als wenn Sie Weigand einige Freiheit verschaffen. Aber ich bin nicht berechtigt viel zu erwarten, bin vielmehr vollkommen resignirt, daß sich keine Hand rührt, sobald es darauf ankommt, dem W. B. Vorschub zu leisten.

Um so mehr bin ich darauf hin gewiesen, meinen eigenen Weg zu gehen. Derjenige aber, den ich bei meiner Ankündigung eingeschlagen hatte, war mir durch das Wörterbuch

25 Von der Hand Herman Grimms: „ich hatte sie *nur als idee* aufgestellt, allen heutigen germanisten jedem ein oder zwei buchstaben als eine art ehrenschild aufzubürden.“

26 Marburg, HStAM Best. 340 Grimm, Br. 3149; vgl. die Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 97 f.

selbst vorgezeichnet. Gewiß finden Sie daher mit mir, daß Herr Scherer sich mit dem Vorwurf, den er mir darüber macht, offenbar übereilt hat. Ich sende Ihnen seinen Brief, den natürlich niemand weiter gesehen hat, hierbei zurück, er hat mich wol auf kurze Zeit verstimmen können, aber irre gemacht hat er mich nicht. Es ist keine Kunst, ein Ideal aufzustellen, zumal wenn man entschlossen ist, zu seiner Verwirklichung nicht beizutragen. Ich habe dem Erreichbaren nachzujagen, da die schwere Verpflichtung auf mir liegt, das angefangene Werk zu Ende zu führen, und ich nicht zu den Privilegirten gehöre, die sich um eingegangene Verbindlichkeiten nicht kümmern dürfen. Glauben Sie mir, das W. B. ist meine Sorge Tag und Nacht, und ich habe alle Kraft zusammen zu nehmen, um nicht manchmal den guten Muth zu verlieren, es kommt mir aber dabei zu Statten, daß das W. B. von Anfang an eine Schule der Geduld für mich gewesen ist.

Mit W. Wackernagel bin ich seit alter Zeit befreundet, weiß daher auch, daß er seine frühere Arbeitskraft verloren hat, er wird nichts mehr zu Stande bringen, nicht einmal die vier oder fünf angefangene Werke vollenden, noch weniger den vor Jahr und Tag mit mir eingegangenen Contract erfüllen. Hätte ich mich wegen des W. B. an ihn gewandt, wäre er ohne Zweifel mit Enthusiasmus auf meinen Vorschlag eingegangen. Damit wäre aber seine Thätigkeit, auch ohne Zweifel, beendet gewesen. Es wäre eine Rakete aufgestiegen und ich hätte mich fragen müssen, ob ich nicht wissentlich das Publicum getäuscht habe. Aber ich breche lieber ab, es ist zu viel, worüber ich mich noch aussprechen sollte und möchte. Lieber verspare ich alles auf mündliche Mittheilung bei Gelegenheit.

Näheres über Herman Grimms Bemühungen um eine Entlastung Weigands enthält Hirzels Brief an diesen vom 20. Mai:<sup>27</sup>

Hermann Grimm reist gegen Ende des Monats nach Baden, er will Sie besuchen u. Sie fragen, wie man Ihnen mehr freie Zeit für das Wörterbuch schaffen könnte. Er ist immer voll Interesse für den glücklichen Fortgang des W. B. und gibt mir gutgemeinte Rätze, die ich doch nicht brauchen kann, weil sie gänzlich unausführbar sind. Jetzt hat er den löblichen Vorsatz, Ihren Minister und gar den Großherzog für das W. B. zu interessiren, und weil dieß die einzige Seite ist, nach welcher hin seine Wirksamkeit vielleicht ersprießlich sein kann, habe ich ihn in seinem edeln Vorhaben aufgemuntert.

Aus der weiteren Korrespondenz geht hervor, dass Herman Grimm darum bemüht war, nicht nur für Weigand sondern auch für Hildebrand Entlastung von ihren Schulpflichten zu erwirken, damit sie sich gestärkt dem Wörterbuch widmen könnten. Darauf bezog sich Hirzel in seinem Brief an Grimm vom 19. Juni 1864:<sup>28</sup>

27 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (23).

28 Marburg, HStAM Best. 340 Grimm, Br. 3150. Rektor der Thomasschule war vom September 1863 bis April 1881 der Pädagoge und Philologe Friedrich August Eckstein (1810–1885), der außerdem 1863–1885 ao. Professor für Pädagogik an der Universität Leipzig war.

Ich war einige Tage verreist, daher die Verspätung meiner Antwort auf Ihre gütigen Zeilen aus Weimar. Heute begleite ich meine Tochter nach Ems. Auf dem Rückweg will ich in Gießen verweilen und mündlich von Weigand zu hören suchen, wie ihm Erleichterung verschafft werden könnte. Auf schriftlichem Wege ist kein Erfolg zu erwarten. Dann theile ich Ihnen sogleich das Resultat meiner Besprechung mit.

Hildebrand ist leider an keinem königlichen Gymnasium, sondern an dem städtischen, der Thomasschule, angestellt. Was ihm hier zu Gunsten des Wörterbuchs gewährt worden ist, nämlich die Befreiung von den Nachmittagsstunden, ist lediglich dem Rector, der an dem Wörterbuch Antheil nimmt und ebenso wie die Lehrer die Schule selbst durch Hildebrands Betheiligung bei der Fortsetzung geehrt findet, zu verdanken. Es ist wenig, aber wir sind nicht verwöhnt.

Ob oder inwieweit Herman Grimm versucht hat, seine Vorsätze in die Wirklichkeit umzusetzen, lässt sich nicht mehr ermitteln. In der Folge gelang es jedoch, dank vor allem Initiativen zunächst von Franz Pfeiffer, sodann von Julius Zacher, sowohl für Hildebrand als auch für Weigand zugunsten der Arbeit am DWB Entlastung von ihren Schulpflichten zu erreichen und sie mit städtischer und staatlicher Unterstützung in gesicherte Stellen an der Universität Leipzig resp. Gießen zu bringen. Darüber wird im nächsten Kapitel ausführlich berichtet. Hatte Hirzel einerseits Erfolg, Weigand gleich als Mitarbeiter und Fortsetzer am Wörterbuch zu gewinnen, so blieben andererseits andere gleich gerichtete Bemühungen zunächst weitestgehend erfolglos. Hirzel war offenbar gleich von vornherein überzeugt, dass mit einer Mitarbeit Wackernagels nicht zu rechnen war. Zu den anderen möglichen Mitarbeitern zählten, wie Weigand in seinem Brief vom 18. Oktober 1863 Dorothea Grimm mitteilte, Karl Frommann in Nürnberg, der I und J übernehmen sollte, Reinhold Köhler in Weimar, der den Buchstaben H übernommen hatte, und Fedor Bech in Zeitz, der für L gewonnen worden war. Frommann lehnte aber eine Mitarbeit ab, wie Hirzel Weigand bereits am 6. November 1863 berichten musste:<sup>29</sup>

Hildebrand sagte mir gestern Abend, daß Sie den Rädlein nicht besäßen. Wie gern sende ich Ihnen mein Exemplar, das ich vor kurzem erst erworben. Nur müssen Sie mir erlau-

29 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (8). Vgl. Johann Rädlein: *Europäischer Sprach-Schatz, oder an Wörtern sowohl als auserlesenen und der Sprachen Eigenschaft gemässen Redens-Arten reiches und vollkommenes Wörter-Buch der vornehmsten Sprachen in Europa. ...* T. 1–3. Leipzig 1711; zu Weigands Exemplar vgl. *Bibliothek Weigand*. Heinrich Kerler (Bibliobazaar) 1879, S. 15, Nr. 466. Zu Frommann vgl. zunächst: *Vorschläge zur Revision von Dr. Martin Luthers Bibelübersetzung*. Zweites Heft: *Corrigenda des Cansteinischen Textes, sprachlicher Teil*, 1. Abtheilung. Halle 1862; Frommann arbeitete anschließend an der sprachlichen Revision des Bibeltextes Martin Luthers, an der sogenannten „Probibibel“ der Cansteinischen Bibelanstalt in Halle; das Neue Testament erschien 1867, die ganze Bibel mit dem Alten Testament 1883. Karl (Ritter von) Hegel (1813–1901), Historiker und Städtechronist, vor allem als Herausgeber der mehrbändigen „*Chroniken der deutschen Städte*“ bekannt; seit 1856 o. Professor für Geschichte in Erlangen.

ben, daß ich Ihnen nächstens auch die beiden andern Theile übersende, damit das Ganze beisammen bleibt.

Erschrecken Sie nicht, daß ich Ihnen auch noch Nachzügler von F, die erst jetzt zum Vorschein gekommen sind, beilege.

Ihr lieber Brief, für den ich Ihnen herzlich danke, goß wieder frisches Oel auf mein Lämpchen. Ich war, da ich ihn empfang, kurz vorher in Nürnberg gewesen, um Herrn Dr. Frommann zur Uebernahme des I zu bewegen. Aber ich ging ohne jeden Erfolg von dannen. Hr. F. zog sich hinter seine Arbeit an der deutschen Bibelausgabe zurück u. wies alle Anerbietungen von der Hand, er hatte offenbar gar keine Lust sich an dem Wörterbuch irgendwie zu betheiligen. Nachher sagte mir in Erlangen Herr Prof. Hegel, er habe sich beim Beginn der Städtechroniken, wo seine Mitwirkung in sprachlicher Hinsicht gewünscht worden sei, ebenfalls umsonst um ihn bemüht.

Seitdem hat Hildebrand an Weinhold geschrieben, der noch nicht geantwortet hat.

### 1.1 Karl Weinhold<sup>30</sup>

Wie von Hirzel erwähnt, wandte sich Hildebrand u. A. an Karl Weinhold, damals o. Professor für deutsche Sprache, Literatur und Altertumskunde in Kiel, mit der Einladung zur Mitarbeit am Wörterbuch; sein Brief datiert vom 31. Oktober 1863:<sup>31</sup>

Hochgeehrter Herr Professor,

Sie haben wol aus den öffentlichen Blättern erfahren, in welchem Verhältnisse ich zu dem Grimmschen Wörterbuche stehe, das von dem theuren Meister nun seinen Schülern und Nachkommen in der Wissenschaft zur Vollendung hinterlassen ist. Die Umstände haben es ohne mein Zuthun gefügt, daß ich zuerst als Corrector und Mithelfer im Kleinen mich in das Buch gleichsam einlebte, dann zum Mitarbeiter bestellt wurde und nun nebst dem Verleger zunächst die Sorge für seine Fortführung auf mir habe. Wir kamen bald überein, daß die Fortführung wo möglich rascher zu fördern wäre als bisher, durch Hinzuziehung mehrerer Mitarbeiter und Vertheilung der Arbeit. Schon ist Prof. Weigand frisch an der Arbeit, das F zu vollenden, während ich das G in Angriff genommen habe. Auch hab ich

<sup>30</sup> Karl Gotthold Jakob Weinhold (1833–1901), Germanist; nach Studium u. A. in Halle und Lehrtätigkeit an Universitäten in Halle, Breslau und Kraków o. Professor für deutsche Philologie bzw. deutsche Sprache und Literatur in Graz 1851–1861, Kiel 1861–1876, Breslau 1876–1889 und Berlin 1889–1901; Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Wien, München und Berlin; seit 1888 Geheimer Regierungsrat; zahlreiche Publikationen zur deutschen Sprach- und Literaturgeschichte und Volkskunde.

<sup>31</sup> Berlin, Archiv der BBAW, Sammlung Weinhold Nr. 581. Fedor Bech: Hartmann von Aue. T. 1–3. Leipzig 1867–1869. Die drei Bände erschienen in der von Franz Pfeiffer begründeten und seit 1864 bei Brockhaus in Leipzig verlegten Reihe „Deutsche Classiker des Mittelalters. Mit Wort- und Sacherklärungen.“

Dr. Bech in Zeitz und Dr. Reinh. Köhler in Weimar bereits gewonnen (es geschah auf der Philologenversammlung in Meißen, bei der wir verwaistes Häuflein leider auch Sie vermissen mußten), der Verleger steht auch mit Prof. Lexer in Unterhandlung.

Dürften wir nicht vielleicht, verehrter Hr. Professor, auch auf Sie rechnen, daß Sie gleichfalls Ihre Kraft und Kunst dem Werke mit widmen wollten, dessen zweckdienliche Vollendung wir der Nation schuldig sind, mehr noch als selbst den Ausbau der alt- und mittelhochdeutschen Wissenschaft? Denn das Grimmsche Wörterbuch mit seinen weit über 3000 Abnehmern ist der Weg, auf dem wir am sichersten auch die Theilnahme der Nation für die Herrlichkeit der älteren Literatur und Sprachkunde erobern können, die unsern Bestrebungen noch so empfindlich fehlt, wie das Verhalten der Verleger und der Behörden gegen unsere Wissenschaft fortwährend fühlen läßt. Dürfen wir auf eine günstige Antwort von Ihnen hoffen?

Ich erlaube mir, Ihnen einstweilen den praktischen Stand der Dinge vorzulegen. Vom 4. Bande liegt noch ein Heft von Grimm vor, er soll noch das G und H umfassen, letzteres hat Dr. Köhler übernommen. Der 5. Band soll dann mit I beginnen und zwar neben dem 4. Bande in Druck kommen, und zwar ist dem Verleger dem zweifelnden Publicum gegenüber alles daran gelegen, daß dieß von der wirklichen Fortführung bald durch den Augenschein überzeugt wird, daß also zur Ostermesse zugleich zwei Hefte erscheinen, je eins vom 4. und 5. Bande. Für den 4. Band ist das gesichert, für den 5. ist das K von mir so gut wie fertig ausgearbeitet; aber das I hat noch keinen Bearbeiter, da Dr. Bech leider für die nächste Zeit durch seinen Hartmann in Anspruch genommen ist (er hat das L einstweilen übernommen), und doch sollte das I womöglich auch schon zu Ostern mit einem Hefte erscheinen, allerspätestens zu Johannis. Wären Sie nun geneigt oder im Stande, das I und J in dieser Weise zu übernehmen? Sie würden dem Verleger und mir einen frohen Tag bereiten und uns zu Dank verpflichten.

Sagten Sie ja, geehrter Hr. Professor, so würde Ihnen alsbald der Zettelvorrath zugeschickt werden, und ich würde Ihnen Auskunft geben über alle einschlagende Fragen, das Technische u. a. betreffend, was ich seit dem Beginn des Buchs ziemlich genau habe kennen lernen. Über die Art der Bearbeitung sind wir überein gekommen, daß wir darauf verzichten, Grimm in seinen Eigenthümlichkeiten etwa nachzuahmen, also z. B. daß wir das Etymologische nicht in großen Excursen bringen, dafür ist ja jetzt ein eigner Kreis von Facharbeitern thätig, der bei Grimms Auftreten noch nicht da war; es kommt da darauf an, das sicher Gewonnene in möglichst anziehender Form unserm Leserkreis vorzulegen. Doch ich halte ein, Ihnen vor einer Antwort Ihrerseits weiter davon zu reden. Nur darauf möchte ich Sie aufmerksam machen, daß I und J gerade ein kurzer und dankbarer Buchstabe sind (Sie verzeihen den sing. mit plur.), und daß Ihnen von Weigand wie von mir, gewiß auch von Bech alles Selbstgesammelte zu Diensten stehen würde, und Weigand wie Bech haben treffliche eigne Sammlungen. Nach Vollendung des I könnten Sie sich Ihren trefflichen Arbeiten über die alten Mundarten, für die wir alle Ihnen so dankbar sein müssen, wieder mit Muße hingeben und für das Wörterbuch sich einen beliebigen späteren Buchstaben wählen.

Doch genug bis auf Ihre eigene Antwort; nur das Geschäftliche noch, daß der Verleger für den Quartbogen 20 Rthlr. Honorar bietet.

Hirzel läßt Sie aufs schönste grüßen, er hofft auf Sie, wie ich,  
Ihr ergebenster

Leipzig, 31. Oct. 1863.

Dr. R. Hildebrand.

Windmühlenstr. 29.

Weinhold hatte zunächst freilich allerlei Bedenken gegen eine Mitarbeit, wie er in seiner Antwort vom 5. November d. J. erläuterte, lehnte diese jedoch nicht grundsätzlich ab:<sup>32</sup>

Geehrter Herr Doktor!

Sie haben mich in Ihrem Briefe vom 31. Oct. zur Mitarbeit an dem Wörterbuche eingeladen. Laßen Sie mich zuerst meine Bedenken vortragen. Dieselben betreffen zuerst meine Zeit. Selbst wenn ich mich entschlöße, meine dialectlichen Arbeiten und andres kleineres bei Seite zu schieben, so bleiben meine Vorlesungen, die ich mir gewöhnlich neu ausarbeite und die mir den Winter sehr in Anspruch nemen, so daß ich nicht weiß, ob ich irgend hinreichende Muße für das Wörterbuch hätte. Sodann habe ich Bedenken wegen des Stoffes. Ich weiß nicht, in wie fern der Zettelvorrat genügt, ich selbst habe keine lexicalen irgend erheblichen Samlungen; außer der Ausarbeit aber auch zu sammeln, dazu kann ich die Zeit nicht erschwigen. Endlich wenn ich in einen Kreis von Fortsetzern eintrete, möchte ich dieselben auch genauer kennen. Sie suchen jezt herum; was bürgt mir dafür, daß nicht auch einer hinein kommt, neben dem ich nicht gern stände? Mir ist sogar, um es offen unter vier Ohren zu sagen, Dr. Bech nicht angenehm. Denn so wenig ich in verba Lachmanni blind schwöre, so behagt mir sein Debüt mit Correctur der Lachmannschen Arbeiten durchaus nicht. Er wird sich bei Herrn Franz Pfeiffer und deßen nächsten Gesellen allerdings Dank verdienen, bei einer Reihe andrer Männer aber gewiß nicht.

Diese Bedenken wiegen für mich schwer. Dagegen vermag ich im Grunde nur meine Verehrung gegen Jacob Grimm in die Wagschale zu legen und den Gedanken, daß es ihm vielleicht Freude gemacht hätte, wenn ich mit Hand anlegte. Als ich Ihren Brief erhielt, war ich im Begriff, zur Universität zu faren, um dort vor zahlreicher Versammlung eine Gedächtnißrede auf ihn zu halten.

Die Buchstaben I, J sind nicht umfangreich; es wäre daher mit ihnen am ehesten zu wagen. Allein feßeln kann ich mich dadurch nicht. Ich arbeite nicht langsam, werde ich bis zur gewünschten Zeit fertig, so wird es gut sein. Geschieht es nicht, darf mich niemand drängen. Überlegen Sie sich nun dieß alles. Vielleicht fänden Sie auch jemand andern, der weniger Bedenken erhebt. Wollen Sie bei mir unter diesen Umständen erharren, so schreiben Sie mir über das technische u. a., und schicken mir die gesammelten Zettel.

32 Leipzig, UB, NL 161/U-W/47. Karl Weinhold: Rede auf Jacob Grimm. An der Christian-Albrechts-Universität am 2. November 1863 gehalten. Kiel 1863.

Trotz dieser prompten und bedingt positiven Reaktion Weinholds folgte offensichtlich kein weiterer Kontakt mit ihm, bis Hildebrand schließlich am 27. März 1865 auf sein Schreiben antwortete und auf die Gründe für die Verzögerung seiner Antwort näher einging. Diese lagen nämlich an den Schwierigkeiten, nach Grimms Tod neue Mitarbeiter für die Fortsetzung des DWB zu gewinnen, nicht zuletzt gerade beim Buchstaben I:<sup>33</sup>

Ich habe Ihnen gegenüber leider den schein einer rücksichtslosigkeit oder mehr auf mich geladen, der mich schon länger drückt, und den ich, da eben hr. prof. Möbius aus meiner nähe in Ihre nähe umsiedelt, bei der gelegenheit abschütteln möchte. Es geschieht das, hoffe ich, indem ich Ihnen einfach, wenn auch nur kurz, berichte, wie es kam, dasz ich Ihnen auf Ihren brief nicht antwortete.

Es war damals zwischen dem verleger und mir, denen nach Grimms tode die last oblag, möglichst rasch den abgebrochenen faden wieder anzuknüpfen, grosze not mit einem mitarbeiter, der das I übernehme, das den 5. band beginnen sollte, und zwar spätestens bis mitte sommers vorigen jahres herauszugeben, was der verleger für durchaus notwendig erklärte. Während nun Ihre an gewisse bedingungen und noch fragliche umstände geknüpfte zusage einging, oder kurz vorher, war in Halle ein germanist so zu sagen aufgefunden worden, der durchaus die voraussetzung zuverlässiger tüchtigkeit für sich hatte und die ihm fragweise vorglegte aufgabe der mitarbeit überhaupt mit entschiedener lust, ja mit wirklicher begeisterung ergriff, herr dr. Lucae. Er erbot sich auch zur übernahme des I, und da es darauf ankam, dieses so rasch als möglich in arbeit zu bringen, so kam es, dasz die alles überwiegende rücksicht auf das forterscheinen des werks noch in dem laufenden jahre die rücksicht auf Ihre bedingte zusage überwog und gewissermaszen in den hintergrund drängte. Das ganz allein ist der grund des geschehenen, ich möchte sagen ein ausfluss des geschäftlichen pflichtgefühls, und um himmels willen in keiner weise eine änderung etwa meiner meinung Sie betreffend, oder ein persönliches bevorzugen eines anfängers vor einem so trefflich bewährten und erfahrenen gelehrten wie Sie. Nur der eine, rein äusserliche, grund fiel allerdings mit ins gewicht, dasz es für das zu hoffende spätere frische zusammenarbeiten der mitarbeiter von einer, ich darf von meinem nicht beneidenswerthen standpunct aus wol sagen unermeszlichen wichtigkeit schien, die mitarbeiter räumlich möglichst nahe zusammenzuhaben, um einen raschen und häufigen brieflichen oder persönlichen verkehr möglich zu machen, der in vielerlei fällen sich als höchst förderlich herausstellen wird und allein einigermaszen das ersetzen kann, was dabei eigentlich das der aufgabe allein angemessene wäre, ein unmittelbares zusammenarbeiten.

33 Berlin, Archiv der BBAW, Sammlung Weinhold Nr. 581. August Theodor Möbius (1821–1890), Skandinavist und Mediävist; seit 1845 an der Universitätsbibliothek in Leipzig tätig und seit 1859 ao. Professor dort; 1865 nahm er einen Ruf als o. Professor der nordischen Sprachen und Literatur nach Kiel an; 1888 emeritiert, kehrte er nach Leipzig zurück. Zu Karl Lucae vgl. Abschnitt 1.4. unten.

Freilich hätte ich Ihnen das früher sagen sollen, nicht jetzt erst; aber weil ich damals eben selbst das G in angriff genommen hatte, und in fast atemloser hast daran arbeitete in jedem von der schule freigelassenen räumchen, so übernahm herr Hirzel die aufgabe Ihnen zu antworten, und er hat die antwort im drang der geschäfte anfangs verschoben, und endlich, trotz mehrerer anfragen meinerseits, wol ganz unterlassen. Sie glauben nicht, welches drängen und treiben das damals war für uns beide, ehe die sache wieder einigermaszen in hoffnungsvollen gang kam.

Freilich kam es anders, als wir anfangs glaubten; als dr. Lucae nämlich den zettelvorrat genauer kennen lernte, erklärte er auf einmal dasz er bei diesem zustand der vorlage wegen nötiger vorstudien und eignen nachsammelns unter einem jahre nichts würde liefern können. So war es denn nötig, dasz der 5. band mit meinem vorgearbeiteten K begonnen wurde.

Ich hege die hoffnung, dasz Sie, verehrter herr professor, nach meiner darlegung des gangs der dinge das geschehene als durch die dinge selbst an die hand gegeben erkennen werden, und dasz Sie auch das unangenehme, was für Sie darin sein konnte oder muszte, als durch zufall dabei entstanden anerkennen und hoffentlich entschuldigen werden; ich bitte Sie förmlich um entschuldigung dessen, was gegen Sie darin gefehlt worden ist. Sollten Sie aber noch zeit und lust haben, an unserm Grimmschen wörterbuch als mitarbeiter einzutreten etwa mit einem späteren buchstaben wie M oder N, so würde das mir eine aufrichtige freude sein.

Bei dieser ersten Annäherung scheint es im Fall Weinholds dennoch sein Bewenden gehabt zu haben, eine Antwort an Hildebrand ist nicht nachzuweisen und Weinhold hat am Wörterbuch nicht direkt mitgearbeitet. Er stand jedoch später mit DWB-Mitarbeitern, namentlich Matthias Lexer, und auch mit den für das DWB zuständigen Ministerien in Berlin in Verbindung, wie unten dokumentiert wird.

## 1.2 Fedor Bech<sup>34</sup>

Den Weinhold nicht genehmen Fedor Bech hatte Hildebrand auf der Philologenversammlung im Oktober 1863 in Meißen auf eine mögliche Mitarbeit am Grimmschen Wörterbuch angesprochen. Er war anschließend zusammen mit Köhler und Weigand zu Beratungen über das DWB nach Leipzig gekommen und hatte seine Mitwirkung

34 Fedor Wilhelm Bech (1821–1900), Pädagoge und Philologe; nach Studium in Halle und Lehrtätigkeit in Halle, Halberstadt und Magdeburg von 1853 bis zur Pensionierung 1892 Lehrer am Stiftungsgymnasium in Zeitz, seit 1870 Oberlehrer und seit 1878 Professor; Publikationen vor allem zur deutschen Sprache und Literatur des Mittelalters und umfangreiche lexikalische Sammlungen, die nicht zuletzt als Basismaterial für ein mittelhochdeutsches Wörterbuch gedacht waren. Nach

zugesagt. Am 6. Dezember 1863 nahm Hildebrand hinsichtlich dieser Mitarbeit auch brieflichen Kontakt mit ihm auf:<sup>35</sup>

Mit dem Wörterbuch haben wir leider vor der Hand noch mehr Noth als Freude und Zuversicht. Weigand nämlich ist zwar frisch an der Arbeit und zum 1. Januar soll der Druck des übrigen F beginnen. Auch ich habe mein G möglichst rasch vorgenommen; aber leider geht es langsamer als ich gehofft hatte, und habe mich dabei mit Arbeit etwas übernommen, sodaß vor 8 Tagen mein Kopfschmerz wiederkam und ich von Schule und ernstlicher Arbeit auf etwa 14 Tage durchaus fern bleiben muß. Das ist leider bei mir eine Erbschaft aus früheren Jahren, von der ich mich nie ganz wieder erholt habe, ja zum Theil eine Erbschaft von meinem Vater her. Am meisten Noth macht uns aber das I. Nach mehreren vergeblichen Versuchen (Hirzel war selbst in Nürnberg bei Frommann, kam aber unverrichteter Sache zurück) hat Dr. Lucae in Halle sich für das I erwerben lassen und macht mir nach zweimaligem persönlichen Beisammensein die allerbeste Hoffnung auf einen Mitarbeiter, der nichts zu wünschen übrig läßt; er erfaßt die Sache mit praktischem Geschick und mit wahrer Liebe und Begeisterung. Da meldet nun Lucae, nachdem er beim Scheiden versprochen hatte, gleich an die Arbeit zu gehn, daß er unter einem Jahre zum **D r u c k** nichts liefern könne! So stehen die Dinge jetzt, zu Hirzels schwerem Leidwesen, denn eine Fahrt nach Halle, die ich zu weiterer Verhandlung vorhatte, mußte meines Unwohlseins wegen unterbleiben. Am Ende könnte nun doch Köhler gleich das I vornehmen, da ja das Prellersche Buch, das ihn damals von der Übernahme abhielt, nun erschienen ist. Ich wollte, Sie wären erst mit in Arbeit!

seinem Tod wurde überlegt, seine nachgelassenen Sammlungen durch Ankauf für das DWB zu sichern, dies scheiterte jedoch an mangelnden Geldmitteln; vgl. unten Kapitel VII. Fortführung: Abschnitt 3., Anm. 288 und 289. Hauptsächliche Quelle für Auskünfte über seine Beteiligung am DWB ist seine Korrespondenz, z. B. Anbriefe Hirzels und Heynes, insbesondere aber sein ausführlicher Briefwechsel mit Hildebrand: im Berliner Nachlass von Bech sind insgesamt 57 Originalbriefe Hildebrands von 1863 bis 1873 nachgewiesen, im Leipziger Nachlass Hildebrands befinden sich (meist flüchtige, schwer lesbare) Exzerpte aller Briefe von der Hand des Germanisten und Anglisten Georg Berlit (1850–1916), Gymnasialprofessor an der Nikolaischule, Schüler, Freund und Nachlassverwalter Hildebrands, während Helmut Wocke 36 Briefe meist in Auszügen in seine Ausgabe der Briefe Hildebrands aufgenommen hat; vgl. Helmut Wocke (Hrsg.): Briefe Rudolf Hildebrands. Halle (Saale) 1925, fortan: Wocke, Br. Bech. Von Bech sind 45 Briefe an Hildebrand von 1863 bis 1892 nachgewiesen: im Nachlass Hildebrands befinden sich nur sieben im Original, so dass man auf die dort aufbewahrten, ebenfalls schwer lesbaren Exzerpte Berlits und auf einzelne Anmerkungen in der Ausgabe Wockes angewiesen ist, um die Texte von Bech soweit möglich zu ermitteln.

35 Wocke, Br. Bech, S. 134–136, Nr. 1; hier S. 134; vgl. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 1–2. Vgl. auch unten Anm. 179. Reinhold Köhler (Hrsg.): Ausgewählte Aufsätze aus dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft von Ludwig Preller. Berlin 1864.

In der weiteren Korrespondenz tauschten sich Bech und Hildebrand laufend über sprachliche Fragen aus, und dabei kamen Einträge des DWB häufig zur Sprache, so etwa in Hildebrands Brief vom 13. Dezember d.J.:<sup>36</sup>

Schönen Dank für die lexicalischen und kritischen Mittheilungen, die Sie in einer Fülle ausgießen, daß es nur so quillt. Sie hätten das mhd. Wb. machen müssen oder sollten, wenss gienge, in ein paar Jahren ein neues machen, es gäbe keine bessere Förderung für unsre Studien. [...]

Haben Sie von dem *ichein* im SSp., über das meines Wissens bis jetzt nirgends etwas zu finden ist, nicht etwa mehr gesammelt? mich interessirt namentlich das Alter der Form, da ich vermute, daß es *chein*, *kein* erklärt, denn *chein* ist im Leipz. SSp. häufig und *ch* doch gar kein md. Anlaut, nur zu begreifen aus Kürzung aus *ichein*. Sollte nun dieß nicht ins 13., oder 12. Jh. zurückgehn? Im Ebernard 4050 steht *ickein*, wie umgedeutet gleich *niechein* aus *nihein* *nehein*. Ich hoffte Bechstein würde bei seiner Anzeige meines Sp. in der Germ. darauf, und auf einiges Andere aufmerksam machen, um die Aufmerksamkeit zum Draufachten darauf zu ziehen, er hat es aber auch übersehen.

Bald darauf berichtete er Bech am 14. Februar 1864 erneut über den Stand seiner Arbeit am DWB, die jetzt auf Anregung Hirzels nicht mehr den Anfang von G, sondern die Wiederaufnahme seiner früheren Bearbeitung von K betraf:<sup>37</sup>

Mit meinem Thun und Treiben hat sichs seitdem wieder anders gewendet. Da nämlich Lucä in Halle die sofortige Ausarbeitung des I einmal als unmöglich erklärte (er hängt übrigens mit herzlichster Wärme an unserem Wörterbuch und gibt sich der Aufgabe mit stiller Begeisterung hin, fragte auch in seinem letzten Briefe collegialisch nach Ihnen und Köhler) – so entschloß sich Hirzel um Neujahr kurz, den 5. Band nun doch mit meinem K zu beginnen. Obwol ich darauf nicht gefaßt war, hab ich mich doch darein gefunden, und es ist ein Bogen schon druckfertig vor mir. Mir graut entsetzlich davor, das, was ich vor 6 Jahren geschrieben mit mangelhafter Erfahrung und kärglichen Hilfsmitteln, nun wieder vorzunehmen; ich habe es seit Jahr und Tag nicht gern und nur obenhin angesehen, so erbärmlich kam mirs vor. Indeß es ist ja der erste Anbiß überwunden, und es geht nun,

36 Ebd., Br. Bech, S. 136 f., Nr. 2; vgl. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 3–5. Die Fußnoten Wockes werden nicht übernommen. Ssp. = [Eike von Repgow]: Der Sachsenspiegel nach der ältesten Leipziger Handschrift hrsg. von Julius Weiske. Leipzig 1840; 3. neu bearb. Aufl. Leipzig 1863. Der Name Hildebrands als Bearbeiter erschien nicht auf dem Titelblatt, er unterzeichnete jedoch die Vorrede zur neuen Auflage und steuerte zudem ein Glossar bei. Zu *ichein* siehe sein Glossar, ebd., S. 147 f., und DWB Bd. V, Sp. 458 s. v. KEIN 1) c). Ein lang anhaltender Austausch über diese Form wurde fast zum Leitmotiv im Briefwechsel mit Bech. Eine Rezension des Sachsenspiegels von Bechstein lässt sich in Pfeiffers „Germania“ nicht nachweisen. Reinhold Bechstein (1833–1894), Germanist; seit 1866 als Hochschullehrer tätig, zunächst in Jena sodann seit 1871 in Rostock.

37 Ebd., Br. Bech, S. 137 f., Nr. 3; vgl. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 6–7.

obwol mir immer noch manches fehlt. Vielleicht kann schon Anfang April ein Heft erscheinen. Freilich muß ich nun im Anfang das G wieder liegen lassen.

Übrigens sind im K gleich anfangs eine Anzahl seltner und schwieriger Wörter,<sup>38</sup> bei denen ich um Mitwirkung der Collegen, wenigstens eine Begutachtung für sehr wünschenswerth gehalten hätte; aber es wird zu diesem meinem Wunsche wol überhaupt nicht kommen.

Bei den Beratungen in Leipzig im Anschluss an die Philologenversammlung in Meißen hatte Bech offenbar von einer sofortigen Inangriffnahme der Wörterbucharbeit absehen und sie auf das Frühjahr 1864 verlegen wollen. Dies geht aus dem Brief Hirzels vom 21. März 1864 an Bech hervor, der eine Kiste in Wert von hundert Talern begleitete:<sup>39</sup>

Hochverehrter Herr

Da nun die Osterzeit, auf die Sie mich im Herbst vertröstet hatten, herangekommen ist, so darf ich Ihnen denn auch mit dem Buchstaben L auf die Stube rücken.

Sie empfangen in dem Kistchen

14 Päckchen la – lyren

1 Päckchen l aus Schuppius

1 Packet später eingelaufene Zettel, bereits geordnet.

Gern hätte ich Ihnen die Sendung selber zugetragen, aber theils wollte ich Ihnen die schöne Arbeitszeit nicht durch meinen Besuch verkürzen, theils dachte ich, daß unsere Zusammenkunft dem Wörterbuch ersprießlicher sein würde, wenn Sie sich erst in dem Material etwas umzusehen Gelegenheit gehabt hätten. Also will ich mich lieber auf einen späteren Tag, wenn doch die warme Sonne wieder das Land bescheint bei Ihnen anmelden. Ich wünsche lebhaft Ihnen in Andenken geblieben zu sein und empfehle meine Sendung Ihrem Schutze, sie ließe sich schwer wieder herstellen, wenn ihr ein Unglück zustieße.

Mit aufrichtiger Verehrung

Ihr ergebenster

S. Hirzel.

Eine etwaige redaktionelle Mitarbeit von Bech, der in Antwort auf Anfragen Hildebrands laufend Zettel und Informationen zu Stichwörtern aus dem Buchstaben K übersandte,<sup>40</sup> ließ jedoch offensichtlich auf sich warten. Am 25. März 1864 schrieb Hildebrand an Bech:<sup>41</sup>

38 Erwähnt werden bspw. die DWB-Lemmata KAD, KADART, KARDARTIN, DWB Bd. V, Sp. 16 unten, und KAG, ebd., Sp. 26 unten.

39 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct. 768, Bl. 64; vgl. auch Hirzels o. a. Brief vom 3. Dezember 1863 an Herman Grimm, in dem von einem Beginn der Arbeit am Buchstaben L erst im Januar 1864 die Rede war; vgl. oben Anm. 21.

40 Zum Lemma KAMIN vgl. DWB Bd. V, Sp. 100 f., siehe bspw. Wocke, Br. Bech, S. 144, Nr. 7 mit Anm. 2.

41 Wocke, Br. Bech S. 138–140, Nr. 4, hier S. 138, S. 140; vgl. Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 8–9.

Ich hätte Ihnen so gerne gleich nach Ihrem vorigen Briefe geschrieben, aber wirklich hab ich nicht Zeit finden können vor meinem K, das meine ganze freie Zeit in Anspruch nahm, es sind nun 4 Bogen gedruckt, und ein solcher Bogen frißt unglaublich viel Manuscript. [...] Nun hat Ihnen Hirzel (ganz ohne mein Zuthun) das L zum Wb. geschickt, ich fürchte, es ist Ihnen jetzt eine Last? Und doch sehne ich mich danach, Sie an unserem Nationalwerk mit in Arbeit zu wissen. Springen Sie mir ja nicht ab. Sie sollen sehen, wie befriedigend und interessant die Arbeit ist, ich kenne sie ja seit Jahren.

In seiner Antwort vom folgenden Tag erwähnte Bech nicht nur die Form *ichein*, die Hildebrand wiederholt beschäftigte, sondern auch im Zusammenhang mit seiner Ausgabe der Werke Hartmans das von Hirzel übersandte Belegmaterial zu L und die ihm zwingend erscheinende Notwendigkeit weiterer Exzerption:<sup>42</sup>

Von *ichein*, das in nd. und mnd. Quellen so unendlich oft vorkommt, habe ich, wie mans bei gemeinen Pflanzen zu thun pflegt, keine Exemplare eingelegt. [...] nebenbei fällt immer etwas ab für das L der angenommenen Arbeit, die von zwei Seiten nun alpartig auf mich drückt, könnte mich verzagt machen, wenn mir die Verzweigung nicht riete, es gehen zu lassen wie es geht [...] Ich finde, daß zu dem gesammelten Citaten zu L noch erschrecklich viel herbei geschafft werden muß. Wo nur das alles gleich hernehmen? so mit einem Male?

Noch im August 1864 rechnete Hildebrand offenbar fest mit einer Mitarbeit von Bech, wie er in einem Brief an Matthias de Vries vom 9. d. M. diesem mitteilte:<sup>43</sup> „Gegengrüße von Hirzel, auch von Köhlers seite soll ich Sie grüßen; wir mitarbeiter an Grimms wb. (Lucae in Halle, Bech in Zeitz, Köhler) werden wol im herbst wieder eine zusammenkunft haben.“

Im frühen August wurde auch die erste K-Lieferung Hildebrands veröffentlicht: DWB Bd. V, Sp. 1–240 mit den Lemmata K bis KARTENBILD. Er übersandte ein Belegexemplar an Bech am 18. d. M.:<sup>44</sup>

Ich komme mit der Zusendung meines Erstlings wahrscheinlich zu spät; trotzdem will ich sie nicht unterlassen, wärs auch nur daß Sie nicht denken ich hätte nicht an Sie gedacht, da ich doch so oft an Sie denke. Meine Ferien giengen von Mitte Juli bis Mitte August; die ersten 2 Wochen hab ich noch mit Fertigmachen meines ersten Heftes zu thun gehabt, dann ging ich auf 12 Tage nach Arnstadt, 1.–12. August, bin leider aber nicht ins Gebirge gekommen, habe aber schöne Tage verlebt von Freundschaft und Freude geweiht. Auf dem Hin-

42 Zitiert nach den Exzerpten Berlits, Leipzig, UB, NL 158/40, Nr. 4.

43 Helmut Wocke (Hrsg.): Briefe Rudolf Hildebrands. Halle (Saale) 1925, Br. de Vries, S. 41, Nr. 3; vgl. unten Abschnitt 4., Anm. 492.

44 Ebd., Br. Bech, S. 145 f., Nr. 8, ergänzt durch Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 17–18. Zum Lemma KASCHELN vgl. DWB Bd. V, Sp. 247, wo Hildebrand sehr viele mundartlich-regional verwandte Bezeichnungen anführt.

wege hab ich auch Köhlern auf ein paar Stunden besucht, er hat nun langsam einen Anfang am *H* gemacht, wir haben manches Interessante besprochen, auch Ihrer öfter erwähnt. Ich möchte Sie schon bald einmal wieder sehen. Sie sind nicht nach Leipzig gekommen? Ich und Hirzel hatten darauf gerechnet. Wie wärs mit einer baldigen Zusammenkunft in Kösen oder Weißenfels? Ich hätte Sie auf der Rückreise gern mit heimgesucht, aber es war mir schwer möglich, und doch bedauere ich jetzt es nicht gethan zu haben. [...]

Wie heißt bei Ihnen in Zeitz das Gleiten der Kinder auf dem Eise? Bei uns in Leipzig *schusseln*, *zuscheln*, in Arnstadt *glennern*, in Halle *glandern*, anderwärts *schinden*, *schleifen*, *schorren* usw. ich habe über ein Schock verschiedener Formen dafür und möchte noch mehr haben. Könnten Sie nicht einmal in Ihren Klassen fragen? mehrere der Wörter weisen sich als vermutlich uralt aus, ich bringe unter *käscheln* (schles.) etwas darüber.

Bech antwortete in einem undatierten Brief, der nach dem 18. und vor dem 28. August 1864 entstanden sein muss, nicht nur mit sehr zahlreichen weiteren Beiträgen zu K-Stichwörtern, sondern auch mit Lob für Hildebrands erste Lieferung:<sup>45</sup>

Sie h[aben] mich durch Ihre vortreffliche Arbeit ebenso sehr erfreut als beschämt. Zwar hatte ich bereits 6 Tage zuvor dasselbe Heft in Händen, das von Ihnen mir geschenkte erhält aber nun einen doppelten Werth für mich [...]

An Ihrem K habe ich schon fleißig studirt. Ich bin erstaunt über die Universalität, mit welcher Sie sich über die verschiedensten Mundarten u. Sprachzweige verbreiten! Zu dieser Stufe habe ich armes Ameislein mich noch nicht zu erheben gewagt, mir schwindelt vor der Höhe, auf die Sie sich an der seligen Grimms Seite zu schwingen gewußt haben. Was fehlen mir doch auch für unentbehrliche Hilfsmittel, wenn ich nur einigermaßen es Ihnen gleichzuthun versuchen wollte. Gott schenke Ihnen noch lange Kraft u. Frische, damit wir von Ihrer Hand noch recht viel solcher Lieferungen erhalten.

In seiner Antwort vom 28. d. M. bedankte sich Hildebrand für das Lob, das s. E. doch vielmehr den altdeutschen Studien von Bech gelte, ermunterte Bech, die Exzerpiertätigkeit und Redaktion des Wörterbuchs möglichst in Angriff zu nehmen, ging auf dessen sprachlichen Hinweise auf einige K-Wörter ein, und kündigte auch seine Teilnahme an der bevorstehenden Philologenversammlung in Hannover an, wo er das Duzen beantragen wolle:<sup>46</sup>

45 Das Lob wird hier nach den Exzerpten Berlits zitiert, Leipzig, UB, NL 158/40, Nr. 8. Zu einer Auswahl der K-Stichwörter siehe Anm. 1 bei Wocke, Br. Bech, S. 147, Nr. 9: „kämpem, grüßes chine kempen heißen in Roßleben stattliche Schweine; bei Nordhaus. heißt so vorzugsweise der Eber im Unterschiede von der Sau (cfr. degen und knecht = puer masculus). – kiau, kiei, kium krigen = Prügel bekommen“; vgl. DWB Bd. V, Sp. 136 s. v. KÄMPE, Sp. 449 s. v. KEILE, und Sp. 450 KEILEN 4) b), c).

46 Wocke, Br. Bech, S. 146–148, Nr. 9; hier S. 146 f., vgl. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, NL Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 19–20. Die 23. Philologenversammlung fand vom 17. bis 30. September 1864 in Hannover statt. Zu Hartmann vgl. Fedor Bech: Hartmann von Aue. T. 1–3.

Sie thun im Lobe meiner Arbeit des Guten zu viel, und sprechen dabei von sich selbst in einem kleinlauten Tone, der mir wahrhaft wehe thut und ein Unrecht ist gegen Sie selbst. Soll ich Ihnen den raschen und glanzvollen Verlauf und Erfolg Ihrer altdeutschen Studien vorführen? und wie ich oft mit Bewunderung und Staunen, ja ich muß, will ich ehrlich sein, mit Neid zu Ihren Erfolgen emporgeblickt habe? Daß Ihnen meine Arbeit als eine noch ungepflückte Frucht Ihrerseits erscheint, kann ja nur darin liegen, daß Sie noch nicht Gelegenheit gehabt haben auf solchem Feld zu arbeiten. Was die Hilfsmittel betrifft, so ist das für mich in Ihrer Seele schon vielfach ein Gegenstand der Gedanken und Sorgen gewesen, und ich glaube es wird sich in allen Fällen Rath schaffen lassen, sobald Sie nur erst Zeit gewinnen, ernstlich daran zu gehen. Ach wären Sie doch schon dabei! Ich sehne mich darnach, denn ich weiß zu bestimmt, mit welchem Feuereifer und mit welchem Erfolg Sie dabei sein werden, sobald Sie nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten das erste Mal einen Erfolg geschmeckt haben werden, eine Frucht gepflückt; denn es ist wirklich ein Hochgenuß, so unmittelbar im Dienst der Nation und der Wissenschaft zugleich zu arbeiten, wie das Grimms Wörterbuch mit sich bringt; auch das Altdeutsche tritt bei der Verwendung da erst in seine rechtes Licht, gewinnt da erst seinen rechten Geschmack. Ach machen Sie doch endlich Ihren Hartmann! Lassen Sies doch nicht kalt werden, was doch schon so weit bebrütet ist, und zögern Sie nicht so lange, damit Sie endlich einmal die Früchte Ihrer Vorarbeiten einheimsen können. Sie sind aber da ein rechter Zauderer!

Wie machen Sies nur, in so kurzer Zeit so viel zu sammeln! In fünf Wochen, nebenbei! Und das ist ja aus dem K allein ein ganzer Haufen der merkwürdigsten Dinge hingeschüttet! Da sieht man wieder einmal, wie viel noch ungefunden unter der Decke lauscht! Und solche Volkswörter haben meist ein hohes, manchmal ein vorgeschichtliches Alter! Denken Sie z. B., daß unser *zuscheln* (in Suhl *züschen*) im Littauischen da ist: *czóshti* (gespr. *tschoschti*) heißt da auf dem Eise gleiten wie die Kinder; welche geschichtliche Perspective eröffnet das in das Alter dieses Wortes, bis nach Asien zurück; und so geht es massenhaft überall. Grimm hat der Natur seiner Riesenarbeiten nach nur die Spitzen gleichsam, die obersten Hauptsachen erledigt, dazwischen liegen noch Massen der wunderbarsten Dinge. [...] die Roßleber *kempen* erinnern an die nord. engl. Worte bei mir Sp. 137 med.,<sup>47</sup> hätte ich doch lieber das md. Wort anführen können! Warum trödelt auch Regel in Gotha mit seinem thür. Idiotikon! Die Prügel hießen auch bei uns *kium*, als ganz niedriges Wort, wie wunderbar! Sie sammeln wol weiter?

Leipzig 1867–1869. Die drei Bände erschienen in der von Franz Pfeiffer begründeten und seit 1864 bei Brockhaus in Leipzig verlegten Reihe „Deutsche Classiker des Mittelalters. Mit Wort- und Sacherklärungen“. Zu Karl Regel (1817–1889) vgl. „Die Ruhlaer Mundart, dargestellt von Karl Regel“. Weimar 1868; vgl. DWB Bd. V, Sp. XXXIX.

47 Recte Sp. 136.

Beim Erscheinen der zweiten Lieferung Hildebrands,<sup>48</sup> die er am 2. April 1865 selbst Bech übersandte,<sup>49</sup> kam es zu einem sehr umfangreichen Austausch zwischen den beiden über behandelte und nichtbehandelte K-Lemmata.<sup>50</sup> Die dritte Lieferung Hildebrands kam gegen Ende 1865 heraus.<sup>51</sup> Diesmal erhielt es Bech durch seinen Buchhändler, nicht von Hildebrand selbst, und wiederum folgte eine ausführliche Diskussion zwischen den beiden über behandelte und nichtbehandelte K-Lemmata.<sup>52</sup>

Aber es kam trotz der sehr vielen zwischen Hildebrand und Bech ausgetauschten lexikalischen Angaben und Hinweise und trotz aller aufmunternden Worte Hildebrands schließlich doch nicht zu einer redaktionellen Mitarbeit von Bech am Grimmschen Wörterbuch. Ein Brief Moriz Heynes an Hildebrand vom 30. Juli 1866 deutet an, dass Mitte 1866 mit seiner Bearbeitung des Buchstabens L immer noch gerechnet wurde. Heyne schreibt nämlich von seinen exzerpierenden Vorarbeiten für das DWB an Hildebrand:<sup>53</sup> „Fürs K ist leider wenig abgefallen, die Belege für andere Buchstaben behalte ich Ihrem Wunsche gemäß zurück; obschon ich die für L Ihnen gerne auch mitgeschickt hätte, um sie Bech zu übermitteln. Oder soll ich dieß selbst thun?“

Wann genau Bech als Mitarbeiter zurückgetreten ist, ließ sich nicht ermitteln, zumal sein Briefwechsel mit Hildebrand nichts Diesbezügliches enthält. Der Rücktritt muss wohl spätestens etwa im Herbst 1867 erfolgt sein, wie aus dem Brief Hirzels an Bech vom 24. Oktober d.J. hervorgeht:<sup>54</sup>

48 DWB Bd. V, Sp. 241–480, die Stichwörter KARTENBLATT bis KEIN (9) enthaltend.

49 Wocke, Br. Bech, S. 153 f., Nr. 15; vgl. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 33–34; vgl. auch unten Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 1.1., Anm. 38.

50 Hierauf beziehen sich Bechs Brief vom 8. April, vgl. Berlits (sehr ausführliche) Exzerpte, Leipzig, UB, NL 158/40, Nr. 8; Hildebrands Antwort vom 12. d. M., Wocke, Br. Bech, S. 154–156, Nr. 16, vgl. Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 35–36; ein weiterer Brief von Bech am Gründonnerstag, dem 20. April, Original in NL 161/Be/8, vgl. Exzerpte Berlits, a. a. O., Nr. 18 und Anm. 1 in Wocke, Br. Bech, S. 155; sowie der in Antwort auf Hinweise von Bech weitere Anmerkungen zur Form *ichein* enthaltende Brief Hildebrands vom 23. d. M., ebd., Br. Bech, S. 157, Nr. 17, vgl. Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 37–38.

51 DWB Bd. V, Sp. 481–720 mit den Lemmata KEIN (9) bis KIND (II, 7).

52 Vgl. hierzu den Brief von Bech vom 3. Januar 1866, Original in Leipzig, UB, NL 161/Be/9, Exzerpte Berlits, NL 158/40, Nr. 21; Hildebrands Antwort von „hohem Neujahr“, dem 6. Januar, Wocke, Br. Bech, S. 161–163, Nr. 23, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 52–53; sowie einen weiteren Brief von Bech am 14. d. M., Original in NL 161/Be/10, Exzerpte Berlits, ebd., NL 158/40, Nr. 22; vgl. auch in Wocke die Anmerkungen 3, S. 161 f.; 1, S. 162; und 2, S. 163, in denen Angaben zu einzelnen Stichwörtern aus den beiden Briefen von Bech angeführt sind.

53 Leipzig, UB, NL 161/H/33.

54 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct. 768, Bl. 107. Vgl. aber bereits Hirzels Brief an Reinhold Köhler vom 26. Mai 1864: „als, wie ich aus Hildebrands schonenden Andeutungen schließe, Bech auf dem Punct steht, fahnenflüchtig zu werden“; Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/357, Nr. 3.

Verehrtester Herr

Nach Herrn Dr. Hildebrands Mittheilung darf ich der Rücksendung der Ihnen unterm 21. März 1864 von mir überschickten Kiste mit den Excerpten zu I für das Wörterbuch entgegensehn. Erlauben Sie die Bitte, daß es Ihnen gefällig sein möchte, dieselbe in den nächsten Tagen zu bewerkstelligen.

Mit der grösten Hochachtung

Ihr ergebenster

S. Hirzel

Darauf weist auch ein Brief Weigands an Lorenz Diefenbach vom 4. März 1870 hin, in dem er u. A. die Schwierigkeiten der Arbeit am DWB ausführlich schilderte:<sup>55</sup>

als acht tage nach Grimms Tode Hildebrand und ich die fortführung des buches übernahmen, traten noch zwei tüchtige männer mit uns ein, mit denen wir damals alles in Leipzig beriethen. nach einigen jahren trat der eine, der wirklich fleißig bis dahin gearbeitet hatte, wieder ab, und der andere schickte um neujahr 1868 seinen buchstaben zurück, ohne, wie ich glaube, daran eigentlich thätig gewesen zu sein. für den ersten, der das H hatte, trat hernach Heyne ein, für den zweiten ist ein anderer in aussicht.

Hirzel erhielt wohl erst Anfang 1868 die bereits im Frühjahr 1864 an Bech übersandte L-Kiste zurück, vielleicht während eines Aufenthalts von Bech Anfang Januar in Leipzig. Darüber schrieb Hirzel am 11. Januar 1868 an Weigand, der seiner Erinnerung nach einen weiteren möglichen Mitarbeiter in Aussicht gestellt hatte:<sup>56</sup> „Sobald Sie den Vorschlag machen, ist für mich die Befähigung des Mannes ausgemacht, und Sie finden mich gleich bereit, ihm die Kiste mit L zu übergeben, die ich endlich von dem Pechvogel, mit dem wir uns nie hätten einlassen sollen, zurück bekommen habe.“

Ein weiterer Brief Hirzels an Weigand vom 2. März d. J. kam nochmals auf das Thema zurück:<sup>57</sup> „Sie fragen mich, was Bech bei Rücksendung des L geäußert. Nichts, als das Bedauern, daß seine Verhältnisse ihm die „Mitarbeitung“ an dem W. B. nicht gestatten. Die Mitarbeitung an den Pfeiffer-Brockausischen Ausgaben ad modum Minelli scheint sich mit seinen Verhältnissen, vielleicht auch Neigungen, besser zu vertragen.“

Weigand sprach in einem Brief an Bech vom 30. Juni 1868 auch das Thema von dessen Rücktritt an. Bech hatte ihm ein Exemplar seiner „Beiträge zu Vilmar's Idiotikon von Kurhessen“, Zeitz 1868 übersandt, zu dem Weigand gleich mit Anmerkungen und

55 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 21<sup>a</sup> (23). Gemeint sind sukzessive Köhler, Bech und Christian Rumpf. Vgl. auch unten Abschnitt 2., Anm. 283.

56 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (64). Zu Christian Rumpf vgl. Abschnitt 1.6. unten.

57 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (66). Jan Minell, Johannes Minellius (1625–1683), niederländischer Philologe, bekannt für seine vielen annotierten Klassikerausgaben (für Schulen). Sie fanden häufig Nachahmer, die deshalb im Titel die Worte ‚ad modum Minelli‘ trugen; da die Annotationen meist wörtliche Übersetzungen des Textes waren, wurde der Ausdruck ‚ad modum Minelli‘ sprichwörtlich für Eselsbrücken.

weiteren Beiträgen Stellung nahm.<sup>58</sup> Anschließend ging er auf das DWB ein, und der Brief ist ein weiterer Beleg für den intensiven sprachwissenschaftlichen Austausch zwischen Bech und den DWB-Lexikographen, zu denen Bech immer wieder Belegzettel aus seinen Sammlungen beisteuerte:<sup>59</sup>

Daß Sie von dem deutschen wörterbuche zurückgetreten sind, thut mir sehr leid. ich hatte so fest auf Sie gebaut und freute mich schon auf die mittheilungen aus Ihren reichen sammlungen für die ältere sprache, zumal, wie bemerkt, die Mitteldeutschlands. ich bin eben in voller thätigkeit, mein wörterbuch zu vollenden, und das muß noch im laufe des gegenwärtigen jahres geschehen, damit ich meine ganze kraft auf das grimmsche wenden kann. dieses aber ruht dabei nicht, sondern ich arbeite auch an ihm fort, und eine lieferung muß in diesem jahre vom F noch erscheinen. ich habe mich in diesen tagen mit dem artikel „funke“ beschäftigt. J. Grimm unter „fanke“ sagt, daß dieses wort von Walther, Hartman Gotfrid, Rudolf nicht gebraucht werde. aber dieselben gebrauchen auch „vunke“ nicht. von Walther ist dieß ganz gewis, auch von Hartman; sollte mir ja das wort bei Gotfrid und Rudolf entgangen sein und Sie hätten aufzeichnungen, auch von andern außer diesen, so würde mich baldige gütige mittheilung sehr freuen und ich würde Ihnen dafür sehr dankbar sein. es scheint mhd. gar nicht so häufig.

Unten auf dem Brief hat Bech in Tinte Angaben für weitere mittelhochdeutsche Belegstellen für die Wortfamilie von *Funke* beigefügt:

fancken, m. Meister Eckhart 246, 14, 20 u. 36; 405, 24;

funke, Myst. I, 28, 10; 32, 9; 9. Abent. II, 236, 650; Hadamas Jagd 440; Dalimil's Chron. 34, 27; 60, 20; Anz. f. Kunde d. V. IV, S. 35,

funkelin, M. Eckhart 39, 8; funkeli 109, 12; Nicol. v. Basel S. 177.

funkengleizen im C. v. Megenb.

funken, swv., J. Tit. 36, 4; 407, 1; 3656, 4.<sup>60</sup>

58 Vgl. auch seine Rezension der Bech'schen Beiträge in: Literarisches Centralblatt für Deutschland, Jg. 1868, Nr. 41 vom 3. Oktober, Sp. 1114–1116. Bech hatte auch Hildebrand ein Exemplar seiner Beiträge zugeschickt, wofür dieser sich am 14. April ausführlich bedankte, Wocke, Br. Bech, S. 169 f., Nr. 30, vgl. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 73–74.

59 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct. 767, Bl. 8–9.

60 Es ist sehr wahrscheinlich, dass Bech in der Folge diese Belegstellen Weigand mitteilte, denn einige werden von diesem ins DWB aufgenommen; zum Eintrag *FUNKE* vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 594–601; dort finden sich Sp. 598 oben die beiden Belege aus Dalimil, Sp. 599 unten Belege aus den Mystikern und aus Eckhart, und Sp. 609 den Beleg aus Konrad zu *FUNKENGLEISZEN*. Für das Lemma *FANKE* von Jacob Grimm vgl. DWB Bd. III, Sp. 1317. Weigand's Lieferung, DWB Bd. IV, I, I, Sp. 481–720 und die Lemmata *FÜL* bis *FÜRDERS* enthaltend, erschien erst 1869. Die hierhergehörigen Wortartikel zeugen von einer Eigenart der Bearbeitung Weigand's im DWB, nämlich die wiederholten Hinweise auf Jacob Grimm, z. B. Sp. 594, wo bei der Form und Verbreitung des Lemmas gleich viermal auf Grimm verwiesen wird, oder sogar auch auf einzelne Belegzettel Jacob Grimms: Sp. 601 ganz oben: „JACOB GRIMM zeichnete diese stelle (siehe Sp. 600 ganz unten) ge-

Der Rücktritt von Bech hatte sehr wahrscheinlich sowohl persönliche als auch sachliche Gründe. Er war neben seinem Lehrdeputat am Gymnasium in Zeitz durch die Ausarbeitung und den Druck seiner seit langem vorbereiteten Ausgabe von Hartmanns Werken, die in den Jahren nach 1863 den wohl hauptsächlichen Grund für die Nichtaufnahme seiner Wörterbucharbeit gebildet hatte, stark in Anspruch genommen. Er war ferner in die Rivalität und Animosität zwischen Franz Pfeiffer und Julius Zacher verwickelt und zwar auf der Seite Pfeiffers, was seine Einstellung zu Zachers Initiative zugunsten des DWB während der Philologenversammlung 1867 in Halle und auch sein Verhältnis zu Hildebrand tangierte, dieses jedoch nicht störte. Er plante außerdem nicht nur ein Wörterbuch der Mundart von Zeitz, sondern auch mit der Unterstützung Pfeiffers ein mittelhochdeutsches Handlexikon, das bei Heinrich Brockhaus in Leipzig erscheinen sollte und in direkter und bewusster Konkurrenz zu Lexers von Hirzel zu verlegendem Handwörterbuch stand. Hierfür legte er umfangreiche Wort- und Belegsammlungen an, die neben lexikographischen Proben in seinem Nachlass noch aufbewahrt werden. Darüber wird im nachfolgenden Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 4. ausführlicher berichtet.

Hat Bech somit dem DWB keine eigenen Wörterbuchartikel beige-steuert, so hat er dennoch vielfach eher versteckte Spuren im Werk hinterlassen. Kollegen wie Köhler, Weigand und Heyne übersandte er (auf Anfrage) Belegzettel aus seinen Sammlungen, und es setzte sich ganz besonders zwischen den Duzfreunden Hildebrand und Bech auch nach dessen Ausscheiden als DWB-Mitarbeiter der intensive Austausch über lexikalische und lexikographische Fragen fort, nicht zuletzt über K-Stichwörter im DWB. Hierfür mag folgendes Beispiel genügen. Am 23. März 1871 fragte Hildebrand bei ihm nach einer Belegstelle für das Lemma *KRÜCKE* an:<sup>61</sup> „Von Dir glaube ich hab ich eine Angabe: *krucken curva ligna naviculae* Lacombl. urk. 1, 259. Das Citat trifft aber nicht, in keinem Band, ist auch im Register nicht zu finden, auch im Archiv nicht, und doch ist mir die Stelle wichtig. Könntest Du mir sie nicht nachweisen?“

Bech antwortete am 23. Mai d. J.:<sup>62</sup>

Mein lieber, theurer Hildebrand,  
deine zeilen beantworte ich gleich, damit du morgen so bald wie möglich die antwort in händen hast. Mein citat ist richtig, ich wiederhole:

„Archiv für die gesch. des niederrheins von Lacomblet, I. Band. S. 259:

„item a festo s. Paulini usque ad festum

„s. Remigii quidquid novi vini huc

„affertur navigio ab advenis, si navicula

rade für die verbindung *ein gute fanken* auf“; oder Sp. 612 unten s. v. FÜNKLEIN: „(wenn er) *nur ein klein fünklein gesunder vernunft hat*. aufzeichnung JACOB GRIMM.“ Darauf wird unten im Abschnitt 2. über Weigand und das DWB näher eingegangen.

61 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct. 769, Bl. 96–97.

62 Leipzig, UB, NL 161/Be/12; vgl. Anm. 4 in Wocke, Br. Bech, S 172.

„non habuerit curva ligna  
 „que Crucken dicuntur, sextarium  
 „unum dabit sculteto, si vero habuerit,  
 „duo dabit.“

Dazu füge ich noch folgende, im Zarncke-Müller nicht verzeichnete stellen bei:

Pass. K. 447, 88; 537, 71; Koeditz v. S. 95, 15; GAbent. III, 78, 1220 bi Flegefäris crücken!  
 Konr. troj. 4552; 1 fechterausdr. in Jacobs u Uckert beitr. III, 141; Pfeiffers Übungen 11, 656;  
 11, 658, Morolf 971; Mechtild 122 „der stab hat eine Krucken von helfenbein“ (mir eine  
 interessante stelle!).

Hildebrand bedankte sich am 11. Juni:<sup>63</sup> „Deine Stelle war mir für den Zusammenhang meines Artikels *Krücke* äußerst willkommen. Wie oft hab ich schon gedacht, wenn wir beide manchmal zusammen arbeiten könnten! Daß Du über Deinem Landeswörterbuche bist, überrascht mich freudig, es muß Dir doch auch Freude machen. Ich fühle voraus, w e l c h e Dienste das uns und dem Reichswörterbuche thun wird.“ Hildebrand führte im DWB Bd. V, Sp. 2426 oben den Beleg s. v. KRÜCKE II. 1) α) verkürzt an, und er zitierte Sp. 2426 unten und Sp. 2427 oben auch andere von Bech erwähnte Stellen, z. B. aus dem Passional, aus Konrad, aus Pfeiffers „Übungsbuch“ und besonders ausführlich aus Mechthild.

Zu den anderen DWB-Mitarbeitern, die sich Auskünfte und Belegzettel von Bech erbaten und mehrfach auch erhielten, gehörte namentlich Moriz Heyne, der sich von Halle aus während seiner Arbeit am Buchstaben H mehrfach an Bech wandte, zum ersten Mal am 21. Oktober 1867 offenbar in Antwort auf eine Zettelsendung von Bech:<sup>64</sup> „empfangen Sie meinen, durch Umstände etwas verspäteten, aber herzlichsten Dank für Ihre freundliche Sendung, die mir sehr zu statten kommt. Für haben werde ich Sie, Ihrem freundlichen Anerbieten gemäß, später noch in Anspruch nehmen, es hat mir jetzt, beim Anfang des Wintersemesters, an Zeit gefehlt, die Wendungen zusammenzustellen, für die ich Ihre Sammlungen in Anspruch nehmen möchte.“

Ein weiterer Brief folgte ein Jahr später am 17. Oktober 1868:<sup>65</sup>

Geehrtester Herr,

Sie haben mich schon einmal mit wertvollen Beiträgen für das Grimmsche WB. unterstützt, deren größten Teil Sie in der in wenigen Wochen erscheinenden 1. Lieferung von H

63 Wocke, Br. Bech, S. 172 f., Nr. 35; vgl. Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 98–99, hier Bl. 98.

64 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 770, Bl. 64. Gegenbriefe von Bech an Heyne lassen sich nicht nachweisen.

65 Ebd., Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 770, Bl. 67. Heynes erste Lieferung, DWB Bd. IV, II, Sp. 1–240, mit den Stichwörtern H bis HALMENJUNGFRAU erschien im Dezember 1868. Zu den darin enthaltenen Lemmata HALBWEG, HALBWEGE vgl. ebd., Sp. 218–220, und zu HALBWEGS Sp. 220. Bei HALBWEG werden zum frühen Nachweis der Form drei mhd. Belege angeführt, die eventuell von Bech stammen könnten. Belegstellen zum Gebrauch mit Präpositionen scheint Bech nicht geliefert zu haben; dazu merkt Heyne ebd., Sp. 219, zur ersten Bedeutung an: „die accusativische natur

verwendet finden werden; heute komme ich mit einer Bitte um mehr – ich möchte gern von Ihnen aus Ihrem reichen Collectaneenschatze die Beispiele für das adv. Halbweg, Halbwegs, Halbwege haben, auch wenn es in der losen Verbindung halben weg, halbes weges, halbe wege vorkommt; namentlich Beispiele in der alten localen Bedeutung wären mir erwünscht. Könnten Sie mir das halbweg in Verbindung mit Präpositionen (auf halbweg zu einem kommen) nachweisen, so würde meine Freude eine große sein.

Ich bin so unbescheiden, Sie um recht baldige Gewährung meiner Bitte zu ersuchen, der Artikel soll nächste Woche zum Druck. Geben Sie mir was Sie gerade haben, ohne viel suchen zu müssen und sein Sie des aufrichtigsten Dankes gewiss

Ihres

Sie herzlich grüßenden

M. Heyne

Am 6. Januar 1869 übersandte Heyne als Zeichen des Danks ein Exemplar der neuen Auflage seines Ulfilas an Bech:<sup>66</sup>

Lieber Herr Doctor,

Wie kann ich Ihnen die Freundlichkeit lohnen, die Sie meiner Arbeit für das Grimmsche WB. durch Ihre Sendungen wertvoller Belegzettel beweisen? Man merkt den reichen Mann, Sie geben mit vollen Händen. Nehmen Sie beifolgenden neuesten Ulfilas als das Bestreben an, Ihnen meinen Dank auszudrücken.

Weitere Anfragen Heynes an Bech zu anstehenden Stichwörtern im DWB folgten im regelmäßigen Abständen während des Jahrs, so beispielsweise am 9. Februar:<sup>67</sup>

*von halbweg, halbwege würde besonders deutlich hervortreten, wenn deren verbindung mit praepositionen bezeugt werden könnte; die wendung einem auf halbweg entgegenkommen, auf halbweg zu einem kommen, erscheint nicht unnatürlich.*“ Heyne verweist auch auf den Gebrauch von *halb* als Attribut vor dem Substantiv *Weg* „bei bestimmung einer strecke“, den er in verschiedenen Formen bei HALB II. 1), b) auf Sp. 188 Mhd. und Ahd. ggf. mit Hilfe von Bech belegt.

66 Ebd., Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 770, Bl. 70. Vgl. Ulfilas oder die uns erhaltenen Denkmäler der gothischen Sprache. Text, Grammatik und Wörterbuch. Bearb. und hrsg. von Friedrich Ludwig Stamm [...] Vierte Aufl. besorgt von Dr. Moritz Heyne. Paderborn 1869. Im Vorwort, das vom 30. November 1868 datiert ist, erläutert Heyne u. A., dass er bes. das Wörterbuch erweitert hat.

67 Ebd., Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 770, Bl. 75. Heynes zweite H-Lieferung, DWB Bd. IV, II, Sp. 241–480 und die Stichwörter HALMENMEER bis HARM enthaltend, erschien im Dezember 1869. Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearb. von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. Bd. 3 (T–Z). Leipzig 1861. Lorenz Diefenbach: Glossarium latino-gemanicum mediae et infimae aetatis [...] Frankfurt a. M. 1857. Vgl. Das alte Passional. Hrsg. von K. A. Hahn. Frankfurt a. M. 1845, S. 144, Z. 70–73: „nach siner viende willekur / alle des kerkeres tur / vesseren vnde halsbant / loste ieme maria zvhant.“ Im Artikel zu HALSBAND, DWB Bd. IV, II, Sp. 256f., nimmt Heyne unter 2) Sp. 257 die Belegstellen von Bech nicht auf, obwohl sie die gewünschte Bedeutung belegen. Hahn brachte 1857 eine zweite Auflage heraus; vgl. auch: Das Passional, eine Legenden-Sammlung des dreizehnten Jahrhunderts. Hrsg. von Friedrich Karl Köpke. Quedlinburg, Leipzig 1852.

Lieber freund,

da es die gelegenheit mit sich bringt, ein paar worte. Zunächst des dankes für Ihre reichliche spende von neulich, man sieht den wolhabenden mann, der mit seinem vermögen nicht geizt. Sie werden am zweiten hefte sehen, wie viel von Ihren citaten benutzt ist. Dann noch eine bitte: unter *ve33er* mhd. wb. 3, 285 steht ein stelle *ve33eren unde halsbant löste si ime*, Pass. 144, 12, das citat stimmt nicht und ich habe bei einem durchblättern des Hahnschen-Köpkeschen passionals den fehler auch nicht finden können. Nun kommt es mir sehr darauf an, halsband = halsfessel zu belegen. Können Sie mir entweder die richtige stelle geben, oder eine andere, die den zweck auch erfüllt?

Unten auf dem Brief notierte Bech: „= Pass 144, 72 *löste ieme Maria zuhant, Diefenb. s. v. ascia* (53<sup>b</sup>), *eyn halsysen, halseisen, halßbant* (wenn nicht verdorben für *falzisen*?)“

Am 24. April d.J. fragte Heyne nach der Bedeutung des Worts *Hämmerling* nach, mit dem sich sein „Vorgänger“ Reinhold Köhler bereits 1865 auseinandergesetzt hatte:<sup>68</sup>

Lieber Freund,

verstehen Sie vielleicht, was auf beiliegendem Zettel *Hämmerling* bedeuten soll. Da es in Verbindung mit Obst dörren gebracht ist, so musz es nach meinem Gefühle wol eine ähnliche Eszwaare sein, aber ich finde weder in Büchern, noch durch Umfragen bei Bekannten etwas sicheres. An Sie wende ich mich sicher nicht vergebens.

Unten auf dem Brief vermerkte Bech: „ich meine = *hämmerling* oder *irres* obs; *hemmerling* im Osterlande = die nicht zur Perfektion gekommene Feder (also = eine *irre* Feder.)“

Bei dem übersandten Belegzettel handelt es sich sehr wahrscheinlich um einen Nachweis aus „*Sarepta*“ von Johann Mathesius,<sup>69</sup> der nach der Angabe Köhlers dem „*Teutsch-Lateinischen Wörter-buch*“ (1741) von Frisch entnommen ist und den Heyne s. v. *HÄMMERLING*, DWB Bd. IV, II, Sp. 318 f., auf Sp. 319 folgendermaßen zitiert, wobei er sich bei der Erläuterung der Stelle wohl auf die Angaben von Bech stützte:

68 Ebd., Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 770, Bl. 73; die Notiz von Bech, ebd., Bl. 74. Zu Köhler vgl. seinen unten zitierten Brief vom 27. Juli 1865 an Hildebrand, Abschnitt 1.3, Anm. 100.

69 Johann(es) Mathesius: *Sarepta Oder Bergpostill Sampt der Jochimßthalischen kurtzen Chroniken*. Nürnberg 1562; vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXXI (1587), und Quellenverzeichnis, Sp. 583 oben (mehrere Ausg. von 1562 an); Titel und Text variieren je nach Ausgabe. In der zweiten Predigt „Von ankunfft und auszbreitung der Bergkwerck ...“ von 1554 steht S. 13<sup>b</sup> in der Ausg. von 1562 folgende Stelle: „Wenn man aber wolleben / vnd ein gut mütlein haben wil / so thuts ein scharffkeß vnd brod / oder ein alte bergkhenne / vnnd ein vngemachtes kraut / vnd gescharne ruben nicht / Damit sich die kinder des liechtes inn irem ellend / wie hernach Elise schüler / behelffen müssen / vnnd oft hemmerling / oder ihr obs derren / Es gehören volle kröpff vnd schleckerbißlein darzu / vnd ein guts trüncklein.“

7) HÄMMERLING, *name einer kirschenart, prunus amarella, von säuerlichem geschmack; [...]* wenn man aber wolleben und ein gutz mütlein haben will, so thutz ein scharpf kes und brod, oder eine alte berghenne und ein ungemachtes kraut und gescharne ruben nicht, damit sich die kinder des liechtes in irem elend, wie hernach Elise schüler, behelfen müssen, und oft hemmerling, oder ir obs derren, es gehören volle kröpf und schleckerbiszlein darzu und ein gutz trünklein. MATHES. Sar. 9<sup>b</sup>. ir obs *kann nicht suum pomum sein, sondern musz irres obs, obst das nicht zur reife gekommen, schlechtes obst, bezeichnen, wie solches oft zum dörren gebraucht wird.*

Schließlich sei noch Heynes Brief vom 20. September 1869 angeführt:<sup>70</sup>

Geehrter Freund,  
 können Sie nicht einem Hilfsbedürftigen aus dem reichen Schatze Ihrer Vorräte einiges zu handelunge mitteilen? Namentlich möchte ich es gern in der Bedeutung = Behandlung einer Person aus späteren als den eigentlich mhd. Quellen haben.  
 Sie werden doch wahrscheinlich nach Kiel gehen. Da sehen wir uns denn nicht, weil ich zur Vollendung einer Lieferung zu Hause bleiben musz. Auf dem Rückwege aber könnten Sie in Halle aussteigen und einmal mit Ihrem Besuch erfreuen  
 Ihren  
 schönsten grüszenden  
 M. Heyne.

Heyne erbat somit und erhielt auch als Bearbeiter des Buchstabens H nachweislich mehrfach von Bech Hilfe. Auch der ursprünglich für H vorgesehene Mitarbeiter, Reinhold Köhler, hatte einen ausführlichen Briefwechsel und Austausch mit Bech, der jedoch weniger das DWB als vielmehr mediävistische und allgemeinere sprachwissenschaftliche Themen betraf.

### 1.3 Reinhold Köhler<sup>71</sup>

Mit Reinhold Köhler entwickelte Hildebrand nicht nur ein ähnlich enges persönliches Verhältnis wie mit Bech, sondern auch einen intensiven Austausch vor allem über Wortschatz- und Wörterbuchfragen, wobei Köhler vor allem Belege zu den Buchsta-

70 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 770, Bl. 78. Die 27. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner fand vom 27. bis 30. September 1869 in Kiel statt. Offenbar hat Bech mit nhd. Belegstellen nicht aufwarten können, denn s. v. HANDLUNG schreibt Heyne DWB Bd. IV, II, Sp. 404, zur gesuchten Bedeutung Folgendes: „2) *behandlung einer person (nach handeln 5), aufnahme, bewirtung, ist mhd. häufig (wb. 1, 633<sup>a</sup>) [...]; kann aber aus nhd. quellen nicht mehr belegt werden.*“

71 Reinhold Adalbert Johannes Köhler (1830–1892), Literarhistoriker und Bibliothekar; nach Studium vor allem der klassischen Altertumswissenschaft und vergleichender Literatur bes. der

ben K und G und Informationen zu einzelnen K-Stichwörtern lieferte. Hinsichtlich seiner Mitarbeit am Wörterbuch liefen jedoch die Verhandlungen nicht nur ähnlich wie bei Bech, sondern auch letztendlich erfolglos, obwohl Köhler nachweislich – im Unterschied wohl zu Bech – an einzelnen H-Artikeln arbeitete, zu denen er sich gezielt Hildebrands Rat erbat. Hildebrand hatte ihn auf der Philologenversammlung 1863 in Meißen ebenfalls auf eine mögliche Mitarbeit am Wörterbuch angesprochen, und er war auch bei den anschließenden Beratungen in Leipzig dabei, wo er seine Mitarbeit offensichtlich zusagte. Am 27. Dezember d. J. wandte sich Hildebrand in Sachen DWB zum ersten Mal brieflich an ihn:<sup>72</sup>

Lieber Herr Doctor, und Wörterbuchscollege in spe,

Es war mir sehr angenehm, noch in diesem Jahre von Ihnen etwas zu hören und zu sehen, und ich hab gar oft an Sie gedacht, ob Sie noch mit denselben Gesinnungen an die Verabredungen von Leipzig dächten. Es thut mir leid, ich kann mirs aber ganz gut vorstellen, wie Sie in Ihrer Getrenntheit zweifelhaft werden konnten. Der Gedanke an Sie und Bech und Weigand ist mein Trost und meine Zuversicht in dem Theil meines Kopfes den das Wörterbuch ausfüllt, und das ist wahrlich kein kleiner Theil, manchmal Tage lang der ganze Kopf. Ich wollte Sie wären schon mit in Arbeit, und Bech auch.

Es soll nun mit Neujahr der Druck von Weigands Fortsetzung des F beginnen; wir, Hirzel und ich, sind sehr gespannt, ob er Wort halten wird, er hat lange nichts von sich hören lassen, und scheint doch wenig freie Zeit zu haben. Doch glaube ich an sein Worthalten, er ist eine gar zu treue Seele. Ich selbst bin über dem G, leider aber geht es langsamer als ich gehofft hatte, zumal ich kürzlich durch Krankheit mehrere Wochen abgehalten war; doch hoff ich, es soll schneller gehen lernen.

Romania in Jena, Leipzig und Bonn und Promotion 1853 in Jena zunächst Privatlehrer und ab 1856 Mitarbeiter an der Großherzoglichen Bibliothek in seiner Heimatstadt Weimar, 1881–1886 Bibliothekar und 1886–1890 Oberbibliothekar sowie 1881–1890 Leiter der Bibliothek als Nachfolger von Adolf Schöll. Zahlreiche Editionen und vor allem kleinere Schriften zur vergleichenden europäischen Literaturgeschichte, die 1898–1900 in drei Bänden zusammengestellt und von Johannes Bolte herausgegeben wurden. Wie bei Bech ist die hauptsächliche Quelle für Auskünfte über seine Beteiligung am DWB seine Korrespondenz z. B. mit Weigand und Bech, Anbriefe von Salomon und Heinrich Hirzel, und ganz besonders sein umfangreicher Briefwechsel mit Hildebrand: im Weimarer Nachlass von Köhler sind 25 Originalbriefe bzw. Postkarten Hildebrands von 1863 bis 1892 nachgewiesen, im Leipziger Nachlass Hildebrands weitere 20 Briefe und Postkarten Hildebrands, während Wocke 41 Briefe (in Auszügen) in seine Ausgabe aufgenommen hat. Von Köhler werden in seinem Weimarer Nachlass neun Briefe an Hildebrand von 1865 bis 1873 aufbewahrt; im Nachlass Hildebrands finden sich weitere Briefe, und man ist auch auf die dort aufbewahrten Exzerpte Berlits aus ca. 16 Briefen Köhlers angewiesen, wobei Berlit anmerkt, dass offenbar Briefe verloren gegangen seien; vgl. auch einzelne Anmerkungen in der Ausgabe Wockes, die teilweise andere Ausschnitte aus Köhlers Briefen enthalten.

72 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/348, Nr. 1; vgl. Helmut Wocke (Hrsg.): Briefe Rudolf Hildebrands. Halle (Saale) 1925, fortan: Wocke, Br. Köhler, hier: S. 96–98, Nr. 1. Römische Mythologie von L. Preller. 2. Aufl. revidiert und mit litterarischen Zusätzen versehen von Reinhold Köhler. Berlin 1865 [1858]. Kunst über alle Künste Ein böß Weib gut zu machen. Eine

Mit dem I haben wir unsre liebe Noth gehabt, und haben sie noch. Hirzel war selbst in Nürnberg, bloß um Frommann dafür zu gewinnen, hat aber nichts ausgerichtet. Dann nach noch einem so gut wie fehlgeschlagenen Versuche gewannen wir dafür und fürs Wörterbuch überhaupt einen Mitarbeiter, der die allerbesten Aussichten zu eröffnen schien, Dr. Lucae in Halle, der die Aufgabe mit begeisterter Lust erfaßte und bei zweimaligem Hiersein in unsern Gesprächen sich so rasch und gut in die Sache fand, daß ich wahrhaft glücklich über seine Gewinnung war. Auch versprach er, außer seinem Colleg alles andere darüber liegen zu lassen, und er hat bei eignem Vermögen schöne freie Zeit, und die Nähe von Halle erleichtert den Verkehr so: da schreibt er plötzlich kürzlich, während wir ihn schon ans Werk gegangen denken, er würde unter einem Jahre kein Mscr. liefern können! Es ist seitdem noch nichts weiter in der Sache geschehen, weil meine Krankheit dazwischen kam. Vielleicht läßt sich noch Johannis als Anfangstermin von ihm gewinnen; er scheint freilich ein Charakter zu sein, der von einem Entschluß oder einer Überzeugung schwer abzubringen ist. Am Ende wäre es Ihnen möglich, mit Johannis als Drucktermin fürs I einzutreten? ich hab schon ein paarmal den Gedanken gehabt. Freilich Ihre neue Ausgabe der Prellerschen Mythologie und die dramatische Arbeit (von der Sie mir schon in Meißen sagten, ich bin sehr begierig darauf) werden es wol auch nicht zulassen. Bech, der mir ein paarmal geschrieben hat, ist erst kürzlich an seinen Hartmann gekommen, sodaß auf ihn auch nicht zu rechnen ist; seine Familie hat sich übrigens neulich um ein sechstes vermehrt, einen Buben.

Schönsten Dank für die Zettel, die eine Menge allerliebster Beiträge bieten, auch aus Schriftstellern an die Andere nicht gekommen sind. Ihre Zettel sind viel größer als die gewöhnlichen, letztere haben kaum die Hälfte der Größe der Ihrigen. Haben Sie für das ganze Alphabet solche Sammlungen? Ich werde die nicht gebrauchten (oder lieber alle?) sorgfältig aufheben zur Zurückstellung. Ich wollte es wäre schon Zeit Ihnen zum H von mir so Zettel zu schicken.

Schön Dank auch für Ihren Aufsatz über Grimm; leider kann ich nicht mit gleichem dienen, denn der Aufsatz in den Grenzboten war nicht von mir, sondern von Zarncken.

Mit dem Wunsche eines glücklichen Neujahrs und Gut Heil! für Schleswig-Holstein

Ihr ergebener

R. Hildebrand.

deutsche Bearbeitung von Shakespeare's *The taming of the Shrew* aus dem Jahr 1672. Neu hrsg. mit Beifügung des englischen Originals und Anmerkungen von Reinhold Köhler. Berlin 1864; vgl. DWB Bd. V, Sp. XXX. Der Aufsatz Köhlers über Jacob Grimm kam in der „Weimarer Zeitung“ Nr. 228 vom 29. September 1863, S. 921 f. heraus. Friedrich Zarnckes Nachruf erschien in den „Grenzboten“, Jg. 22, 2 (1863), Bd. 4 [November], S. 281–300.

Das Grundmaterial zum Buchstaben H übersandte Hirzel am 12. Februar 1864 an Köhler:<sup>73</sup>

Verehrtester Herr

Immer hatte ich gehofft, daß Sie mir einmal in einigen Zeilen die willkommene Nachricht geben würden, Sie seien nun mit Ihrer Arbeit an den Prellerschen Werken fertig, und bereit sich für das Wörterbuch zu beschäftigen. Nun wäre ich schon lange gern selber zu Ihnen gekommen, aber das Winterwetter hält mich zu Hause und ich muß mir die Freude Weimar wieder zu sehen auf die, hoffentlich nahen, Frühjahrstage vertagen. Da mich aber bisweilen die Angst befällt, Ihr H möchte zur rechten Zeit nicht zur Hand sein, wenn das Material noch länger ungenutzt bei mir liegen bleibt, so habe ich den Entschluß gefaßt, den ich hiermit ausführe, Ihnen die sämtlichen Zettel zu übersenden. Alle möglichen guten Wünsche begleiten die Sendung. Lassen Sie dieselbe Ihrer Obhut empfohlen sein, als wäre sie ein Bestandtheil Großherzoglicher Bibliothek.

Wenn ich Sie dann bald einmal zu sprechen die Freude habe, werden Sie schon einigermaßen in der Sache orientirt sein und wir werden dann für das was noch zu besprechen wäre einen sichern Grund haben.

So füge ich für heute nichts weiter bei als die Bitte, den lieben Herrn Oberbibliothekar herzlich von mir zu grüßen, und verbleibe mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr ergebenster

S. Hirzel

Die Kiste enthält

22 Pakete *ha – hy*

1 " " Schuppius

1 großer Pack, geordnet, die später eingegangenen Auszüge enthaltend.

Ein zweiter Brief Hildebrands vom 25. März 1864 lautete seinem ersten Brief sehr ähnlich, griff zugleich eine vorausgegangene, nicht erhaltene Bemerkung Köhlers über Grimms Widersacher Sanders auf. Hildebrand ging nämlich nicht nur auf den aktuellen Stand der Arbeit am DWB ein, sondern er würdigte auch den hohen Wert von Sanders' Quellen- und Belegexzerption, die s. E. eine unentbehrliche Ergänzung zum Basismaterial des Grimmschen Wörterbuchs darstelle, von der er jedoch selbst möglichst wenig Gebrauch mache:<sup>74</sup>

73 Ebd., Nl. Köhler 109/357, Nr. 1; vgl. die Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 90. Oberbibliothekar in Weimar war seit 1861 Gustav Adolf Schöll (1805–1885), Archäologe und Literaturhistoriker.

74 Ebd., Nl. Köhler 109/348, Nr. 2; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 98 f., Nr. 2. Der von Wocke ebd., Anm. 4, zitierte Brief Köhlers an Hildebrand ist falsch datiert: er stammt nicht vom 31. Dezember 1863, sondern vom 31. Dezember 1873; vgl. unten Anm. 172. Zum „Pedantischen Irrthum des überwitzigen, doch sehr betrogenen Schulfuchses [...]“ Rappersweil 1673 vgl. Köhler: Kunst über alle Künste, S. XXVI f., sowie DWB Bd. I, Sp. LXXXVII s. v. *schulfuchs*, und Quellenverzeichnis, Sp. 421 s. v. *irrtum*. Robert Naumann (1809–1880), Bibliothekar und Schulmann; 1835–1880 neben einem

Lieber Herr College im Wörterbuch,

Ich antworte später als ich wollte, das K läßt mir wenig freie Zeit übrig, denn die Verhältnisse drängen auf Hinausbringen eines Heftes, und ich habe meine liebe Not mit Zurichten und Nachbessern und Ausputzen des vor 6 Jahren Geschriebenen, das mit kärglichem Rüstzeug gemacht wurde, während ich jetzt leidlich gut damit beschlagen bin. Auch war der Punkt, der Ihnen eine rasche Antwort nötig gemacht hätte, Ihre Anfrage wegen der Schauspiele auf hiesigen Bibliotheken, negativ erledigt, nichts von dem ist da; Naumann auf der Stadtbibl. sagte sofort nein, ich habs freilich erfahren, daß er mit nein antwortete aus dem Gedächtniß, und wenn man näher zudrang, so war das Gesuchte doch da, es ist ja nicht möglich, solche kleine Dinge alle im Kopfe gegenwärtig zu haben; aber es ist ein mißliches Ding, dem bestimmten Nein mit Unglauben entgegenzutreten. Auf der Univers. Bibl. sah Krehl im Katalog nach, er ist freilich diesem Gebiete fremd, aber ich glaube wol daß die Univ. Bibl. davon nichts hat. Das eine jedoch, der Pedant. Irrthum des Schulfuchses, hat Hirzel und ist daher auch im Wb. citiert, es steht im I. Quellenverzeichnis unter schulfuchs; das könnten Sie also bekommen, falls Sies in Weimar nicht haben.

Auch über *geriffel* und *grindschulpe* kann ich Ihnen leider nichts bieten, selbst nach Durchsicht meines Zettelvorrats. *grindschupig* hat Fischart Garg. 46<sup>b</sup> (73 Scheible), und *grindschulpe* ist gewiß derselbe Begriff, b. Frisch *schulfern squamae in capite*. *geriffel* hat Schmelzer als Gerümpel, und das paßt ja wol in den Zusammenhang, es stimmt auch zu *reff* als Schimpfwort, *altes reff*. Ich traue auch auf Ihren deutschen Shakespeare, er wird wie ich schon ohne an Humor und Wörtern schöne Ausbeute geben.

Schönsten Dank für die übersandten Zettel, den einen mit *Kak* Pranger konnt ich gleich noch verwerten;<sup>75</sup> wenn ich mehr zu mir komme, werd ich Ihnen auch mit dem und jenem dienen können. Ich begrüße Sie übrigens nun feierlichst als wirklich ein- und antretenden Mitschaffer an unserm Nationalwerk, und freue mich darauf, wenn Sie erst wirklich an der Arbeit sein werden, sie ist wirklich interessant und befriedigend, soviel Trocknes und Mühseliges auch dem Pflücken der Frucht vorausgeht.

Der Sanders ist übrigens in der That nicht zu entbehren; der wissensch. Wert ist zwar ganz gering, von eigentlich modern philolog. Bildung gar nichts da. Aber der da gesammelte Stoff ist unentbehrlich zur Ergänzung unsers Zettelvorrats, der leider in dem, was über

Lehramt an der Nikolaischule Bibliothekar der Stadtbibliothek Leipzig, wo er sich um deren Katalogisierung verdient machte und ab 1840 die erste Fachzeitschrift für Bibliothekswesen herausgab: „Serapeum: Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur“, die bis 1970 erschien. Christoph Ludwig Ehrenfried Krehl (1825–1901), Orientalist und Bibliothekar; nach Tätigkeit 1852–1861 an der Königlich öffentlichen Bibliothek in Dresden seit 1861 Bibliothekar der Universitätsbibliothek Leipzig und ao. Professor für orientalische Philologie an der Universität, seit 1869 o. Professor und Zweiter Oberbibliothekar; 1874–1892 amtierender Oberbibliothekar. Johann Leonhard Frisch: Teutsch-Lateinisches Wörter-Buch. Berlin 1741. Kaspar Stieler: Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder Teutscher Sprachschatz [...] Nürnberg 1691. Christoph Ernst Steinbach: Vollständiges Deutsches Wörter-Buch. Breßlau 1734.

75 Vgl. DWB Bd. V, Sp. 47 f.

Seltnes und Merkwürdiges hinausgeht, viel Lücken hat. Namentlich hat Sanders die neuesten Schriftsteller, wie Immermann, Rückert, Platen, Kinkel, Freiligrath, Gotthelf, Gutzkow, Bog. Goltz, v. Horn, Fr. L. Jahn, G. Keller, und viele andre dgl. fleißig ausgezogen, sie bieten oft unentbehrliche Ergänzungen, obwol ich möglichst wenig Gebrauch davon mache. Auch die class. Schriftsteller hat er gut benutzt, oft fleißiger als unsere Auszieher, und Schiller, Lessing auch nach denselben Ausgaben, Wieland, Göthe (4obänd. Ausg.) leider nicht. Dazu ist die technische Literatur u. dgl. sehr gut benutzt bei ihm, woraus uns ja oft empfindlich fehlt. Selbst der Gargantua, und Luther sind benutzt, aus letzterm stehn oft wichtige Stellen da (und nach derselben Ausg.), die unsere Auszieher vergessen haben. Eine besonders wichtige Förderung bei der Arbeit ist aber, daß Sanders unter jedem Stammwort die Composita aufführt, wie Stieler, Steinbach, das ist oft von äußerster Wichtigkeit, um einen Begriff in seinem ganzen Umfang übersehen zu können.

Wie mit dem Druck sich die Dinge entwickelt haben, nach vielerlei Not und Mühe, haben Sie gewiß von Hirzeln gehört, daß das *I* an Lucä in Halle gekommen ist, der mit allem wünschenswerten Eifer und Umsicht sich der Aufgabe hingibt, er könne sich keine schönere Lebensaufgabe denken, sagte er mehrmals; und daß sich Hirzel nach Weihnachten endlich entschloß mein *K* als 5. Band zu drucken. Freilich hat mich das seitdem völlig vom *G* abgebracht, ich habe jetzt alle Zeit mit dem *K* verthan, doch wird das etwas weiter hinaus besser werden. Weigand arbeitet sehr langsam, er hat zu wenig Zeit, und dabei arbeitet er sehr umständlich und breit (um Gottes Willen das nur unter uns gesagt!), Hirzel ist förmlich in Verzweiflung darüber.

Ich freue mich auf ein persönliches Zusammensein mit Ihnen, es wird sich manches besser sagen lassen als schreiben. Nun können wir ja auch bald unsere in Meißen besprochenen Germanistenconvente in Kösen vornehmen?

Herzlich grüßend in freundschaftlichster Gesinnung

Ihr R. Hildebrand.

Köhler meldete einen Besuch bei Hildebrand im Mai 1864 an, um die Wörterbucharbeit mit ihm zu besprechen.<sup>76</sup> Am 9. d. M. teilte er u. A. Hildebrand mit:<sup>77</sup>

76 Vgl. Hildebrand an Bech am 5. Mai 1864: Wocke, Br. Bech, S. 140, Nr. 5: „Köhler aus Weimar hat sich für Anfang Mai bei mir angemeldet, um sich für den ernstlichen Anfang mit seinem *H* zu instruieren.“

77 Zitiert nach den Auszügen von Georg Berlit: Leipzig, UB, NL 158/45. Zum Lasterprobe vgl. DWB, Bd. II, Sp. VII s. v. *bauernstand*, und Quellenverzeichnis, Sp. 792 s. v. *Veroander aus Wahrburg*. Josua Maaler = Pictorius: Die Teütsch sprach. Dictionarium Germanicolatinum novum. Zürich 1561. Erasmus Alberus: Novum Dictionarii genus. Frankfurt 1540. Zu Hoffmann vgl. Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache Litteratur und Kunst. Hrsg. von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade. Bd. 1–6. Hannover 1854–1857; Näheres über die erwähnten Auszüge wurde nicht ermittelt. Ernst Gottlob Winkler: Aufforderung an Thüringens Sprachfreunde, und Ankündigung eines thüringischen Idiotikons. In: Sächsische Provinzialblätter. Bd. 10/1 (Januar) 1801, S. 90–95; Winklers „Beiträge zu einem thüringischen Idiotikon“ erschienen in kleineren monatlichen Raten ab Bd. 10/4 (Oktober) 1801, S. 353–368.

Lieber Freund und College!

In aller Eile ein paar Zeilen zur Begleitung beiliegender Zettel u. meiner Photographie, auf deren Gegengabe ich natürlich rechne.

Hirzel war so gut mir aus Freytags Bibliothek des bauernstands lasterprob zu schicken. Ich habe sie durchgesehen u. da Grimm sie sehr ungenügend excerptirt hat, habe ich mir viel ausgezogen, besonders für H, aber auch für G und K.

Den Maaler habe ich jetzt von der Münchener Bibliothek für lange Zeit, den Alberus aus Jena. Hoffmanns Auszüge im Weim. Jahrb. sind ganz unbedeutend und dürftig.

Kennen Sie Winklers Beiträge zu e. thüringischen Idiotikon in den Sächsischen Provinzialblättern 1802 u. 1803? Sie ... schienen mir beachtenswert.

Der Besuch fand jedoch erst später statt, wie aus Hildebrands Brief vom 12. Mai hervorgeht:<sup>78</sup>

Collega lexicalis spectatissime,

Ich habe Sie allerdings seit über acht Tagen Tag für Tag erwartet, begreife aber vollkommen Ihre Unlust zur Reise bei der garstigen Luft die uns beherrschte. Nun wirds ja endlich wirklich Lenz, und ich freue mich Sie nächste Woche nun wirklich hier zu sehen. [...]

Nun aber vor allen Dingen meinen herzlichsten Dank für Ihre Kunst über alle Künste; es ist an sich so hübsch, daß zum Jubelfest des hohen Dichters auch aus dem Kreise der deutschen Wissenschaft im engsten Sinne (ich kann das Wort *Germanist* immer nicht recht verknusen) eine Jubelgabe kommt, und Sie haben die Gabe so ansprechend und nützlich und wissenschaftlich zugleich ausgestattet. Durchgelesen hab ichs noch nicht, ich komme an volles Durchlesen bei der Art meiner Zeitvertheilung leider jetzt schwer; aber gleich am Tage, da ich mit der Zusendung überrascht wurde, konnt ich noch in eine fortgehende letzte Correctur eine allerliebste Stelle draus eintragen, von S. 9; bei Fischart nämlich (Kloster 10, 622) nach *Erasmi colloquiis* steht: *ich ergreif einen dreibeinigen stul, het er mich berührt, ich mein ich wolt im gekempt haben! Der dreibeinige Stuhl ganz wie bei Shakespeare!* Freilich wird bei Fisch. der Stuhl zugleich als Schild gebraucht.<sup>79</sup>

Die Bogen von *K* die schon gedruckt sind, will Ihnen Hirzel heute schicken, er wird ja wol sein Versprechen halten. Allerdings wird sich daran die Besprechung bequem knüpfen lassen. [...] Nur in aller Eile endlich auch ein kleiner kleiner Beitrag zum *H einstweilen*, Sie haben schon so oft und so Schönes und Auserlesenes geschickt.

78 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/348, Nr. 3; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 99 f., Nr. 3.

79 Vgl. DWB Bd. V, Sp. 109 oben s. v. *KÄMMEN*: „3) früher oft übertragen für hart zusetzen u. dgl.: (ich) ergreif ein treibeinigen stul, het er mich berührt, ich mein ich wolt im gekempt haben. FISCHART bei Scheible 10, 622 (der dat. wie u. 1 a. e., wie bei ausreiben, auszwagen, ausputzen, ausschneuzen und vielen ähnlichen, elliptisch), nach einem nahe liegenden scherze, statt mit dem kamme mit dem stuhl-bein; so bei SHAKSPEARE *taming of the shrew* 1, 1 to comb your noddle with a threelegged stool, in der kunst über alle künste 9, 4 mit einem dreibeinichten melkstuhl auszukemmen.“

Hirzel hielt tatsächlich sein Versprechen und schickte die K-Bogen an Köhler am 13. d. M.:<sup>80</sup>

Verehrtester Herr Doctor

Hildebrand sagte mir gestern Abend daß Sie die gedruckten Bogen von K zu sehen wünschten, ich entspreche sogleich Ihrem Wunsche. Mögen Sie über die Last der Gelehrsamkeit, die H. aufgehäuft hat, sich nicht erschrecken. Es ist nicht nöthig, daß Sie ihm gleichthun. Die leichtere, anmuthigere und doch auch den Eindruck gründlicher Kenntniß machende Art Ihrer Anmerkungen zu der Kunst über alle Künste hat mir außerordentlich wohl gethan und ich habe mich aufs neue gefreut, Sie zum Mitarbeiter an dem Wörterbuche gewonnen zu haben. Hätte ich Sie nicht jeden Tag erwartet, würde ich Ihnen für Ihr gütiges Geschenk längst gedankt haben.

Da Sie unter meinen Büchern den Pedantischen Irrthum entdeckt haben, wundert es mich daß Ihnen das daneben stehende Alamodische Interim entgangen ist.

In der angenehmen Hoffnung, Sie bald zu sehen

Ihr dankbar ergebener

S. Hirzel.

Köhler tauschte mit Hildebrand wiederholt Belegzettel aus, und an dem Austausch war neben Bech auch Hirzel vermittelnd tätig. So schrieb er gleich nach Köhlers Besuch in Leipzig an diesen am 26. Mai 1864:<sup>81</sup> „Ich hatte Sie noch um gef. Mitnahme eines Päckchens für Hr. Dr. Bech ersuchen wollen. Jetzt kann es um so eher liegen bleiben, als, wie ich aus Hildebrands schonenden Andeutungen schließe, Bech auf dem Punct steht, fahnenflüchtig zu werden.“

Köhler stand ebenfalls mit Weigand in Kontakt, übersandte ihm F-Belege und erhielt wiederum von ihm Belegzettel für H. Am 24. Juli 1864 dankte ihm Weigand z. B. für das Geschenk seiner „Kunst über alle Künste“, die sich als Quelle für das DWB „viel ausbeute“ gebe, und freute sich auf einen angekündigten Besuch Köhlers in Gießen:<sup>82</sup>

Ich freue mich sehr auf Ihren besuch und denke, es soll Ihnen hier in Gießen gefallen. Sie werden mich am wörterbuche finden, wol mit fleiß arbeitend, aber doch nicht so vorrückend, wie ich es gern möchte. die arbeit Hildebrands am K ist sehr schön, und man sieht daß er sich ganz in die am wörterbuche hineingelebt hat. in kurzem werde ich Ihnen mein zum H gesammeltes schicken und die von einem lehrer der hiesigen realschule, dr. Binde-

80 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/357, Nr. 2. Zum „Alamodisch technologischen Interim [...]“ Rappersweil 1675 vgl. DWB Bd. V, Sp. XXVIII mit Kommentar, und Quellenverzeichnis, Sp. 420 s. v. *interim*.

81 Ebd., Nl. Köhler 109/357, Nr. 3.

82 Ebd., Nl. Köhler 109/839. Beim Buchstaben H nahm Heyne später viele Belege aus Rist auf, u. A. ca. 70 aus der von Bindewald ausgezogenen Quelle. Otto Bindewald (1830–1906), Gymnasiallehrer und Religionshistoriker in Gießen; Verfasser einer Biographie von Karl Weigand, vgl. Abschnitt 2. unten.

wald, besorgten auszüge aus Rists Parnass. ich würde die zettel gleich hier beilegen, allein ich möchte die meinigen erst noch einmal durchsehen, damit alles in denselben richtig steht.

Ein weiterer Brief folgte am 17. Oktober, aber noch nicht die angekündigten Belege:<sup>83</sup>

Die versprochenen zettel schicke ich Ihnen nächstens. ich wollte sie erst durchsehen, damit Sie ganz reine arbeit vor sich haben, und auch ein päckchen belege aus Rist, das ich von dem hiesigen reallehrer dr. Bindewald erhalten habe, einordnen. manche zettel sind unter der hand noch hinzugekommen.

Ich weiß nicht, ob Sie aushängbogen meiner fortsetzung am wörterbuche zu gesicht bekommen haben. meine ausarbeitung gieng bisher langsamer vor sich, als ich früher mir dachte, doch ganz eingeschossen werde ich rascher vorrücken. haben Sie bereits begonnen?

Erst am 22. November war es soweit, Weigand übersandte seine Belegzettel, diejenigen von Bindewald und einige noch von Wilhelm Crecelius:<sup>84</sup>

Endlich, lieber freund, erhalten Sie meine versprochenen aufzeichnungen zum H, denen ich noch ein päckchen zettel beifüge, welches mir der hiesige reallehrer dr. Bindewald für Sie übergeben hat. die letzten werden Sie erst ordnen müssen, während Sie meine zettel alphabetisch gelegt finden. anderes werde ich nachfolgen laßen, so wie ich etwas mußte zur aufzeichnung habe, und kann ich Ihnen in irgend etwas auskunft ertheilen, so bin ich gerne bereit.

Sie werden wol längst alles, was zum H gehört, von Hirzel in händen haben. von mir finden Sie darunter nur auszüge aus des Alberus dictionarium, die ich mir eigentlich für mein wetterauisches wörterbuch gemacht hatte. ist das wort, das aufgezeichnet wurde, noch wetterauisch, so habe ich auf den zettel, wenn ich mich recht entsinne, ein W gesetzt.

Unter meinen eben übersandten zetteln finden Sie manche, die nicht von meiner hand sind. diese hat mir Crecelius gegeben.

Damit scheint der Briefwechsel und Beleg austausch zwischen Köhler und Weigand weitestgehend geruht zu haben, bis Ersterer die Mitarbeit am DWB aufgab, wie er am 6. März 1866 Weigand mitteilte,<sup>85</sup> und Letzterer 1866/67 die Ausarbeitung seiner zweiten F-Lieferung in Angriff nahm. Köhler war ihm dabei mit der Vervollständigung insbesondere der flüchtig geschriebenen Zettel Jacob Grimms wiederholt behilflich, wie unten im Abschnitt 2. berichtet wird. Die Korrespondenz zwischen Köhler und Hil-

83 Ebd., Nl. Köhler 109/839.

84 Ebd., Nl. Köhler 109/839. Wilhelm Crecelius (1828–1889), Gymnasiallehrer und Historiker; auf der Grundlage von Vorarbeiten u. A. von Weigand bearbeitete er „Oberhessisches Wörterbuch“. Bd. 1–2. Darmstadt 1897, 1899.

85 Vgl. unten Anm. 103.

debrand setzte sich dagegen ununterbrochen fort. Sie tauschten nicht nur Belegzettel miteinander aus, sondern berieten sich immer wieder gegenseitig über Wörterbuchfragen, u. A. auf einer Wörterbuchversammlung bzw. einer Zusammenkunft der „Vogelweide“ am 12. Juni 1864 in Kösen, zu der auch Bech und Lucae eingeladen wurden,<sup>86</sup> sowie bei einem Besuch Hildebrands bei Köhler in Weimar. So schrieb Hildebrand beispielsweise am 18. September 1864:<sup>87</sup>

Lieber College und Freund,

Schönen Dank für Brief und Zettel; die fragwürdigen Zettel werde möglichst erledigen. Ich hatte Sie allerdings auch auf meiner Rückreise wieder heimzusuchen beschlossen, hatte es mir doch in Ihrem Hause so gar gut gefallen; aber als die Ferien zu Ende giengen, war mir der Kopf wieder so voll von Wörterbuch und Schule zugleich, daß es mir dann keine Ruhe ließ, gleich auf das Schlachtfeld meiner Doppelarbeit zurückzukehren, zumal ich noch vor Schulbeginn Geschäfte abmachen mußte.

Es freut mich, daß Sie nach Hanover gehn, ich gehe auch hin, und Bech und Pfeiffer; von Weigand weiß ich nichts, aber ich glaube fast daß er auch geht.

In unserm Kreise ist es übrigens seit Dienstag lebhaft und unruhig und hübsch, Pfeiffer ist nämlich hier und lebt mit unserm Germanistenclub, öfter bis in die tiefe Nacht, lustig und ernst und hübsch, ein Vorspiel von Hanover. Heute ist auf Pfeiffers Ladung auch Bech hier, ich erwarte sie eben nebst Bechstein zu Tische, könnten Sie doch auch gleich dabei sein! Lucä schrieb mir neulich, auch von seinem Besuch in Weimar; vielleicht können wir doch noch einmal Anfang October in Kösen (oder Weißenfels?) abhalten, Lucä schlug es ernstlich vor, und mir ists sehr recht – man kann nicht oft genug zusammenkommen.

Ein weiterer Brief Hildebrands folgte am 4. Dezember d.J.:<sup>88</sup>

Werther Freund,

Sein Sie nicht böse, daß ich so spät mit Dank und Antwort komme, Sie wissen ja, mit einem hungrigen Setzer ist kein ewger Bund zu flechten und der Setzer schreitet schneller als ich, ich kann kaum Schritt halten, und Wort für Wort tauchen neue Schwierigkeiten auf, wo man manchmal in einem Nachmittag eine Drittel Druckseite zu Wege bringt. Auch war ich über eine Woche krank, an meinem alten Kopf- und Nervenleiden.

86 Vgl. Hildebrands Brief vom 5. Juni an Köhler, Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/348, Nr. 4.

87 Ebd., Nl. Köhler 109/348, Nr. 5. Zum Verein „Vogelweide“, der Germanisten vor allem aus der Gegend um Leipzig, Jena, Weimar und Halle zusammen brachte und im Sommer regelmäßig vor allem in Kösen tagte, vgl. auch Wocke, Br. Köhler, S. 104, Nr. 5, Anm. 3. Die 23. Philologenversammlung fand vom 27. bis 30. September 1864 in Hannover statt.

88 Ebd., Nl. Köhler 109/348, Nr. 6; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 100–102, Nr. 4. Hermann Sauppe (1809–1893), klassischer Philologe und Pädagoge; nach Studium in Leipzig und Halle und nach beruflicher Tätigkeit in Zürich und Weimar seit 1855 o. Professor in Göttingen. Sein Sohn Heinrich Sauppe wurde 1841 geboren.

[...] da meinte er [Bartsch] ich sollte warten, bis das 2. Heft fertig wäre; das wird etwa Anfang Februar sein. Ich werde jetzt mit Ka- fertig. *A propos*, kennen Sie in Weimar Kappe gleich Büschel auf dem Kopfe von Vögeln? Hofrath Sauppe sagte mir in Hannover, das hätte sein Sohn im 1. Heft des *K* vermißt (s. aber Sp. 198 *post med.* Denzler),<sup>89</sup> und ich hab vergessen zu fragen, ob ers aus Göttingen oder aus Weimar hat. Jetzt, diese Woche kann ichs unter Kaupe cirrus noch anbringen,<sup>90</sup> und bin über die Landschaft unsicher! [...]

Grimms Erben schickten mir neulich von Jacob Grimms Schreibtisch sein Federmesser als Andenken, auch etwas von W. Grimm; ich gestehe, das war mir ein glücklicher Tag. [...]

Entschuldigen Sie meine ausartende Schrift, es ist auch das Wb. dran Schuld.

Köhler scheint trotz aller Exzerptionstätigkeit mit seiner eigentlichen Ausarbeitung von H lange gezögert zu haben, was offenbar für Hirzel und Hildebrand Anlass zum Handeln wurde. So kündigte Hirzel beispielsweise am 1. März 1865 weitere Belegsendungen an:<sup>91</sup> „Zu *haben* sollen Sie bald eine Anzahl Zettel erhalten, die Sie hoffentlich ermuntern, Hand am Werk zu legen. *Dimidium facti qui coepit habet.*“ Bereits am 24. d. M. wiederholte er die Nachricht:<sup>92</sup>

In einem Stoß Papier zum Wörterbuch, den Frau Grimm beim Ausräumen der Bibliothek zusammen gemacht hat, findet sich auch eine Sendung von Ihnen vom 25. Juli 1862 an Jacob Grimm mit den schönsten Beiträgen zu G, die ich jetzt an Hildebrand abliefern. Dagegen werde ich Ihnen nächstens auch schöne Beiträge zu H übersenden. Die Bibliothek von Jacob und Wilhelm Gr. ist endlich theils in die königliche, theils in die Universitäts-Bibliothek gekommen! Für 8000 Rthlr das Ganze.

89 DWB Bd. V, Sp. 198 s. v. KAPPEN: „Da übrigens diesz kappen auch auf den kamm beissen heiszt (sp. 104 unten), wäre eine urspr. berührung mit kamm (kamp) nicht undenkbar, und DENZLER (1713. 1716) gibt sogar ‚cirrus, kappe auf dem kopf der vögel‘ und ‚cirratus, das ein kappe hat‘; im deutschen theil steht freilich dafür koppe.“ Es ist das vierte der vier homonym angesetzten Stichwörter KAPPEN.

90 Ebd., Sp. 360 s. v. KAUPPE: „1) federbüschel auf dem kopfe mancher vögel; so bei ALBERUS kaup apex, apiculus, ein kaupp uf des huns oder vogels heubt, und noch in der Wetterau (WEIGAND 1, 572); auch in Thüringen kaupe, gewiss auch in andern md. landstrichen; vgl. käupicht. am Mittelrhein ebenso gaupe, auch gaupel (KEHREIN 153). dasselbe ist offenbar bei TROCHUS Leipz. 1517 N 1<sup>b</sup> dy kube, apex, galerus (DIEF. 40<sup>3</sup>. 256<sup>2</sup>), unter körpertheilen genannt, nach dem kopfe (haarschopf?), also au urspr. ü; es wird wol auch kaube noch zu finden sein. Das b der altmeiszn. form stimmt zum f in nl. kuif gleicher bed. (kuifhen henne mit einem schopfe), das überhaupt an jenem kübe seinen rechten anhalt findet (nl. ui gleich mhd. ü); ebenso in Aachen kuff f. (kuffhohn kauphuhn). das thür. wetter. p aber stimmt zu den verwandten und gleichbed. kuppe, koppe (auch kopf), und kappe in völlig gleicher bed. (so götting, auch schweiz., s. sp. 198 DENZLER).“

91 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/357. Das lateinische Zitat stammt aus den Episteln von Horaz, etwa: Gut begonnen ist halb gewonnen.

92 Ebd., Nl. Köhler 109/357.

Am 26. März griff Hildebrand offensichtlich in Absprache mit Hirzel verschiedene wörterbuchbezogene Themen auf, wobei er sich kritisch zur umständlich-langsamem Arbeitsweise Weigands äußerte, und fragte Köhler nach dem Stand seiner Mitarbeit:<sup>93</sup>

Lieber freund und college,

Ich wäre Ihnen längst einen brief schuldig gewesen, da Sie mir mehrmals zettelbündelchen zukommen lieszen; und nicht deshalb nur, ich hätte auch gern von Ihrer hand einmal mehr gelesen. Aber Sie können glauben, ich war wie gehetzt, um das heft fertig zu machen;<sup>94</sup> nun ist endlich gott sei dank so weit, ein ganzes vierteljahr später als ich beim beginn glaubte. Jetzt mach ich 4–5 wochen wörterbuchsferien, schreibe mehr briefe als sonst möglich ist, und will viele (!) bücher durchmachen, die schon lange warten.

Sie sind doch wolauf? von Hirzeln hört ich, Sie trauten sich nicht an haben, wegen belegmangels; ich kann mir denken, wie kümmerlich das in den zetteln aussieht! Hirzels sammelten dann für Ihr haben, und ich hab es auch im auge gehabt; am bequemsten sammelt sichs übrigens für solche dinge, und überhaupt, in den schon vorliegenden bänden des wb., und ich befolge seit einem jahre die regel, aus dem schon gedruckten jede stelle, die für die folgenden buchstaben brauchbar sein kann, und gerade aus diesen gewöhnlichen wörtern, auf einem zettel zu arretieren; ebenso heb ich alle zettel, die ein solches wort auszer dem stichwort enthalten, für künftig auf, und ich glaube man kann darin nicht zu weit gehen.

Bei unserm Weigand geht es wie es scheint immer langsamer, je mehr er in die arbeit hinein kommt, er macht sich aber auch in manchen puncten sicher zu viel mühe, und unterscheidet nicht genug zwischen der grösseren und geringeren wichtigkeit der einzelnen bausteine. Es sind von ihm jetzt 9 bogen fertig,<sup>95</sup> und ich fürchte, über den zum hefte noch fehlenden 5 bogen wird noch über ein halbes jahr vergehen. Er nimmt mir auch zu viel dialektisches auf, oder macht es doch zu sehr platzraubend; dasz er z. b. die blosze volksform fufzig für funfzig mit einem artikel von etwa 15 zeilen besonders aufführt, und ebenso consequenterweise fufziger und fufzehn, fufzehnhundert u. s. w. (zusammen etwa 12 artikel),<sup>96</sup> das geht zu weit – wie soll denn dann das buch anschwellen! Ich hoffe, er wird von diesem begriff von ‚vollständigkeit und ausführlichkeit‘, die er brieflich gegen mich als seinen grundsatz aufstellte, von selbst zurückkommen; denn durch zureden, wie ichs aufs vorsichtigste versucht habe, ist wie es scheint bei ihm nichts auszurichten. Sie kennen wol seine arbeit noch nicht? [...]

93 Ebd., Nl. Köhler 109/348, Nr. 7; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 102–104, Nr. 5. Der Brief ist ausnahmsweise, wohl analog zum DWB, latein und klein geschrieben, mit sz statt ß. Zu Weigands Redaktionsweise vgl. dessen unten im Abschnitt 3., Anm. 421, zitierten Brief vom 17. November 1864 an Hildebrand. Karl Lucae: Ueber Schillers Wilhelm Tell: ein Vortrag gehalten zum Besten des Hallischen Frauenvereins zur Armen- und Krankenpflege am 2. Marz 1865. Halle 1865.

94 DWB Bd. V, Lieferung 2, die die Stichwörter KARTENBLATT bis KEIN (9) enthielt und Ende März/Anfang April 1865 herauskam.

95 Vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 259 bis 400 mit der Stichwortstrecke FRUCHT bis FÜGSAM.

96 Ebd., Sp. 371 f.

Lucae hat neulich in Halle einen prächtigen Vortrag über Schillers Tell gehalten, er hat ihn wol Ihnen auch geschickt. Bech hat seit Wochen nichts von sich hören lassen, er wird doch nicht krank sein? sein letzter Brief klang sehr verstimmt, es war gleich nach dem Tode seines neugeborenen Knaben, den er Hartmann hatte nennen wollen.

Seiner Antwort vom 21. April 1865 legte Köhler wieder einige Belegzettel für K bei; er erwähnte auch, dass Hirzel ihn in Weimar besucht hatte, offenkundig um einen Verlagsvertrag mit ihm abzuschließen.<sup>97</sup>

Übrigens hoffe ich, daß Sie nun bei Ihrer größeren Muße nicht zu stark mit Ihrem K und dann mit dem G fertig werden, denn mein H hat noch gute Wege. Ich komme eigentlich jetzt erst an wirkliches Ausarbeiten einzelner Artikel. Hirzel, der neulich, wie Sie wissen, hier war, wollte gern einen Contract schließen, ich lasse mich aber noch nicht darauf ein. Anbei einige Zettel, darunter auch zwei aus Rüdigers Neuestem Zuwachs Stück 2, wo ein sehr interessantes oberdeutsches (hallisches) Idiotikon steht, das Sie z. B. bei den Artikeln Kanker, Kaspen hätten brauchen können.

Köhlers Brief kreuzte sich mit einem Hildebrands vom 22. April, in dem dieser nicht nur auf seine Dank einer Initiative Pfeiffers und anderer Germanisten erfolgte Entlassung als Lehrer, damit er als Lexikograph gestärkt arbeiten könnte, kurz einging, sondern auch auf frühere Anfragen Köhlers antwortete:<sup>98</sup>

Lieber Freund,

Vor allem meinen Dank für Ihren Glückwunsch, es kam mir wie ein Frühlingsregen nach dem Winter, wirklich hat Pfeiffer die Sache eingefädelt, mündlich mehr davon. Es war eine bewegte Zeit für mich und die Meinigen, zumal noch andre bewegende Dinge in dieselbe Zeit fielen. [...]

Auf Ihre Anfragen Folgendes.

Die Sanderssche Stelle aus Lessing brauchte Ihnen keinen Kummer zu machen; sie ist aus Lessings Sammlungen zu einem Wörterbuch, die im 11. Bande von S. 617–665 stehen.

Die Stelle ist aus Pauli Schimpf u. E. Blatt 32 (die Ausgabe gibt Lessing aber nicht an): *und*

- 97 Zitiert nach den Auszügen von Georg Berlit: Leipzig, UB, NL 158/45; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 102, Nr. 5, Anm. 1). Zu KANKER vgl. DWB Bd. V, Sp. 162 f.; KASPERN im Sinne von quälen bezeichnet Hildebrand nicht. Unter den K-Stichwörtern im DWB finden sich aus Johann Rüdigers „Obersächsischem Idiotikon“ (in: J. C. C. Rüdiger: Neuester Zuwachs der Teutschen, Fremden und allgemeinen Sprachkunde [...] Stück 2. Leipzig 1783, S. 57–140), die wohl zu den von Köhler übersandten zählen, Belegstellen s. v. KERNE, KIBIG, KITZE, KITZIN, KLÄPPER, KLAPPERIG und KLINSE; zur Quelle vgl. das fünfte Quellenverzeichnis, DWB Bd. V, Sp. XLI mit Kommentar.
- 98 Ebd., NL 161/H/106; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 104 f., Nr. 6. Über die Initiative Pfeiffers wird im Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 1.1. berichtet. Mit dem Idiotikon im Journal ist gemeint Ernst Gottlob Winklers „Beiträge zu einem thüringischen Idiotikon“, in: Sächsische Provinzialblätter; vgl. oben Anm. 77. Zu Karl Regel (1817–1889) vgl. Die Ruhlaer Mundart, dargestellt von Karl Regel. Weimar 1868.

*dankte ihnen – und strich ihnen das hälmlein durch das maul*, in der Schreibung wahrsch. modernisirt, wie mans damals machte, auch Frisch leider, außer in dem Stichwort.<sup>99</sup>

Die neuen kritischen Briefe hab ich leider nicht (nur die kritischen Briefe Zürich 1746), fehlen auch auf der Univ. Bibl.; ich hoffe nun auf Hirzeln, der heute verreist ist, er ist ja bei Ihnen in Weimar (hat vielleicht auch den Contract wieder mit?). [...]

Rüdigers Zuwachs empfahl mir schon Lucae einmal, ich hab ihn nun auch gekauft (leider zu spät für *Kanker, Kaspern, Kaffate*), er enthält auch außer dem Idiot. manches Besitztenswerthe. Sie empfahlen mir auch einmal ein thüring. Idiot. aus einem Journal, können Sie mir den Titel noch einmal genau angeben? ich muß mich doch auch danach umthun. Regeln hab ich übrigens neulich einmal mit dem Interesse des Wörterbuchs sonst aber mit Nachdruck angestachelt, sein thür. Idiot. nicht zu vergessen. Könnten Sie mir nicht Weimarisches fürs K mit aufschreiben? Für Sachsen helfen mir meine Quintaner eifrig.

Weitere Zettel für K und G, die aus den Simplicianischen Schriften in der Ausgabe von Heinrich Kurz stammten, übersandte Köhler am 27. Juli 1865. Zugleich stellte er auch seine weitere Mitarbeit am Wörterbuch sehr in Frage, und zwar hauptsächlich wegen der Notwendigkeit, gleichzeitig auch die Schwierigkeit, das vorhandene, unzulängliche Zettelmaterial ergänzen zu müssen:<sup>100</sup>

- 99 Unter den DWB-Artikeln, an denen Köhler arbeitete, war offensichtlich HALM, HÄLMLEIN. In Daniel Sanders: Wörterbuch der Deutschen Sprache, Bd. 1, S. 665<sup>c</sup> oben fand er s. v. *Halm* die Angabe: „Einem das Hälmlein durch seinen Mund ziehn. Matthesius Luth 149a; L. 11, 624, durch Schmeichelei berücken.“ Die Kurzformel L. 11, 624 bat er Hildebrand aufzulösen. Zu HÄLMLEIN vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 241 f., bes. 4): „im 16. u. 17. jahrh. erscheint einem ein hälmlein durchs maul ziehen, zunächst für schöne worte sagen, schmeicheln [...] streich ihm das hälmlein wol durchs maul. PAULI schimpf 80<sup>b</sup>.“
- 100 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/348. Daraus hat Georg Berlit wiederum Auszüge gemacht, die Wocke zum kleinen Teil in seine Ausgabe aufnimmt; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 102, Anm. 1). Zu Kurz vgl. Hildebrands Quellenverzeichnis in DWB Bd. V, Sp. XLIV. Zum DWB-Stichwort HÄMMERLEIN vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 317 f. und zu HÄMMERLING ebd., Sp. 318 f. Unter HÄMMERLING 1) zitiert Heyne den Scheraeus-Beleg aus Lessing: „1) meister Hämmerling, *der teufel*: Hämmerling, meister, ein beiname des bösen geistes. LESSING 11, 624 aus SCHERÄUS *sprachenschule* (1619)<sup>a</sup>, und unter HÄMMERLEIN 2) a) bringt er den wohl entsprechenden Beleg aus Michael Neanders *Menschenspiegel* (vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXXII, und Quellenverzeichnis, Sp. 639) neben einem aus dem von Köhler herausgegebenen „Kunst über alle Künste“ (vgl. DWB Bd. V, Sp. XXX, und Quellenverzeichnis, Sp. 503 f.): „Hämmerlein für *teufel*: und sol sich ein christ täglich üben mit seinen herrlichen sprüchen, die er wider den teufel und die sünde brauche, wenn er einmal sterben sol, da meister Hämmerlein denn nicht feiern wird. NEANDER *menschenspiegel* 12<sup>b</sup>; es musz ein fein engelchen sein, so in meister Hämmerleins himmel gehöret. *kunst über alle künste* 30.“ Auf Sp. 317 f. steht s. v. HÄMMERLEIN 2) c) der Beleg aus Doman: „*Wie namen eines solchen possenreizers*, Hanswurst, Harlekin, *als scheltwort für unverständige leute dienen*, so finden wir auch Hämmerlein in dieser bedeutung gebraucht: wann aber nit wil geltentreu, lieb und treglich last, / wie man dann findet seltenein holz gerad ohn ast, / und selten companeyen, darin nicht meister sein, / so lernt euch ferner freivon solchen Hemmerlein. DOMAN *lied von d. hanse, bei Gödeke, d. dicht.* 1, 231<sup>a</sup>, 60.“ Auf S. 442<sup>c</sup> führt Frisch in seinem „Teutsch-Lateinischen Wörterbuch“ (1741) s. v. *Hemmerling* die folgende Stelle an, auf die sich Köhler hier bezieht: „*Mathes. in Sarepta*, nennt die Obst-Schnitze zum dörren Hemmerling, und sagt

Lieber Freund!

Anbei mit einer Gelegenheit, die sich gerade bietet, einige Zettel für K und G, unter denen Sie hoffentlich manches Hübsche finden. Ich lese jetzt die Kurzsche Ausgabe der *Simplic. Schriften*, und habe da zu meinem Schrecken entdeckt, daß, während ich bisher annahm, der *Simplic.* sei für das *Wb.* sehr gut ausgezogen, dies durchaus nicht der Fall ist. Ich habe eine Masse der interessantesten Zettel für H ausgeschrieben und meinem Vorrat einverleibt. Das Wörterverzeichnis bei Kurz ist zwar ganz dankenswert, aber, da er nur die erklärten Wörter verzeichnet, erspart er die eigne Lectüre nicht.

Aus meinem Besuch in L. ist noch nichts geworden, doch komme ich vielleicht in aller nächster Zeit. Wir müssen einmal ernstlich über mein Verhältnis zum *Wb.* sprechen. Es wird mir immer deutlicher daß ich der Übernahme eines ganzen Buchstaben nicht gewachsen bin. Meine Kenntnisse, meine Zeit, meine Fähigkeiten – geistig u. physisch – reichen nicht aus. Ich kann ein guter Vor- und Hilfsarbeiter sein; das ist Alles!

Indem ich um meine Kräfte zu prüfen und das Material u. s. w. immer besser kennen zu lernen an zufällig herausgegriffenen Artikeln arbeite, habe ich dieser Tage mich mit Meister Hämmerling lein beschäftigt, in welchem Artikel ich die vorliegenden Zettel sehr vermehrt habe. Irre ich nicht so haben Sie Scheræi Sprachschul. Es wäre mir lieb, wenn Sie mir die Stelle p. 25 über Mstr. Hämmerling (vgl. Kunst über alle K. Anmerk. zu 30,5) ihrem Wortlaut nach mitteilen könnten. Von wem rührt beiliegender Zettel aus Neander her? Die Stelle des Matthesius finde ich in meinen Ausgaben auch nicht. Ebenso möchte ich auch gern die von Frisch 442<sup>c</sup> gemeinte Stelle der Sarepta nachgewiesen haben. Was meinen Sie zu der Bedeutung von Hemmerlein in Domans Gedicht von den Hansestädten Str. 23? Lappenbergs Ausgabe habe ich leider nicht; vielleicht hat er eine Bemerkung darüber. [...]

Mit Ihrem Exemplar der kleinen Dante-Schrift haben Sie doch noch einige Zettel gefunden?

Meister Hemmerlein, (der Pickelhering,) heisse deswegen so, weil er Schnitze und Possen macht. Dann einige nennen die Pickel-Possen und närrische Scherze, Schnitze.“ Vgl. hierzu den Sarepta-Beleg und den dazugehörigen Kommentar von Heyne in DWB Bd. IV, II, Sp. 319 unter HÄMMERLING 7): „name einer kirschenart, *prunus amarella*, von säuerlichem geschmack; sie heizt sonst in Obersachsen und Düringen ammer, der name ist aus dem lateinischen in zwiefacher form entstellt, gerade wie der vogelname ammer sich auch als hammer und hämmerling (no. 8) findet: wenn man aber wolleben und ein gutz mütlein haben will, so thutz ein scharpf kes und brod, oder eine alte berghenne und ein ungemachtes kraut und gescharne ruben nicht, damit sich die kinder des liechtes in irem elend, wie hernach Elise schüler, behelfen müssen, und oft hemmerling, oder ir obs derren, es gehören volle kröpf und schleckerbiszlein darzu und ein gutz trünklein. MATHES. Sar. 9<sup>b</sup>. ir obs kann nicht suum pomum sein, sondern musz irres obs, obst das nicht zur reife gekommen, schlechtes obst, bezeichnen, wie solches oft zum dörren gebraucht wird.“ Der Schluss liegt nahe, dass sich Heyne in solchen Fällen neben Angaben von Bech auch auf Belegzettel von Köhler stützte. Zum „Sprachenschule“ bzw. „Miscellanea Hierarchica ..“ von Bartholmaeus Scheraeus vgl. DWB Bd. V, Sp. XLII, und Quellenverzeichnis, Sp. 801. Zu Johann Doman (1564–1618) vgl. DWB Bd. V, Sp. XIX mit einem Kommentar über verschiedene Ausgaben, darunter auch diejenige Johann Martin Lappenbergs, und Quellenverzeichnis, Sp. 198. Bei der Dante-Schrift handelt es sich um „Dante’s Göttliche Komödie und ihre deutschen Übersetzungen: Der fünfte Gesang der Hölle in zwei und zwanzig Uebersetzungen seit 1763 bis 1865“, zusammengestellt von Reinhold Köhler. Weimar 1865.

Klagen über das grundlegende Problem der Materiallücken und der Notwendigkeit weiterer Belegexzerption wurden zu Leitmotiven nicht nur bei Hildebrand und Köhler, sondern bei allen Bearbeitern des Wörterbuchs im späteren 19. Jahrhundert. Für Hildebrand war Köhler einer der ersten Ansprechpartner, ging es darum, für unentbehrlich gehaltene Belegstellen nachzuweisen. So wandte er sich am 6. Oktober 1865 mit einer dringenden Bitte wieder an ihn:<sup>101</sup>

Nun bin ich wieder in aufgehäufter Wörterbuchsarbeit tief drin und – sitze in großer Verlegenheit. Der Römolt oder die Zeitschrift für nieders. Gesch. ist nämlich hier in keiner Bibliothek und doch kann ich meinen Artikel über *Katze ziehen*, der schon in Correctur vorliegt, ohne die Aufschlüsse dort nicht unter die Presse lassen. Könnten Sie mir nicht mit Zusendung des Buchs aus der Patsche helfen? Ich brächte es Ihnen wieder mit nach Weißenfels, an das ich hiermit feierlich erinnert haben will, als für Sonntag, 16. Oct., in des *Vanhoves Herberge* zusammenzutreffen.

In Weißenfels waren Hildebrand und Köhler bei einem Treffen der „Vogelweide“ sich offenbar persönlich näher gekommen, denn sie benutzen in ihrem Briefwechsel fortan das Du. Aber der nächste Schritt in der Sache des Wörterbuchunternehmens, von dem fortgesetzten Austausch von Fragen und Belegzetteln abgesehen, war der Rücktritt Köhlers von der Mitarbeit, der an der Jahreswende 1865/1866 erfolgte. Darauf ging Hildebrand in seinem Brief vom 13. Februar 1866 an Köhler ein:<sup>102</sup>

Lieber Freund,

In Betreff der Frage wegen Clavigo kann ich Dir leider nicht dienen. Hirzels sämtliche Clavigos sind nicht zu Hause, sondern in Bonn in Händen von Bernays, ich weiß nicht was der damit macht. Nun hab ich verlorens auf der Univers. Bibl. nach dem Buche gefragt,

101 Leipzig, UB, NL 161/H/111; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 105 f., Nr. 7. Neben den Worten „aus der Patsche helfen“ hat Hildebrand a. l. R. hinzugefügt: „bitte bitte bald!“ Vgl. DWB Bd. V, Sp. 288 f., wo Hildebrand s. v. KATZE 5) b) die Redewendung *die (streb-)katze ziehen* dokumentiert und beschreibt; auf Sp. 289 steht der Hinweis: „s. GÖDEKE zu Römoldt 85. 88.“ Ob Köhler die Bitte Hildebrands erfüllte, lässt sich nicht nachweisen. Gemeint ist die Quelle: Johannes Römoldt. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen dramatischen Literatur des XVI. Jahrhunderts. Mitgeteilt von Karl Gödeke, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jg. 1852. Hannover 1855, 2. Doppelheft, S. 293–409. Der Text des Stücks von Römoldt „Ein fein Christlich vnd nützlich Spiel, von dem gewrelichen Laster der Hoffart“ steht auf S. 294–356, Anmerkungen Goedeques folgen S. 356–409.

102 Ebd., NL 161/H/112. Bei Clavigo ist wohl Goethes 1774 geschriebenes Trauerspiel „Clavigo“ gemeint; über die Frage Köhlers ließ sich nichts Näheres ermitteln. Michael Bernays (1834–1897), Philologe und Literaturhistoriker; seit 1873 ao. Professor und 1874–1890 o. Professor der (neueren deutschen) Literaturgeschichte an der Universität München. Ludwig Christian Erk (1807–1883), Musikologe und Komponist; Hildebrand zitierte häufig aus seinen Sammlungen deutscher Volkslieder, vgl. DWB Bd. V, Sp. XX, und Quellenverzeichnis, Sp. 541 s. v. *liederhort* und Sp. 977 s. v. *volkslieder*. Zu Creelius vgl. oben Anm. 84. Zur Etymologie des Stichworts KIRCHE vgl. DWB Bd. V, Sp. 790.

vergeblich, und ich glaube auch nicht daß die Stadtbibl. es hat, will aber noch einmal nachfragen. Doch wollt ich Dich nicht länger auf Antwort warten lassen.

Schön Dank für Deine Zettel, Du bist ein treuer Beiträger (– wie lange noch? –), Deine Zettel nehmen unter meinen Nachtragszetteln jetzt den ersten Rang ein. Auch Erk aus Berlin, Crecelius aus Elberfeld schicken noch zu Zeiten. Ich habe in letzter Zeit schon an der Kirche gekaut, etymologisch nämlich, daß ich sie auch verdaut hätte kann ich nicht sagen.

Deine Wendung von Hirzels Ungnade trifft die Wahrheit nicht, Du hast dabei wol (mit Verlaub zu sagen) zu sehr nur an Dich gedacht, nicht an uns – denn ich muß mich ja auch zu den durch Deinen Sylvesterbrief Betroffenen rechnen, obwol Du an mich gar nicht gedacht zu haben scheinst. Mich hat das schwere Verstimmung gekostet, an der ich mehr als ein paar Tage gekaut habe, um nur ihren lähmenden Einfluß zu überwinden. Und es geht oder gieng natürlich Hirzeln nicht anders, er pflegt aber solche Dinge erst kalt werden zu lassen, ehe er an die Antwort geht.

Aber ich hatte den Brief mit dem Entschlusse angefangen, mich auf das Thema nicht einzulassen, zumal Du selbst es behandelt hast als gieng es mich weiter nichts an. Später mündlich, denn eine Vogelweide kann wol im Jahr 1866 früher als sonst abgehalten werden.

Laß Dirs wol gehen und grüß mir die Deinigen herzlich,

Dein

R. Hildebrand.

Über Zeitpunkt und Begründung seines Rücktritts gab Köhler in einem Brief vom 6. März 1866 an Weigand nähere Auskunft:<sup>103</sup>

Ich weiß nicht, ob Ihnen Hirzel geschrieben hat, daß ich ihm am 1. Januar angezeigt habe, daß ich mich von der selbständigen Ausarbeitung des H zurücktreten muß. Ich meine schon bei Ihnen in Giessen meine Bedenken angedeutet zu haben. Seitdem hatte ich im October, Nov. u. Dec. viel am und für das Wb. – natürlich zum Theil nur noch indirect und vorbereitend – gearbeitet und bin dabei immer mehr u. mehr zu der endlich unumstößlich gewordenen Überzeugung gelangt, daß ich weder die genügenden Kenntnisse und Vorbereitung besitze, noch die nötige Leichtigkeit und Schärfe der Begriffsentwicklung und -sonderung, noch die nötige freie Zeit, noch die erforderliche Lust der ganz ausschließlichen Hingabe an die Arbeit für das Wb., neben welcher einem nicht, wie mir, mannigfache literarhistorische, kleine Arbeiten, zu denen ich ganz besondere Lust und Fähigkeit fühle, am Herzen liegen dürfen. Ich habe Hirzeln erklärt, daß ich, wie bisher, auch ferner noch für das H, dessen Zettel ich bedeutend vermehrt habe, sammele, auch einzelne Artikel daraus, denen ich mich gewachsen fühle, ausarbeiten will, aber er hat bisher mit keiner Sylbe auf meinen Brief geantwortet [...]

Für S liegen wieder manche Zettel bereit, und ich denke bei jedem Lesen daran.

103 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 76 (2).

Hirzel hatte tatsächlich Weigand über den Rücktritt Köhlers informiert, und zwar am 3. Februar. d. J. Dies erfolgte in einem aus einer Reihe von Briefen an Weigand im Februar 1866, in denen Hirzel sich resigniert-verzweifelt über die Fortsetzung des Wörterbuchs äußerte und sich von Weigand genug Wörterbuchmanuskript erbat, um die zweite, noch von Jacob Grimm angefangene und seit 1863 von Weigand fortgesetzte Lieferung des vierten Bands endlich fertigstellen zu können:<sup>104</sup>

Verehrtester Herr Professor

Es muß doch irgend einen geheimen Grund haben, daß Sie sich um mich absolut nicht mehr bekümmern mögen.

Entweder das Wörterbuch oder der Verkehr mit mir – eins von beiden muß Ihnen verleidet sein.

Was das letztere veranlaßt haben könnte, darüber zerbreche ich mir umsonst den Kopf.

Wenn das erstere der Fall sein sollte, so könnte mir das zwar ernsthafte Gedanken machen, aber es wäre wenigstens keine neue, wenn auch die unerwarteteste Erfahrung von allen, die ich bei dem Wörterbuche schon machen mußte. Es hat oft den Anschein, als ob man sich von allen Seiten vereinigte, um mich mürbe zu machen und zum Aufgeben desselben zu bestimmen. Am Neujahrstag beschenkte mich Hr. Dr. Köhler mit einem wohlstudirten feigen Brief, durch welchen er sich definitiv von seiner übernommenen Verpflichtung los-sagt, beinahe möchte er mir Vorwürfe machen, daß er die Verbindlichkeit eingegangen. Der gute Hildebrand läßt zwar gemächlich fortdrucken, aber er kommt nie zu mir, daß er nicht die Luft mit Klagen erfüllt und mir den Eindruck zurückläßt, daß ich sein Gnadenbrot esse, dabei zeigen mir Corrector, Buchdrucker u. Papierfabrikant an, daß sie ihre Preise erhöhen müssen, während ich dasselbe nicht thun kann. So könnte ich oft wirklich stolz sein, daß allerseits ein so grenzenloses Zutrauen zu meiner Geduld vorhanden ist.

Noch bin ich nicht gemeint, die Flinte ins Korn zu werfen, ich weiß wohl, daß von großen Unternehmungen große Sorgen unzertrennlich sind, daß sie nicht von heute auf morgen ausgeführt werden – aber was soll zuletzt aus einem Bau werden, den die Bauleute im Stich lassen? Wollen Sie mir denn nicht die 3 Bogen, die an der Lieferung noch fehlen, fertig machen? Es ist doch in keiner Weise ein unbilliges Verlangen von mir. Es schien Ihnen ein Leichtes, mir die Erfüllung meines Wunsches, daß die Lieferung im vergangenen Spätherbst ausgegeben werden könne, zuzusichern, als ich im Juli in Gießen Ihnen denselben dringend ans Herz legte. Und es ist seitdem kein Blatt in meine Hände gekommen. Möchten Sie sich doch einmal nur auf ein paar Augenblicke an meine Stelle versetzen!

Mit größter Verehrung,

Ihr ergebenster

S. Hirzel.

104 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (42); vgl. die Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 176 f. Vgl. auch unten Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 2., Anm. 93.

Erst am 19. April 1866 antwortete der offenbar erzürnte Hirzel selbst auf Köhlers Rücktrittsschreiben: in Hildebrands o. a. Worten an Köhler am 13. Februar d. J. pflegte er „solche Dinge erst kalt werden zu lassen, ehe er an die Antwort geht“:<sup>105</sup>

Leipzig 19 April 1866

Hochverehrtester Herr

Nachdem ich die Beantwortung Ihres Briefes, mit welchem Sie das alte Jahr für Sie selbst beruhigend abgeschlossen, mir dagegen das neue aufs übelste inaugurierten, länger als drei Monate habe anstehen lassen, wäre es thöricht, wenn ich noch versuchen wollte, mich deshalb noch bei Ihnen zu entschuldigen. Anfangs zögerte ich absichtlich, weil ich mir längst verboten habe, im frischen Unmuth zu schreiben. Aber auch später, als ich mehrmals die Feder ansetzte, zog ich es vor, sie wieder beiseite zu legen, weil ich der übelsten Stimmung nicht Herr werden konnte. Möchte es mir heute gelingen, Ihnen mit vollkommener Unbefangenheit zu schreiben.

Damit das möglich sei, muß ich darauf verzichten, auf das Detail Ihres Briefes einzugehen und mich auf den Ausdruck des Bedauerns über Ihren Entschluß beschränken, der mir gleich sehr für Sie wie für mich leid thut, Ihren Freunden ohne Zweifel vor allem um Ihrer selbst willen. Gefürchtet habe ich lange, daß es so kommen würde, besonders nach dem Erscheinen der Dante-Schrift (für die ich Ihnen meinen Dank noch schuldig geblieben), die nicht möglich werden konnte, wenn Ihnen das Wörterbuch ernstlich im Sinne lag. Aber ich hegte immer wieder die Hoffnung, daß wenn Sie sich nur erst zur Ausarbeitung einiger Artikel ermannen würden, Ihnen gewiß die rechte Lust zu der Arbeit von selber kommen u. Sie wider Ihren Willen daran festgehalten würde. Der Muth wäre Ihnen mit dem steigenden Bewußtsein, daß Sie sich auf dem Ihnen durch Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten recht eigentlich angewiesenen Boden befänden, mit der fortschreitenden Arbeit gewachsen, und ohne daß Sie die kleinen literargeschichtlichen Pläne aufzugeben brauchten, wären Ihnen diese vielmehr als eine Erholung auf die Zeit nach der Vollendung des *h* in angenehmer Aussicht geblieben.

Jetzt ist alles vorbei und ich habe Sie nun bloß zu ersuchen, daß Sie mir die sämtlichen Zettel wieder zusenden mögen, und zwar mit der Post unter irgend einer Werthangabe und auf meine Kosten. Wollen Sie sich noch einen Dank um mich verdienen, so lassen Sie mir alles in der schönen Ordnung und Aufstellung, die Sie ihm gegeben haben, zukommen. Ich werde dafür wie für Ihre Zuthaten in Ihrer Schuld bleiben, zu deren Ausglei-  
chung sich vielleicht später einmal Gelegenheit findet.

Für Ihr gütiges Anerbieten, einzelne Artikel zu bearbeiten, bin ich Ihnen sehr dankbar und würde es dankbar annehmen, wenn ich eine Mitarbeit dieser Art für ausführbar hielte. Doch bitte ich Sie darauf zurückkommen zu dürfen, wenn es sich später fügen sollte,

<sup>105</sup> Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/357; vgl. die Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 196 f. Zur Dante-Schrift siehe Köhlers o. a. Brief vom 27. Juli 1865 an Hildebrand; vgl. oben Anm. 100.

daß ein neuer Bearbeiter darauf einginge. Dieser soll freilich erst gefunden werden. Fast ironisch klang mir Ihre Aufforderung, diesen zu suchen. Wer könnte besser wissen als Sie, wie schwer er zu finden ist!

Mit größter Hochachtung

Ihr ergebenster

S. Hirzel

In einem Brief an Pfeiffer vom 2. April d.J. meldete Hildebrand nur ganz kurz, „daß Köhler in Weimar seine Mitarbeit am Wörterbuche – abgeschrieben hat, mir kein kleiner Kummer.“<sup>106</sup>

Hildebrand und Hirzel versuchten gleich, einen Ersatz für Köhler bei der Bearbeitung des Buchstabens H zu finden, und zwar recht bald mit Erfolg, denn bereits am 22. Mai 1866 verlangte Hirzel von Köhler noch einmal die Rücksendung der seinerzeit übersandten H-Zettel.<sup>107</sup>

Verehrtester Herr

Da Herr Dr. Hildebrand jetzt mit Hn. Dr. M. Heyne übereingekommen ist, daß dieser einige Artikel aus dem Buchstaben H, die noch zu bestimmen sind, bearbeite, um darnach zu entscheiden, ob ihm die Mitarbeit übertragen werden kann: so bitte ich Sie dringend, mir jetzt die Zettel zuzusenden. Bei längerem Ausbleiben steht zu befürchten, daß Hr. Dr. Heyne die Lust wieder verliert.

In der Hoffnung, daß Sie meiner Bitte entsprechen werden,

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

S. Hirzel.

Köhler entsprach umgehend der Bitte Hirzels, der bereits am 25. d.M. den Erhalt der Materialien bestätigte:<sup>108</sup> „Mit bestem Dank zeige ich Ihnen den Empfang der Kiste und des Päckchens an.“

Bald darauf informierte auch Hildebrand Köhler über das Gewinnen von Heyne für den Buchstaben H. Am 3. Juni schrieb er nämlich:<sup>109</sup> „Ich war am Freitag in Halle, um mit Heyne die entscheidende Verhandlung zu führen. Seine Bedenken sind ausgeglichen, er übernimmt dein H, ich hab ihm die Zettel für haben und hand mitgenommen. Gott gebe seinen Segen dazu.“

Ein weiterer Brief Hildebrands an Pfeiffer vom 7. Oktober 1866 enthielt Positives über die Übernahme des Buchstabens H durch Heyne und einen Hinweis auf die

106 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. qt. 407, Hildebrand Nr. 7.

107 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/357. Zur Gewinnung Moriz Heynes als DWB-Mitarbeiter vgl. unten, Abschnitt 1.5.

108 Ebd., Nl. Köhler 109/357.

109 Ebd., Nl. Köhler 109/348.

Möglichkeit, Schröer als Mitarbeiter für das DWB zu gewinnen:<sup>110</sup> „An Köhlers Stelle im Wörterb. ist Heyne in Halle getreten, er verspricht ein treuer und eifriger Arbeiter zu werden, nur wie weit sein Feuer auch aushalten wird traue ich mir noch nicht zu sagen. Du schlugst mir Schröer vor, und mir wäre er ganz recht; aber Hirzel wollte nicht dran. Ist nicht Schröer schon ein Mann in vorgerückten Jahren?“

Köhler übersandte auch nach seinem Ausscheiden als Mitarbeiter am DWB Belegzettel an Lucae, Heyne und Weigand, in erster Linie freilich „fortwährend“ an Hildebrand. Ihre Korrespondenz bietet wie der Briefwechsel zwischen Hildebrand und Bech einen sehr aufschlussreichen Einblick in die lexikographische Werkstatt vor allem Hildebrands und macht besonders deutlich, wie sehr die DWB-Lexikographen um gezielte Auskünfte über und weitere Belege für anstehende Lemmata bemüht waren. Köhler sandte am 14. Juni 1866 weitere Zettel an Hildebrand, wobei er eigens auf das Verb *kirchen* näher einging und auch die Übernahme der Arbeit durch Heyne begrüßte:<sup>111</sup>

Ich habe dir neulich im Grund nicht Unrecht geben können, daß du die Vogelweide ver-  
tagt hast, indess gestehe ich, daß ich meinerseits, wenn ich der maßgebende ‚arbitrer ludi‘  
gewesen wäre, uns noch einmal zusammengerufen hätte. Wer weiß wann wir wieder zu-  
sammen kommen können!

- 110 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. qt. 407, Hildebrand Nr. 8. Karl Julius Schröer (1825–1900), Sprach- und Literaturwissenschaftler; seit 1860 in Wien, 1861–1866 Direktor der Vereinigten evangelischen Schulen am Karlsplatz, seit 1866 Professor für Literaturgeschichte an der Technischen Hochschule Wien.
- 111 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, NL Köhler 109/348; vgl. die Auszüge Berlits, Leipzig, UB, NL 158/45, und Wocke, Br. Köhler, S. 102, Anm. 1. Den Beleg aus Bapt. Armatus bzw. Rist zu KLINGEBEUTEL 2) bringt Hildebrand DWB Bd V., Sp. 1176; beim Verb KIRCHEN, ebd., Sp. 797, fehlt der von Köhler genannte Beleg, er wird jedoch im Quellenverzeichnis, ebd., Sp. XXXI, wie folgt nachgetragen: „Landsbrauch des Inner-Bregenzwaldes, in autografischer abschrift (lithogr.). Bezaun in Vorarlberg, druck und verlag von J. Feuerstein. 1863 (eine ausg. steht in den österr. weis- thümern bevor); s. z. b. sp. 1582. 797, wo zu kirchen zugleich die später erst erfragte bed. nachzu- tragen ist; gekirchet in der kirche verkündet vom pfarrer. auch zu kirchen copulieren stehe hier ein wertvoller nachtrag, von soldaten im 30j. kriege: wenn sie denn nun das leichtfertig weibervolk also aufgesprenget, so führen sie selbe in dem nechsten dorf einmal umb die kirch herumb, das sind alle die ceremonien die sie gebrauchen, das heizen sie gekirchet. wenn nun die hure gekirchet ist (mit urlaub), so ists all gut, sprechen sie. ARN. MENGERING (chursächs. hofpre- diger), Kriegs-Belial, Dres. 1633 s. 211; der gröszezte haufe unserer kriegesleute schleppet sich mit den allerleichtfertigsten schandhuren. etliche, die ein wenig ehrbar wollen angesehen sein, nemen ihre metzen bei der hand und führen sie im nehesten dorfe umb eine kirche, und solches heizen sie gekirchet, und denn sein sie ihrer meinung nach ebenso gut als andere so im ehestande leben, nur weil die hure mit ihrem cavallier auf gut soldatisch gekirchet hat. B. ARMATI (RIST) rettung der edlen t. hauptspr. C 6.“ Auf Sp. 1582 ganz unten wird s. v. KOST/KÖST II. 1) b) einen Beleg aus dem „Landsbrauch ...“ mit einem Verweis auf das Lemma KIRCHEN angeführt. Zu Rist vgl. ebd., Sp. XI, und Quellenverzeichnis, Sp. 754. Zu den Lemmata HABEN und HAND, wie sie von Heyne ausgearbeitet wurden, vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 45–77 und Sp. 324–363.

Hirzel hat mir, wie du wissen wirst, nun die Aushängebogen wieder geschickt und ich habe sie mit großem Genuss gelesen. Mit Vergnügen habe ich bemerkt, daß die von mir dir geschickten Zettel von dir meist benutzt worden sind, nur einen vermisste ich, und zwar einen, auf dessen Fund ich mir was besonderes einbildete. Ich meine bestimmt ihn dir geschickt zu haben. Es war ein Beleg aus B. Armati (J. Rist's) Rettung der edlen teutschen Hauptsprache für das Verbum ‚kirchen‘ aus dem deutschen Soldatenleben jener Zeit, w nemlich die Soldaten ihre Huren um eine Kirche führen und ‚solches hießen sie gekirchet, u. denn sein sie ihrer Meinung nach eben so gut als andere so im Ehestande leben, nur weil die Hure mit ihrem Cavallier auf gut soldatisch gekirchet hat.‘ Ich dachte, dies hätte Aufnahme verdient. Oder hast du den Zettel nicht erhalten? Mit ihm zugleich muß ich dir aus derselben sehr lesenswerten Schrift Rist's ein hübsches Beispiel für Klingebeutel geschickt haben.

Auch diesmal lege ich wieder einige Zettel bei.

Daß Heyne wirklich das H übernehmen will, freut mich aufrichtig. Haben u. Hand sind zwei böse Artikel. Er wird unter den Zetteln dazu manche von mir dafür gesammelte finden. Haben ist zB. einer von den Artikeln, denen ich mich durchaus nicht gewachsen fühle u. der mich auch weniger anzieht als zB. wieder Hand, vor welchem letzteren ich übrigens auch einige Scheu hätte.

Hildebrand antwortete am 12. August und fügte im Nachsatz hinzu:<sup>112</sup> „das kirchen, dessen Du mich mahntest, verdrießt mich gewaltig – ich hatte den Zettel verlegt.“

Am 2. Dezember 1866 wandte sich Hildebrand wieder an ihn, diesmal mit der dringenden Bitte um Auskünfte über das Stichwort KLETTE:<sup>113</sup>

Liebster Freund,

Mitten aus scharfer Arbeit heraus ein Brief an Dich, den ich Dir schon so lange schuldig bin, und es wird wol leider auch nur ein Briefchen, und kein *selbwahsenez* und uneigennütziges. Du denkst so viel an mich und schickst mir aus Deiner Lectüre trefflichen Baustoff –

112 Ebd., Nl. Köhler 109/348.

113 Leipzig, UB, NL 161/H/114; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 106 f., Nr. 8. Unten auf der letzten Seite hat Köhler notiert: „K. ü. a. K. pg. XXVII (in Hirzels besitz). Revue. Trübner“; er greift diese Hinweise in seiner Antwort vom 10./11. d. M. an Hildebrand auf. Zum Lemma KLETTE vgl. DWB Bd. V, Sp. 1151–1153, die das Ende von Bogen 72 darstellen, während die Lieferung – die fünfte des Bands – mit Bogen 75 schließen sollte; vgl. auch die beiden folgenden Briefe. Johann Georg Kohl: Deutsche Volksbilder und Naturansichten aus dem Harze. Hannover 1866; vgl. DWB Bd. V, Sp. 1151 s. v. KLETTE II; Kohl wird im Hildebrands Quellenverzeichnis nicht angeführt, dafür aber im Quellenverzeichnis, Sp. 482. Reinhold Köhler: Herders Cid und seine französische Quelle. Leipzig 1867. Alamödisches Technologisches Interim oder: Des ungeistlichen Geistlichen statistisch scheinheiliges Schaffskleid. Rappersweil 1675; vgl. Köhler: Kunst über alle Künste, S. XXVII–XXIX, sowie DWB Bd. V, Sp. XXVIII s. v. *interim* mit Kommentar, und Quellenverzeichnis, Sp. 420 s. v. *interim*. Kein Beleg daraus erscheint beim Lemma KLEINSTÄDTISCH, DWB Bd. V, Sp. 1131, aber die Quelle wird explizit genannt z. B. bei Lemmata wie BRIEFWECHSELN, GESCHER und GRAB, sowie häufiger bei Stichwörtern mit H (Heyne) und K (Hildebrand).

aber denken thu ich auch viel an Dich, und hätte beinah Deinem Wunsche gemäß im Nov. noch eine Herbstvogelweide ausgeschrieben. Aber ich bin stark gedrängt, weil ich dieses Jahr noch ein Heft hinausbringen soll und will und muß, und nuns zu Ende geht, haperts an der Zeit wie ichs nicht erwartet hätte, es sind nur noch 3 Wochen und fehlen noch 3 Bogen, und ich bin keinen Tag sicher, daß nicht unerwartet Schwierigkeiten auftauchen oder aus einem Winkel hervorkriechen, wo es heißt plötzlich Halt machen und in die Tiefe graben wie ein Maulwurf oder ins Dickicht streifen wie ein *bracke* – um manchmal nichts zu finden als neue Schwierigkeiten. Also hab Du auch Geduld mit mir, und bleib mir gut, wenn ich auch nicht schreibe.

Was ich heute will, ist Genaueres über beiliegenden Zettel aus Deiner ersten Sendung an mich. Ich kann so nichts damit anfangen, vermute aber hinter dem *Klette* etwas was ich prachtvoll brauchen könnte, nämlich die Bed. *leimrute*. Auch daß ich darauf komme, verdank ich Dir, der Stelle die Du mir neulich aus Kohls Volksbilder aus dem Harze nachwiesest, wo *Klette* = Leimrutenstange. Nach einer andern Stelle ist *Klette* vielleicht auch Leimrute gewesen und in dieser Stelle wittere ich einen deutlicheren Beleg. Kannst Du mir binnen dieser Woche Auskunft geben? oder allenfalls bis Ende nächster Woche? Ich bitte schön.

Sonst gehts mir Gott sei Dank erträglich, Dir hoffentlich auch. Könntest Du nicht einmal nach Leipzig kommen?

Neues wüßt ich sonst nicht viel, was sich kurz mittheilen ließe. Heyne hat angefangen und *haar* vollendet, vielleicht kommt er zu Weihnachten damit herüber, ich sollte eigentlich heute nach Halle, mußte es aber ausschlagen. [...]

Aber ich muß wieder an *Klette*, leb wol und grüße mir die Deinigen herzlich, wie ich Dich mit den Meinigen grüße,

Dein

R. Hildebrand.

Ich gratulire auch zum Cid.

Was ist denn eig. das *alamod. technol. interim*? es ist doch aus d. 17. Jahrh.? so hab ich neulich bei einem Worte, wo was drauf ankam (*kleinstädtisch*) angenommen auf das *alamodisch* hin.

Köhler antwortete sehr schnell, sein langer Brief ist jedoch undatiert; am „Montag Abend“ und „Dienstag Abend“, also wahrscheinlich am 10. und 11. Dezember geschrieben, geht er auf jeden Fall Hildebrands Brief vom 16. d. M. voraus:<sup>114</sup>

114 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/348; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 107 f., Anm. 4. Köhler: Kunst über alle Künste, S. 245: Chr[istian] Neuter Historia von Bruder Cornelio Adrians Sohn, auf Hochdeutsch verdolmetschet durch J. Fabrum. o. O. [Leipzig] 1613; vgl. DWB Bd. V, Sp. XXf. s. v. *Faber*, und Quellenverzeichnis, Sp. 233 s. v. *Faber*. Michel Bréals Rezension der dritten Lieferung Hildebrands (KEIN bis KIND) erschien in: Revue critique d'histoire et de littérature. Jg. 1, Nr. 9 vom 3. März 1866, S. 145–147; vgl. auch Hildebrands Brief vom 16. Dezember, unten Anm. 116. Die Rezension ist abgedruckt in Kapitel IV. Zur Rezeption 1863–1877: Nr. 1.10. Zu Bréal

Montag Abend

Herzlichen Dank für deinen freundlichen Brief. Die Stelle in Neuter schreibe ich dir morgen auf der Bibl. ausführlich aus. Der Titel des Buches findest du genau in meiner Kunst über alle K. Anm. 116, 13. Dasselbst S. XXVII ist auch der Interim besprochen, welches Hirzel besitzt, was ich damals nicht wusste.

Daß Heyne tapfer ans Werk geht, freut mich sehr.<sup>115</sup> Auch ich habe mich am Artikel ‚Haar‘ versucht u. ein Haar darin gefunden; wer damit fertig werden will, muß Haare auf den Zähnen haben. Ich bin nicht der Haar. Anbei schicke ich meine Vorarbeiten dazu mit Haut und Haar; es sind manche Stellen dabei, die nicht den H-Zetteln entnommen sind u. welche Heyne vielleicht brauchen kann.

An deinem K freue ich mich immer von neuem und bewundere dich. Hast du in der Revue critique d’histoire et de littérature die Anzeige der ersten Hefte von dir von Bréal gelesen? Auch in Trübner’s bibliogr. engl. Monatsblättern waren die neusten Hefte von dir und Weigand sehr gelobt. [...]

Mein kleines Schriftchen über den Cid erscheint nächste Woche. Dummer weise hatte ich es zunächst Hirzeln angeboten, der es ablehnte. Er hätte mir offenherzig schreiben sollen, daß er es nicht zu verlegen Lust habe, weil es nicht besonders gehen werde. Statt dessen belehrte er mich, daß kleine Schriften, selbständig erschienen, nicht bekannt genug würden und daß es daher im Interesse der Autoren liege, sie nicht selbständig, sondern in Zeitschriften erscheinen zu lassen. Nun mir wenigstens ist keine im Buchhandel – und vollends bei einem Verleger wie Hirzel – erschienene Schrift interessant geblieben, weil sie von kleinem Umfang. Kleine Schriften sind mir nur dann zuweilen interessant geblieben, wenn sie Programme u. dgl. waren, die nicht im Buchhandel erschienen sind. [...]

Nach Leipzig käme ich gern einmal, aber ich scheue das Reisen im Winter. Vielleicht aber ermanne ich mich doch. Ich möchte gern einmal wieder mit dir recht lang u. eingehend sprechen.

vgl. unten Abschnitt 4., bes. Anm. 509. Die Anzeige des DWB, nämlich der Lieferung FROMM bis FÜL von Grimm und Weigand und der Lieferung KIND bis KLAPPEN von Hildebrand, erschien in: Trübner’s American and Oriental Literary Record. A monthly Register of the most important works published in NORTH and SOUTH AMERICA, in INDIA; CHINA, and the British Colonies: with occasional Notes on German, Dutch, Danish, French, Italian, Spanish, Portuguese, and Russian Books. Bd. 2, Nr. 20 vom 2. November 1866, in der Rubrik: Recent Continental Publications, S. 360. Sie ist abgedruckt in Kapitel IV. Zur Rezeption 1863–1877: Nr. 1.11. Johann Konrad Aitinger: Vollständiges Jagd- und Weydbüchlein, Von dem Vogelstellen [...]. Kassel und Frankfurt 1681, vgl. DWB Bd. V, Sp. XI, und Quellenverzeichnis, Sp. 12. Friedrich Benedikt Weber: Allgemeines deutsches terminologisches ökonomisches Lexicon und Idioticon. Leipzig 1828, vgl. DWB, Quellenverzeichnis, Sp. 996. Wilhelm Hoffmann: Vollständigstes Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig 1861 (Ausgabe nach: Verzeichnis der von Dr. Reinhold Köhler hinterlassenen Büchersammlung. Weimar 1901, S. 77.)

115 A. u. R. hinzugefügt: „Nach dem Poststempel Halle a. S. scheinst du doch noch gestern in Halle gewesen zu sein!“

Dienstag Abend.

Der Mensch denkt und Gott lenkt. In meinem Fall heißt es: der Bibliothekar denkt u. der Bibliotheksdienner lenkt. Neuters Buch war mir vor Jahren zufällig in die Hände geraten u. von mir auf der Bibliothek durchgeblättert worden. Wie ich es nun heute nach dem im Katalog angegebenen Zeichen suche, finde ich es am Platz, wo es stehen muß, leider nicht. Ohne Zweifel hat es der Bibl.dienner verstellt; eine verdießliche Sache, da verstellte Bücher oft lange vergeblich gesucht werden. So haben ich u. die Diener heute vielfach umsonst gesucht. Vielleicht ist das Buch, dessen genauen Titel du in der K. ü. a. K. hat, auf der Universitätsb. oder der Raths. oder in Freytags Bibl.

Wegen Klette habe ich in Aitingen Vom Vogelstellen (Cassel u. Frankf. 1681) nachgesehen, aber nichts gefunden. Kennst du den Artikel in F. B. Weber's Allgem. deutschem terminol. ökonom. Lexikon I, 290 Klettenstange?

„Klettenstange heißt beim Vogelstellen ein Büschel zusammengebundener Klettenköpfe, worin noch der Saame befindlich, der, mit Schlingen und Leimruthen umgeben, auf eine lange Stange gebunden wird.“

Hoffmann Wb. sagt: „Klettenstange, eine lange Stange mit Leimruthen, an denen die Vogel wie Kletten hängen bleiben.“ (!)

Sollte ich Neuter's Buch dieser Tage doch wieder finden, so gebe ich dir sofort über die Stelle Nachricht. Anbei ein paar Zettel zu Kl. Für Kn, Ko, Kr und Ku liegen auch schon allerlei bereit, ich schicke sie aber noch nicht, da du sie doch noch nicht brauchst. Auch die Vorarbeiten für Haar schicke ich heute noch nicht, um kein Packet machen zu müssen; sie werden zugleich mit einem Exemplar meines Schriftchens über Herders Cid demnächst, vielleicht noch diese Woche eintreffen. [...]

Ich lege auch ein paar F-Zettel bei. Wahrscheinlich kommen sie zu spät, dann lege sie ad acta!

Hildebrand kam in seinem bald darauf folgenden Brief vom 16. Dezember vor allem auf Heyne und noch einmal auf *Klette* wieder zurück:<sup>116</sup>

116 Leipzig, UB, NL 161/H/115; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 107 f., Nr. 9. Der Eintrag zum Lemma KLIPPE, DWB Bd. V, Sp. 1200–1203, bildet den Schluss der fünften und den Anfang der sechsten K-Lieferung. Zu Hildebrands Diskussion des Lemmas KLETTE vgl. vor allem ebd., Sp. 1151 s. v. KLETTE II: „II. klette beim vogelsteller, ein gestelle worein die leimruten befestigt werden, z. b. auf dem Harze, s. KOHL deutsche volksbilder u. naturansichten aus dem Harze (1866) 237. da es auch klettenstange heiszt, müszte mit klette eig. die leimrute selbst gemeint sein, und so ist es wol noch im folg.; RINGWALD sagt von seiner lauterer warheit in der vorr. A 3<sup>b</sup> (1621): so hoffe ich ... etlichen hartneckischen und hochtrabenden sündern eine klette oder leimspille in den bart zu werfen, das ist ihnen ins gewissen zu reden und aufs wenigste gedanken ... zu machen; die leimspille ist die leimrute, leimspindel, und das oder wird ein sive sein, trotzdem dasz die redensart auch von der folg. klette gilt. in der Oberpfalz heiszt die klettenstange kleppe SCHM. 2, 360, deutlich zu kleben (s. d. I, d), die folg. klette heiszt aber eigner weise bair. auch kleppe (s. DWB klebe 2); aus Ostpreuszen gibt HENNIG 125 kleppe fischergarn das im sommer gebraucht wird, gleich klebenetz?“ KLETTENSTANGE wird Sp. 1154 mit einem Verweis auf KLETTE II angeführt. Die Stelle aus Neuter/Faber erscheint auf Sp. 1152 unten

Spät Abends noch ein Wörtchen mit Dir.

Vor allem herzlichen Dank für den Cid, ich habe zwar nur noch drin herum blicken können, aber ich sehe wie interessant es ist und wie Du da einen dunklen Punkt von Wichtigkeit klargestellt hast mit einer Belesenheit und Umsicht die ich „bewundere“, ernstlich heißt das, nicht bloß Wurst wider Wurst. Ich wills, wenn ich über die *Klippe* weg bin, mit Muße vornehmen, jetzt bin ich der einseitigste Mensch von der Welt, ich bin im Arbeitsschusse (wenn mans aushält, fühlt man sich dabei aber doch am wohlsten).

Die Arbeit an Deinem *haar* hab ich auch richtig erhalten und Heynen eben Nachricht davon gegeben. Wenns ihn nur nicht entmuthigt, wenn er Deine Quellen- und Belesenheitsfülle vor sich sieht. Er schrieb mir, im grellsten Gegensatz zu Deiner Äußerung, er hätte das *haar* fröhlich vollendet (in acht Tagen) und kein *haar* drin gefunden. Mich macht diese gar fröhliche Selbstzuversicht vor der Hand fast etwas bedenklich (aber das ganz unter uns), und ich bin sehr gespannt, sein *haar* zu sehen. Vielleicht kommt er damit zu Weihnachten herüber, wie er ursprünglich wollte. Gott gebe daß das *haar* gut ist! eifrig ist Heyne außerordentlich, niemand wär glücklicher als ich wenn er auch tüchtig arbeitete, seine bisherigen Wörterbuchsarbeiten sind doch zu sehr bloß registerartig, um ihn danach zu beurtheilen. –

Ich komme aber auch noch einmal mit dem Neuter – er ist nicht hier. Darf ich Dich noch einmal plagen? Es kommt darauf an, für *Klette* eine neue Bedeutung nachzuweisen, die ich in der Stelle deutlich vermute, *Klette* = Leimrute (*Klette oder leimspille*, d. i. Leimrute, steht einmal bei Ringwaldt, s. *bart* 3), die *Klettenstange* hätte eben davon ihren Namen, bei deren frühern Beschreibungen von Kletten (*lappae*) gar nichts erwähnt wird, sodaß die neuere Angabe eine geratene Etymologie u. Auslegung scheint, wie das oft vorkommt. Das Ganze hat aber für die Etymol. von *Klette* u. seinem Stamm entscheidende Bedeutung, da dadurch bewiesen wäre was ich so nur vermuten kann, daß der Stamm von *Klette* Kleben bedeutet. Wenn Du also Zeit hast noch einmal ein bischen zu suchen, so bist Du vielleicht glücklicher; die Stelle war: *denen hab ich noch müssen die kletten vors loch henken* (daß sie beim Herauskommen sich dran fangen, wie ein Vogel?) Neuter hist. u. sw. k iij (doch iij<sup>a</sup>?). [...]

Bréals Besprechung hab ich gelesen, das *sans fatigue* darin macht mich – fast stolz. Trübners record wurde mir von London zugeschickt.

s. v. KLETTE III 2) b) Sprichwörter: „*kräftiger merkw.*: ba, denen hab ich noch müssen die klett vors loch henken (*sagt einer nachdem er sich gegen seine feinde ausgeschimpft hat*). J. FABER, *Chr. Neuter hist. von bruder Cornel. Lpz.* 1613 K 3<sup>a</sup>, *aus dem nl., wo dien (sg.) moste ick noch die kladde aen sijn gat hangen NEUTER Amst.* 1698 1, 63, *wäre das eine leimrute (s. II)?*“ In seiner Rezension schreibt Bréal a. a. O. (Anm. 114), S. 146: „Ce sont de véritables monographies [KEIN, KENNEN, KERL, KIND]. Il serait impossible de faire comprendre, à qui ne les a pas lus, l'intérêt que présentent ces études où se succèdent, sans confusion ni fatigue pour le lecteur, l'examen des différentes formes du mot dans tous les dialectes germaniques, puis l'origine et l'histoire du mot, le détail de ses différents sens et d'innombrables exemples de son emploi à toutes les époques.“

Ein weiterer Brief Hildebrands folgte am 24. Februar 1867, „am Tag der Eröffnung des Norddeutschen Parlamentes“, wohl in Antwort auf eine Anfrage Köhlers:<sup>117</sup>

Ich habe eben meine Vorräthe nach *kuhhaut* durchsucht, und leider nicht viel gefunden, in den eingelieferten Zetteln nur einen, von Goedeke:

das ist unmöglich auszusagen  
zwölf ganzer küheut musten (l. müsten) haben  
wenn beschreiben wolten die lakaten (?)  
des teufels mörderische thaten.

Cl. Stephani geistl. action 1568 Cij<sup>a</sup>

Ich selbst hab mir notirt Fischarts Großm. 595 Scheible, was ich Dir wohl nicht auszusprechen brauche, und Fischarts Flöhhatz 871 fg. Scheible, wo die Teufelsgeschichte zu Grunde liegt. Das ist alles! Ich glaube auch bei H. Sachs davon gelesen zu haben, aber wo weiß ich nicht mehr. Es thut mir leid, daß Dich und die Wissenschaft unsre Vorräthe so im Stiche lassen.

Am 8. Januar 1868 übersandte Köhler Belegzettel zu Ko und Kr zusammen mit seinem Bedauern, an einem Treffen der „Vogelweide“ am 15. Dezember v. J. in Schulpforta nicht teilgenommen zu haben. Er fügte hinzu:<sup>118</sup> „Ich gratulire im voraus, daß nun bald der erste Hundert Bogen im K fertig ist. Ich bewundere deine Arbeit bei jedem Bogen von neuem.“

Kurz darauf fragte Hildebrand am 16. d. M. aus besonderem Anlass nach dem DWB-Lemma KOHLRAUSCH an. Sein Brief zeugt wieder einmal von den Schwierigkeiten, vor denen die DWB-Lexikographen vor allem wegen Materialmängel standen:<sup>119</sup>

117 Zitiert nach Wocke, Br. Köhler, S. 109 f., Nr. 10; hier S. 109. Die genannten Belegstellen bringt Hildebrand selbst beim Lemma KUHHAUT, DWB Bd. V, Sp. 2555 f. Zu Scheible vgl. Johann Scheible (1809–1866): Das Kloster: weltlich und geistlich; meist aus der ältern deutschen Volks-, Wunder-, Curiositäten- und vorzugsweise komischen Literatur; zur Kultur- und Sittengeschichte in Wort und Bild. Bd. 1–12. Stuttgart 1845–1850; Fischarts „Geschichtklitterung und Aller Praktik Großmutter [...]“ erschien 1847 als Bd. 8, sein „Flöhhatz [...]“ 1848 als Bd. 10; vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXIV, und Quellenverzeichnis, Sp. 245–250. Belege daraus bringt Hildebrand s. v. KUHHAUT 1) auf Sp. 2555 f. Eine Belegstelle aus Hans Sachs fehlt.

118 Zitiert nach dem Exzerpten Berlits, Leipzig, UB, NL 158/45, Nr. 8. Bogen 100 des Buchstabens K schloss Sp. 1600 mit dem Lemma KOKETTISCH.

119 Ebd., NL 161/H/117; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 111 f., Nr. 11; hier S. 111. Unten auf dem Brief machte sich Köhler zwar Notizen über das Wort, sie scheinen aber den DWB-Artikel nicht wesentlich beeinflusst zu haben; vgl. DWB Bd. V, Sp. 1596: „KOHLRAUSCH als name Kohlrausch bestehend, bei J. GRIMM myth. 484 anm. auch als wort für bekannt angeführt, mit älterer form kolrosz; ich weisz aber und finde auch nichts davon. schwerlich gleich folg., wie bair. almrausch m. gleich alpenrose, da schon diesz rausch mit rose nichts zu thun hat (SCHM. 3, 140). der name heiszt auch Kohlrusch, im 16. jh. Kohlrosz (1, lxxix), Kolrosz, acc. Kolroszen und Kolrosen, s. GÖDEKE grundr. 301.“ Die Anmerkung bei Jacob Grimm: Deutsche Mythologie. Bd. 1. Göttingen 1835, S. 484 lautet: „bruder Rausch

Weißt Du vielleicht oder kannst ermitteln helfen, was *Kohlrausch* als *nom. appell.* bedeutet? J. Grimm muß nach Myth. 484 Anm. es so gekannt haben, aber nirgends weiß ein Mensch oder ein Buch etwas davon, gestern kam schon von Weigand eine kopfschüttelnde Antwort. Ich hab auch an Rieger geschrieben darum und wills noch an Bech thun, in der neuen Groschenaera kann man das ja mit leichtem Gewissen. Weißt Du was, so melde mirs bald, bitte.

Am 23. Februar berichtete er Köhler u. A. wieder über Heynes raschen Fortschritt am Buchstaben H und deutete an, dass ein weiterer Mitarbeiter von Weigand angeworben wäre:<sup>120</sup> „Heyne läßt jetzt drucken, ein rascher Arbeiter ist er, aber die Gediegenheit kommt dabei natürlich zu kurz. Ich müßte ihn eigentlich eine Zeit lang bei mir haben, um ihn in allerlei Dingen auf den rechten Weg zu bringen. Jetzt ist übrigens noch ein Mitarbeiter schon halb und halb geworben, durch Weigand, in Gießen, er soll eine Probearbeit machen.“

Am 16. Juli 1868 folgten weitere Fragen, diesmal zu Belegstellen, die von der Exzerption Jacob Grimms stammten und wegen der Flüchtigkeit von dessen Exzerpieren besondere Schwierigkeiten boten. Die „Enträtselung“ solcher Zettel wurde ein Anliegen vor allem Weigands, wie unten im Abschnitt 2. berichtet wird, beschäftigte aber gleichfalls andere DWB-Mitarbeiter, wie hier Hildebrand:<sup>121</sup>

(friar Rush) ein leibhafter kobold, wird geradezu aus der hölle unter die mönche abgesandt, sein name ist von russ fuligo zu leiten (wie man für kohlrausch früher kolruss schrieb).“ Max(imilian) Rieger (1828–1909), Germanist und Schriftsteller; nach kurzer Tätigkeit in Gießen und Basel seit 1858 Privatgelehrter in Darmstadt. Vgl. Hildebrands Brief vom 12. Januar 1868 an ihn: Helmut Wocke (Hrsg.): Briefe Rudolf Hildebrands. Halle (Saale) 1925, Br. Rieger, S. 182 f., Nr. 3: „Daß ich im neuen Jahre für mich etwas vom norddeutschen Bunde hoffe, wissen Sie wol; mein Urlaub an der Schule ist nur bis Ende 68 verlängert worden, und meine Lage wird auch so bald zu einer unmöglichen. Weigand hats gut! [...] Und noch eins. wissen S i e etwa was *Kohlrausch* ist, das J. Grimm nach Myth. 484 Anm. als *nom. appell.* gekannt haben muß? Kein Mensch und kein Buch weiß etwas davon, und ich solls in allernächster Zeit wissen, bitte machen Sie einmal mit Wörterbuch.“ Vgl. auch unten Abschnitt 3., Anm. 430 und 431.

120 Ebd., NL 161/H/119; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 112 f., Nr. 12; hier S. 112. Mit dem von Weigand angeworbenen Mitarbeiter ist Christian Rumpf gemeint, vgl. unten Abschnitt 1.6.

121 Wocke, Br. Köhler, S. 113 f., Nr. 14; vgl. Leipzig, UB, NL 161/H/121. Zur Quelle Petrarchs vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXXIV s. v. *petr.* mit Kommentar, und Quellenverzeichnis, Sp. 682 f. s. v. *Petrarca*. Jacob Grimm zitierte bei den Buchstaben A, B, C, E und F häufig aus dieser Quelle, rund 190 Mal; Wilhelm beim D mehr als 30 Mal. Beim Buchstaben K führte Hildebrand ebenfalls mehr als 30 Belegstellen an. In der gedruckten Fassung des Wörterbuchs fehlt das Wort *koppennägelin* ganz, während Hildebrands Fragen zu KOPPER offen geblieben sind, vgl. DWB Bd. V, Sp. 1271 KOPPER 1): „*rülps*er, *ructator*. MAALER 249<sup>b</sup>, *das*. kopperin *ructatrix*. *daher wol für schwelger* (vergl. unter koppen 4, a): nun vergleiche disen (*den mäszigen*) die stinkende, feuchte, garstige, unflätige schlecker, kopper und schwelger, so würdst du bfinden was groszer underscheid ist ... *Petr.* 15<sup>b</sup>. vgl. köppel.“ Die Schreibung „bfinden“ steht so im DWB.

ich komme wegen des ‚Petr.‘ in Grimms Wb., von dem Du meintest, ihr hättet ihn wol: *Fr. Petrarche zwei trostbücher u. s. w.* (wb. I, LXXXIV). Davon sind nur Zettel von J. Grimm da, mit genialer Eile gemacht, zur Bestimmung der Bedeutung oft ganz unfähig.

So hab ich jetzt in Correctur *kopper schwelger* (?) *Petr.* 15<sup>b</sup> und ebendaher 93<sup>b</sup>: *im rechten krieg gilts allein das koppennägelin*. Kannst Du mir die Stellen bis zur Verständlichkeit ausschreiben? bei der ersten genügte allenfalls auch Deine Bestätigung daß die Bed. Schwelger klar und sicher ist. Ich würde Dir in Sachen deutscher Muttersprache herzlich dankbar sein.

Wie sehr wichtig und einschlägig die Auseinandersetzung mit Köhler für den Lexikographen Hildebrand war und wie sie im Wörterbuch selbst ihren Niederschlag finden konnte, mag noch folgendes Beispiel deutlich machen. Am 8. Dezember d. J. dankte er für Köhlers Glückwünsche zur Fertigstellung seiner achten Lieferung, die die Spalten 1868 bis 1920 und die Lemmata KOMMEND bis KRACHEN enthält. Beim Stichwort KORNELLE findet sich unter 4) auf Sp. 1822 die folgende Angabe:

„4) *deutsche umbildungen lauten kornbeere, korbeere, kurbeere, korle, korln, körnerbaum, die lat. umbildung korneliuskirsche (vgl. engl. cornelian cherry) aus der betonung kornélkirsche; hängt damit zusammen die merkwürdige angabe bei RÄDLEIN 179<sup>b</sup> ‚Cornelius im kopf, rappelköpfig, martel en tête?‘*“

Dazu hatte Köhler offenbar Hildebrand Näheres mitgeteilt, worauf dieser in seinem Brief wie folgt eingeht:<sup>122</sup>

Schöndank zunächst für Deinen Glückwunsch und den daran geknüpften Rath, der so hübsch gelehrt eingeleitet war, ich werde ihn nach Kräften befolgen, obwol ich in der That in der letzten Zeit doch wieder mehrmals *cornelisiert* habe, das ist das letzte Grollen eines abziehenden Gewitters.

Ich hätte aber auch bei dem *Cornelius im Kopf* an Dich als Kenner des 17. Jh. denken können! Denn das 17. Jh. sieht man der Redensart an. Nun bitt ich Dich geradezu, die Berichtigung bald zum Druck zu bringen, dann achten Mehrere darauf und es wird sich dann wol auch die Aufklärung finden.

Köhler kam dieser Bitte Hildebrands auch nach, denn bald darauf erschien unter dem Titel „Cornelius. Eine Ergänzung zum Deutschen Wörterbuche. An Rudolf Hildebrand in Leipzig“ ein kurzer, vom März 1869 datierter Aufsatz in der „Zeitschrift für deutsche Philologie“ 1 (1869), S. 452–459, der viele lateinische und deutsche Belegstellen für das Nomen *Cornelius* und einige wenige zum davon abgeleiteten deutschen Verb *cornelisieren* nachweist. Dem Aufsatz seien folgende Auszüge entnommen:

122 Ebd., Br. Köhler, S. 115 f., Nr. 17; hier S. 115; vgl. Leipzig, UB, NL 161/H/124.

[S. 452] Du fragst, lieber freund, im neuesten K-heft des deutschen wörterbuchs im artikel kornelle: „Hängt damit zusammen die merkwürdige angabe bei Rädlein 179<sup>b</sup>: C o r n e l i u s im k o p f, r a p p e l k ö p f i s c h, m a r t e l e n t ê t e?“ Es ist Dir also ein eigentümlicher gebrauch des wortes C o r n e l i u s entgangen, welcher im letzten viertel des 16. jahrhunderts, wie es scheint, aufgekommen, durch das ganze 17. jahrhundert hindurchgeht und, wie deine anführung aus Rädleins wörterbuche lehrt, bis ins 18. jahrhundert reicht. Wenn D i r dieser gebrauch entgangen ist, so wird er gewis auch sehr vielen andern fachgenossen unbekannt sein. Es sei mir daher gestattet, Dir hier öffentlich mitzuteilen, was ich darüber – zum größten teil schon seit jahren – gelegentlich gesammelt habe.

[S. 459] C o r n e l i u s ist nach allem mitgeteilten also gleichbedeutend mit übler laune, unmut, verstimmung, ganz besonders auch soviel wie reue, scham, gewissensbisse. Er schliesst zugleich alles ein, was wir heutzutage mit katzenjammer bezeichnen, sowol den physischen als den moralischen.

Wie aber der name C o r n e l i u s zu dieser bedeutung gekommen ist, darüber wüste ich – ausser der von dem verfasser der theses de Curnelio abgewiesenen herleitung vom C o r n e l i u s T a c i t u s – keine Vermutung aufzustellen.

Diese Auseinandersetzung mag vielleicht auch zu dem Vorschlag Köhlers vom 9. Dezember geführt haben, am Ende des K-Bands eine Liste von Berichtigungen nachzutragen. Eine entsprechende kleine Liste erschien in der Folge unten auf der letzten Seite des Bands, Sp. 2915–2916, ob sie jedoch dieser Anregung Köhlers zu verdanken ist, lässt sich nicht nachweisen:<sup>123</sup> „Sollte, was mir zweckmäßig scheint, dem Schluß des laufenden Bandes eine Anzahl Berichtigungen und Zusätze beigefügt werden, so bitte ich mir dies bei Zeiten zu sagen. Ich könnte dann mit einigen aufwarten.“

Hildebrand griff aber die Mitteilungen Köhlers über Cornelius s. v. KURLE, DWB Bd. V, Sp. 2812, ausführlich und explizit auf:

KURLE, oder genau curle murle puff, ein kunstausdruck aus der studentischen zechkunst des 16. 17. jh., nach folgenden von R. KÖHLER beigesteuerten stellen: Sorgius. ‚tibi vero, Grille, præbibo Curle, Murle, Puff‘. WICHGREVI *Cornelius relegatus*, Lips. 1602 p. 36 (act. 3., sc. 4.); Sorgius. ‚Grill, es gilt Curle, Murle, Puff‘. SOMMERS übers. *des Cornelius releg. Magd.* 1605 E 6<sup>a</sup>. *einige aufklärung gibt folgende angabe: sunt alii, qui propria nomina propter gesticulationes et ceremonias adhibitibus bibitionibus indiderunt. cujusmodi sunt Curll, Murll, Puff, cujus miræ sunt solemnitates vel potius fantasæ. disputatio inauguralis jus potandi breviter adumbrans, Oenozythopoli 1626, thes. 30 (auch in den facetiae facetiarum Pathopoli 1645 p. 73). Also worte, die bei einem gewissen zutrinken das wunderliche gebahren dabei begleiten; puff wird einen schlag bezeichnen, curle stellt sich wol zu dem plur. kuren, küren possen u. ä. sp. 2802, curle murle aber zu dem kiremire das. von wunderlichen, gaukelnden bewegungen, vgl. besonders das grillen ende kimirien bei MARNIX, wie hier der angeredete trinker Grillus*

123 Zitiert nach den Auszügen Berlits, Leipzig, UB, NL 158/45, Nr. 9.

heiszt, dem wol eben die grillen zu vertreiben sind. Diese grillen hatten selber auch den namen ‚Cornelius im kopf‘ u. ä. (s. kornelle am ende), wie R. KÖHLER in *Zachers zeitschr.* 1, 452 ff. ans licht gezogen hat, und das klingt selbst nahe genug an jenes curle murle an, dasz eine entstehung daraus nicht viel künstlicher wäre als z. b. der akademische witz, einen der das zipperlein hat, einen Cyprianer zu nennen (*Simpl.* 3, 365 Kz.). vgl. auch schweiz. kurri-murri m. oder kurri-murli, ein mürrischer mensch, s. STALDER 2, 146, was freilich zu kurren und murren gehört. Eigen übrigens wie in solchen klangspielereien, wie curle murle, kiremire, sich k- und m- gern gesellen, s. kranzimanzi unter kramanz 3, a, krause mause, krauserlein mauserlein, ditm. kuttelmittel ein durcheinander GROTH *Trina* 200.

Gelegentlich weist Hildebrand in Wortartikeln auch ausdrücklich auf berichtigende Angaben Köhlers hin, so z. B. auf Sp. 2678 s. v. KUNST II, 3), d) δ): „mhd. ist übrigens das fremdwort vorwiegend, nigromanzie (wb. 2<sup>1</sup>, 354<sup>a</sup>), mlat. auch nigramancia DIEF. 380<sup>b</sup>, das bei uns ein reiches leben entwickelte als kramanz (s. d.), das von jenem kommt, wie doch KÖHLER richtig sah (berichtigung zu sp. 1993).“

Vgl. die Angabe zur Herkunft des Stichworts KRAMANZ 2) a) auf Sp. 1993 oben:

die von J. GRIMM 2, 637 nach FRISCH 1, 366<sup>a</sup> gegebene ableitung von franz. grimace hält nicht stich, denn diesz hat nicht den begriff der höflichen geberde, der hier die hauptsache ist, sondern den der verzerrten; auch die geschnörkelt höfliche rede, die kramanz mit bezeichnet, fehlt im frz. worte, das zudem in der form nicht stimmt. in dieser stimmte zwar das it. gramanzia gleich negromanzia, das R. KÖHLER zu H. SACHS *dial.* 65, 8 als quelle annimmt; aber der begriff (zauberei) stimmt gar nicht.

Hildebrand setzte seine Anfragen an Köhler häufig fort, so z. B. am 11. Februar 1869 zum Stichwort KRÄHWINKEL<sup>124</sup>; am 22. Januar 1870 zum Lemma KREUZTRÄGER, recte: KREUZTRÄGERIN:<sup>125</sup> „Im Wb. komme ich nun an krieg, gedruckt wird an *kreuz*. Weißt Du etwa einen, der im J. Paul belesen wäre? mir läge viel daran, die Stelle, die Campe unter *kreuzträger* aus ihm hat und eine andere ebenso bei Hoffmann, nachsehen und selbst prüfen zu können.“ Am 9. Juli 1871 fragte er nach Auskunft über KRÜMPER nach:<sup>126</sup> „NB. Weißt Du oder kannst Du dort finden oder erfragen, was *krümper*

124 Leipzig, UB, NL 161/H/125; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 116 f., Nr. 18. Vgl. auch DWB Bd. V, Sp. 1975 f.

125 Wocke, Br. Köhler Nr. 21, S. 118 f., hier S. 119. Die Stelle s. v. KREUZTRÄGER, DWB Bd. V, Sp. 2200, lautet: „herzlich gern wollt er den fracht- und kreuzträgerinnen einige groschen tagelohn auszahlen. J. PAUL.“ Sie stammt aus Wilhelm Hoffmann: *Vollständigstes Wörterbuch der deutschen Sprache [...]*. Bd. 3 (*Hauptstadt – Martstein*). Leipzig 1855, S. 535. Die Belegstelle s. v. KREUZTRÄGERIN, ebd.: „deine leidtragende kreuzträgerin. J. PAUL,“ übernimmt Hildebrand aus Joachim Heinrich Campe: *Wörterbuch der Deutschen Sprache*. Teil 2. (F–K). Braunschweig 1808, S. 1053. Nähere Quellenangaben fehlen im DWB.

126 Leipzig, UB, NL 161/H/131; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 119–121, Nr. 22; hier S. 121. Vgl. auch DWB Bd. V, Sp. 2468 f. s. v. KRÜMPER 2: „im preuszischen heerwesen, eine art kriegsreservist, hauptsächlich in den jahren 1808 ff [...] An dem ursprunge des anscheinend so jungen wortes rät man doch jetzt schon ratlos herum, z. b. im anschluss an das nordd. tuchmacherwort krimpe, auch krümpe, sodasz die

(Scharnhorsts *krümpersystem*) eigentlich bedeutet? Erklärungen laufen verschieden um, ich halte sie aber alle für falsch und vermuthe, daß das Wort älter ist als 1808, ein Spottwort der Soldaten gegen Ausgediente. Hätt ich nur eine Spur davon vor 1808!“

Um den Jahreswechsel 1871/1872 nahm Hildebrand die Arbeit am Buchstaben G wieder auf, denn Weigand war mit der Ausarbeitung von F fertig und es blieben sechs Bogen zur Vervollständigung der Lieferung übrig. Dies meldete er Köhler am 21. Dezember 1871:<sup>127</sup> „ich habe seit Monaten in der Wörterbuchs Jagd die Briefschulden so anwachsen lassen daß ich nun nicht weiß wo ich anfangen soll. Übrigens geh ich jetzt ans G, um Weigands letztes F. Heft, das noch 6 Bogen Platz lässt, fertig zu machen. Falls Du also etwa G-Zettel hast, wäre ich Dir dankbar.“

Die Lieferung, die fünfte vom DWB Bd. IV, I, I, enthält die Lemmata FUSCHER bis GALMEI: Weigand steuerte Spalten 961 bis 1104 mit den Stichwörtern FUSCHER bis FYSTEN, Hildebrand Spalten 1105 bis 1200 mit den Stichwörtern G bis GALMEI bei. Sie kam im Frühjahr 1872 und somit vor der etwa Anfang Mai 1873 erschienenen letzten K-Lieferung Hildebrands heraus. Verwundert darüber fragte am 11. Mai 1872 Julius Zacher bei Hildebrand an:<sup>128</sup> „Sind Sie denn mit Ihrem Lexicon-K schon fertig? ich besitze nur V, 1–11, bis „Kundschaft“. Vor einigen tagen habe ich das vom buchhändler mir zugesandte heft IV, 5 gekauft und darin mit verwunderung den schluss von Weigands F und den anfang von Ihrem G gefunden.“

Die Verzögerung der letzten K-Lieferung lag auch an Schwierigkeiten bei der Erstellung des für ein Belegwörterbuch wie das DWB unentbehrlichen Quellenverzeichnisses: Nhd. Quellenverzeichnis zum fünften Band, Sp. XI–LII. Sie erinnern sehr stark an ähnliche Schwierigkeiten vor allem des ersten Quellenverzeichnisses im ersten DWB-Band.<sup>129</sup> Hier war Hildebrand nicht zuletzt auf die Hilfe Köhlers angewiesen, der ihm

*entlassene mannschaft gleichsam ‚in die krümpe gieng‘ (s. krimpe 1), wie das was an einem ins wasser gebrachten stücke tuch schwindet; dann müszte das wort eben 1808 erst geschaffen sein, und wol eben von tuchmachern. Aber der spott, den es augenscheinlich eigentlich enthält, gieng am begreiflichsten von den soldaten des stehenden heeres aus, vielleicht aus dem vorrate überlieferter soldatenworte gegriffen. WEINHOLD gibt unter krümper auch alter kremper, alter wackliger kerl, nannte man etwa im preusz. heere ausrangierte leute krümper? dann würde diesz wol nichts als das vorige krümper, krüppel sein, das freilich sich mit seinem p als oberd., bair. oder östr., ausweist; aber das wandern eines östr. soldatenwortes in das preusz. heer wäre noch im 18. jh. ganz denkbar. das schles. kremper findet vielleicht einen anhalt in kärnt. kremepe neben krümpe f. krümme, kremen neben krümpen krümmen LEXER 168, FROMM. 3, 121.“ Offensichtlich konnte Köhler nichts Näheres mitteilen.*

127 Ebd., NL 161/H/132; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 121 f., Nr. 23; hier S. 122.

128 Ebd., NL 161/Z/26. Ernst Julius August Zacher (1816–1887) Germanist; 1853–1856 Privatdozent und 1856–1859 ao. Professor an der Universität Halle, 1859–1863 o. Professor und Oberbibliothekar an der Universität Königsberg, seit 1863 wieder in Halle als o. Professor für deutsche Philologie. Zu Zachers stellenweichender Initiative zugunsten des DWB vgl. unten Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 4.

129 Vgl. Alan Kirkness: Geschichte des Deutschen Wörterbuchs 1838–1863. Dokumente zu den Lexikographen Grimm. Mit einem Beitrag von Ludwig Denecke. Stuttgart 1980, S. 161–164; Brief-

viele Belegzettel aus verschiedenen Quellen übersandt hatte, und er wandte sich am 30. März 1873 an ihn eben mit der Bitte um Hilfe:<sup>130</sup>

Liebster Freund,

Jetzt kommt die schon angemeldete Sturzwelle von Arbeit auch für Dich, und Du wirst mich doch nicht im Stiche lassen. Ich sitze nun seit drei Wochen! an dem unglücklichen Quellenverzeichnis, nachdem ich gerade mit dem Schlusse der Vorlesungen mit dem *K* fertig war mit dem schönen Schlusse *Kyrie eleison*, und jubelte und wollte aufathmen – da kam das wahre *Kyrie eleison* hinterdrein, wie denn hienieden das dicke Ende immer nachkommt. Ich wollte auswachsen, als ich die Nase tiefer in diesen Haufen Wust hineinsteckte – aber ich bin doch in der Haut geblieben, habe seit 14 Tagen früh um 6, mehrmals  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{4}$  6 angefangen, und bin Gott sei Dank im S – nur daß mir auch bis dahin noch mancher Titel fehlt, die auch auf unsrer Bibl. nicht zu ermitteln waren, wo ich schon Stunden lang gearbeitet habe. Ich begreife jetzt, warum das Quellenverz. im 1. Bd. so – sorglos gemacht ist, die Arbeit ist gar zu gräulich; im 2. und 3. hat hauptsächlich Hirzel das Seine gethan.

Ich schreibe Dir die Titel zum freundlichen Ergänzen auf das folg. Blatt, um Dir die Mühe möglichst zu erleichtern. Weißt du vielleicht Rath für folg.? Ich möchte Dich nicht weiter bemühen auszuessen was andre Auszieher eingebrockt haben, aber möglich dass Dir dieß und das bekannt und leicht zugänglich ist.

Baseler Plenarium 1514 (Sp. 1833, Zettel von L. Erk, der schwer zugänglich ist mit solchen Fragen, wie ich einmal bitter hab erfahren müssen)<sup>131</sup>

Biermann, christl. Trewred (Sp. 1213. 1477)<sup>132</sup>

Martin v. Cochem, auserles. Historie Buch<sup>133</sup>

Discorides Ruelli Frkf. 1549<sup>134</sup>

Joh. Val. Andreae, von Unterhaltung der Armen (Übers. aus L. Vives de subventione pauperum)<sup>135</sup>

Herzmaner (Sp. 1897, Zettel von Vilmar, hast Du vielleicht seinen Katal.)<sup>136</sup>

wechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit den Verlegern des „Deutschen Wörterbuchs“ Karl Reimer und Salomon Hirzel. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitwirkung von Simon Gilmour. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 5). Stuttgart 2007, S. 373–376, S. 386–397.

130 Leipzig, UB, NL 161/H/133; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 123, Nr. 25, und Wockes Anm 2: „Es folgt ein langes Verzeichnis von Büchertiteln. Ähnliche Listen hat R. Hildebrand bald darauf noch mehrmals an Köhler gesandt.“

131 DWB Bd. V, Sp. XIII; vgl. Sp. 1833 KÖRPEL 2).

132 Ebd., Sp. XV; vgl. Sp. 1213 KLITTERN; Sp. 1477 KNOPF 12) c).

133 Ebd., Sp. XXXIII f.

134 Ebd., Sp. XIX.

135 Ebd., Sp. XII.

136 Ebd., Sp. XXVI; vgl. Sp. 1897 KOTHSACK.

Historisches Portefeuille 1787 (Sp. 323)<sup>137</sup>

Hollonius, Freimut (Sp. 1525); somnium vitae humanae (Sp. 2175)<sup>138</sup>

Im voraus meinen Dank, zürne mir nicht, zumal ich wahrscheinlich noch einmal komme.

Dein

R. H.

Köhler hat ggf. die vollen bibliographischen Angaben unter weiteren von Hildebrand auf einem Beiblatt aufgelisteten Titeln beigefügt; seine Angaben und etwaige Kommentare werden hier durch Kursivschrift wiedergegeben:

[Beiblatt]

Quellen, aus denen Du mit goldnem Becher geschöpft und mir geschenkt hast (d. h. von andern hab ich durch Dich schon die genauen Titel):

Das bärtigte Frauenzimmer<sup>139</sup>

*Das Bärtigte Frauen-Zimmer, Vorgestellt in einer lustigen Comödie. Gedruckt im Jahr 1695.* 12°

Boldrian allerh. seltzame würme<sup>140</sup>

der deutsche student<sup>141</sup>

Döpler der getreue u. ungetreue rechnungsbeamte<sup>142</sup>

*Der Getreue und Ungetreue Rechnungs-Beamte [...] Vorgestellet von Jacob Döplern. Franckf. a. M. 1697. 4.*

Ens, Guicciardini erquicksstunde?<sup>143</sup>

*L'Hore di Rcreatione di M. L. Guicciardini Erquickstunden H. Ludwigs Guicciardini. Durch Casparum Ens Verteutscht. Cölln o. J. 12.*

Ernst, historische confecttafel?<sup>144</sup>

*M. Jacob Ernst Die Neu-zugerichtete Historische Confect-Taffel. Altenburg 1677. 8.*

Fabricius, Zum andern Mahl<sup>145</sup>

*Anton Christian Fabricius, Zum Andern mahl an vielen Orthen u. durch einen Curieusen Anhang vermehretes u. verbessertes Kippe di Wippe, oder Müntz-Betrug ... Mit Churfürstl. Sächs. Gn. Privilegio. Gedruckt in diesem 1688<sup>ten</sup> Jahr 4°. Dem Rath der Stadt L. dedicirt.*

137 Ebd., Sp. XXVI; vgl. Sp. 323 KAUFBAR.

138 Ebd., Sp. XXVII; vgl. Sp. 1525 KNURREN 2); Sp. 2175 KRETSCHMAR 2) b). Hildebrand bekam die beiden Titel von Hermann Palm in Breslau, vgl. unten Abschnitt 4., Anm. 480 und 481.

139 Ebd., Sp. XIII.

140 Ebd., Sp. XV unten mit dem Kommentar: „oder mit vollem titel, der die anführung verdient, sprachlich wie als witz- und geschmacksprobe der zeit.“

141 Ebd., Sp. XVIII.

142 Ebd., Sp. XIX.

143 Ebd., Sp. XX.

144 Ebd., Sp. XX.

145 Ebd., Sp. XXI mit Kommentar.

Joh. Fiedler, marggraf Walther, Dresd. 1653<sup>146</sup>

*Marggraf Walther, Das ist: eine wunderliche und lustige Historia Vom Weiblichem Gehorsam und Treue, vor drey hundert Jahren von dem damahls zweyen fürnehmsten und gelehrtesten Männern, Johann Boccatio Welsch, und vom Franciso Petrarcha Lateinisch beschrieben, Anietzo aber ins Deutsche versetzt Von Johann Fiedlern, von Reichenbach, P. Laur. Cæs. Dresden 1653. 8. – Näheres darüber in meinem Artikel Griselda (in Ersch und Grubers Encykl.) S. 415.*

Grefflinger complementierbüchlein ? (Sp. 1826)<sup>147</sup>

Hazards lebensgesch.<sup>148</sup>

*Des lustigen Hazards Seltsahme Lebens-Geschichte. Denen Liebhabern der verstellten Warheit zum erlaubten Zeitvertreib mitgetheilet. Cosmopoli, 1706. 12°.*

Hoffmann, Eviana<sup>149</sup>

*M. Gottfried Hoffmanns, Lyc. Laub. Rectoris, Gefallene und wieder erhöhete Eviana, Worunter Der in H. Schrifft eröffnete Weg zur Seligkeit abgebildet, und in einem anmuthigen Schau-Spiele vorgestellt wird. Leipzig o. J. 8°. – Die Vorrede ist datirt: Lauban, den 1. Sept, Anno 1696.*

Mezler odæum Freib. i. Br. 1651<sup>150</sup>

*Odæum litteratæ iuuentutis in sex libros tributum, authore R. P. Thoma Mezlero, ord. S. Benedicti, monacho Zvvifaltensis. Friburgi Brisgoriæ. M.DC.LI. 8.*

*Ich habe das Buch einmal von K. F. Köhler in Leipzig zur Ansicht gehabt, leider war er zum Kaufen zu theuer.*

Parthenophilus, das bei academien lebende frauenzimmer<sup>151</sup>

*Das bey Academien Lebende Galante, Ehrliche und Tugendhaffte Frauenzimmer, In einigen angenehmen Liebes-Geschichten Aufgeföhret Von Parthenophilo. Leipzig 1719. 8.*

Reinwald academien- u. studentenspiegel<sup>152</sup>

*George Ernst Reinwalds Academien- u. Studenten-Spiegel, In Welchem Das heutige Leben Auf Universitäten gezeiget, geprüft u. beklaget wird. Berlin 1720. 8.*

Schäffer, der unter der mönchskappen ehemals versteckt gewesene tanzmeister<sup>153</sup>

*Johann Balthasar Schäffer: Der unter der Mönchs-Kappe ehemals versteckt gewesene Tantz-Meister. Eisenach (1747) 4°. (Selbstbiographie eines dem Augustiner-Kloster zu Erfurt entsprungnen Paters, der 1711 in Weimar lutherisch wurde, dann Hofantzmeister in Meinigen.*

Fr. Schmidt, sitten u. gebräuche bei hochzeit.<sup>154</sup>

*Sitten und Gebräuche bei Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen in Thüringen. Nach mündlichen, brieflichen und amtlichen Quellen bearbeitet von Franz Schmidt. Weimar 1863. 8.*

146 Ebd., Sp XXI mit ausdrücklichem Hinweis auf den Artikel Köhlers.

147 Ebd., Sp. XVII f.; vgl. Sp. 1826 KORNHAMMER 2).

148 Ebd., Sp. XXV.

149 Ebd., Sp. XXVII.

150 Ebd., Sp. XXXV.

151 Ebd., Sp. XXXVII.

152 Ebd., Sp. XL.

153 Ebd., Sp. XLI mit Kommentar.

154 Ebd., Sp. XLIII.

Der verirrte soldat<sup>155</sup>

*Der verirrte Soldat oder: Des Glücks Probestein. Ein deutsches Drama des XVII. Jahrhundert aus einer Handschrift der K. K. Studienbibliothek zu Laibach hgg. von P. von Radics. Agram 1865. 8. (Vgl. meine Anzeige im Literar. Centralblatt 1866, No. 49, Sp. 1290–92. – Ich darf sagen, daß die Anzeige verdient citirt zu werden.)*

Spangenberg Mammons sold<sup>156</sup>

Gödeke 419.

herrl. triumphwagen<sup>157</sup>

Eine weitere Bitte um Hilfe mit rund 17 Quellenfragen folgte bereits am 9. April. Aus Hildebrands Brief geht hervor, dass Köhler in den allermeisten Fällen wohl die gewünschten bibliographischen Angaben liefern konnte, die auch im fünften Quellenverzeichnis angeführt sind.<sup>158</sup> Eine Woche später wandte sich Hildebrand am 17. d. M. noch ein drittes Mal an Köhler mit weiteren Fragen:<sup>159</sup>

Liebster Freund und Helfer,

Ich dachte wirklich ich brauchte Dich nicht weiter zu plagen. Aber es tauchte doch immer noch mehr auf, wo Du die Quelle bist oder wo ich mit meinen Mitteln nicht weiter komme und in Zärtlichkeit Deiner gedenke.

Hier die Liste:

Neujahrswünsch denen Mägden usw. aus d. J. 1686 (Sp. 1234)<sup>160</sup>

Hans v. Leonrodt, Himelweg Ausgb. 1571<sup>161</sup>

Rist, das friedewünschende Teutschland – welche Ausg.?<sup>162</sup>

Scheffel, Gaudeamus – welche Ausg.?<sup>163</sup>

Myllii Lustgarten Straßb. 1621 (Sp. 845)<sup>164</sup>

G. H. Weber, Liebesflammen 1672 (Sp. 55)<sup>165</sup>

155 Ebd., Sp. XLIV mit ausdrücklichem Hinweis auf Köhlers Rezension.

156 Ebd., Sp. XLV mit Verweis auf den Nachweis bei Gödeke.

157 Ebd., Sp. XLVII mit Hinweis auf Köhler, wohl als Informant.

158 Leipzig, UB, NL 161/H/134.

159 Ebd., NL 161/H/135. Erscheinen die vollen Angaben nicht im fünften Quellenverzeichnis – d. h. wohl, weil Köhler nicht helfen konnte – wird bei der betreffenden Quelle zusätzlich noch das gesamte Quellenverzeichnis (1971) herangezogen.

160 DWB Bd. V, Sp. XXVI; Quellenverzeichnis, Sp. 922 s. v. *Teutonicus, Expertus Casp.* Vgl. Sp. 1234 das Lemma KLOPPHELLER.

161 Ebd., Sp. XXXII.

162 Ebd., Sp. XL mit Angabe der Ausgabe von H. M. Schletterer, Augsburg 1864.

163 Ebd., Sp. XLII mit Angabe der Ausgabe Stuttgart 1868.

164 Ebd., Sp. XXV; vgl. Quellenverzeichnis Sp. 870 s. v. *Spangenberg, Wolfn.* [art], auch DWB Bd. I, Sp. LXXXVII s. v. *Spangenberg* und Sp. LXXXI s. v. *Lycosthenes Psellionoros*. Vgl. Sp. 845 das Stichwort KIRSCHEN II 1) b).

165 Ebd., Sp. XLIX; Quellenverzeichnis, Sp. 996 f. Vgl. Sp. 55 das Lemma KÄLBEREI.

Zingerle, Hausmärchen aus Süddeutschland – in den bibl. Handb. nicht zu finden.<sup>166</sup>

J. Wolf, Deutsche Sagen (Sp. 888) – dito, solltes es die hessischen Sagen sein? kaum.<sup>167</sup>

Sack der Künsten 1569 (Sp. 1899).<sup>168</sup>

[Was ist Kretschmann Launen Sp. 1947 ?!

Wahrsch. der 5. Band der Sämmtl. Werke Lpz. 1789, auch mit Titel Launen, Erzählungen usw.]<sup>169</sup>

Vigfússon ist nicht hier, du schreibst mir wol auch freundlichst den titel ab – ich denk dran mir ihn selber zuzulegen<sup>170</sup>

Glaube ja nicht, daß ich nur Dich und Andre plage mit dem Titelwust, mich selber plag ich vor allen. Wegen Mangold markschiff hab ich nach Berlin und an Goedeke geschrieben, vielleicht war von letzterem der Zettel; wenn er nur antwortet oder nicht zu lange warten läßt.<sup>171</sup>

Mit Dank und Gruß

Dein

R. Hildebrand.

Bemerkenswert ist einerseits die Mühe, mit der Hildebrand die vollen bibliographischen Angaben der von ihm benutzten Quellen zu ermitteln suchte, und andererseits die vielfältige Hilfe Köhlers, die hier eine ähnliche Rolle spielte wie der Verleger Hirzel beim ersten und erst recht beim zweiten und dritten DWB-Quellenverzeichnis. Hildebrand suchte außerdem bibliographische Informationen von Karl Weigand, wie unten im Abschnitt 3. erörtert wird, und offensichtlich auch von weiteren Beleglieferanten wie Anton Menge und Hermann Palm, wie unten im Abschnitt 4. berichtet wird. Zu diesem integralen und unentbehrlichen Bestandteil eines philologisch-historischen Belegwörterbuchs wie des DWB geben die Bearbeiter im Vorwort (Mai 1971) des am Schluss des Werks erstellten Gesamtverzeichnisses den folgenden Kommentar ab: „Der Wert des Deutschen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm wird in erheblichem Maß durch die Aussagekraft der dargebotenen Belege bestimmt. Für die Prüfung und Verifizierung der Belege durch den wissenschaftlichen Benutzer ist die Möglichkeit, die ausgewerteten Quellen des Wörterbuchs eindeutig zu identifizieren, eine wichtige Voraussetzung.“

166 Ebd., Sp. LI.

167 Ebd., Sp. L. Vgl. Sp. 888 das Stichwort KLABASTERN 2) d).

168 Ebd., Sp. XLI; vgl. Quellenverzeichnis Sp. 779. Vgl. Sp. 1899 das Lemma KOTORF.

169 Ebd., Sp. XXXI. Vgl. Sp. 1947 das Lemma KRAFTGEFÜHL.

170 Ebd., Sp. XLVII.

171 Ebd., Sp. XXXIII; vgl. Quellenverzeichnis, Sp. 573. Die Angaben konnte Köhler in Antwort auf Hildebrands vorausgegangen Brief vom 9. April nicht ermitteln; vgl. auch Sp. 626 das Stichwort KESSELN 1).

Auf dieses grundlegende Thema der Quellen- und Belegexzerption und somit der Materialbasis des Wörterbuchs kam am 31. Dezember 1873 Köhler in einem Brief an Hildebrand wieder zurück:<sup>172</sup>

Anbei schicke ich dir ein paar G-Zettel sowie ein paar merkwürdige Nachträge zu K. Recht geärgert hat es mich, daß Weigand, den ich sonst so verehere, in der Vorrede zu s. Wb. das Sanderssche Wb. mit keiner Silbe erwähnt. Und wenn sich Sanders noch so sehr an Grimm versündigt hätte, sein Wb. bleibt doch bei allen Schwächen und Mängeln, die ich natürlich nicht verkenne, eine schätzens- und dankenswerte Arbeit, aus der viel zu lernen ist, und wenn Weigand es ignoriert, so thut er [es] nur zu seinem und seines Wbs. Schaden.

Die Freundschaft und die Korrespondenz zwischen Hildebrand und Köhler setzte sich bis in die 1890er Jahre fort, und Hildebrand stellte weiterhin Fragen zu DWB-Stichwörtern an Köhler und bat diesen weiterhin um Hilfe und Auskunft. Dies mögen hier drei Beispiele verdeutlichen. Am 30. März 1881 berichtete er über seine Redaktion des Artikels GEIST und schloss eine Frage nach einem Belegzettel Grimms an:<sup>173</sup>

Aber das Wb. plagt mich mehr als je, geist hat mich in Beschlag seit Nov.! und bin noch lange nicht fertig. In einer Klein[igkeit] kannst du mir vielleicht aushelfen (hier hats niemand gekonnt): „Wes geist und kind er sei? Coburger diebsb. 15“ lautet ein Zettel *J. Grimms*? Weißt du was das ist? Diebsbibel? Die Theol[ogen] hier wissen von keiner.

172 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/348; vgl. auch den Auszug Berlits, Leipzig, UB, NL 158/45, Nr. 12, und auch Wocke, Br. Köhler, S. 98, Nr. 2, Anm. 4. Das eingeklammerte [es] wird aus den Auszügen Berlits übernommen. Berlit und Wocke datieren den Brief fälschlich auf 31. Dezember 1863. Köhler schreibt am Ende des Briefs deutlich „Weimar, 31 Dec. 1873.“, redet Hildebrand mit „du“ an, wie dies erst seit 1865/66 zwischen Beiden eingeführt war, und sein Brief antwortet eindeutig auf Hildebrands Brief vom 13. Oktober 1873. (Vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 124 f., Nr. 26.) Hildebrands dortiges „Bös bist auf mich“, antwortet Köhler mit: „Ich will doch das alte Jahr nicht dahingehen lassen, ohne dir selbst zu erklären [...] daß ich dir nicht böse bin, wie du in deinem letzten Brief vermutest.“ In Antwort auf Hildebrands dortige Frage nach einem Elgersburger Vers Goethes schreibt Köhler: „Wegen der Elgersburger Goethe-Verse weiß ich dir nichts zu sagen, ich kenne sie nicht ...“. Er schickte Hildebrand auch Belegzettel zum Buchstaben G, an dem dieser inzwischen arbeitete; die K-Zettel sind „Nachträge“, nachdem die letzte K-Lieferung etwa Anfang Mai 1873 bereits erschienen war. Die Kritik an Weigand bezieht sich auf dessen „Deutsches Wörterbuch“. 2. verb. und verm. Aufl. Bd. 1 A–L. Gießen 1873. Weigands Vorrede datiert vom 6. August 1873, und in der Liste der angeführten Quellen, S. XV–XIX, erwähnt er viele Wörterbücher, Sanders jedoch nicht. Nur diese zweite Auflage Weigands fand sich – u. A. neben Sanders' „Wörterbuch der deutschen Sprache“ – im Besitz Köhlers, vgl. das „Verzeichnis der von Dr. Reinhold Köhler hinterlassenen Büchersammlung“. Weimar 1901, S. 77. Vgl. oben Anm. 74.

173 Leipzig, UB, NL 161/H/151. Vgl. auch seinen vorhergehenden Brief vom 31. Dezember 1880 (Silvester), ebd., NL 161/H/150: „Ich sitze jetzt über geist – eine schöne Gegend, mit Urwald und Abgründen, aber auch schöne lichte Höhen.“ Zum Zitat vgl. DWB Bd. IV, I, II, Sp. 2641 s. v. GEIST II. 8) h): „LUTHERS wendung auch misverständlich wes geist und kind, wol aus dem volksmunde: ist der inquisit unschuldig, wird man ihn durch tausend solche generale fragen nicht schuldig machen, ist er aber ein bösewicht, so wird er sich bald verrathen, und wes geist und kind er sey? zu erkennen geben. entdeckter jüdischer baldober u. s. w. Coburg 1737 s. 15.“ Ob Köhler die Quelle ermittelt hat, lässt sich nicht nachweisen.

Am 17. Dezember 1882 bat er Köhler um Auskunft über das Wort *gelichter*:<sup>174</sup>

L. Fr., *gelichter* weist mich an Dich, von dem ich ohnehin gern wieder einmal hörte; ich war auf der Rückfahrt von Lobenstein Mitte Sept. auch in Rudolstadt (nach 40 Jahren zuerst wieder, fand es ganz köstlich) und Jena, da hab ich Deiner in Treue gedacht, warum sieht man sich nur gar nicht mehr? Ein willk. Zettel von Dir: Ceriziers, Die Unschuld in drey Ständen III, 247, was ist das für ein Buch? wol ein Roman, ich hätte gern die ganze Stelle. Und habt Ihr dort nicht den Harnisch und Fuchsmundi? Aus jenem hat J. Grimm *gelichter* ausgez. S. 120, *gelächter* 74, aus diesem *gelifter* S. 232, könntest Du mir etwa die Stellen ausschreiben? Verzeih die Mühe, die ich Dir so oft mache, wie so Vielen in halb Europa herum: Du solltest ja einstmals Wörterbuchshelfer im Großen werden, und ach wie sehr wünschte ich nun, Du wärest es geworden. Das Buch macht mir nun rechte Sorgen, ich könnte Dir eigentlich Wunderdinge erzählen.

In einer Postkarte vom 16. Januar 1884 wandte er sich wegen eines weiteren Worts wieder an Köhler:<sup>175</sup> „Ein Zettel von Dir aus dem geflückten Finken S. 71, die Du ja wol dort hast, läßt mich unsicher, ob das Stichwort *gemurr* oder *gemarr* ist, Ehefrau bedeutend. So muß ich Dich bitten, noch einmal nachzusehen und mir auf Karte die Aufklärung zu geben.“

Hier sei festgehalten, dass Köhler zwar nicht redaktioneller Mitarbeiter am Wörterbuch wurde, diesem aber Vieles und Vielerlei beitrug, hauptsächlich über Hildebrand, wie oben ausgeführt, dazu aber auch über Weigand, wie unten noch nachgewiesen wird, und über Heyne, der ja den Buchstaben H von Köhler übernahm.

Ein erster Brief Heynes an Köhler datiert vom 19. Mai 1868:<sup>176</sup>

Geehrtester Herr,

da ist ein Zettel zum WB. von Ihrer Hand – sehen Sie es meiner bibliographischen Unwissenheit nach, wenn ich keine Ahnung von dem Autor dieser Stelle habe. Würden Sie wol die Güte haben, mich durch vollständigere Angabe des Buchtitels zu belehren? Und da Sie doch einmal hierdurch des Wörterbuchs und meiner wegen in Mühe kommen, würden Sie

174 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/348; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 128 f., Nr. 33; nach dem Poststempel datiert. Vgl. DWB Bd. IV, I, II, Sp. 3016, s. v. GELICHTER 1, c): „*merkwürdig ist daneben gelifter [...] meines alters und gelifters mitgenossen. Ceriziers die unschuld in drei ständen* 3, 247 (s. ZACHER 5, 71); *auch im Fuchsmundi* 232 [...] mit ä aber auch *gelächter Harnisch* 74 (s. 2, a); vgl. GELICHTER 2, a): weil er vermeinte, dasz alle die übrigen (*bücher*) gleiches *gelächters weren* (d. h. auch *gedichte*), sprach er: diese haben nicht verdient verbrannt zu werden. *Harnisch* 74; ihre (*der fahrenden ritter*) gewöhnliche speise wird solche gewesen sein, wie sie uf dörfen und unter bawern bräuchlich ist, eben des *gelichters* mit dieser speise, so du mir anjetzo angeboten. 120.“

175 Ebd., Nl. Köhler 109/348; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 129, Nr. 34; nach dem Poststempel datiert. Vgl. DWB Bd. IV, I, II, Sp. 3292 s. v. GEMURRE, *gemurr* 2: „*von der ehfrau, als brummerin gedacht und kurz selbst* das *gemurr genannt*: die unterhosen, die mir mein *gemurr* bisweilen verstecket, dasz ich desto länger bei ihr im nest bleiben musz. *geflückte finken* 71.“

176 Ebd., Nl. Köhler 109/347. Die gedruckten sieben Bogen der ersten H-Lieferung Heynes enthalten die Lemmata H bis HADERBUBE, die im Manuskript fertigen drei die Stichwörter HADERBUCH

gleichzeitig mir die beiliegenden Citate aus Maurer heraus schreiben? Das Buch ist zwar auf der hiesigen Bibliothek, aber augenblicklich nach auswärts verborgt.

7 Bogen der ersten Lieferung vom H sind nunmehr gedruckt, weitere 3 Bogen sind im MS. fertig, ich hoffe bis Michaeli das Heft vollständig fertig zu machen. Es wird indes, einiger großer Artikel wegen (Haar, Haben, Hahn, Halb) nicht weiter als bis etwa Hals reichen.

Mit hochachtungsvollem Gruße und der Bitte mich so bald mit Antwort zu erfreuen, als es Ihre Zeit erlaubt, weil das MScr. zur Druckerei soll, und ich vorher, um Sie nicht unnötig zu bemühen, wegen Duëz in Leipzig anfragte, wo man mir aber auch keine Auskunft geben konnte,

Ihr

ergebener

M. Heyne.

Weitere Anfragen Heynes, der seinen Briefen meist bestimmte zu vervollständigende Belegzettel beilegte, folgten am 3. Juni 1868, am 14. März 1869 und am 12. November 1869. Letzterer lautet:<sup>177</sup>

Lieber und geehrter Herr Doctor,

auf Ihrer Bibliothek ist ja wohl die Leidner Ausgabe des Philander, die sich so rar macht. Nach J. Grimms Notiz soll dort 5, 328, nach W. Grimms Notiz aber 5, 528 das Wort Hanselmännchen stehen. Hätten Sie wol die grosze Güte, mir die betr. Stelle recht bald auszu-schreiben?

Am vorigen Sonntage muste ich fehlen, so leid es mir that. Sie glauben nicht, was ich für ein armer gehetzter Mensch bin. Wenn das Heft fertig ist – in etwa 14 Tagen – kann ich wieder Luft schnappen. Dann komme ich auch, wenn wieder Vogelweide ist.

Mit bestem Grusze und Dank im voraus

Ihr

M. Heyne.

bis HAHN. Es lassen sich keine Belege aus Maurer in der ersten H-Lieferung nachweisen und die genaue Quelle lässt sich so nicht identifizieren, weil mehrere Autoren mit diesem Namen zu den Quellen des DWB gehören, vgl. Quellenverzeichnis, Sp. 584 f. Es handelt sich am wahrscheinlichsten um Jos Murer (1530–1580), vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXXI s. v. MAURER, Bd. V, Sp. XXXV s. v. MURER, und Quellenverzeichnis, Sp. 628 s. v. MURER. Bei der Quelle Duëz handelt es sich wohl um Nathanaël Duëz (1609–1669): *Dictionarium gallico-germanico-latinum. Dictionnaire françois-allemand-latin et allemand-françois-latin*. Amsterdam 1664; vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 224 s. v. HÄLFTE: „helfte, der halbe theil. DUEZ *dictonar*. (Amsterdam 1664)“; auch Quellenverzeichnis, Sp. 204. Ebd., Nl. Köhler 109/347. Köhler muss positiv geantwortet haben, vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 464 s. v. HANSELMANN: „nicht weit von der insel, darin, wie die poeten fabuliren, die spiritus familiares oder geheime geister, die allda (wie die alten in gewonheit gehabt, sie die hanselmännerlein zu nennen), ihre wohnung hatten. PHILANDER 5, 528 *Lugd*.“ Enthalten ist das Wort in Heynes zweiter H-Lieferung, die Spalten 241 bis 480 und die Stichwörter HALMENMEER bis HARM umfasste; sie erschien im Dezember 1869. Zur Philander-Ausgabe, Teil 5, Leiden, 1646 vgl. DWB Bd I, Sp. LXXXIV s. v. PHILANDER mit Kommentar, und Quellenverzeichnis, Sp. 617 s. v. MOSCHEROSCH.

Nach seiner Übersiedlung nach Basel ließ Heyne weitere Fragen an Köhler durch den Verleger vermitteln, wie unten im Abschnitt 1.5. erörtert wird. Heyne griff die Arbeit am DWB ungewöhnlich rasch auf und brachte in relativ sehr kurzen Abständen, die an Jacob Grimms Arbeitstempo erinnern, Wörterbuchlieferungen heraus. Bei seinem germanistischen Kollegen – und Rivalen – in Halle, Karl Lucae, lief die Entwicklung sehr anders. Lucaes anfängliche große Begeisterung für die Wörterbucharbeit wurde in der Folge nur in eine kurze Mitarbeiterschaft und in einen sehr kleinen konkreten Beitrag zum DWB umgesetzt.

#### 1.4 Karl Lucae<sup>178</sup>

Neben Weigand, Bech und Köhler konnte bereits 1863, wie schon mehrmals erwähnt, noch ein weiterer Mitarbeiter für das Wörterbuch gewonnen werden, nämlich Karl Lucae. Als Privatdozent in Halle muss er sich etwa im Oktober/November 1863 zur Übernahme des Buchstabens I verpflichtet haben. Wiederum war es Hildebrand, der als hauptsächliche DWB-Bezugsperson fungierte und in Leipzig Lucae in die Arbeit einwies. Darüber berichtete er in seinem Brief an Bech am 6. Dezember 1863:<sup>179</sup>

Am meisten Noth macht uns aber das I. Nach mehreren vergeblichen Versuchen (Hirzel war selbst in Nürnberg bei Frommann, kam aber unverrichteter Sache zurück) hat Dr. Lucae in Halle sich für das I erwerben lassen und macht mir nach zweimaligem persönlichen Beisammensein die allerbeste Hoffnung auf einen Mitarbeiter, der nichts zu wünschen übrig läßt; er erfaßt die Sache mit praktischem Geschick und mit wahrer Liebe und Begeisterung. Da meldet nun Lucae, nachdem er beim Scheiden versprochen hatte, gleich an die Arbeit zu gehn, daß er unter einem Jahre zum D r u c k nichts liefern könne! So stehen die Dinge jetzt, zu Hirzels schwerem Leidwesen, denn eine Fahrt nach Halle, die ich zu weiterer Verhandlung vorhatte, mußte meines Unwohlseins wegen unterbleiben. Am Ende könnte nun doch Köhler gleich das I vornehmen.

178 Karl August Hermann Sigmund Lucae (1833–1888), Germanist, bes. Mediävist; nach Promotion 1859 und Habilitation 1862 in Halle 1862–1868 Privatdozent für deutsche Philologie und Literatur ebendort; 1868–1888 o. Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Marburg; 1873–75 und 1876–77 Rektor der Universität und 1876–1888 erster Direktor des Seminars für deutsche Philologie. Hauptquelle über Lucaes Beteiligung am DWB sind seine wenigen Briefe an Hildebrand und Weigand, wobei Gegenbriefe nicht vorhanden zu sein scheinen, und erhaltene Kopien weniger Briefe Salomon Hirzels an ihn. Vgl. auch unten Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 3.1., Anm. 108.

179 Wocke, Br. Bech, S. 134–136, Nr. 1; hier S. 134; vgl. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 1–2. Vgl. oben Abschnitt 1.2., Anm. 35.

Hildebrand äußerte sich sehr ähnlich zur Mitarbeit Lucaes in seinem Brief an Köhler vom 27. Dezember d. J.:<sup>180</sup>

Mit dem I haben wir unsre liebe Noth gehabt, und haben sie noch. Hirzel war selbst in Nürnberg, bloß um Frommann dafür zu gewinnen, hat aber nichts ausgerichtet. Dann nach noch einem so gut wie fehlgeschlagenen Versuche gewannen wir dafür und fürs Wörterbuch überhaupt einen Mitarbeiter, der die allerbesten Aussichten zu eröffnen schien, Dr. Lucae in Halle, der die Aufgabe mit begeisterter Lust erfaßte und bei zweimaligem Hiersein in unsern Gesprächen sich so rasch und gut in die Sache fand, daß ich wahrhaft glücklich über seine Gewinnung war. Auch versprach er, außer seinem Colleg alles andere darüber liegen zu lassen, und er hat bei eignem Vermögen schöne freie Zeit, und die Nähe von Halle erleichtert den Verkehr so: da schreibt er plötzlich kürzlich, während wir ihn schon ans Werk gegangen denken, er würde unter einem Jahre kein Mscr. liefern können! Es ist seitdem noch nichts weiter in der Sache geschehen, weil meine Krankheit dazwischen kam. Vielleicht läßt sich noch Johannis als Anfangstermin von ihm gewinnen; er scheint freilich ein Charakter zu sein, der von einem Entschluß oder einer Überzeugung schwer abzubringen ist. Am Ende wäre es Ihnen möglich, mit Johannis als Drucktermin fürs I einzutreten? ich hab schon ein paarmal den Gedanken gehabt.

Offensichtlich konnte jedoch der anvisierte Johannistermin im Juni für den Beginn des Drucks von I nicht eingehalten werden, wie aus Lucaes Brief vom 10. Juni 1864 an Hildebrand hervorgeht:<sup>181</sup> er schreibt, dass er mit Vorlesungsvorbereitungen sehr beschäftigt sei und „nur ganz nebenbei für das Wörterbuch sammeln kann. Für den Winter hab' ich nur wenig zu lesen angekündigt und denke von Herbst an dann um so rüstiger an unsrer Herzenssache arbeiten zu können. Übrigens bin ich dem Wörterbuch einen grossen Entschluß schuldig, den Entschluß, nicht auf den ausserordentlichen Professor zu warten, sondern getrost jetzt schon zu heirathen; denn ein Mann am Wörterbuche muß eigentlich verheirathet sein, wenn er mit Ruhe, Liebe u. Sammlung seine Arbeit machen soll.“

Aus der nur sehr spärlich erhaltenen Korrespondenz Lucaes geht einerseits seine Hilfe für Weigand hervor, dem er Belegzettel für den Buchstaben F aus Weckherlin übersandte und von dem er wiederum Aufzeichnungen Weigands zu I und J erhielt, wie unten im Abschnitt 2. berichtet wird; andererseits seine Hilfe insbesondere für sein lexikographisches Vorbild Hildebrand, dem er auch Belegmaterial lieferte und dessen lexikographische Leistung er anerkannte und bewunderte, so beispielsweise in einem Brief vom 9. September 1864 anlässlich des Erscheinens von Hildebrands erster K-Lieferung:<sup>182</sup>

180 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, NL Köhler 109/348, Nr. 1; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 96–98, Nr. 1. Vgl. oben Abschnitt 1.3., Anm. 72.

181 Leipzig, UB, NL 161/L/42.

182 Ebd., NL 161/L/43. DWB Bd. V, Lieferung 1, die Stichwörter K bis KARTENBILD enthaltend. Zu Zarnckes ausgesprochen positiver Rezension vgl. „Literarisches Centralblatt für Deutschland“;

und wie gern schriebe ich Ihnen gerade recht viel und eingehend über die neueste wörterbuchlieferung, die ich erst gestern von meinem Berliner buchhändler erhielt, bei Köhler in Weimar [...] nur ganz flüchtig ansehen konnte, dafür aber heute und zwar unter wiederholtem protest meines frauchen, die sich darüber vernachlässigt vorkam, langsam kaudend verschlungen habe. Aber wissen Sie, eigentlich ist es ganz gut, dasz ich den schnupfen habe und Ihnen nicht meine meinung über Ihre arbeit schreiben kann; denn ich spreche sie Ihnen lieber; könnte ich doch schreibend nicht im entferntesten Ihnen das wolgefühl und die hohe begeisterung ausdrücken, womit ich Ihre vortreffliche arbeit genossen habe und immer wieder genieszen werde. Ich kenn Zarnckes recension noch nicht; ist sie gerecht, so ist, meine ich, die zukunft des wörterbuches gesichert; denn das Centralblatt ist ja nun einmal eine stimme, wonach sich das publicum richtet, das auszer den fachgenossen das wörterbuch kauft. Gott erhalte Sie, lieber Hildebrand, und gebe Ihnen bis in die fernste zeit die beste gesundheit zur weiterführung Ihrer so trefflich begonnenen arbeit, die Ihre künftigen mitarbeiter nur anfeuern kann, ähnlich gutes zu leisten!

Ein längerer Brief vom 29. Mai 1866, in dem er sich für sein Fehlen auf einem Treffen der „Vogelweide“ in Kösen entschuldigte, gibt über die Verhältnisse in Halle, die u. A. für das Grimmsche Wörterbuch eine wesentliche Rolle spielen sollten, über Köhlers Rücktritt und besonders über sein Verhältnis zu Heyne wie folgt Aufschluss:<sup>183</sup>

Lieber wörterbuchcollege!

ich sollte freilich in derselben weise antworten, in der Sie mich vor etlicher zeit begrüßt und nach Kösen eingeladen haben. aber das ernste drama der zeit läßt weder lyrische noch epische anwandlungen in mir aufkommen, geschweige denn mich verse machen. Nehmen Sie also heute mit der folgenden *prófun flíhtí* vorlieb, der *metres kleini* will ich mich in besseren zeiten befeißzen. – Sie werden sich gewundert haben, dasz ich auf Ihre strophische einladung weder in Kösen erschien, noch Ihnen vorher mein nichterscheinen angekündet hatte. Ich muste Ihnen, wenn nicht flegel- doch rätselhaft erscheinen. Aber Sie werden sich vielleicht noch mehr wundern, wenn ich Ihnen sage, dass ich Ihre einladung post festum d. h. am Montag nach dem Kosener Sonntag erhielt, ein Abschreibebrief von meiner Seite also gar nicht möglich war. Mor. Heyne, der überhaupt aus mir unbegreiflichen Gründen meine Schwelle meidet und seit einem Jahre und länger nicht bei mir gewesen ist, hatte

Jg. 1864, Nr. 34 vom 20. August 1864, Sp. 808 f.; vgl. Kapitel IV. Zur Rezeption 1863–1877: Nr. 1.1. Vgl. auch die Notiz in „The Reader. A Review of Literature, Science and Art.“ Vol. IV, No. 87 vom 27. August 1864, S. 265. Rubrik: Miscellanea: „OUR readers will be glad to learn that the German Dictionary of the brothers Grimm is being continued from the materials left behind him by James Grimm, the last survivor, who died in November 1863, by such able philologists as Doctors Rudolf Hildebrand and Karl Weigand. The first number of the fifth volume, containing *K-Kartenbild*, 240 pages in quarto, is now published.“

183 Ebd., NL 161/L/45. Die Substantive werden bald groß, bald klein geschrieben. Der Streit zwischen Julius Zacher und Franz Pfeiffer, wie er sich auf das Wörterbuchunternehmen auswirkte, wird im Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 4., behandelt.

Ihren Einlegebrief für mich nicht an mich, sondern an Zacher zur weiterbeförderung abgegeben. Er wuste, dasz ich mit Zacher jeden Morgen in der Universität zusammentreffe, und so glaubte er, Ihr brief werde so eher in meine hände kommen, als wenn er sich selbst zu mir bemühte. Zacher aber, ganz hingenommen von seiner fehde mit Pfeiffer, hat den brief vergessen und ihn wie Ulrich von Lichtenstein tagelang auf der brust herumgetragen, bevor er endlich an besagtem Montag in meine hände kam. Nun wissen Sie wie alles gekommen ist, urtheilen Sie selbst, wer hier der schuldigste von den Hallischen Germanisten ist. – Ihre zusammenkunft in Kösen soll übrigens, wie ich gehört habe, recht lustig gewesen sein. Wie gern wäre ich dabei gewesen! aber es war mir zu bald, mich unmittelbar nach dem anfang der vorlesungen aufs neue zu zerstreuen. andere gründe hielten mich nicht zurück, am wenigsten aber der Zacher-Pfeiffer'sche Streit und die möglichen Differenzen, die er, auf den Wörterbuchstag besprochen, hervorrufen konnte. War denn Köhler auch in Kösen? Sein Zurücktreten von der Mitarbeit am Wörterbuch hat mich nicht wenig überrascht. Meiner Meinung nach hätte er schon früher zurücktreten müssen, aber ich kenne ja die eigentlichen Gründe nicht, die ihn zum Rücktritt veranlasst haben und so enthalte ich mich alles urtheils über seinen schritt und bedauere nur und herzlich, dass wir ihn verloren haben. Zu seinem Nachfolger ist, wie ich höre, Heyne auserkoren worden und noch in dieser Woche wollen Sie ihm selbst das betreffende Material überbringen. Dasz Sie selbst kommen wollen, freut mich aufs herzlichste und ist der nächste Grund meiner schreiberei. Wird auch Ihr besuch in erster reihe Heynen gelten, in zweiter reihe Zachern zu gute kommen, so spreche ich doch den wunsch aus; dasz auch ich Sie in meinen vier pfählen zu sehen bekomme. Mit dem wunsch, dasz Sie bei mir das mittagbrot nehmen, wage ich mich gar nicht hervor; denn auf ihn haben Heyne oder Zacher den nächsten Anspruch. Aber willkommen sind Sie mir jede stunde, wenn ich den tag nur weisz, wann Sie kommen. Ich freue mich sehr, mit Ihnen auf gut germanistisch zu plaudern und bin, indem ich alle weiteren Mittheilungen auf mündlichen austausch verspare, mit den besten grüßen an Sie und Ihre liebe frau

Ihr treu ergebener  
Lucae.

Am 18. Oktober d.J. entschuldigte er sich bei Hildebrand, dass er vergessen habe, ihm einen ausgeschriebenen Beleg aus Keisersberg zu übersenden:<sup>184</sup> „Aber nicht wahr? Ihr wohlwollen gegen mich bleibt trotzdem das alte und das deutsche wörterbuch kommt doch zu stande, auch ohne jenes citat.“ Am 27. Januar 1868<sup>185</sup> teilte er Hildebrand mit, dass er über das Stichwort KOHLRAUSCH, über das sich Hildebrand auch bei Köhler, Bech und Anderen nähere Auskunft erbat, nichts habe ermitteln können. Über seine eigene Arbeit an den von ihm übernommenen Buchstaben I und J enthält Lucaes Kor-

184 Ebd., NL 161/L/46.

185 Ebd., NL 161/L/49.

respondenz keine näheren Angaben. Er setzte sie offenbar auch nach seiner Berufung im April 1868 als Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Marburg fort, aber ein erster Brief an Hildebrand aus Marburg am 23. November 1868 geht nicht auf seine eigene Arbeit ein, sondern vermittelt erste Eindrücke von der Stadt und Universität und kommt auf seine Wörterbuchskollegen Heyne und Weigand zu sprechen:<sup>186</sup>

Heyne, der ja mit rüstigen schritten vorwärts geht (ich erhielt heut den 13. bogen von Hirzel), doch aber wohl thäte, weniger zu eilen und manche lücken noch vor dem druck auszufüllen. Auch Weigand hat, wie er mir selbst gesagt, deren verschiedene bemerkt. Mit diesem papa habe ich mich ein paar mal besucht. Ich war im Sommer einmal drüben, er hier und noch einmal hier [...] Seitdem haben wir uns in Wörterbuchssachen geschrieben, er hat den artikel FÜR kürzlich zu ende gebracht.

Lucae knüpfte hier an seinen Brief an Weigand vom 7. November d.J. an, in dem er diesem auf seine Anfrage hin Belegstellen für das Lemma FÜR aus Weckherlin übersandte:<sup>187</sup>

Es ist mir sehr angenehm, lieber freund, zur erklärung der übersandten fraglichen stellen aus Weckherlin einiges beitragen zu können, wiewohl ich bekennen musz, dasz mir die bedeutung des FÜR auch nach mehrmaliger lesung der betreffenden gedichte nicht überall ganz klar geworden ist. aber das geht einem öfter so mit Weckherlin, dessen sprache gar sehr an dunkelheiten leidet.

für zwei dieser stellen, die ich abgeschrieben und Ihren zetteln aufgeklebt habe, ist nichts zu erinnern. interessant ist der beleg für schricken, wenn man nicht bei Weckh. auch hier einfluss des Englischen annehmen musz.

Die beiden andern stellen kommen in zwei in der sammlung auf einander folgenden und dasselbe thema behandelnden gedichten vor, welche Weckh. im auftrag eines jungen ver-

186 Ebd., NL 161/L/51; vgl. auch unten Anm. 201. Der dreizehnte Bogen der ersten H-Lieferung Heynes umfasst die Stichwörter HALB bis HALBMANN. Zu Weigands Artikel über FÜR vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 617–655.

187 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 92 (1). Georg Rudolf Weckherlins Gaistliche und Weltliche Lieder. Amsterdam 1648; vgl. DWB Bd. I, Sp. XC, und Quellenverzeichnis, Sp. 998. Der Band gehört zu den meist angeführten Quellen Jacob und Wilhelm Grimms, die in den Buchstaben A bis F mehr als 800 Belegstellen aus Weckherlin anführen. Für Weigand schrieb Lucae die 15. und 16. Ode, S. 468–470 vollständig ab. Zu den hier angesprochenen Belegstellen gehören die beiden folgenden: DWB Bd. IV, I, I, Sp. 624 s. v. FÜR als Präposition I: A. 4) a) β): „klag für einen jungen helden. WECKHERLIN 468 (od. 2, 15) als überschrift. es ist ein klagelied eines jungen kriegers an seine geliebte, das der dichter in dessen auftrage dichtete.“ Ebd., Sp. 645 s. v. FÜR I. B. 3) b): „man sah / jhr faistes angesicht und hertz als für dem tod / sich krümmen, dörren, schricken. WECKHERLIN 70 (ps. 18, 68).“ Letzterer Beleg wird auch DWB Bd. V, Sp. 2460 s. v. KRÜMMEN 4) a) γ) und Bd. IX, Sp. 1754 s. v. SHRINKEN angeführt, hier mit dem Kommentar: „das ist wol nichts als eine versuchte einführung von englischem shrink, schrumpfen, seitens des in England lebenden dichters, da sonst ein dem ags. scrincan, engl. shrink entsprechendes verbum im deutschen nicht nachgewiesen ist.“

liebten militärs, ich vermuthe, eines fürsten, an dessen liebste gerichtet, gedichtet zu haben scheint. Die überschrift des ersten: Klag

Für einen jungen helden.

S. 468 (od. 2, 15) scheint also zu bedeuten: ‚Ein Klagelied, für einen jungen helden gedichtet, der es bei mir bestellt hatte.‘ Damit Sie nachprüfen können, ob meine deutung zulässig ist, ist es am besten, ich schreibe Ihnen beide gedichte ganz ab, wobei Sie auch sehen werden, dasz die worte ‚für meiner liebsten brennen‘ schwerlich etwas anders als ‚für meine liebste entbrannt‘ bedeuten können. [...]

Das wäre das. Wenn ich Ihnen wieder einmal dienen kann, so bitte, klopfen Sie nur an.

Weigand wandte sich offenbar recht bald wieder an Lucae mit weiteren Fragen, die Lucae in einem ausführlichen Brief vom 4. und 6. Februar 1869 beantwortete:<sup>188</sup>

[4. Februar]

Lieber herr college!

Dringende geschäfte und unwohlsein lieszen es mich bis heute verschieben, Ihren lieben brief vom 27. v. m. zu beantworten. Zunächst nun meinen besten dank für die hübsche beisteuer zum I und J und zugleich die versicherung, dasz es mir freude macht, Ihnen aufs neue mit meinem Weckherlin gefällig sein zu können. Am besten ist es wol wieder, ich schreibe Ihnen die mitgetheilte stelle im zusammenhang ab, wobei Sie finden werden, dasz die von Ihnen angesetzte bedeutung von fürbiegen = ‚listig zuvorkommen, durch zuvorthun hindern‘ die richtige ist. Hier ist die stelle.

188 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 92 (2). Die Belegstelle aus Weckherlin befindet sich DWB Bd. IV, I, I, Sp. 664 s. v. FÜRBIEGEN 3). Zu den Schriften von Johann Christian Ettner von Eiteritz vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXXIII, und Quellenverzeichnis, Sp. 229 f. Bei der Berliner Zeitung handelt es sich sehr wahrscheinlich um die von Johann Jacoby (1805–1877) gegründete und von Guido Weiß (1822–1899) redigierte bürgerlich-demokratische Tageszeitung „Die Zukunft. Demokratische Zeitung“: Jg. 3, Nr. 22 vom 27. Januar 1869, wo [S. 3] in der Rubrik „Vermischtes“ folgender Artikel erschien: „Zur Fortführung des Grimmschen Wörterbuchs ist jetzt eine dritte Arbeitskraft in der Person des Dr. Moriz Heym in Halle gewonnen, hoffentlich regt das zugleich die Thätigkeit des zweiten Mitarbeiters Dr. K. Weigand frisch an, der bisher in einer das Interesse an dem großen Werke schwer schädigenden Langsamkeit – über deren Gründe wir übrigens kein Urtheil haben – an der Fortsetzung gewirkt hat“; vgl. unten Abschnitt 2., Anm. 285 und 286. Vgl. aber auch unten Abschnitt 5., Anm. 528. Vgl. ferner „Literarisches Centralblatt für Deutschland“ Nr. 5, 23. Januar 1869, Sp. 121 f.: „Wir schließen diese kurze Hinweisung mit zwei Wünschen. Der eine wendet sich an den zweiten der auf dem Titel als Fortsetzer genannten Gelehrten [Weigand], der uns bisher erst so wenig aus dem Schatze seines Wissens mitgetheilt hat, indem seit fast drei Jahren kein von ihm bearbeitetes Heft herausgegeben ist. Je mehr seine Begabung gerade für lexicale Arbeiten seit lange anerkannt ist, um so begieriger schauen wir nach einem neuen Hefte und einer dann schneller als bisher folgenden Reihe von Heften aus, und um so dringender ist unser Wunsch, er möge unsere Geduld nicht noch lange auf die Probe stellen.“ Die Rezension ist abgedruckt in Kapitel IV. Zur Rezeption 1863–1877: Nr. 1.21. August Friedrich Christian Vilmar (1800–1868), Theologe und Literaturhistoriker; nach Tätigkeit als Gymnasiallehrer und -direktor seit 1855 o. Professor der Theologie an der Universität Marburg. Die Auktion seiner Bücher fand am 1. März 1869 im Karl Theodor Völckers Verlag und Antiquariat in Frankfurt a. M. statt.

Weckherlins gedichte S. 64 (ps. 18)

str. 29.

gefreyhet hat der herr von meinen hässern mich,  
als ich vmbfangen war mit tausenten gefahren,  
von feinden, welche zwar vil mächtiger dan ich,  
doch gegen got schwach, waren.

str. 30.

sie deren hertz, hand, mund, vol hasz, blut vnd betrug,  
kam listig, starck vnd glat, verführen, würgen, liegen,  
gedachten in sich selbs, hochmühtig, mächtig, klug,  
nach lust mir für zu biegen.

str. 31.

sie selbs befanden sich betrogen, vnd, da schier  
sie mir schon mit gewalt fürkamen, fürgekommen;  
dieweil got jhnen selbst das leben eh sie mir  
die hoffnung weggenommen.

Was Etnners schriften angeht, so werde ich mir Ihren freundlichen wink gelegentlich zu nutze machen. Die hiesige bibliothek hat ja manches sehr hübsche an quellen, im ganzen aber leidet sie an erheblichen lücken und hoffentlich wird die löbliche absicht der maszgebenden beamten ausgeführt, bei gelegenheit der bevorstehenden auction von Vilmars kostbarem bücherschatz die anzahl dieser lücken durch geeignete erwerbungen zu vermindern.

Dasz Ihre arbeit am F rüstig fortschreitet, freut mich herzlich; und unsanft hat es mich berührt, dasz man in einer Berliner zeitung und ebenso im Centralblatt Ihnen eine grözere schnelligkeit in nicht eben freundlichen worten angewünscht hat. Heyne hat ja allerdings ziemlich rasch eine ganze lieferung zu stande gebracht; wer weisz aber, welch treffliches material er von Köhler dazu empfangen hatte? Übrigens wünsche ich aufrichtig, dasz sich für Heynen bald eine stelle fände, die ihm in sorgenfreier lage am wörterbuche fortarbeiten liesze. Wie ich gehört, geht es ihm traurig genug, und der zuwachs seiner familie, von dem ich übrigens zuerst durch Ihren brief erfuhr, macht sein geschick bei aller vaterfreude noch drückender. Hoffen wir das beste für ihn!

[6. Februar]<sup>189</sup>

Ich war eben im begriff diesen brief zur post zu befördern, als Ihre neuen anfragen vom 3. d. m. eintrafen, die ich nun zugleich mit der obigen beantworten kann. Die eine der bei-

189 Zur ersten von Weigand gesuchten Stelle vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 666 unten s. v. FÜR BILDEN 2): „*reflexiv* sich einbilden, *sich vorstellen* [...] sie bilden jhnen selbs nichts für / denn eytelkeit und ungebühr. / WECKHERLIN 3 (ps. 2, 1).“ Die zweite Stelle wird ebd. zitiert s. v. FÜR BILDEN 1): „*transitiv d*) im bilde vergleichend darstellen, als bild darstellen, bildlich darstellen. mit blozsem acc.: die, so torecht in jhrem wohn / fürbilden eine sonn und mohn / in Rom und Madrit (*in dem papst und dem könige von Spanien*) diser erden. / WECKHERLIN 513 (od. 3, 7, 5).“

den neuen fraglichen stellen (Weckherlin s. 3 [ps. 2,1]) wird im zusammenhang wiederum deutlicher; die ganz strophe lautet folgendermassen:

Was wesens machen doch die haiden?  
 was schwirren doch mit solcher wuht  
 die sich ausz thorheit vnd hochmuth  
 von Got vnd seinem volck selbs schaiden?  
 sie bilden jhnen selbst nichts für  
 dann eytelkeit vnd vngebühr,  
 von schwerem krieg und grossen schlachten  
 ist all jhr dichten vnd jhr trachten.

Was dagegen die zweite stelle s. 513, od. III, 7, 5, aus einem liede auf den Grafen v. Mansfeld angeht, so ist mir die bedeutung von fürbilden auch im zusammenhang nicht völlig klar. Wer den dreissigjährigen krieg und die damalige zeit im einzelnen besser kennt wird die anspielung Weckherlins leichter verstehen. Die strophe lautet:

die, so torrecht im jhrem wohn  
fürbilden eine sonn vnd mohn  
 zu Rom vnd Madrit diser erden,  
 bekennen schon selbs dasz jhr schein  
 kan ohn sein (Mansfelds) schwert nicht völlig sein,  
 sondern musz blaich vnd fünster werden;  
 dieweil die Tyber, Tais vnd Scheld  
 soll oft noch wässern des Mansfeld.

Das heiszt vielleicht: „Die, welche in ihrer thörichten phantasie den papst (oder den Römischen kaiser?) und den könig von Spanien mit einer irdischen sonne, einem irdischen monde vergleichen, bekennen selbst, dasz der ruhmeglanz dieser gestirne erst durch einen gegner wie Mansfeld (natürlich durch seine besiegung) ein völliger sein kann; während doch Rom und die übrigen feinde dieses Mansfeld oft noch zum Ruhme befruchten, ihn ruhm erndten lassen werden.“

Sehen Sie nun, lieber herr college, was Sie mit meinen mittheilungen anfangen könne.

Über weitere Beiträge Lucaes zur DWB-Arbeit Weigands ist nichts überliefert. Dies gilt auch für etwaige Beiträge zur lexikographischen Arbeit Hildebrands, mit dem Lucae inzwischen befreundet war, wie aus seinem langen Brief vom 11. März 1873 hervorgeht. Er gratuliert Hildebrand zur Vollendung des Buchstabens K, nachdem er ausführlich über seine Nervosität und sein ständiges Kränkeln berichtet hat, und hebt auch mit

überschwenglichem Lob die Bedeutung des Grimmschen Wörterbuchs – und ganz besonders Hildebrands Anteil daran – rühmend hervor:<sup>190</sup>

Lieber Freund!

Unser Berlit hat mir Grüße von dir und den deinen gebracht, nach seinen Worten hast du den Winter leidlich überstanden; ich freute mich dessen und dachte gleich, sollst ihm doch seinen Gruß frischwarm zurückgeben. Warum haben wir nur solange nichts von einander gehört? Vielleicht weil wir ein Paar Naturen sind, die manches Verwandte haben, Verwandte aber bekanntlich schreibefaul sind? Lassen wir das auf sich beruhen! Daß ich solange nicht schrieb (habs aber, glaub ich, zuletzt gethan [der Egoismus {*Ichheit*} ist doch ein Schelm]), kann dir übrigens nur lieb sein; ich hätte dir nur was vorzuklagen gehabt, denn ich habe im December und Januar, auch noch ein Stückchen vom Februar böse Zeiten verlebt. Meine gute Frau hat viel Sorge und Noth mir mit gehabt. Ich war nicht krank und nicht gesund, war mit einem Worte nervös so herunter, fast immer von Schwindel heimgesucht, daß ich mein Leben nicht brauchen konnte. Durch große Schonung und (leider!) sehr mäßige Arbeit, durch gute Fleischportionen und sehr viel Rothwein und nebenbei durch Clinin ist die Maschine wieder besser in Gang gekommen. Aber der Hypochonder (weiß nicht ob der Gellert'sche ähnlich war) ist noch nicht überwunden; ich bin noch verzagt zu Reisen, größerer Geselligkeit und dergleichen, wie ich dann im Winter fast ganz still in meinen vier Wänden mit meiner lieben Frau und süßem Kinde gelebt habe.

Aber ich sehe, ich komme gar nicht von mir und meiner „Kleinigkeit“ ab. Und der Hauptpunct meines Briefes warst doch du von vorneherein und speciell derjenige Rudolf Hildebrand, der nach Berlits Aussage sein **K** vollendet hat. Diesem Hildebrand und nicht bloß meinem lieben Freunde wollte ich zu dieser Vollendung durch diese Zeilen gratulieren; ja ich möchte ihm zu seiner Vollendung, weil es die Vollendung von etwas Vollendetem ist, im Namen Deutschlands, das ihn erst in ferner Zeit, wenn er selber in Odinns Halle Schweinespeck und flüßigen Rutin genießt, dafür ehren wird, heute schon ein lautes Vivat ausbringen. Ich hoffe, daß Leipzig so viel Verständnis für die hohe Bedeutung deiner riesenhaften Arbeit (ich brauche diese anscheinenden Primanersuperlative mit allem Bedacht und voller Überzeugung) in seinem Schooße bergen wird, wenigstens unter seinen Sprachforschern und Sprachliebhabern, um dir als Dank dafür (daß Hildebrand gebunden werden kann, werden die Bibliothekare ausrufen) als Dank dafür ein kleines Fest zu ver-

190 Leipzig, UB, NL 161/L/55. Zu Georg Berlit vgl. oben Abschnitt 1.2., Anm. 34. Wilhelm Scherer: Jacob Grimm. In: Preußische Jahrbücher. Bd. 14 (1864), Heft 6, S. 632–680; Bd. 15 (1865), Heft 1, S. 1–32; Bd. 16 (1865), Heft 1, S. 1–17; ebd., Heft 2, S. 99–139, hier bes. S. 131–134. Vgl. auch: Jacob Grimm von Wilhelm Scherer. Zwei Artikel der Preußischen Jahrbücher aus deren vierzehnten, funfzehnten und sechzehnten Bande besonders abgedruckt. Berlin 1865, hier bes. S. 157–163. Karl Lucae: Das deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm, in: Aus deutscher Sprach- und Litteraturgeschichte: Gesammelte Vorträge, Marburg, 1889, S. 31–53; Abdruck aus den Preußischen Jahrbüchern Bd. 3, Heft 5 (Mai 1873), S. 523–541. Der Text wird im Kapitel IV. Zur Rezeption 1863–1877: Nr. 2.3., in voller Länge wiedergegeben.

anstalten. Wäre ich in Leipzig, ich wollte schon agitiren. Denn ich fürchte, fürchte, das Ereignis geht ganz still vorüber: Um so mehr Grund für mich, dir gegenüber hier so laut und so herzlich als möglich zu werden und dir im Namen unseres theuern Volkes, zu dessen Vertreter ich mich hier eigenmächtig mache, weil ich es will und vielleicht auch darf, einen innigen *habedanc* zuzurufen. Wie du die mit K beginnenden Wörter bearbeitet hast, giebt es und gab es kein Wörterbuch irgend eines Volkes. Erst du hast das Programm erfüllt, das die Brüder Grimm ohne die Gewaltigkeit ihrer selbstgestellten Aufgabe zu ahnen, für unser Buch aufgestellt hatten. Ja! wie wird es benutzt werden, wenn die Leute erst anfangen, es und speciell deine Arbeit daran, mit ganzer Seele kennen zu lernen. Was wird der Historiker, der Historiker unserer Sitten und Bräuche, unseres Rechtes usw, was der Philosoph, besonders der Psycholog der Zukunft aus ihr zu schöpfen und zu gewinnen haben! Leider haben die Leute aber noch zu faule Begriffe von einem „Wörterbuch“, das ja nothwendig ledern sein muß, da sein Einband theilweise das zu sein pflegt. Komme ich in Scherers Jacob Grimm an die Stelle, wo er über das Wörterbuch redet, so ärgere ich mich allemal seiner abfälligen Ausdrücke, die er, wie vom guten (besser „klugen“) Geiste verlassen, niedergeschrieben zu haben scheint.

Was Grimms Wörterbuch ist, das habe ich hier vor 14 Tagen in einer öffentlichen Vorlesung zu gemeinnützigen Zwecken vor einem Publicum ausgesprochen, das zum großen Theile aus gebildeten Frauen bestand. Da habe ich am Schluß meiner Rede auf allen Gesichtern gesehen (ich brauchte gar kein Urtheil weiter) welche neue und schöne Welt ihnen im Herzen aufgegangen war. Ich hätte Jedermann „entzückt“, das war das Wort, womit mein Vortrag von empfindsamen Seiten gestempelt wurde. Hildebrand, was sagst du? „entzückt“ mit einem Wörterbuche? –

Und diesen ganzen Beifall, Hildebrand, verdanke ich dir. Mit deiner Arbeit oder deinem Geiste dann habe ich die Zuhörer unterhalten. Das wirst du sehen, wenn das Ding gedruckt werden sollte.

Soviel für heute. Mit herzlichen Grüßen von mir und meiner Frau an dich und die Deinigen  
Dein treuer Lucae

Das Verhältnis zwischen Lucae und Hildebrand blieb zwar zeitlebens herzlich, die spärliche erhaltene Korrespondenz handelte jedoch nur noch selten vom Wörterbuch. Noch in einem späten Brief vom 30. März 1887 lobte Lucae beispielsweise noch einmal die Verdienste Hildebrands:<sup>191</sup>

191 Ebd., NL 161/1/56. Lucae distanziert sich von drei Junggrammatikern: Wilhelm Braune (1850–1926), Germanist und Mediävist; seit 1880 o. Professor in Gießen und seit 1888 in Heidelberg; Hermann Paul (1846–1921), Germanist, Mediävist, Sprachhistoriker und Lexikograph; seit 1877 o. Professor in Freiburg im Breisgau und seit 1893 in München; Eduard Sievers (1850–1932), Germanist, Mediävist und Phonetiker; seit 1876 o. Professor in Jena, seit 1883 in Tübingen, seit 1887 in Halle und seit 1892 in München.

Wie deine nie veraltende Arbeit am Wörterbuch in jeder Zeile dein tief-sinniges Wesen widerspiegelt, mein Wissen bereichert, mein Forschen geleitet hat, so habe ich auch dir, obwol viel seltener, eine kleine Wissensfreude bereitet und hoffentlich den Beweis geliefert, daß ich, wie du, mit Leib und Seele altdeutscher und neudeutscher Philologe bin, während ich leider sehe, daß der junge Nachwuchs auf dem Gebiete unserer Wissenschaft meist aus Verstandesmenschen besteht. Das Gemüt der Brüder Grimm, ihre innige Liebe zur Poesie und zum Vaterlande und ebenso die kritische Strenge Lachmanns scheint bei den Meisten und gerade den gegenwärtigen Stimmführern (Braune, Paul, Sievers) abhanden gekommen.

Lucae lieferte zwar an Hildebrand und Weigand Belegstellen für das DWB ab, wie hier nachgewiesen wurde, er berichtete jedoch ihnen gegenüber, wie es scheint, nicht über seine eigene Arbeit am Buchstaben I. Mitte der 70er Jahre gab er auf Drängen des Verlegers beim Stichwort ICH auch die Arbeit auf, wie sich aus einer Reihe von Briefen Hirzels an ihn ergibt. Am 27. Oktober 1874 erkundigte sich Hirzel beispielsweise über den Stand seiner Wörterbucharbeit, weil Heyne den Schluss des Buchstabens H angekündigt habe und somit die Veröffentlichung von I an die Reihe kommen würde:<sup>192</sup>

Ein Brief des Herrn Prof. Heyne, in welchem er mir anzeigt, daß er bis Pfingsten nächsten Jahres mit dem Buchstaben *h* zu Ende kommen werde, fordert mich auf, mich und das Wörterbuch in Ihr Andenken zurückzurufen. Wie oft hatte ich die Absicht, Sie in Marburg aufzusuchen, aber immer mußte sie ohne meine Schuld vereitelt werden, und doppelt leid that es mir darum, daß ich Sie nicht zu sehn bekommen sollte, als Sie vor einigen Jahren einmal in Leipzig waren.

Wie ich mir denke, wird Heyne's nächste, die neunte, Lieferung den Schluss des *h* noch nicht völlig bringen, sondern noch einen oder ein paar Bogen der zehnten Lieferung in Anspruch nehmen, aber mehr schwerlich, und der Hauptbestandtheil dieser zehnten Lieferung wird jedenfalls Ihr *i* ausmachen. Ich freue mich ganz außerordentlich darauf, von Pfingsten nächsten Jahres an in lebhaften ununterbrochenen Kreuzbandverkehr mit Ihnen zu kommen, und werde meinerseits allem aufbieten, Ihnen diesen Verkehr so angenehm und bequem als möglich zu machen und für die lange Geduld die Sie gehabt haben, zu entschädigen.

Auch wollen Sie mir erlauben, Ihnen demnächst den Entwurf eines Contactes in Gemäßheit der Bedingungen, die zwischen den Mitarbeitern des W. B. und dem Verleger bestehen, vorzulegen. Sie wissen vielleicht, daß zu dem Honorar von 30 Rthlr. f. d. Bogen die Reichshauptkasse noch für jedes Heft einen Zuschuß von 300 Thlr. gewährt.

192 Zitiert nach der Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 392 f.

Ein weiterer Brief folgte fast ein Jahr später am 16. September 1875:<sup>193</sup>

Die im Druck befindliche Lieferung des Wörterbuches ist nun so weit beendet, daß sie noch vor Ende des Monats zur Ausgabe gelangen kann.

Was von dem Buchstaben *h* übrig bleibt, wird die 2 ersten Bogen der folgenden Lieferung füllen und wird voraussichtlich bis Mitte October im Druck beendet sein, da dieser ununterbrochen fortgeht.

Ich werde Ihnen nun sehr verbunden sein, wenn Sie mir zu Anfang October das erste Manuscript von *I* einsenden möchten, damit der Setzer Zeit hat sich an dem Manuscript des neuen Mitarbeiters zu orientiren, ohne dadurch in dem Fortgang der Arbeit gehindert oder aufgehalten zu werden.

Meine letzte Sendung vom 10. Juni mit Schelmuffsky werden Sie erhalten haben.

Ich hoffe, Sie erfreuen mich auf gegenwärtige Mittheilung mit einer freundlichen und beruhigenden Antwort.

Lucaes offenbar inhaltende Antwort vom 11. Oktober war jedoch alles andere als beruhigend, wie Hirzel am 27. d. M. konstatieren mußte:<sup>194</sup>

Vor wenigen Tagen von meiner Reise zurückgekehrt, fand ich Ihren Brief vom 11<sup>ten</sup> Oct. vor. Ich kann Ihnen kaum sagen, wie sehr mich sein Inhalt betroffen hat. Es sind jetzt gerade zwölf Jahre, daß Sie die Ausarbeitung des *I* für das Wörterbuch übernahmen, daß ich Ihnen das Material an Zetteln und eine Anzahl lexikographischer Hilfsmittel übersandte. Und jetzt, nach so langer Zeit, wo ich annehmen durfte, daß das Ms. längst zum Druck bereit liege, soll ich mich damit begnügen, daß Sie mir die Erwartung aussprechen, es werde Ihnen möglich sein, mir im Laufe des November den Anfang des Ms. zu senden!

Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen Unrecht thue, aber ich kann mich der Befürchtung nicht erwehren, daß das Mscpt, wenn überhaupt welches vorhanden, noch gar nicht zum Druck bereit und auf keinen Fall so weit vorbereitet ist, um diesen rasch beginnen und ohne Unterbrechung fortgehn lassen zu können, wie ich zu erwarten gewiß vollkommen berechtigt war.

Ich kann aber der mir drohenden neuen Unterbrechung des Wörterbuches nicht gleichgültig zusehn, sondern muß sie um jeden Preis zu verhüten suchen. Auch kann ich Herrn Professor Heyne nicht zumuthen, daß er vielleicht Jahre lang auf die Veröffentlichung der Lieferung warten soll, welche die Schlußbogen des *H* enthält, die er bereits vor einigen Wochen abgeliefert hat.

193 Ebd., S. 403. Es handelt sich einmal um die 1875 erschienene neunte *H*-Lieferung, die die Spalten 1777 bis 1968 und die Stichwörter *HOLZMARKT* bis *HURRE* umfasst; zum anderen um Spalten 1969 bis 2002 der zehnten Lieferung mit den Lemmata *HURRE* bis *HYPOCHONDRISCH*. Welche Ausgabe von Christian Reuters „Schelmuffskys (wahrhaftige) curiose und sehr gefährliche Reisebeschreibung [...]“ hier gemeint ist, ließ sich nicht ermitteln; vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXXVI, und Quellenverzeichnis, Sp. 742.

194 Ebd., S. 407 f.

Sollte ich mich daher in meinen Befürchtungen nicht gänzlich irren, wie ich kaum hoffen darf, so wird es in unser beider seitigem Interesse sein, auf Ihre Mitarbeit am Wörterbuch Verzicht zu leisten. Es könnte Ihrerseits um so unbedenklicher geschehn, als Ihr Name noch nie unter den Mitarbeitern an demselben genannt worden ist und es Ihnen zur Beruhigung gereichen muß, bei Ihrer angegriffenen Gesundheit und Ihren sonstigen vielen Geschäften einer Sie drückendern Sorge überhoben zu werden. Meinerseits hoffe ich, daß Herr Prof. Heyne sich bereit finden würde, an Ihre Stelle zu treten. Weiteres behalte ich mir vor, wenn Sie sich überhaupt auf meinen Vorschlag geäußert haben werden.

Ein zweites Mal brachte eine umgehende Antwort von Lucae keine befriedigende Lösung, aber Hirzel konnte sich noch nicht entschließen, sich endgültig von Lucae zu trennen, wie er am 6. November 1875 schrieb:<sup>195</sup>

Sie werden sich nicht wundern, daß die Antwort auf Ihren Brief vom 29<sup>ten</sup> October einige Tage hat auf sich warten lassen. Verlorenes Vertrauen stellt sich nicht so leicht wieder her, zumal bei einer so großen Verantwortung, wie sie dem Wörterbuch gegenüber mir obliegt. Jahre lang bin ich gegen die Warnungen, die mir unaufgefordert von den verschiedensten Seiten zukommen, mich auf Ihre Mitarbeit nicht zu verlassen, taub geblieben und habe an der Zuversicht, daß Sie mir zur rechten Stunde als ein pflichtgetreuer Mann nicht fehlen würden, festgehalten. Aber da diese kam und Sie nichts für mich zu haben schienen, als leere Vertröstungen, da konnte mir nichts übrig bleiben als der Entschluß, lieber heute als morgen ein Verhältniß zu lösen, das voraussichtlich auf geraumere Zeit hinaus für Sie und für mich eine Quelle ewigen Verdrusses werden würde. Wenn ich jetzt noch einmal in meinem Entschlusse wankend geworden bin, so geschieht es in Folge Ihres letzten Briefes und nach Einsicht der mir übersandten Manuscript-Blätter, die Sie hierbei wieder zurück erhalten. Noch einmal, zwar mit schwerem Herzen, komme ich Ihnen mit Vertrauen entgegen, in der Erwartung, daß Sie mir keine neue Täuschung bereiten, sondern durch baldigste Einsendung des Anfangs-Artikels über den I-Laut und der darauf zunächst folgenden Wörter mich zum Beginn des Druckes in Stand setzen und mich alles Vergangne vergessen lassen werden.

Am Anfang der neuen Jahres war es jedoch nach einem Besuch Lucaes in Leipzig soweit: er musste die Arbeit am Wörterbuch aufgeben. Hirzel forderte am 28. Januar 1876 das Material zu I zurück, um es an Heyne weiterzuleiten:<sup>196</sup>

Da Herr Professor Heyne, um das Wörterbuch nicht im Stich zu lassen, sich in dankenswerthester Weise zur Bearbeitung des I. bereit erklärt hat, so habe ich Sie nun um unge-

195 Ebd., S. 408f.

196 Ebd., S. 419. Die von Karl Hegel im Auftrag der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften geleitete Reihe „Die Chroniken der deutschen Städte“ erschien seit 1862 im S. Hirzel Verlag, Leipzig; um welche Bände es sich hier handelten, konnte nicht ermittelt werden.

säumte Zurücksendung des Materials unter Beifügung Ihrer Vorarbeiten, wie wir das bei Ihrer Anwesenheit kürzlich mündlich besprochen haben, aufs dringendste zu ersuchen. Ich lege den Auszug unserer Rechnung bei, wonach mir für die gelieferten Bände der Chroniken 78 M. gutkämen. Übrigens bin ich auch zur Zurücknahme derselben bereit. Senden Sie mir alles mit der Post, es ist der Sicherheit wegen und nicht theuer. Aber erfüllen Sie meine Bitte, verzögern Sie die Absendung nicht, ich hoffe, daß Anfang nächster Woche alles in meinen Händen ist.

Am 18. Juni 1876 teilte Hildebrand seinem Schüler Ludwig Bock mit:<sup>197</sup> „Daß Lucä nun doch vom Wb. zurückgetreten ist, nachdem er drucken zu lassen angefangen! aus Krankheit heißt es. Er ist selbst hier gewesen bei Hirzel, hat mich aber nicht besucht. So lasse ich ihn schwimmen, wie Heyne. Wunderliche Käuze diese Menschen.“

Somit setzte im Frühjahr 1876 Moriz Heyne die Ausarbeitung des I fort. Darüber berichtete er Weinhold in einem Brief vom 28. Mai d.J.:<sup>198</sup>

Dasz Lucä vom Grimmschen Wörterbuche, nachdem er das Material zu I und J länger als zwölf Jahre inne gehabt, plötzlich beim Druckbeginne zurückgetreten, werden Sie aus den öffentlichen Blättern erfahren haben. Das ganze Benehmen dabei war namenlos schwächlich. Jetzt hat man mir die Arbeit aufgeladen, ich muste wol oder übel, Hirzel lamentierte zu sehr; gern hätte ich mich freilich, nachdem ich acht Jahre am H zugebracht, nun einmal ausgeruht und zur Erholung etwas anderes vorgenommen.

Die von ihm bearbeitete Übergangslieferung, die zehnte von DWB Bd. IV, II, die das Ende von H und den Anfang von I (Lemmata HURRE bis IRRE) enthielt, kam bereits im Juli 1876 heraus. Im knappen Vorwort vom 16. April 1877 zum fertigen, insgesamt aus 11 Lieferungen und den Lemmata H – JUZEN bestehenden Band, berichtete Heyne wie folgt hierüber:

Anfangs hatte ich nur den buchstaben H zur bearbeitung übernommen, während die buchstaben I und J herrn professor LUCAE in Marburg zugefallen waren. als dieser jedoch, nach fertigstellung der artikel I bis ICH (sp. 2003–2024), sich leider genöthigt sah, von der arbeit zurückzutreten, habe ich dieselbe weiter geführt.<sup>199</sup>

197 Leipzig, UB, Nl 161/H/55. Ludwig Bock aus Frankfurt war ein Student Hildebrands, der bei Scherer in Straßburg promovierte und von diesem für die Mitarbeit am DWB empfohlen wurde. Hildebrand wies ihn in die Arbeit ein und er wurde auch von Heyne in Basel betreut, es kam jedoch zu keinem dauerhaften Beitrag zum DWB. Er nahm sich im Dezember 1879 das Leben. Näheres hierzu enthält das Kapitel V. Weiterarbeit: Abschnitt 2.1.

198 Berlin, Archiv der BBAW, Sammlung Weinhold Nr. 576.

199 Vgl. hierzu Illustrierte Zeitung, Nr. 1790 vom 20. Oktober 1877, S. 311. Rubrik: Presse und Buchhandel. „– Mit der nunmehr veröffentlichten 11. Lieferung ist die 2. Abtheilung des 4. Bandes des im Verlag von S. Hirzel in Leipzig erscheinenden „Deutschen Wörterbuchs“ von Jakob und Wilhelm Grimm beendet. Der Bearbeiter Moritz Heyne hat damit nach zehnjähriger Arbeit den die Buchstaben H, I und J umfassenden Halbband abgeschlossen, an dem, wie er im Vorwort ausdrücklich

Es lässt sich nicht ermitteln, ob Heyne die wenigen Stichwörter von Lucae einfach übernommen oder ob er sie überarbeitet hat, inwieweit von Lucae gesammeltes Belegmaterial zu ihm nach dem Ausscheiden Lucaes zur Verfügung gestellt wurde, und inwieweit er im Jafall solches Material benutzt hat. Das Verhältnis zwischen Lucae und Heyne, als beide Privatdozenten in Halle waren, scheint generell eher distanziert und mitunter angespannt gewesen zu sein. Dies geht aus dem oben bereits zitierten Brief Lucaes an Hildebrand vom 29. Mai 1866 hervor.<sup>200</sup> Offensichtlich versuchte Hildebrand, nicht zuletzt im Interesse des Wörterbuchunternehmens zwischen den beiden Privatdozenten und DWB-Mitarbeitern zu vermitteln, Heyne war aber an solchen Vermittlungsversuchen und einer Annäherung an Lucae nicht interessiert, wie er in seinem Brief an Hildebrand vom 29. Oktober 1866, offenbar in Antwort auf ein nicht erhaltenes Schreiben Hildebrands, deutlich machte:<sup>201</sup>

Und nun erlauben Sie mir, gegenüber Ihrer offenen Andeutung auf mein Verhältnis zu Lucae ein paar eben so offene Worte. Ich verkenne nicht im mindesten, daß Ihre Berechtigung zu derselben einerseits in dem etwas unnatürlichen Verhältnisse zwischen mir und L., andererseits in Ihrem Wunsche ruht, dem Wörterbuche möglichst zu nützen. Aber warum schreiben Sie das mir, und nicht Lucae? Ich werde mich schön hüten, mich einem Manne zu nähern, der mich immer mit vornehmer, fast hochmütiger Kälte behandelt hat. In der Wahl Ihrer Ausdrücke sind Sie, verzeihen Sie mir die Bemerkung, auch nicht recht glücklich gewesen. „Sie sollten sich doch näher an L. anlehnen, dem Wb. und Ihnen zum Guten.“ Der Schwache lehnt sich an den Starken, der Unbedeutende an den Bedeuten-

hervorhebt, der verstorbene Verleger Salomon Hirzel einen „über gelegentliche Beisteuer von Citaten weit hinausgehenden Antheil“ gehabt hat. Prof. Heyne hatte zuerst nur den Buchstaben *H* zur Bearbeitung übernommen, während die Buchstaben *I* und *J* Prof. Lucae in Marburg zugefallen waren; als dieser Gelehrte jedoch nach Beendigung der Artikel *I* bis *Ich* sich genöthigt sah, von der Arbeit zurückzutreten, hat Prof. Heyne dieselbe weitergeführt.“ Die Anzeige wird im Kapitel IV. Zur Rezeption 1863–1877: Nr. 1.49., nochmals abgedruckt.

<sup>200</sup> Vgl. oben Anm. 183.

<sup>201</sup> Leipzig, UB, NL 161/H/36. Das Verhältnis änderte sich auch nicht nach der Berufung Lucaes nach Marburg, wie einmal aus Heynes Brief vom 3. Juni 1868 an Karl Weinhold hervorgeht (Berlin, Archiv der BBAW, Sammlung Weinhold Nr. 576): „Dann kamen einige Wochen, wo mir überhaupt die Lust etwas zu tun, vergangen war, es war die Zeit, in der mir bei einer beehrten Professur ein Mann vorgezogen worden war, der sich nicht gleich mir darum beworben hatte, der sich auch nicht gleich mir auf einige wissenschaftliche Leistungen berufen konnte, dafür aber auf persönliche Verbindungen, die ja nach dem Laufe der Welt immer in erster Linie maßgebend sind, und der die Stelle erhielt, weil sein guter Freund Müllenhoff betreffenden Orts, wie mir hinterbracht worden ist, versicherte, ich verstünde kein mittelhochdeutsch, weil ich es in Halle nicht gelesen hätte!“ Es geht zum anderen aus einem Brief Lucaes an Hildebrand vom 23. November 1868 hervor (Leipzig UB, NL 161/L/51): „Heyne, der ja mit rüstigen schritten vorwärts geht (ich erhielt heut den 13. bogen von Hirzel), doch aber wohl thäte, weniger zu eilen und manche lücken noch vor dem druck auszufüllen. Auch Weigand hat, wie er mir selbst gesagt, deren verschiedene bemerkt. Mit diesem papa habe ich mich ein paar mal besucht“; vgl. auch oben Anm. 186.

den, der Schüler an den Meister. Hätten Sie eine so geringe Meinung von mir, eine so bedeutende von L.? Ich muß Ihnen ferner gestehen, daß ein näheres Verhältnis für mich etwas niederdrückendes hätte, welches allein mir und meiner Arbeit zum Guten gereichte, indem ich nur Empfänger, er nur Geber wäre. – Aber wir wollen den unerquicklichen Gegenstand fallen lassen, es kommt nichts dabei heraus. Ich wenigstens – da haben Sie meinen festen Entschluß – tue keinen Schritt zu einer Annäherung.

### 1.5 Moriz Heyne<sup>202</sup>

Für den hallischen Privatdozenten Moriz Heyne, genau so wie für Lucae, Köhler und Bech, bildete Hildebrand die hauptsächliche Bezugsperson bei der Mitarbeit am Grimmschen Wörterbuch, wenigstens in den ersten Jahren seiner Mitwirkung – später sollte es ganz anders werden. Es hatte sich schon ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden entwickelt, noch ehe Anfang April 1866 bei einem Besuch in Leipzig

- 202 Moriz, auch Moritz, Heyne (1837–1906), Germanist, Lexikograph, Volkskundler und Mediävist; nach Promotion 1863 und Habilitation 1864 in Halle 1864–1869 Privatdozent und 1869–1870 ao. Professor ebendort; 1870–1883 als Nachfolger Wilhelm Wackernagels o. Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Basel; 1883–1906 o. Professor für germanistische Philologie an der Universität Göttingen und 1889–1906 erster (Ko-)Direktor des dortigen Seminars für deutsche Philologie; 1900 Geheimer Regierungsrat. In der Nachfolge Wackernagels Fortsetzer und Leiter der Mittelalterlichen Sammlung in Basel und dann Gründer der Städtischen Altertumsammlung in Göttingen (Städtisches Museum); 1889 Gründer des Vereins für die Geschichte Göttingens und 1902 Gründer der Gesellschaft für Niederdeutsche Volkskunde. Nach Büchern und Editionen altgermanischer Sprachen und neben der Tätigkeit am Grimmschen Wörterbuch veröffentlichte er „Deutsches Wörterbuch“, Bd. 1–3. Leipzig 1890–1895, 2. Aufl. 1905–06 und eine kleine einbändige Ausgabe 1896, und „Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. Ein Lehrbuch. Bd. 1–3. Leipzig 1899–1903; den ursprünglich geplanten 4. Band gab Bruno Crome aus dem Nachlass heraus: Das altddeutsche Handwerk. Straßburg 1908; ein fünfter Band erschien nicht. Vgl. Waldemar R. Röhrbein: Moriz Heyne 1837–1906. Professor der Germanistik. Gründer des Städtischen Museums und des Geschichtsvereins in Göttingen – Eine biographische Skizze –. In: Göttinger Jahrbuch 23 (1975), S. 171–200; Ulrich Schröter: Von Moriz Heyne zur Deutschen Kommission. Zur Bearbeitung des Deutschen Wörterbuchs von 1867 bis 1908. In: Joachim Dückert (Hrsg.): Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Leipzig, Stuttgart 1987, S. 91–124, bes. 2. Moriz Heyne, S. 93–104, auch S. 111, S. 114 f.; Ulrich Hunger: Deutsche Philologie in Göttingen um 1896. Moriz Heyne und Gustav Roethe zwischen Deutschem Wörterbuch und deutscher Literaturwissenschaft. In: Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa. 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846–1996). Hrsg. von Frank Fürbeth, Pierre Krügel, Ernst E. Metzner, Olaf Müller. Tübingen 1999, S. 295–312; Waldemar R. Röhrbein: Moriz Heyne – Gründer des Städtischen Museums Göttingen und Wegbereiter des Historischen Museums. In: Göttinger Jahrbuch 54 (2006), S. 45–65; Klaus Düwel: Moriz Heynes Werke zur deutschen Sprache und Altertumskunde. In: ebd., S. 67–74; Kirstin Casemir: Von Adoptivkindern und eigenen Wörterbüchern. Der Lexikograph Moriz Heyne. In: ebd., S. 75–87.

Heyne sich offensichtlich als an einer Mitarbeit am Wörterbuch sehr interessiert erklärt hatte. Darauf ging er in einem Brief vom 12. d. M. an Hildebrand näher ein:<sup>203</sup>

Verehrter Freund,

ich habe bis jetzt vergeblich auf Hirzels Brief gewartet; Sie denken gewis, es war mein Ernst nicht oder doch nur in flüchtiger Laune geschehen, als ich Ihnen meine Kräfte für das Wörterbuch zur Verfügung stellte. Aber ich habe den Gedanken in vollem Ernst und sogar mit einiger Begeisterung ergriffen und bin eben dran mir Material für das Werk zusammen zu fahren, habe auch einiges schon erworben. Um so lieber wäre es mir, wenn Hirzel nicht so lange auf sich warten ließe, mein ungeduldiger Sinn horcht täglich auf die Tritte des Briefträgers, der nichts von Leipzig bringt. Wenn ich wüßte was für Buchstaben mir zufallen und von Leipzig das Material hätte, so könnte ich schon immer anfangen, wenigstens noch mehr zusammenzutragen, denn meine Arbeiten, über denen ich jetzt sitze, sind schon so weit vorgeschritten, daß ich sie teilweise nur noch in die Form zu gießen brauche. Alle Pläne für spätere Werke will ich nunmehr zurück legen um des Wörterbuchs willen, denn je mehr ich mich in Gedanken damit beschäftige, desto mehr fühle ich daß es eigentlich Ehrensache für unser einen ist, auch sein Scherflein zur Vollendung des Werkes bei zu tragen.

Daß ich mich aber Hirzel nicht anbiete, finden Sie doch nur gerechtfertigt. Vermitteln Sie seine schleunige Anfrage an mich; wenn ich mir einmal etwas vorgenommen habe, so bin ich gern frisch zur Tat und kenne ich einmal den Umfang meiner Tätigkeit, so bringt mir jeder Tag und jedes Stöbern in den Büchern Zuwachs zum Material.

Seit nunmehr acht Tagen von unserm Ausflug zurückgekehrt, muß ich bekennen, daß der Glanzpunkt desselben Leipzig und hier wiederum das Zusammensein mit Ihnen war; das hat mich gewaltig aufgefrischt. Ich bin nichts als Egoist, wenn ich den Wunsch ausspreche, daß unser persönlicher Verkehr ein recht reger werden möge. Kommen Sie doch ja recht bald mit Ihrer verehrten Frau Gemahlin, welcher ich mich und meine Frau ergebenst empfehlen laße, nach Halle herüber!

[...] Auch sonst war meine Reise glücklich: von einem alten Rittergutsbesitzer dortiger Gegend [bei Mölsen] wurden mir für das Wb. eine Reihe von Schriftstellern des 17. u. 18. Jahrh. zur Verfügung gestellt, deren Eintreffen ich täglich entgegensehe.

In dem Zacher – Pfeifferschen Streite lege ich Ihnen das beifolgende Blatt bei. Das dasselbe enthaltende Heft ist noch nicht erschienen.

Die herzlichsten Grüße von mir u. meiner Frau

Ihr

M. Heyne

203 Leipzig, UB, NL 161/H/32. Über das beiliegende Blatt wurde nichts Näheres ermittelt. Der Streit zwischen Julius Zacher und Franz Pfeiffer ist ein Hauptthema vom Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 4.

Heynes lebhaftes Interesse an einer Mitarbeit am Wörterbuch bestätigte ein Brief Hirzels an Weigand vom 20. April d.J.:<sup>204</sup> „Herr Dr. Moritz Heyne an der Universität in Halle wünscht angelegentlich bei dem Wörterbuch beschäftigt zu werden. Er hat den Heliand, Beowulf und die 3te Aufl. von Stammers Ulfilas herausgegeben. Wenn Sie nicht von vorn herein Einspruch thun, so möchte ich ihn wol auffordern, einige Artikel des von Köhler aufgegebenen *h* zur Probe zu bearbeiten.“ Bereits am 30. Mai teilte er Weigand mit:<sup>205</sup> „Hildebrand hat nun an Dr. Heyne, der erst die Bedingung eines Probeartikels sehr übel aufgenommen hatte, die Zettel für *haben* und *hand* zur Bearbeitung abgeliefert. Möchte der Erfolg ein günstiger sein.“

Hildebrand fuhr am 1. Juni 1866 nach Halle, um die Übernahme des H mit Heyne zu besprechen, wie er am 3. d. M. Fedor Bech mitteilte:<sup>206</sup> „Ich war vorgestern in Halle, um mit Heyne zu verhandeln, der Köhlers *H* übernimmt und überhaupt zusagt sich dem Wörterbuch hingebend zu widmen – welchen Trost mir das und meiner Hauptlebensangelegenheit verspricht kann ich Dir gar nicht sagen – wenn nur erst der Himmel des Vaterlandes wieder klar wäre!“

Am gleichen Tag berichtete er ebenfalls Reinhold Köhler kurz über seine erfolgreiche Verhandlungsreise nach Halle:<sup>207</sup> „Ich war am Freitag in Halle, um mit Heyne die entscheidende Verhandlung zu führen. Seine Bedenken sind ausgeglichen, er übernimmt dein H, ich habe ihm die Zettel für *haben* und *hand* mitgenommen. Gott gebe seinen Segen dazu.“

Köhler antwortete erfreut am 14. Juni wie folgt:<sup>208</sup> „Daß Heyne wirklich das H übernehmen will, freut mich aufrichtig. Haben u. Hand sind zwei böse Artikel. Er wird unter den Zetteln dazu manche von mir dafür gesammelte finden. Haben ist z. B. einer von den Artikeln, denen ich mich durchaus nicht gewachsen fühle und der mich auch weniger anzieht als z. B. wieder Hand, vor welchem letzteren ich übrigens auch einige Scheu hätte.“

Ein Brief Hirzels an Heyne vom 9. Juni bestätigte die Vermittlerrolle von Hildebrand und den Wunsch Heynes, seine Wörterbucharbeit möglichst rasch in Angriff zu nehmen:<sup>209</sup>

Herr Dr. *Hildebrand* sagte mir heute Mittag, daß Sie zu den Zetteln von *haben* und *hand* auch noch die beifolgenden, den Anfang von *h* enthaltend, zu besitzen wünschen. Sodann

204 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (51).

205 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (54).

206 Wocke, Br. Bech, S. 164, Nr. 25; vgl. Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Nl. Bech, Ms. Germ. Oct 769, Bl. 57.

207 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/348; vgl. oben Abschnitt 1.3., Anm. 109.

208 Ebd., Nl. Köhler 109/348; vgl. oben Abschnitt 1.3., Anm. 111.

209 Zitiert nach der Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 198 f.

trug mir ebenderselbe auf, Ihnen ein Exemplar des Wörterbuchs, sowie des Mittelhochd. W. B. zu übersenden. Sie empfangen demnach alles bis jetzt erschienene. Wenn ich die Ehre haben werde, in geschäftliche Verbindung mit Ihnen zu kommen, können wir uns später darüber berechnen. Daß es gelingen möge, Sie zur Mitarbeit an dem Wörterbuch zu gewinnen, ist mein sehnlichster Wunsch. Noch habe ich die Bitte auszusprechen, die sich wohl von selbst versteht, daß Sie bei der Ausarbeitung die Zettel, sowohl die gebrauchten, als die ungebrauchten nicht vernichten, sondern alle aufbewahren möchten.

Über die Inangriffnahme seiner Arbeit informierte Heyne vor allem Hildebrand in einer Reihe von Briefen seit Ende Juli 1866. Am 30. d. M. berichtete er gegen den Hintergrund des Vorfriedens von Nikolsburg am Ende des preußisch-österreichischen Kriegs:<sup>210</sup>

Liebster Freund,

ich habe lange mit der Antwort auf Ihren freundlichen Brief vom 1. d. Mts. gezögert, weil es mir geht, wie auch Ihnen: man hat jetzt keine rechte Stimmung fürs Briefschreiben. Die öffentlichen Angelegenheiten absorbieren den größten Teil des Interesses und die Tätigkeit wird vielfach durch Zeitungslesen behindert. Heute schicke ich Ihnen eine Anzahl Belege, die ich aus einem kleinen curiosen Buche excerpiert habe: der Verfaßer desselben war Pastor im Eisenbergschen, zeigt sich überall als kein besonderer Stylist, aber schöpft aus dem Leben und der eigenen Beobachtung, daher die Spieler-Ausdrücke, die er bringt, wol Anspruch auf Beachtung verdienen. Fürs K ist leider wenig abgefallen, die Belege für andere Buchstaben behalte ich Ihrem Wunsche gemäß zurück; obschon ich die für L Ihnen gerne auch mitgeschickt hätte, um sie Bech zu übermitteln. Oder soll ich dieß selbst tun? – Interessieren wird Sie eine Serie von Namen für Gesellschafts-Spiele, die ich Ihnen auf beifolgendem großen Zettel herausgeschrieben habe, und von denen Sie vielleicht eins oder das andere brauchen können.

Meine Tätigkeit für das Wörterbuch beschränkt sich noch immer auf die ersten Vorarbeiten. Ich will erst den zweiten Band meiner altniederdeutschen Denkmäler aus der Hand

210 Leipzig, UB, NL 161/H/33. Die von Heyne excerpierte Quelle ist wohl Georg Wesenigk: *Das Spiel-süchtige / sieben-fächtige Polysigma der Bösen Spiel-Sieben [...]*. Dresden 1702; vgl. DWB Bd. V, Sp. XLIX, und Quellenverzeichnis, Sp. 1016. In den Buchstaben H, I und J führt Heyne selbst von HABER und HADERHAFT bis ICHTES, IN und JUCH etwa 22 Belegstellen an, während im Buchstaben K Hildebrand die Quelle achtmal von KLAPFERN und KNÜTTELVERS bis KRÄUTLEIN und KURZWEIL zitiert. Kleinere altniederdeutsche Denkmäler. Mit ausführlichem Glossar hrsg. von Moritz Heyne. Paderborn 1867 (Die Vorrede datiert vom 24. Februar 1867.). Eine Monographie zum „Heliand“ ist nicht erschienen; vgl. *Héliand*. Mit ausführlichem Glossar hrsg. von Moritz Heyne. Paderborn 1866 (Die Vorrede datiert vom 22. Oktober 1865). Moriz Heyne: *Das deutsche Wohnungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert (= Fünf Bücher deutscher Hausältertümer [...]* Bd. 1). Leipzig 1899. Der Band enthält keine Widmung, auch an Hildebrand nicht. Zum Stichwort KÄFER vgl. DWB, Bd. V, Sp. 18 f.

bringen, ehe ich mit ganzer Kraft an das Werk gehe. Wollen Sie glauben, daß ich mich unendlich darauf freue? – Von meinen Denkmälern wird der erste Bogen in nächster Zeit gedruckt werden, der Druck hält nicht lange auf, da das Buch höchstens 12–14 Bogen stark wird. Die Monographie über den Heliand, die ich dann vor habe, wird mich an der Tätigkeit fürs Wörterbuch nicht hindern, da ich sie ganz als Nebenarbeit betrachte. Ein schon seit längerer Zeit in allem Ernste projectiertes Buch über die germanische Baukunst in dem Zeitalter des Heidentums und bis zu den Anfängen des romanischen Stils in Deutschland, England und Scandinavien, für das ich manche hübsche Vorarbeit schon habe, stecke ich dem Wörterbuch zu Liebe für ganze vier Jahre auf. Es wird mir wol unter der Zeit niemand zuvorkommen, es sind wenige für das Fach da. Wenn es aber einst fertig sein wird, so muß ichs Ihnen dedicieren, weil Sie durch die Wörterbuchs-Arbeit daran schuld sind, daß das Buch durch die vierjährige Zwischenzeit – entschieden viel besser wird, als wenn ichs jetzt schriebe.

Daß ich mir leider den Sanders anschaffen muß, hab' ich mir schon selber gesagt. Von andern alten Wörterbüchern werde ich den Frisch jetzt bekommen, Stieler, Steinbach, Maaier habe ich nicht; und es ist mir lieb, wenn Sie Hirzel in meinem Namen bitten wollen, mir das eine oder andere derselben, was er hat, für das WB. zu schicken. – Es tritt aber eine andere Frage mit immer größerm Ernste an mich heran, die nämlich, ob es für meinen Anteil am WB. nicht unbedingt notwendig ist, ganz nach Leipzig über zu siedeln. Einmal kann ich mir den ganzen Apparat nicht kaufen, das ist für meine Verhältnisse ganz unmöglich, und Ihre eigene und die Leipziger öffentlichen Bibliotheken müßten mir in dieser Beziehung dann aushelfen; zum andern brauche ich einen Mitarbeiter, der mir Freund, Rat, Beistand ist, der einen Gedankenaustausch auf breiter Grundlage ermöglicht, und der fehlt mir hier, wie Sie selbst wissen, durchaus. Die politischen Zustände unseres Vaterlandes sind freilich für meine Absicht nicht günstig. Meine Stellung an der Universität hier kann ich einer ungewissen Zukunft zu Liebe jetzt um so weniger aufgeben, als das Ministerium ja doch in naher oder näherer Zeit etwas für mich zu tun die Verpflichtung fühlen wird. Daß Leipzig höchst wahrscheinlich sächsisch bleibt, freut mich, offen gesagt, nicht besonders; wäre es preußisch geworden, so hätte man eher einmal als Extraordinarius herüber geschickt werden können; aber ein sächsisches Ministerium würde sich hüten, mich als Preußen zu berufen, und wollte ich mich drüben habilitieren, so würde ich höchst wahrscheinlich als academischer Proletarier, will sagen Privatdocent, meine Tage beschließen müssen. Die Zukunft, in die man ja jetzt weniger als je blicken kann, muß mich lehren, was hier zu tun; denken Sie was für ein Jammer es wäre und wie hindernd für das WB., wenn man mich plötzlich nach Königsberg oder Greifswald steckte! – [...]

NS. Gestatten Sie mir zu bemerken, daß unter Käfer die allerdings wol junge Redensart: er hat einen Käfer (= ist angetrunken) nicht aufgeführt ist. Dieselbe würde sich wol am besten an die Bedeutung u. z. schließen. Nehmen Sie mir aber diese voreilige Bemerkung nicht übel, ich bin ganz zufällig darauf gekommen.

Ein weiterer Brief folgte am 16. September:<sup>211</sup>

Sie müßen daher [wegen Krankheit in der Familie] mit dieser Länge oder Kürze meines Briefes vorlieb nehmen, obschon ich noch manches zu plaudern hätte, namentlich über das Wörterbuch, für das ich manche hübsche Quellenschrift erworben habe; ich trete auch dem Anfange der Ausarbeitung meines Buchstabens immer näher. Was gilt, ehe viel Zeit verstreicht, schicke ich Ihnen einmal den Anfang meines Ms. als Probe? Denn was ich tue, liebe ich bald zu tun. Doch davon mündlich mehr.

Am 7. Oktober schickte er Hildebrand einige Wörterbuchbelege und berichtete über seine Quellensammlung und -exzerption:<sup>212</sup>

Ich will daher sobald als möglich in Gottes Namen an meinem Wörterbuchanteile anfangen. Ich habe mich soweit in das WB. hineingedacht und hineingelesen, daß es wol nun gehen wird. – Sie schrieben mir, daß Hirzel noch einen Stieler und einen Maaler habe, wollen Sie ihm nicht sagen, daß er mir sie recht bald mitteilt? Ich habe auch Dasypodius, Pictorius, Henisch nicht und muß mich entweder vorläufig ohne sie behelfen, oder sehen, wer sie hat und sie mir borgt. Am meisten auf dem Herzen liegt mir der Sander. Ich sehe sehr wol ein, daß ich ihn höchst notwendig brauche; aber 24 Rthr., oder wenn mir ihn der Verleger auch zum Buchhändlerpreise ließe, doch 18 kann ich beim besten Willen in diesen schlechten Zeiten nicht dran geben. Ich weiß da gar nicht, was ich machen soll. Sie sollten jetzt einmal bei mir sein, freuen würden Sie sich, wie hübsch ich schon fürs Wörterbuch gesammelt habe. Da finden Sie schon manches hübsche aus der Litteratur des 16–19. Jahrh., auch ein paar höchst seltene Flugschriften des Nicolaus von Amsdorf, 1550 u. 51 während der Belagerung von Magdeburg daselbst gedruckt. Diese Sammlung wird fast täglich vermehrt. Von den Schriftstellern des 18. Jahrh. habe ich auch schon manche beisammen; leider fehlt mir noch ein Göthe. Von technischen Sachen habe ich erworben Webers öconomisches Idioticon, Schedels Waaren-Lexicon von Erdmann, Gehlerts physical. Wörterbuch u. anderes, auch ein Exemplar des einst viel gerühmten Frauenzimmer-Lexicons von Amaranthes (Corvinus) fehlt nicht. Es ist zwar vieles noch sehr lückenhaft, namentlich meine mhd. Bibliothek, aber da hilft Zacher und die Univ.-Bibliothek, die gerade hierin nicht schlecht ist.

211 Ebd., NL 161/H/34. Zu Frisch, Stieler und Steinbach vgl. oben Abschnitt 1.3., Anm. 74 und zu Maaler = Pictorius ebd., Anm. 77.

212 Ebd., NL 161/H/35. Heyne führt zwar bei seinem ersten Buchstaben H Belege aus den genannten Quellen an, verzeichnet sie jedoch nicht alle in dem einzigen von ihm gelieferten Quellenverzeichnis (DWB, Bd. VI (L – MYTHISCH), Sp. III–VIII). Zu Nikolaus von Amsdorf (HEUCHEL-PROPHET, HOHLHIPPLER) vgl. DWB, Quellenverzeichnis, Sp. 26; zu Weber ebd., Sp. 996, und Bd. VII, Sp. VIII; zu Schedel (HAARDECKE, -SEIDE, -SOHLE -STEIN, HABERBIER, HANF u. A.) ebd., Sp. 797, und Bd. VI, Sp. VI; zu Gehler(t) (HAARRÖHRE) ebd., Sp. 85; zu Amaranthes ebd., S. 24 f., und Bd. V, Sp. XII und Bd. VI, Sp. III.

Das gleiche Thema der erforderlichen Quellen beschäftigte ihn wieder in einem weiteren Brief vom 29. d. M., in dem er sich für Büchergeschenke und -leihgaben Hildebrands bedankte und nochmals auf die schon mehrmals angesprochenen älteren Wörterbücher zurückkam:<sup>213</sup>

Ihre Sendung ist mir heute vor acht Tagen zugekommen. Sowol für die geschenkten als für die geliehenen Bücher empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank. Wielands Agathon, den Sie mir offerieren, nehme ich gern an; ich habe manches von Wieland, dieß Werk aber gerade nicht. Hirzel hat mir noch nichts geschickt; woran liegt das? Er hindert mich durch sein Zögern an einer energischen Arbeit; ich kann nicht eher ordentlich anfangen, als bis ich die Hauptsachen alle selbst zur Hand habe. Den Stieler habe ich von der hiesigen Bibliothek bekommen, daß ich ihn früher daselbst übersehen hatte, lag an verkehrter (d. i. nach meinen Begriffen verkehrter) Catalogisierung. Den Nemnich werde ich mir kaufen, ein eben mir von Förstemann in Nordhausen zugekommener Catalog bietet ihn für 3 Rthr. feil. Zur Lutherschen Bibel besitze ich glücklicher Weise die große Concordanz von Lankisch [...]

Anbei ein Paar Belege zu Ihrem Buchstaben. Dieselben sind gröstanteils entnommen aus Göchhausens *notabilia venatoris*, und ich wollte es noch weiter für Sie ausziehen (ich habe es nämlich neuerdings erworben) da bemerke ich in Ihrem neuesten Hefte s. v. *kirchgang*, daß Sie schon Belege daraus haben. Ich habe demgemäß meine Auszieh-Tätigkeit für Sie eingestellt, schicke aber dennoch das bereits gefundene für den Fall, daß Ihnen das eine oder andere Wort entgangen sein sollte. – Für die beiden WB.Hefte habe ich übrigens vorn vergeßen, meinen Dank speziell auszudrücken, ich hole ihn hiermit nach und kann Ihnen sagen, daß ich bereits einen großen Teil beider mit lebhafter Freude durchlesen habe.

Leitmotivisch kehrte das bereits mehrfach nachgewiesene und für alle Fortsetzer des Wörterbuchs kritische Problem der entweder anzuschaffenden oder auszuleihenden Quellen, die auf jeden Fall ständig zur Hand sein mussten, und der aufzufüllenden Lücken im vorhandenen Belegmaterial in den frühen Briefen Heynes immer wieder, so in einem undatierten Brief, der wohl im November 1866 und wiederum in Antwort auf einen nicht erhaltenen Brief Hildebrands geschrieben wurde:<sup>214</sup>

213 Ebd., NL 161/H/36. Bei Christop Martin Wieland: Agathon handelt es sich wohl um die erste Ausg. der zweiten Fassung. Leipzig 1773; vgl. DWB Bd. V, Sp. XLIX, und Quellenverzeichnis, Sp. 1022. Hermann Friedrich v. Göchhausen: *Notabilia Venatoris* oder Jagd- und Weidwercks-Anmerkungen. 4. verm. Aufl. Weimar 1741; vgl. DWB Bd. V, Sp. XXIII, und ebd., Bd. VI, Sp. IV. Bei manchen Belegstellen aus Göchhausen geben sowohl Heyne wie Hildebrand explizit an, dass die betreffende Stelle aus dieser 4. Auflage stammt, z. B. HALS und HÄNGE bis INSIEGEL bzw. KALBZEIT bis KREUZ. Der Beleg zum Lemma KIRCHGANG, DWB Bd. V, Sp. 816 f., steht Sp. 817 unten s. v. KIRCHGANG 3): „ein hirsch gehet zu felde geschwinde, zu holze aber gemach, heisset der kirchgang. FR. V. GÖCHHAUSEN *notabilia venatoris* (Weimar 1741) 30.“

214 Ebd., wohl NL 161/H/28. Die deutschen Mundarten. Eine Monatsschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. Begr. von Jos. Ans. Pangkofer, fortgesetzt v. G. Karl Frommann. Bd. 1 ff. Nürnberg 1854 ff.

herzlichen Dank für Ihren Brief. Das Arrangement mit Sanders, wie es Hirzels Güte vorschlägt, kann mir nur recht gelegen sein. Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, ihm selbst dieß in einem Briefe zu melden und ihn um Übersendung des Werkes, sowie des Maaler zu bitten; aber da ich jetzt gerade zuviel Zeit zu Briefschreiben nicht übrig habe, da ich ferner an Sie schreiben muß und Sie mit ihm ohnehin öfters zusammenkommen, so bitte ich Sie hierin die Mittelsperson zu machen. Es wird mir recht lieb sein, mit H. einmal mich persönlich zu besprechen, und freue ich mich auf seinen, durch Ihren Brief angekündigten Besuch. Auf den Anfang meiner Arbeit hat das natürlich keinen Einfluß, das rein geschäftliche tritt vor dem wissenschaftlichen bei mir in den Hintergrund. Bereits habe ich eine Skizze für die Einleitung zu meinem Buchstaben, also über das *h* entworfen, und werde nächstens an die Ausarbeitung gehen, wozu ich nur Ihre Sendung erwarte. Dann erst kommt das Lachen ha ha!

Dasypodius ist hier (ich habe schon vor längerer Zeit gefragt) nicht auf der Bibliothek; wenn Sie also die Weggabe Ihres Ex. in keiner Weise behindert, so bitte ich drum. Daß Pictorius = Maaler, ist mir bekannt; mein eilig geschriebener Brief ließ sich einen Flüchtigkeitsfehler zu Schulden kommen; ich meinte nämlich den Steinbach, und Pictorius wird mir in demselben Augenblicke durch den Kopf gegangen sein. Wie ist es mit diesem Steinbach? Braucht man ihn sehr notwendig? Ich glaube nicht, daß er hier ist; habe indes noch nicht genau nachgeforscht. Dagegen ist Diefenbach vorhanden; auch Frommanns Mundarten.

Geben Sie mir noch einen guten Rat wegen Göthe. Grimm citiert (cf. Vorrede S. XXXVII) die Ausgabe in sechzig Bänden, dagegen finde ich in den antiquarischen Catalogen, die ich deswegen nachsah, nur immer eine in vierzig Bänden zum Verkauf angeboten. Wenn ich mir einmal den Göthe kaufe, so will ich auch die passende Ausgabe haben, bitte darum, mich über das Verhältnis dieser zu jener aufzuklären.

In einem ebenfalls undatierten Brief, wohl vom frühen Dezember d. J. stammend, kam Heyne auf seine vielen Arbeiten zu sprechen, z. B. Korrektur eines eigenen Buchs und auch zwei Bücher von Anderen, die ihn vorübergehend an der Ausarbeitung des Wörterbuchs hinderten, daneben auch auf das DWB. Er bat im Nachsatz Hildebrand um Rat betreffend seine Position in den Streitigkeiten zwischen Pfeiffer und Zacher, die auch für die Förderung des DWB eine wichtige Rolle spielten, wie im Kapitel III. Wissenschaftspolitisches ausgeführt wird:<sup>215</sup>

<sup>215</sup> Ebd., wohl NL 161/H/27. Zu Köhlers Arbeiten vgl. oben Abschnitt 1.3.; Heyne macht wenig Gebrauch von ihnen in Bd. IV, II. Zu HAARSCHLECHTIG vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 36 s. v. HAARSCHLECHT: „haarschlecht, haarschlechtig ist (vergl. FROMMANN 5, 431) verderbt aus dem niederdeutschen hartslechtig, welches wort auszerdem in das hochdeutsche als hartschlechtig und in strenger form als herzslechtig geflossen ist und welches das pferd bedeutet, das am hartslag, dem herzen samt den ihm nahe liegenden theilen leidet; vergl. hartschlechtig, herzslechtig.“ Zu HARTSCHLECHTIG vgl. ebd., Sp. 518 f., und zu HERZSCHLECHTIG vgl. ebd., Sp. 1260: „adj. an dem hartslag (herzschlag 4 oben) leidend, zunächst von pferden gesagt. ein ursprünglich niederdeutsches wort, hier hartschlechtig,

Hirzel hat, wie Sie nun schon erfahren haben werden, mich leider nicht besucht. Er schickte mir Ihren Brief vom 3. samt Köhlers Arbeiten ein paar Tage darauf zu. Diese Arbeiten enthalten viel Hübsches, namentlich sehr brauchbare Citate und ich werde nicht verfehlen, von ihnen dankbaren Gebrauch zu machen. – Leider drängt sich jetzt bei mir für wenige Wochen viele Arbeit, so daß es meiner Tätigkeit am Wörterbuche nicht gerade zu Gute kommt. [...]

Noch einmal aufs Wörterbuch zurückzukommen: ich habe bis jetzt so viel Zettel zu meinem Buchstaben teils selbst gesammelt, teils von Andern bekommen, daß sie ein großes Paket füllen und ihre Einordnung in die betreffenden Kapseln dringend notwendig erscheint. Ich muß daher nun wol die Kapseln zugeschickt erhalten: auch in anderer Beziehung habe ich sie schon mehrfach vermißt, z. B. als ich den Artikel *haarschlechtig* bearbeitete, hätte ich sehr gern auch die Belege für *hartschlechtig* und *herzschlechtig* zur Hand gehabt. [...]

NB. Pfeiffer hat mir zu Weihnachten wieder etwas geschickt, einen Separatabdruck aus der *Germania*, seinen neusten Fund zu Conrad von Würzburg enthaltend. Das ist nun schon die zweite Sendung. Was mache ich? Begehe ich, wenn ich ihm schriftlich danke, eine Falschheit gegen Zacher, auf dessen Seite im Zwiste ich entschieden stehe? Aber dieser Zwist geht doch eigentlich mich gar nichts an; und Pfeiffer ist mir von seinem Besuch her eine freundliche Erinnerung, gegen die grob zu sein, ich persönlich nicht Ursache habe.

Um den Jahreswechsel, wohl im frühen Januar 1867, bedankte sich Heyne für die neueste Lieferung Hildebrands (DWB Bd. V, Lieferung 5, die Stichwörter *KLAPPEN* bis *KLIPPE* enthaltend) und übersandte ihm das Manuskript zu seinem Stichwort *HAAR*:<sup>216</sup>

Lieber Freund,

herzlichen Dank für das neue Heft – ich habe nur erst angefangen es zu lesen, aber ich erstaune über die Fülle des Stoffes, die es birgt. Neben Ihnen ist mir für meinen Wörterbuchsanteil bange. Ich schicke Ihnen hierbei, da Sie es einmal wollen, drei Bogen meines Manuscr., den Artikel *haar* enthaltend, wobei ich indes bemerke, daß ich die letzte Feile noch nicht an die Arbeit gelegt habe.

Meine Anfrage wegen Pfeiffer haben Sie mit Stillschweigen übergangen; wollen Sie nicht antworten, betrachten Sie also diese Sache als so heikel, daß Sie keine Ansicht äußern wollen, oder haben Sie es nur vergeßen? Ich komme darauf zurück, weil ich Sie gewissermaßen als meinen Beiständer in dieser Angelegenheit betrachten will. Ich möchte Pfeiffer

*welches in verschiedener form und entstellung ins hochdeutsche aufgenommen ist, vergl. haarschlechtig sp. 36 und hartschlechtig sp. 518.*“ Vgl. Franz Pfeiffer: Über Konrad von Würzburg. In: *Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde.* 12 (1867), S. 1–48.

<sup>216</sup> Ebd., wohl NL 161/H/26. Zum Lemma *HAAR* n. vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 7–22. Heyne hatte zweimal Schriften von Pfeiffer erhalten und war unsicher, ob er sich dafür bedanken sollte, stand er doch im Zwist zwischen Pfeiffer und Zacher entschieden auf des Letzteren Seite. Deshalb suchte er bei Hildebrand Rat.

nicht gern durch Grobheit beleidigen, will aber auch nicht den Schein auf mich laden, als ob ich von Zacher swican wollte. Lieb wäre es mir, wenn Sie mir offen Ihre Ansicht sagten. [...]

NB! Wie ist das, ich habe gehört, Bech in Zeitz wollte vom Wörterbuche abspringen? Bitte um baldige Nachricht darüber. Bech hat es mir durch einen hies. Studenten selbst sagen laßen.

Wie Heyne berichtete, bekam er von Köhler, der ursprünglich als Bearbeiter von H vorgesehen war, Belegzettel und anderes Material, das er durchaus benutzen wollte. Näheren Aufschluss hierüber bietet die Korrespondenz zwischen Hildebrand und Köhler. Ersterer teilte Köhler am 2. Dezember 1866 mit:<sup>217</sup> „Heyne hat angefangen und *haar* vollendet, vielleicht kommt er zu Weihnachten damit herüber, ich sollte eigentlich heute nach Halle, mußte es aber ausschlagen.“ Darauf antwortete Köhler in einem oben zitierten undatierten Brief, der wohl am 10. und 11. Dezember geschrieben wurde:<sup>218</sup> „Daß Heyne tapfer ans Werk geht, freut mich sehr.<sup>219</sup> Auch ich habe mich am Artikel ‚Haar‘ versucht u. ein Haar darin gefunden; wer damit fertig werden will, muß Haare auf den Zähnen haben. Ich bin nicht der Haar. Anbei schicke ich meine Vorarbeiten dazu mit Haut und Haar; es sind manche Stellen dabei, die nicht den H-Zetteln entnommen sind u. welche Heyne vielleicht brauchen kann.“

Hildebrand antwortete am 16. d. M.:<sup>220</sup>

Die Arbeit an Deinem *haar* hab ich auch richtig erhalten und Heynen eben Nachricht davon gegeben. Wenns ihn nur nicht entmuthigt, wenn er Deine Quellen und Belesenheitsfülle vor sich sieht. Er schrieb mir, im grellsten Gegensatz zu Deiner Äußerung, er hätte das *haar* fröhlich vollendet (in acht Tagen) und kein *haar* drin gefunden. Mich macht diese gar fröhliche Selbstzuversicht vor der Hand fast etwas bedenklich (aber das ganz unter uns), und ich bin sehr gespannt, sein *haar* zu sehen. Vielleicht kommt er damit zu Weihnachten herüber, wie er ursprünglich wollte. Gott gebe, daß das *haar* gut ist! eifrig ist Heyne außerordentlich, niemand wäre glücklicher als ich wenn er auch tüchtig arbeitete, seine bisherigen Wörterbuchsarbeiten sind doch zu sehr bloß registerartig, um ihn danach zu beurtheilen.

Hildebrands Urteil über die Arbeit Heynes fiel in der Folge durchaus günstig aus, und seine Probe wurde am 28. Februar 1867 durch Hirzel auch an Weigand mit der Bitte um Stellungnahme weitergeleitet:<sup>221</sup>

217 Ebd. NL 161/H/114; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 106 f., Nr. 8; vgl. oben Abschnitt 1.3., Anm 113.

218 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, NL. Köhler 109/348; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 107 f., Anm. 4; auch oben Abschnitt 1.3., Anm. 114.

219 A. u. R. hinzugefügt: „Nach dem Poststempel Halle a. S. scheinst du doch noch gestern in Halle gewesen zu sein!“

220 Leipzig, UB, 161/H/115; vgl. Wocke, Br. Köhler Nr. 9, S. 107 f.; auch Abschnitt 1.3., Anm. 116 oben.

221 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (58).

Hierbei übersende ich Ihnen die Probe, die Hr. Dr. Heyne in Halle eingesandt hat. Hildebrand spricht sich im Allgemeinen sehr befriedigt aus, über einzelne Flüchtigkeiten wird man nicht mit ihm rechten dürfen, wenn man ihn auch darauf aufmerksam machen muß, wie es von Hildebrand bereits geschehn ist. Kürzlich war ich in Halle u. freute mich, daß zu dem günstigen Eindruck, den mir Heynes frische Persönlichkeit und seine ausgesprochene Neigung zu der Arbeit machen mußte, alles das schön harmonirte, was Herr Prof. Zacher über seine Befähigung zu lexikalischer Arbeit und über seine ungewöhnliche Arbeitskraft gegen mich äußerte. Es mußte wol ein froher Tag für mich sein, wo ich wieder einmal für das Wörterbuch Muth schöpfen durfte, der mir wol in Zeiten wie diese, wo gänzliche Stockung eingetreten ist, oft ganz abhanden kommen muß. Hildebrand geht seit Anfang des Jahres feurig, und wie es mit dem F steht, dessen Vollendung mir zweifelhaft wird, darüber habe ich mich hier nicht zu äußern. Bei diesem Fortgang – in 2 Monaten ½ Bogen – wird in diesem Jahr auf höchstens 3 Bogen zu rechnen sein.

Darf ich Sie nicht bitten, mir die Correctur zurück zu schicken? Wenn Sie einige Blätter Mscpt. mitsendeten, so könnte der andere ½ Bogen ausgesetzt werden.

Um Heynes willen wäre es mir lieb, wenn ich das Ms. in etwa acht Tagen zurück erhalten könnte, da er leicht mißtrauisch u. empfindlich wird.

Weigand hat anschließend der Bitte Hirzels soweit entsprochen, dass am 15. März Heinrich Hirzel den Empfang des gleich an Heyne weitergeleiteten Probemanuskripts bestätigen konnte:<sup>222</sup> „Wir haben Ihre gestrige Sendung erhalten und Herrn Dr Heyne das MS mit Ihren Randbemerkungen und Aufzeichnungen wieder zugestellt.“

Am 2. Dezember 1867 teilte Heyne Hildebrand mit, dass der Druck seiner ersten Lieferung im Februar beginnen sollte:<sup>223</sup>

Am Wörterbuche arbeite ich jetzt, wie wir Studenten zu sagen pflegen, mit wahren Bier-eifer. Was ich Hirzel gesagt, werd' ich halten, zum 1. Febr. soll der Druck meiner ersten Lieferung beginnen können. In Bezug auf meine Arbeiten schicke ich Ihnen anbei ein paar Zettel mit der Bitte um genauere Auskunft und stelle zugleich ein paar Fragen:

1, was verstehen Sie unter hakbak, hakintebak Garg. 35<sup>d</sup> (51, 52 Scheible), hackelback Garg. 131<sup>a</sup> (230 Schble), des streitwarn hackenback Garg. 40<sup>z</sup>. (60 Schble)?

2, wie erklären Sie hackelwerk suburbium, das auch im mhd. WB. III 289 steht?

Bitte um baldige Auskunft darüber.

222 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (59).

223 Leipzig, UB, NL 161/H/40. Zur ersten Frage vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 103 s.v. HACKEN 1): „*bei FISCHART ist Hackenback ein gemachter heldenname: von mannlicher tugent und meh dann menschlicher sterke / des streitwarn Hackenback. Garg. 39<sup>b</sup>; dafür Hakbak, Hakintebak Garg. 35<sup>d</sup>; wie ers vom groszvatler Hackelback gehört hat. 131<sup>a</sup>.*“ Zur zweiten Frage vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 102: „*der name ist auch ausgedehnt auf ein kleineres mit einem solchen hackelwerk umgebenes gut, etwa ein vorwerk im gegensatz zu einem durch mauern befestigten schlosse, aber diese begriffserweiterung scheint nur in Preussen und den deutschen Ostseeprovinzen zu gelten. so schon bei JEROSCHIN und in der livländ. chronik hachelwerk mit streng oberdeutscher form, s. mhd. wb. 3, 589.*“

Am 24. d. M. schrieb er wieder, Hildebrand zum wiederholten Mal nach Halle einladend und ihn über den Stand der Wörterbucharbeit informierend:<sup>224</sup>

Sie müssen dies tun [nach Halle kommen], auch in Ihrem Interesse, unserer bewährten guten Stimmung und froher Laune sich auszusetzen, wird Sie nicht gereuen, die Wörterbuchslast trägt sich leichter, wenn Sie Ihrem Mitarbeiter ins Auge schauen, der noch nicht Last, nur Lust empfindet. Ehrlich gesagt, ich arbeite sehr gern an dem Dinge, es ist mein Element; Sie haben mir ja selbst einmal das Compliment gemacht, ich schiene Ihnen ein geborner Lexicograph; nun wir wollen sehen, ob Sie diesen Spruch aufrecht erhalten, wenn Sie die erste Lieferung von mir sehen.

Ich bin jetzt dran, mein Mscrpt. druckfertig zu machen; vor dem 1. Febr. denke ich 5–6 Druckbogen abzuliefern, vielleicht etwas mehr, vielleicht etwas weniger, ich kann es nicht genau schätzen.

Am 11. Januar 1868 teilte Hirzel Weigand mit:<sup>225</sup> „Heyne will in den nächsten Wochen einen Anfang mit dem Druck machen. Ich wäre neugierig zu hören, wie er Ihnen gefallen hat. Sein frisches Wesen und sein heiliger Eifer machen mir einen wohlthuenden Eindruck.“

Heyne hat offensichtlich auch Wort gehalten, denn am 2. März d. J. schrieb Hirzel wieder an Weigand:<sup>226</sup> „Von Heyne’s H hoffe ich Ihnen bald den 1. Bogen zu schicken.“

In ähnlichem Sinn schrieb Hildebrand am 23. Februar an Köhler, den er auch über die Aussicht auf einen weiteren neuen Mitarbeiter informierte:<sup>227</sup> „Heyne läßt jetzt drucken, ein rascher Arbeiter ist er, aber die Gediegenheit kommt dabei natürlich zu kurz. Ich müßte ihn eigentlich eine Zeit lang hier bei mir haben, um ihn in allerlei Dingen auf den rechten Weg zu bringen. Jetzt ist übrigens noch ein Mitarbeiter schon halb und halb geworben, durch Weigand, in Gießen, er soll eine Probearbeit machen.“

Der Fortschritt des Drucks von Heynes frühen Wörterbuchartikeln Ende der 60er Jahre, als er noch in Halle arbeitete, lässt sich in groben Zügen in dessen Briefen vor allem an Hildebrand und Weigand verfolgen. Er wandte sich außerdem, wie bereits berichtet, mehrfach an Köhler und Bech mit der Bitte um Vervollständigung von Belegzetteln und Quellenangaben. Am 25. Januar 1868 schrieb er beispielsweise an Weigand, von dem er offensichtlich bereits Briefe und Zettelsendungen erhalten hatte:<sup>228</sup>

224 Ebd., NL 161/H/41.

225 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (64).

226 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (66).

227 Leipzig, UB, NL 161/H/119; vgl. Wocke, Br. Köhler, S. 112 f., Nr. 12; hier S. 112; auch oben Abschnitt 1.3., Anm. 120. Der potentielle neue Mitarbeiter war Christian Rumpf, vgl. unten Abschnitt 1.6.

228 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 178 (2). Heynes erstes Manuskript muss etwa die Lemmata H bis HABELOS, HABLOS, Sp. 1–45, umfasst haben. Zu Nemnich vgl. DWB Quellenverzeichnis, Sp. 641; Friedrich Holl ebd., Sp. 403 f. Julius Kühn (1825–1910), Agrarwissenschaftler; 1862–1909 o. Professor für Landwirtschaft an der Universität Halle; Anton de Bary (1831–1888), Naturwissenschaftler, Mediziner und Botaniker; 1866–1872 o. Professor der Botanik in Halle.

Verehrtester Herr,

Ihre werthe Sendung, für die ich meinen herzlichen Dank abstatte, ist mir heute früh zu Händen gekommen, wie ich auch im Besitze Ihres Briefes vom 30. v. Mts. bin. Vorgestern habe ich an Hirzel die erste Sendung Manuscript abgehen laßen, vorläufig nur die Artikel von h bis exclus. haben; ich habe mehr druckfertig, vielleicht ein Drittel der Lieferung, aber ich halte so viel MS. wie möglich zurück, um daran bis zum Beginne des Druckes zu feilen. Ihre Zettel über haar u. s. w. werde ich Gelegenheit haben bei der zweiten Correctur einzufügen.

Die Pflanzennamen sind bis jetzt meist eine wahre crux für mich gewesen. Ich verstehe gar nichts von Botanik, besitze kein Talent für dieselbe, Neigung wol insofern mich eine Blume, eine schöne Pflanze anregt und erfreut, nicht aber für die Wissenschaft selbst. Den Nemnich habe ich und benutze ihn in dieser Lage als wahres Haus- und Hilfsbuch, den Holl hat die Universitäts-Bibliothek. Wo ich nicht weiter kann, habe ich eine dreifache Hilfe: den Prof. der Landwirtschaft Kühn, den Prof. der Botanik de Bary, und endlich den der mit seinem umfaßenden Wißen mir überhaupt die besten Dienste leistet – Zacher. So komme ich mit den Pflanzennamen immer noch gut durch. [...]

Mit hochachtungsvollem Grusze

Ihr

M. Heyne.

Am 17. März teilte Hirzel Heyne mit:<sup>229</sup>

Hierbei ein neuer Bogen. Ich hoffe Ihnen nun bald Aushängebogen zu übersenden, deren Vollendung sich verzögert hat, weil vorher noch in einigen Äußerlichkeiten mehr Übereinstimmung mit dem bisher Erschienenen herbeizuführen war. Der Corrector, der überhaupt zu wünschen übrig läßt, und deßhalb des controlirenden Auges der Herren Verfaßer gar sehr bedarf, hat leider hiefür kein Verständniß. Ihre Absicht, den Bogen mit dem Bismarckschen Citat an Graf B. einzusenden, erregt mir deshalb Bedenken, weil, wer Sie nicht kennt, darin leicht eine *captatio benevolentiae* finden könnte, da es sich eben darum

229 Zitiert nach der Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 241. Zum Korrektor vgl. Hirzels Brief gleichen Datums an W. Tittmann in Leipzig (Abschrift ebd., S. 241 f.): „Hierbei beehre ich mich Ihnen das Honorar für die erste Correctur des neuesten Heftes des Wörterbuchs zu übersenden, mit Rthlrn. 40. – Die Quittung ist in meinen Händen. Bei dem jetzt im Druck befindlichen Buchstaben K werde ich Ihre Güte nur noch für die erste Correctur in Anspruch nehmen. Es ist unerläßlich, daß in gewissen hergebrachten Äußerlichkeiten und in der Orthographie eine Übereinstimmung mit den früheren Buchstaben herbeigeführt werde. Diese wird durch die Abweichungen des Ms des Herrn Dr Heyne erschwert und scheint in der ersten Correctur nicht erreicht werden zu können. Ich habe deshalb Herrn Krüger gebeten, daß er mit seinen Setzeraugen die vom Verfaßer zurückgesandten Bogen auf diese Äußerlichkeiten durchsieht u. corrigirt. Natürlich würde dann der auf die Revision entfallende Theil des Correcturhonorars, das ich mit 20 gr. schätze, von den 40 Rthlrn. in Abzug kommen und ich würde für die K-Hefte an Sie 30 Rthlr. zu zahlen haben.“ Der Setzer war Eduard Krüger,

handelt, Bismarcks Interesse für das Werk zu gewinnen. Etwas anderes wäre es, wenn Sie ihm nach Vollendung des Heftes, aus persönlicher Verehrung, ein Exemplar zuschickten und ihn darauf aufmerksam machten, daß er gewißermaßen zu den Mitarbeitern gehöre. Es sollte mich freuen, wenn Sie meiner Ansicht beipflichteten.

Ein weiterer Brief Heynes an Weigand folgte am 5. April d. J.:<sup>230</sup>

Können Sie mir nicht in kurzer Zeit einen Beleg geben für das Wort Hafenredner? Man musz im 16. Jahrh. darunter einen Gaunler verstanden haben, der die Kunst besasz, aus einem leeren Topfe eine Stimme erschallen zu laszen; daher die Redensart aus einem hohlen oder leeren Hafen reden von einer Rede hinter der nichts ist. Die Zettel zum WB. haben gar nichts drüber.

Sie werden wahrscheinlich durch Hirzel schon einige Aushängebogen meiner Lieferung erhalten haben, 5 Bogen sind bis jetzt gesetzt, für weitere 2–3 Bogen ist das MS. druckfertig. Sie werden mich recht verbinden, wenn Sie mir offen sagen, wie meine Arbeit nach Ihrer Meinung ausgefallen ist.

Sollten Sie zufällig Zettel für die Reihe hac – haf liegen haben, so würden Sie mich durch deren gefällige Uebersendung recht zu Danke verpflichten. Bis haber ist schon gesetzt und wol auch schon gedruckt. Was darüber hinaus liegt, kann ich noch verwerten.

Am 1. Dezember 1868 schließlich konnte er Hildebrand mitteilen:<sup>231</sup>

Lieber Freund und Gevatter,  
gestern habe ich das letzte Blatt Manuscript für das Heft abgesendet, heute die vorletzte Correctur erledigt, und nun endlich komme ich gegenüber der Hetzerei der letzten Mona-

- Mitarbeiter in der Druckerei Hirschfeld, der nach eigenen Angaben vom Beginn des Wörterbuchunternehmens an für den Satz des Wörterbuchs hauptsächlich zuständig war; vgl. Karl Reimers Brief vom 15. November 1851 an Jacob Grimm, in: Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit den Verlegern des „Deutschen Wörterbuchs“ Karl Reimer und Salomon Hirzel. Hrsg. von Alan Kirkness unter Mitwirkung von Simon Gilmour. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 5). Stuttgart 2007, S. 150 f., Nr. 87, Kommentar zu Zeile 7 auf S. 151. Zum Zitat Bismarcks vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 27 s. v. HAARESBREITE: „gerüchte, die so vollständig aus der luft gegriffen sind, dasz mit keinem buchstaben jemals der mindeste anlasz gegeben ist, der einer solchen erfindung auch nur die haaresbreite raum darböte, auf der eine lüge fusz fassen könnte. GR. BISMARCK in der reichstagsitzung v. 18. märz 1867.“
- <sup>230</sup> Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 178 (3). Zu HAFENREDNER vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 125 f., wo zwei längere Belegstellen stehen; ob sie von Weigand stammen, lässt sich nicht ermitteln; zu HABER vgl. ebd., Sp. 77 ff. Die ersten fünf Bogen erfassten Sp. 1–80 bis zum Stichwort HABERECHT.
- <sup>231</sup> Leipzig, UB, NL 161/H/43. Am 26. November d. J. hatte er Hildebrand zu dessen Ernennung als ao. Professor an der Universität in Leipzig gratuliert und hinzugefügt: „Dasz mein Heft auch fertig ist, werden Sie erfahren haben“, ebd., NL 161/H/42. Auf das Honorar von 300 Talern für jede vollendete Lieferung wird im Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: bes. Abschnitt 4., näher eingegangen.

te und der steten übermäßigen Anspannung der Geisteskräfte nach der lexicographischen Seite hin zu einer behaglichen Stimmung. In dieser zuerst Ihrer zu gedenken, ist nicht bloß collegiale, ist auch Pflicht der Freundschaft. Das ist der erste Morgen, an dem ich seit langer Zeit wieder Briefe schreiben kann – die Correspondenz hat ziemlich lahm gelegen – zugleich ein Morgen, an dem ich mich nicht für das Colleg vorzubereiten brauche, denn Mittwochs lese ich nicht; wer wäre würdiger aus Ruhe und Seelenfrieden heraus die erste Stilübung zu empfangen, als Sie, mit dem ich gemeinschaftlich Wörterbuchs Freud und Leid trage? Und irre ich nicht, so haben Sie wol gleichzeitig mit mir das schöne silberne Ziel erreicht, daß uns in Form der 300 Bundesthaler am Ende jeder Lieferung winkt; ein Ziel vor allen andern Zeiten gerade gegen die Weihnachtszeit hin wert mit allen Kräften erstrebt zu werden. Wenn meine Voraussetzung richtig ist, so muß etwas verwantes in Ihrem Herzen wiederklingen und die frohe Färbung des Briefes reflectiert auf dem Gesicht des Lesers.

Die erste Lieferung Heynes, die Stichwörter H bis HALMENJUNGFRAU enthaltend, wurde noch im Dezember 1868 herausgegeben, und am 6. Januar 1869 konnte er Weigand fragen:<sup>232</sup>

Hat Sie meine erste Lieferung des WB einigermaßen befriedigt? Ich bin glücklich, wenn Sie nicht ganz unzufrieden sind. Einzelnes werde ich in den folgenden Heften wol beszer machen können, weil man ja stets zulernt, in der Hauptsache habe ich das beste gegeben, was ich hatte, (man sagt hier zu Lande mein Herzblut), und da kann ich über mich nicht hinausgehen.

Noch im gleichen Jahr 1869 wurde auch seine zweite Lieferung, die Stichwörter HALMENMEER bis HARM enthaltend, fertig und auch veröffentlicht, wie er Weigand am 9. Dezember mitteilte. Aus seinem Brief geht außerdem hervor, dass er nicht nur von Weigand Belegzettel erhielt, sondern auch auf Anfragen Weigands antwortete:<sup>233</sup>

ich habe Ihnen den ganzen betreffenden Abschnitt aus den Froschmeuslern herausgeschrieben, damit kein Zweifel bestehe dasz Fürschlag hier wol nicht Vorkämpfer, Anführer bedeuten könne. Den Schreiber des Zettels kenne ich auch nicht, ich habe doch auch schon mehreres von ihm unter Händen gehabt, was gröstentheils unzuverlässig ausgeschrieben war.

Mein Heft ist fertig und wird in den nächsten Tagen ausgegeben, es reicht bis Harm.

232 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 178 (4).

233 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 178 (5). Zu FÜRSCHLAG vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 798, 6): „*erster schlag, auf den andere in gleicher weise folgen. [...] ihr (der mäuse) oberster fürst Reizmelsack / ge-  
deucht jhm (es ist der könig der frösche gemeint) ein guter fürschlag. froschmeuseler III, 1, 2. Vv<sup>b</sup>, es  
däuchte den könig der frösche gut dasz der erste schlag in der schlacht von seinem heer auf Reiz-  
melsack geführt, d. h. auf diesen der angrif gemacht werde.*“

Der Austausch von Belegstellen zwischen Weigand und Heyne setzte sich gelegentlich auch nach dessen Berufung nach Basel fort, wie sein Brief vom 3. November 1871 bezeugt:<sup>234</sup>

Geehrtester Herr College,  
die gewünschte Stelle aus Phil. Lugd., von welcher Ausgabe ich leider nur die ersten vier Bände besitze, teile ich Ihnen nachfolgend mit.

Es ist die Rede davon, wie Ulysses im Garten der Circe einer alten Geisz begegnet, die ihm ihre Lebensgeschichte erzählt:

unter dem schein, dasz ich nicht sauber wüsche, ward ich dem koch zu einer spül-magd untergeben, der mir nun etliche jahr so getrang gethan hat, dasz ich gott nit gnugsamb verdanken kan, dasz er mich von ihm erlöset, und in der Circe hausz gebracht hat, da ich gut futter und mahl habe, werde auch von ihr so hoch gewürdiget, dasz sie mit meiner milch ihr anlitz wäschet, solches klärer und zärter damit zu machen. 3, 219.

Besten Dank für die Zettel. In den nächsten Tagen wird Ihnen von mir durch Schöningh in Paderborn die 5. Auflage meines Ulfilas zukommen, die ich mit Ihrer gewohnten Freundlichkeit anzusehen bitte. Ich habe diesmal das Wörterbuch erweitert, und eine ganz neue Laut- und Formenlehre gegeben, so dasz von der alten Stammschen Arbeit nichts mehr geblieben ist, als die Bemerkungen zur Syntax. Auch diese hätte ich umgestaltet, wenn nicht einerseits das Wörterbuch andererseits meine hiesige amtliche Tätigkeit so viel Zeit beanspruchten. Die Baseler wissen mich heranzukriegen, es sind aber sonst gute Leute. Namentlich die Fortführung und der Ausbau der von Wackernagel angefangenen mittelalterlichen Sammlung macht mir viel Mühe, zugleich aber auch die meiste Freude, da ich hier ein schon lange privatim gepflegtes Steckenpferd reiten kann.

Von Wackernagels Schriften habe ich eine Sammlung seiner kleinen zerstreuten Aufsätze herauszugeben übernommen. Der Nachlasz wird schrecklich langsam reguliert, so viel ich höre, sollen aber die Predigten einen notdürftigen Abschluss bekommen und demnächst erscheinen.

Mit hochachtungsvollem Grusze

Ihr

ergebenster

M. Heyne.

Im Jahre 1870 wurde Heyne nämlich endlich existentiell abgesichert, als er einen Ruf nach Basel als Wilhelm Wackernagels Nachfolger erhielt und auch annahm, wie im fol-

<sup>234</sup> Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 178 (6). Zur Belegstelle für das Stichwort FUTTER 1 b) vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 1070 Mitte: „mich (*erzählt eine vormalige in eine alte geisz verwandelte spülmagd*) ... in der Circe hausz gebracht hat, da ich gut futter und mahl habe. PHIL. lugd. 3, 219.“ Zur Quelle: Johann (Hans) Michael Moscherosch: Les Visions De Don De Quevedo. Das ist: Wunderliche Satyrische vnnd Warhaftige Gesichte Philanders von Sittewaldt. Leiden 1646; vgl. DWB Bd. I,

genden Kapitel erörtert wird.<sup>235</sup> Auch nach seiner vor allem wegen des Deutsch-Französischen Kriegs verzögerten Ankunft am 19. August d. J. in Basel setzte er nicht nur seine Ausarbeitung des Buchstabens H ununterbrochen fort, sondern er hielt auch den persönlichen Kontakt zu Hildebrand wenigstens in den ersten Jahren aufrecht. So berichtete er am 31. Oktober über erste Basler Eindrücke – und eine erste Basler Manuskriptlieferung zum DWB:<sup>236</sup>

Lieber Freund,

da ich gerade die erste Sendung MS. von hier aus an Hirzel abgehen lasse, will ich die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, einige Zeilen an Sie beizuschlieszen. Ich hätte wol schon lange schreiben sollen, und habe mich in der Tat viel in Gedanken mit Ihnen beschäftigt, aber zum Schreiben habe ich die Stimmung nicht gehabt. Der Assimilationsprocess, den ja jeder durchzumachen hat der aus einer besonders lieb gewonnenen Stadt hinweg in fremdes Erdreich versetzt wird, geht bei mir besonders schwierig von statten, so dasz mein psychisches Befinden nicht gerade das beste bisher gewesen ist und dasz auch meine Arbeitskraft darunter gelitten hat. Ich habe viel Sehnsucht nach Halle zurück empfunden, trotzdem ich nicht sagen kann, dasz das Leben hier ein ungemütliches wäre oder dasz mir die Leute nicht in jeder Beziehung freundlich entgegen gekommen wären: aber ich gleiche dem Baum der verpflanzt wurde: mag auch der neue Boden noch so gut sein, im Anfang lässt er doch die Blätter hängen. Erschwert wird meine Eingewöhnung dadurch, dasz der Verkehr unter Collegen nicht so leicht und ungezwungen ist, wie er in Halle war: man besucht sich eigentlich nur, wenn man etwas zu thun, zu fragen, zu bestellen hat, oder wenn man eingeladen ist. Auch meine Frau hat wenig Gesellschaft, und wenn wir nicht ihre Schwester bei uns hätten, wäre es für sie gar langweilig.

Politisch ist Basel in zwei Teile gespalten. Die Universität und die ihr nahe stehenden gebildeten Schichten der Bevölkerung ist fast ohne Ausnahme gut deutsch gesinnt, ein Professor, notabene ein geborner Basler, ist sogar ein wütender und schlechthin unbedingter Anhänger von Bismarck seit dessen ersten Auftreten in der Conflictszeit. Die Basler Zeitungen vertreten indes den Standpunct des zweiten Teils der hiesigen Bevölkerung, der Philister, die mehr oder weniger preußenfeindlich gesinnt sind. Doch hörte ich gestern

Sp. LXXXIV mit Kommentar, und Quellenverzeichnis, Sp. 617 und Sp. 687; vgl. auch unten Abschnitt 2., Anm. 403. Die von Heyne besorgte fünfte Auflage des Ulfilas erschien 1872 in Paderborn. Kleinere Schriften von Wilhelm Wackernagel [Hrsg. von Moritz Heyne]. Bd. 1–3. Leipzig: Hirzel 1872–1874. Altdeutsche Predigten und Gebete. Aus Handschriften gesammelt und zur Herausgabe vorbereitet von Wilhelm Wackernagel. Mit Abhandlungen und einem Anhang [Hrsg. von Max Rieger]. Basel 1876.

<sup>235</sup> Vgl. Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 3.2.

<sup>236</sup> Leipzig, UB, NL 161/H/45. Heynes erste Frau war Hermine Heyne, geb. Schilling (1840–1886), sie heirateten im Februar 1860 und wurden im Juni 1879 geschieden. Wilhelm Wackernagel war am 21. Dezember 1869 verstorben; er heiratete im Februar 1850 seine zweite Frau Marie Salome Wackernagel, geb. Sarasin (1816–1894) im Februar 1850. Nach der Belagerung von Metz kapitulierte Marschall Bazaine der französischen Rheimarmee am 27. Oktober 1870.

bei Wackernagels, wo wir zu Tische eingeladen waren, dasz man Schritte im Sinne habe, die Haltung der Zeitungen etwas mehr dem Geschmacke des gebildeten Basler Publicums anzupassen. Die Capitulation von Metz rief hier viel Freude hervor, man betrachtet sie als Vorläufer des Friedens, den die Basler schon aus Geschäftsrücksichten dringend wünschen.

[...]

Die besten Grüsse an Ihre ganze Familie, den Vetter ausdrücklich mit eingeschlossen, von uns allen

Ihr

M. Heyne.

In den folgenden Monaten berichtete er Hildebrand ausführlicher über das politisch in deutsche und französische Parteien gespaltene Leben in Basel gegen den Hintergrund des Kriegs und der Verhandlungen des deutschen Reichstags. Dabei lebte er sich offensichtlich allmählich in Basel ein und arbeitete weiterhin am DWB. Am 4. April 1871 schrieb er beispielsweise an Hildebrand:<sup>237</sup>

Lieber Freund, Gevatter und College,

In den letzten Tagen habe ich zu Stock und Pflock überm Wörterbuch gegessen. In den nächsten Tagen denke ich Hirzel ein hübsches Bischen Manuscript zu senden, alles was heilig und drum herum ist. Ich habe bei heilig recht geseufzt, bei heiligen noch mehr, nicht etwa aus buszfertiger Zerknirschung, sondern über das Geschick, das mir unheiligen Menschen solche Artikel zu schreiben auferlegt, die mir gänzlich unsympathisch sind. Gott sei Dank, sie liegen nun hinter mir. [...]

Wie gehts Ihrer Familie? Wir sind zu lange ohne Nachricht von Ihnen, lassen Sie mir meine Bummelei nicht entgelten (wir denken doch immer an und reden von Hildebrands) und schreiben Sie uns recht bald. Wir grüßen vielmals Sie, die Frau Professor, Fr. Emmy, die beiden jungen Herrn und das jüngste Fräulein; den Vetter nicht zu vergessen.

Ihr

M. Heyne.

Im Juli schloss er das Manuskript der vierten, die Stichwörter **HEBEN** bis **HELFWURZ** enthaltenden H-Lieferung des DWB ab. Aber vorher war es offenbar zu öffentlichen Schwierigkeiten wegen seiner Tätigkeit in Basel gekommen. Am 17. Juni wandte er sich nämlich wegen eines kritischen Zeitungsartikels an den klassischen Philologen und Basler Ratsherr Wilhelm Vischer:<sup>238</sup>

<sup>237</sup> Ebd., NL 161/H/47. Zu **HEILIG** und **HEILIGEN** vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 827–839.

<sup>238</sup> Basel, StABS, Erziehung CC 17. Wilhelm Vischer (1808–1874), nach der Heirat mit Emma Valeria Maria Bilfinger aus Stuttgart auch als Wilhelm Vischer-Bilfinger bekannt; 1832–1861 Lehrer für griechische Sprache und Literatur am Pädagogium in seiner Heimatstadt Basel, seit 1835 ao. und seit 1836 o. Professor für griechische Philologie an der Universität; seit 1863 Mitglied des Erzie-

Hochgeehrter Herr Ratsherr,  
in Folge des heutigen mich so bitter kränkenden Artikel im Volksfreund habe ich die Ehre Ihnen folgendes zu erklären.

Ich bin bereit die Stunden am Pädagogium in der bisherigen Weise auch über Michaeli hinaus fortzugeben, unter der Bedingung, dasz Sie mich von der Ihnen gegebenen Zusage, auf eine Vermittelung wegen anderweiter Berufung zu verzichten, wieder entbinden. Trotzdem ich, wie ich bereits Ihnen sagte, in der betreffenden Beziehung ablehnend geantwortet habe, halte ich es, bei meiner Stellung zu meinem Onkel und unter Angabe von Gründen, immer noch für Zeit genug, diese meine Erklärung zu widerrufen. Ich bitte um Ihre baldgefällige Entschlieszung.

Jedenfalls aber ist es meine feste Absicht, bei der Beibehaltung der Stunden am Pädagogium das Directorat der mittelalterlichen Sammlung niederzulegen und der Regenz in der nächsten Sitzung, am 29. Juni, die Anzeige davon zu unterbreiten. Wie viel Kampf mir auch dieser Entschlusz gekostet hat, drei Ämter kann ich zu meinen sonstigen Arbeiten nicht verwalten.

Ich bedaure auf das äusserste, dasz mir in einem Organe der Bürgerschaft Basels Bequemlichkeitsliebe vorgeworfen wird, mir der ich mir bewusst bin, in aufrichtiger Hingabe meine beste Zeit der Universität und öffentlichen Anstalten zuzuwenden; dasz man sich nicht scheut, mir meine Besoldung vorzuwerfen, ein Verfahren für das ich keinen Ausdruck finde; und endlich dasz meine ganze Stellung hier nur nach der Frage beurteilt zu werden scheint, ob ich für das Geld das ich empfangen, auch genug arbeite. Sind das die Gesinnungen der Bürgerschaft, oder auch nur eines Teils derselben, so weiche ich gerne einem Nachfolger, wie ihn der betreffende Artikel in Aussicht nimmt.

Genehmigen Sie die Versicherung ausgezeichnete Hochachtung

Ihr  
ergebenster  
M. Heyne.

Der betreffende Artikel im „Schweizerischen Volksfreund. Anzeigeblatt der Stadt Basel“ vom 17. Juni 1871 hatte folgenden Wortlaut:<sup>239</sup>

**Basel.** (Eingesandt). Wer den Kleinrathsbeschluß am letzten Samstag, wonach auf Antrag des hohen Erziehungskollegiums der jetzige Professor der deutschen Litteratur, Wackernagels Nachfolger, von seinem Unterricht am Pädagogium entbunden wird, mit dem dießjährigen Bericht der akademischen Gesellschaft, welcher gedruckt vor uns liegt, vergleicht, kann sich eines gewissen Staunens nicht erwehren. Nach diesem Bericht nämlich

hungskollegiums und der Kuratel der Universität; seit 1834 Basler Großrat und 1867 Mitglied des Kleinen Rats und Vorsteher des staatlichen Erziehungswesens. Er war für die Berufung Heynes nach Basel mitverantwortlich, vgl. unten Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 3.2.

<sup>239</sup> Ebd., StABS, Zeitungen 21.

(p. 7) zahlte die Gesellschaft einen jährlichen Beitrag von Fr. 500 an die germanistische Professur. Man frägt sich nun: Soll, was der sel. Wackernagel beinahe bis zu Ende seines Lebens am Pädagogium geleistet hat, und was in seiner Amtsordnung lag, einem jüngeren Nachfolger, der noch dazu von der akademischen Gesellschaft eine Aufbesserung seines Honorars erhält, ohne weiters erlassen werden? Wir erlauben uns, dies nicht ganz concret zu finden. So viel wir wissen, hatte Wackernagel lange Jahre hindurch sogar den g a n z e n Unterricht am Pädagogium zu versehen, und wie er es gethan, das wissen seine Schüler. Wir halten dafür, daß unsere Erziehungsbehörde, wenn sie gewissen Bequemlichkeitswünschen Gehör gibt, sich versichern sollte, ob nicht ein anderer Nachfolger sich finden lasse, welcher sich für Einhaltung der ihm vorgeschriebenen gesetzlichen Ordnung verpflichtet. Wir unserseits sind überzeugt, solche würden sich ohne Mühe finden und finden lassen.

Heynes Schreiben rief eine beschwichtigende Antwort Vischers im Namen der Universitätscuratel hervor, der bereits an 20. Juni erfolgte:<sup>240</sup>

Geehrter Herr Professor.

In der gestrigen Sitzung der Curatel habe ich von Ihrem Schreiben vom 17<sup>ten</sup>, soweit ich es glaubte thun zu dürfen, Mittheilung gemacht, und die Curatel hat einstimmig ihr Bedauern ausgedrückt über die unwürdige Weise, in der Ihre auf vollkommen gesetzlich begründetem Wege geschehene Entbindung vom Unterricht am Pädagogium in einem hiesigen Blatte zur Sprache gebracht worden ist. In deren Auftrage soll ich Ihnen das des Bestimmtesten aussprechen. Zugleich aber glaubt die Curatel, daß Sie, mit der hiesigen Presse noch wenig bekannt, der Sache ein viel größeres Gewicht beilegen als sie wirklich hat und bittet Sie, sich dadurch nicht beirren zu lassen. Sie ersucht Sie also namentlich, bei Ihrem früheren Entschlusse, eine anderwärtige Stellung nicht zu suchen, zu verbleiben und auch die Leitung der mittelalterlichen Sammlung resp. das Präsidium der Commission dazu beizubehalten. Das Vertrauen der Ihnen zunächst vorgesetzten Behörde und deren vollkommene Zufriedenheit mit Ihren Leistungen möge Ihnen eine Genugthuung gegenüber anonymen Angriffen sein.

Zu weitem mündlichen Erklärungen gern bereit, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Der Präsident der Universitäts Curatel  
W<sup>m</sup>. Vischer d. R.

Damit schien fürs erste der Streit beigelegt zu sein. Aber er schwelte hinsichtlich des Unterrichts am Pädagogium offensichtlich weiter. Dies geht aus zwei weiteren Briefen Heynes hervor, die auf eine Auseinandersetzung zwischen ihm und Vischer über die Verpflichtung am Pädagogium hindeuten, über die Näheres nicht mehr zu ermitteln

240 Zitiert nach einer Kopie, ebd., Erziehung CC 17.

ist, zumal die Gegenbriefe Vischers nicht erhalten zu sein scheinen. Der erste datiert vom 29. August 1871:<sup>241</sup>

Hochgeachter Herr Ratsherr,  
 auf Ihre heutige Anfrage erkläre ich Ihnen, dasz ich die Stunden am Pädagogium auch fernerhin, freiwillig bis zum Schlusse des Schuljahres 1871/72 übernehmen will, unter der Bedingung jedoch, über die ich in keine Verhandlung eintrete, dasz meine drei wöchentlichen Stunden Montags, Mittwochs, und Sonnabends von 11–12 Uhr liegen. Meine wissenschaftlichen Arbeiten, die wie Sie wissen zugleich nationalen Zwecken dienen und daher wol besondere Berücksichtigung beanspruchen dürfen, zwingen mich, meine Zeiteinteilung aufs strengste zu regeln. Es ist nicht zum geringsten Teile die ungünstige Stundenlage gewesen, die mir den Unterricht am Pädagogium so gründlich verleidet hat.  
 Mit vorzüglicher Hochachtung  
 Ihr  
 ergebenster  
 M. Heyne.

Der Streit konnte aber diesmal anscheinend nicht befriedigend beigelegt werden, denn am 3. November wandte sich Heyne nochmals an Vischer, offenbar in Antwort auf ein Schreiben Vischers vom 1. d. M.:<sup>242</sup>

Hochgeehrter Herr,  
 ich habe mit groszem Bedauern Ihr Schreiben von vorgestern empfangen. Ich habe bisher nicht geglaubt, dasz eine nach meinem Gefühle so einfache Sache, wie die Verlegung von ein paar Stunden ist, so enorme Schwierigkeiten haben könnte, dasz Sie sogar am Schlusse Ihres Briefes, und wie mir scheint, mit einiger Leichtigkeit, meine Entlassung von der gegebenen Zusage in Aussicht stellen. Mir selbst wird das Ausscheiden aus einem Wirkungskreise, den ich nach manchem Unbehagen doch lieb gewonnen habe, so schwer, dasz ich zwar nicht mein Verlangen nach der schon besprochenen Stundenvertheilung aufgeben kann (denn es ist nach sorgfältigem Erwägen und mit genauer Rücksicht auf meine nur zu besetzte Zeit aufgestellt), dasz ich aber, für den Fall dasz Sie durch Ihren Einflusz die Schwierigkeiten in dieser Beziehung ebnen, ich Ihnen, wenn es überhaupt gewünscht wird, in Aussicht stelle, von der mir seitens der h. Behörde gewährten Dispensation überhaupt bis auf Weiteres keinen Gebrauch machen zu wollen. – Morgen werde ich meine Stunde in der alten Weise geben, nächste Woche wünschte ich aber die definitive Regelung der Sache zu erfahren.  
 Mit gröszter Hochachtung  
 Ihr  
 ergebenster  
 M. Heyne.

<sup>241</sup> Ebd., Erziehung CC 17.

<sup>242</sup> Ebd., Erziehung CC 17.

Darüber, wie eine etwaige Regelung im einzelnen aussah, scheint nichts überliefert zu sein. Ungeachtet dieser Streitigkeiten setzte Heyne seine wissenschaftliche Tätigkeit produktiv fort. Das Wörterbuch bildete zwar nach wie vor einen Schwerpunkt seiner Arbeit, aber im Maße, wie er sich zunehmend in Basel einlebte, wandte sich Heyne neben dem Unterrichtsbetrieb, dem geselligen und dem Familienleben auch anderen Arbeiten zu. Dies geht aus einer Reihe von Briefen an Hildebrand hervor, darunter aus einem Brief vom 28. Oktober 1871:<sup>243</sup>

Lieber Freund,

meinen letzten Brief schrieb ich Ihnen aus dem Schwarzwalde, Ihre Erwiderung erhielt ich eben dahin, sie klang wehmütig genug. Unterdessen hoffe ich dasz nach dem alten Sprichwort, „wie die Welt doch up un dal geit,“ bei Ihnen eine gehobenere Stimmung Platz gefunden hat. Durch Dr. Flügel werden Sie einige Nachricht von uns empfangen haben, ebenso durch Hirzel, der noch jüngst zwei Tage hier war. [...]

Vom neuen Wb.Hefte habe ich schon wieder zwei Bogen fertig. Dasz es ihrer nicht mehr sind, daran ist die neue Ausgabe des Ulfilas schuld, die Ihnen in der nächsten Zeit durch Schöningh in Paderborn von meinetwegen zugehen wird. Sie enthält eine Erweiterung des Wörterbuchs, und auszerdem, ganz neu von mir verfasst, eine Laut- und Flexionslehre, die ich Ihrer wolwollenden Aufmerksamkeit empfehle. Von Stamm ist nun in dem Buche nichts geblieben, als die Bemerkungen zur Syntax, diese durch eine neue Arbeit zu ersetzen, gebrach es mir an Zeit, da ich das Wörterbuch so lange nicht im Stiche lassen wollte. Sie müssen nämlich wissen, dasz mir die gothische Grammatik nicht glatt aus der Feder gieng, sondern dasz meine Zeit neben den Universitätsgeschäften auch noch dadurch sehr zersplittert wurde, dasz ich die mittelalterliche Sammlung mit Vorliebe und Eifer gepflegt habe und pflege. Sie können sich kaum denken, wie sehr ich an dieser Sammlung hänge, und welch mächtiges Glied sie ist, mich an Basel zu fesseln, so dasz, wenn ich diese Stadt wieder verlassen musz, mir es der Sammlung wegen gewis sehr leid tun wird. Meine Energie im Betteln ist aber auch grosz, ich mache mich bei der Bürgerschaft populär, und entfalte damit eine Eigenschaft, die Wackernagel freilich nicht zu Gebote stand, der wie man hier mit groszem Bedauern erzählt, immer nur der verschlossene und ablehnende Mann war. Ich hebe durch mein Entgegenkommen Schätze, die eben nur in einer so alten Stadt und bei so stabilem Wolstand sich in den Familien vererben konnten. Schon habe ich so viel erhalten, dasz ich eine teilweise Umstellung der Sammlung vornehmen musste, um mehr Platz zu gewinnen. Dr. Flügel wird Ihnen erzählt haben, was da ist, freilich ist

243 Leipzig, UB, NL 161/H/50. Vgl. auch seinen oben bereits zitierten Brief ähnlichen Inhalts an Weigand vom 3. November d. J.: Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 178 (6); vgl. oben Anm. 234. Gemeint ist wohl der Leipziger Anglist und Lexikograph Karl Alfred Felix Flügel (1820–1904). Die zwei Bogen der fünften H-Lieferung Heynes umfassen die Lemmata HELGE bis HENKER, Sp. 961–992. Friedrich Ludwig Stamm's Ulfilas oder die uns erhaltenen Denkmäler der gothischen Sprache. Text, Wörterbuch und Grammatik. Neu hrsg. von Moritz Heyne. 5. Aufl. Paderborn 1872. Heynes Vorwort datiert vom 27. September 1871.

erst nach seinem Besuche eine ganze von mir erbettelte Rüstkammer mit Sachen aus dem 15–17. Jahrh. aufgestellt worden. Jetzt gehe ich daran, der Sammlung ein eignes Haus zu verschaffen, bis jetzt ist sie in ungenügender Weise in Dependenz des Münsters untergebracht; das wird aber Kämpfe kosten, denn in groszen Sachen ist der Basler zäh.

Ein sehr ähnlicher Brief folgte am 2. März 1872, in dem Heyne u. A. über ein neues, ihm viel Mühe bereitendes Kolleg über die mittelhochdeutsche Lyrik berichtete:<sup>244</sup>

Die wissenschaftliche Tätigkeit blüht mir mehr als zu sehr. Vielleicht haben Sie durch einen jüngst an den Vetter geschriebenen Brief erfahren, wie mir die mhd. Lyrik zusetzt. Ich erinnere mich nicht, dasz mir je ein Colleg nur annähernd die Mühe gemacht hätte, wie dieses, allerdings wird die grosze Arbeit etwas versüzt durch die Freude des Lernens (ich söhne mich allmählich mit dem Mhd. aus) und durch die anhaltende Teilnahme meiner Zuhörer; ich lese vor 13, was bei 167 Studenten immer eine sehr hübsche Anzahl ist, und wenn 2 im Colleg fehlen, so ist es (spät bei Ausgang des Semesters) das höchste.

Daneben will der WBSetzer sein regelmässiges Futter haben, ich habe vor, die jetzt in Druck befindliche Lieferung bis Ende April oder Anfang Mai zu vollenden; daneben beschäftigt mich die Herausgabe der kleinen Schriften Wackernagels, deren erster Band, Abhandlungen zur Altertumskunde, auch diesen Sommer erscheinen soll, er hat viel Nachträge bei seinen Aufsätzen angebracht, und diese müssen eingearbeitet werden; daneben hat mir Schöningh die Anzeige gemacht, dasz sowohl der Heliand als die Flaut- und Lexionslehre vergriffen seien, und die Arbeiten für neue Auflagen schleunig in Angriff genommen werden müssen; daneben endlich unterziehe ich die hiesige mittelalterliche Sammlung, deren Vorstand und alleinige Seele ich bin, einer groszen und principiellen Umstellung.

244 Ebd., NL 161/H/51. Der angeschriebene Vetter war Karl Hildebrand (1846–1875), seit 1871 Bibliotheksassistent in Leipzig und seit 1873 Assistent an der Universitätsbibliothek und Privatdozent für deutsche Sprache und Literatur in Halle. Heynes fünfte H-Lieferung umfasste die Stichwörter HELGE bis HERVOR(STRECKEN) und erschien im Juli 1872. Kleinere Schriften von Wilhelm Wackernagel. Bd. 1. Abhandlungen zur deutschen Alterthumskunde und Kunstgeschichte. (Hrsg. von Moritz Heyne). Leipzig: Hirzel 1872. Heyne gab 1873 und 1874 auch Bd. 2 und 3 von Wackernagels Kleineren Schriften heraus. Héliand. Mit ausführlichem Glossar hrsg. von Moritz Heyne. Zweite verb. Aufl. Paderborn 1873. In der Vorrede vom 18. Dezember 1872 schreibt Heyne: „Die Verlags-handlung wünschte den Nutzen der Ausgabe durch eine beigefügte kurze Grammatik zu erhöhen. Es gebrach mir an Zeit, dieselbe bis zum Erscheinen dieser zweiten Auflage, die nicht verzögert werden durfte, druckfertig zu stellen, aber ich werde sie in Kurzem nachliefern.“ Vgl. Moritz Heyne: Kleine altsächsische und altniederfränkische Grammatik. Paderborn 1873. Im Vorwort vom 28. April 1873 erläutert Heyne u. A.: „Die nachfolgende kleine Grammatik schlieszt sich nach Anlage und Ausführung der zum Ulfilas beigegebenen gothischen Grammatik im allgemeinen eng an. In erster Linie für das Verständnis des Heliand berechnet, empfahl es sich doch, in ihr auch die andern sächsischen und niederfränkischen Denkmäler zur Besprechung heranzuziehen und nach Laut und Form darzulegen.“ Zur mittelalterlichen Sammlung vgl. Moritz Heyne: Über die mittelalterliche Sammlung zu Basel. (= Neujahrsblatt der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen Basel) Basel 1874.

Sie sehen, an Arbeit mangelt's nicht, und wenn ich etwas lässig im Briefschreiben bin, so halten Sie es den geschilderten Umständen zu gute.

Dieser Bericht ist nur unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit gegeben, und es wird die Bitte daran geknüpft, recht bald Ihr hoffentlich gutes Befinden und das der Familie zum Thema einer schriftlichen Unterhaltung zu wählen. Dazs die mündliche nicht angeht, empfinden wir oft genug schmerzlich, und noch sind wir von Anfällen des Heimwehs nicht ganz befreit. Dazu kommt, dazs wir uns immer sagen müssen, hier könne unseres Bleibens doch nicht lange mehr sein. Die aller Vorstellungen spottende hiesige Teuerung des Lebens kann eben nur ein Millionär aushalten, mit denen bekanntlich Basel gesegnet ist. Arme Leute leben hier freilich auch, aber im Verborgenen. An einen Professor werden gar arge Ansprüche gestellt; und wenn man 1200 Thlr. Gehalt hat, und braucht bei mancher Einschränkung beinahe noch einmal so viel, so bekommt man oft schlechte Laune; man möchte doch lieber etwas für die Kinder zurücklegen.

Heynes fünfte H-Lieferung, die Stichwörter HELGE bis HERVOR(STRECKEN) umfassend, erschien wie vorgesehen im Sommer 1872. Dann stockte aber die Arbeit, nicht zuletzt wegen der schweren Erkrankung seiner Frau nach der Entbindung ihres dritten Kinds und der Notwendigkeit, dass sich Heyne allein um Kinder und Haushalt kümmern musste, wie er am 25. August Hildebrand mitteilte:<sup>245</sup>

daneben waren die Vorlesungen und der Unterricht am Pädagogium nicht auszusetzen. Dazwischen kamen die Correcturen zu Wackernagels Kleinen Schriften, zu Heliand und Beovulf, die eben neue Auflagen erleben; oft war ich recht abgespannt. Und hie neben peinigt mich immer die Sorge um das Wörterbuch. Ich hatte mir vorgenommen, zwischen der fünften und sechsten Lieferung keine Pause zu machen, sondern in der regelmässigen Sendung von Manuscript fortzufahren, aber ich habe so wenig fertig stellen können, dazs noch an keine Sendung zu denken war. Wo soll auch die Sammlung für einen so groszen Artikel wie Herz herkommen, an dem ich jetzt stehe! Die Disposition ist fertig, die Ausarbeitung hat schon seit Wochen begonnen, noch aber habe ich keine Stunde ungestört am Schreibtische sitzen können. Jetzt kommt der Doctor, jetzt die Hebamme; die Wärterin verlangt etwas, die Köchin fragt nach einer Wirtschaftssache; jetzt wieder fahre ich hinaus, um die Kinder zu beruhigen, die mörderlich schreien; kaum wieder hingesetzt, verlangt mich die Frau; von ihr eile ich ins Vorderzimmer, denn eben wird nicht abzuweisender Besuch angemeldet. Auch der ist abgefertigt, da schlägt es elf, nun gilt es ins Pädagogium zu eilen, um deutsch zu dociern, oder auf die Universität. Und wie der Vormittag, so auch der Nachmittag, selbst bis in die späten Abendstunden.

245 Ebd., NL 161/H/52. Beovulf. Mit ausführlichem Glossar hrsg. von Moritz Heyne. Dritte Aufl. Paderborn 1873. Die Vorrede datiert vom 1. Februar 1873. Zum Lemma HERZ vgl. DWB Bd. IV, II, Sp. 1207–1223.

Ich hatte Hirzel auf die Zeit nach Mitte August vertröstet, und glaubte da im Stande zu sein, wieder zu schicken, aber ich sehe es geht nicht. So bald ich etwas fertig habe, und ich denke trotz alledem bald, schicke ich, davon ist er ja auch selbst überzeugt. Ich möchte nicht ihm das zum zweiten male schreiben, es ist mir peinlich, und ich bitte Sie um den Freundschaftsdienst, es ihm mündlich mitzuteilen.

Allen Schwierigkeiten und sonstigen Pflichten zum Trotz gelang es Heyne dennoch, 1873 sogar zwei weitere Lieferungen des DWB herauszubringen, die sechste Sp. 1201–1392 mit den Stichwörtern HERVOR(STREICHEN) bis HINAUS(BLICKEN) und die siebente, die Sp. 1393–1584 die Lemmata HINAUS(BRECHEN) bis HITZIG enthält. Dabei fällt auf, dass der Verleger hier zum ersten Mal den Umfang der DWB-Lieferung von bisher 240 Spalten bzw. 15 Bogen auf 192 Spalten bzw. 12 Bogen reduzierte, was auch für Hildebrands erste vollständige, 1874 erschienene G-Lieferung (DWB Bd. IV, I, I, Lieferung 6: GALMEI bis GARTEN, Sp. 1201–1392) und in Zukunft länger für alle nachfolgenden Lieferungen zutrifft. Über die Weiterarbeit Heynes in Basel informierte der Briefwechsel mit Hildebrand nicht mehr, denn er brach mit einem letzten erhaltenen Brief vom 14. Oktober 1872 ab, der u. A. von der anhaltenden schweren Erkrankung seiner Frau berichtete.<sup>246</sup>

Lieber Freund,

Gestern, als ich wieder Ms. an Hirzel schickte, wollte ich ein paar Zeilen an Sie einlegen, aber Kautzsch, der neue Basler, kam dazwischen und so wurde nichts daraus. Heute aber darf ich das Schreiben an Sie nicht länger verschieben. [...]

Eben als ich diesz schreibe, ist mein Ehrenbürgerbrief von Basel ins Haus gebracht worden. Es ist darin von meiner neuen Vaterstadt die Rede, eine sonderbare Verbindung.

Leben Sie wol, schreiben Sie mir bald einen möglichst langen Brief, ich versichere Sie ich brauche ihn sehr notwendig, mein Humor wankt. Meine Frau grüsst von ihrem Kranklager aus Sie und Ihre ganze Familie so herzlich wie ich.

Ihr

M. Heyne.

Das isch bi Gott der lengscht Brief, vo-n-i sit langer Zit geschriwe hå.

Damit scheint sich auch eine neue Phase in dem bisher engen Freundschaftsverhältnis zwischen Heyne und Hildebrand und ihren Familien anzubahnen. Hatte der erfahrene Hildebrand den jüngeren Heyne in die Arbeit am DWB eingeführt und hatte dieser Hildebrand lange als seinen lexikographischen Mentor dankbar anerkannt, etablierte sich Heyne bis etwa Mitte der 70er Jahre als selbständiger Wissenschaftler und Lexikograph und nicht zuletzt auch als produktivster DWB-Mitarbeiter immer stärker. Die

<sup>246</sup> Ebd., NL 161/H/53. Emil Friedrich Kautzsch (1841–1910), Theologe; 1872–1880 o. Professor in Basel.

geographische Entfernung zwischen Leipzig und Basel scheint sich in einer inneren, persönlichen Distanz zwischen Hildebrand und Heyne widerspiegelt zu haben, einer Distanz, die sich Hildebrand für sein Teil nicht erklären konnte.

Das bisher kollegial-freundschaftliche Verhältnis zu Weigand scheint sich um diese Zeit ebenfalls gelöst zu haben. Ein letzter nachweislicher Brief Heynes vom 28. April 1873 antwortete zunächst auf eine Anfrage Weigands zum Philosophen Rudolf Eucken (1846–1926), der seit 1871 o. Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität Basel war, und schloss mit einer Anmerkung zur Mitarbeit Christian Rumpfs, die unten zitiert wird.<sup>247</sup> Daneben teilte Heyne Folgendes mit:<sup>248</sup>

Nehmen Sie noch nachträglich meinen besten Dank für die freundliche Uebersendung Ihres Wörterbuchbandes. Von Tag zu Tag wollte ich an Sie schreiben, immer wurde es wieder verschoben. Ich habe nämlich schwere Zeiten durchmachen müssen: meine Frau hat in Folge einer Entbindung sieben Monate, zum Teil lebensgefährlich krank danieder gelegen, und noch jetzt kann sie noch nicht als vollständig genesen betrachtet werden, wenn sie auch wieder ausgeht. Während dieser Zeit lastete ausser der Krankenpflege auch noch das volle Amt auf mir und ich spüre die Anstrengung manchmal noch in den Gliedern. Unter Kreuzband lasse ich Ihnen die neue Auflage meines Heliand zugehen. Die dazu gehörige kleine Grammatik, die jetzt eben im Drucke abgeschlossen wird, erhalten Sie in einigen Wochen nach. – Wenn Sie mir Ihren zweiten Halbband auf Buchhändlerwege senden wollen, so geschieht das wol am besten durch Hirzel.

### 1.6 Christian Rumpf<sup>249</sup>

Neben Hirzel und Hildebrand war auch Karl Weigand als Redakteur des Buchstabens F und als zweiter wissenschaftlicher Leiter des Wörterbuchunternehmens bemüht, wenigstens einen neuen Mitarbeiter für die Fortsetzung des DWB zu gewinnen, wie Hildebrand in seinem oben angeführten Brief vom 23. Februar 1868 an Köhler ange-

<sup>247</sup> Vgl. unten Abschnitt 1.6., Anm. 274.

<sup>248</sup> Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 178 (7). Beim Wörterbuchband handelt es sich wahrscheinlich um Bd. 2.1 *L* bis *Schröter* von Weigands „Deutschem Wörterbuch“, das 1860 in Gießen herauskam; der zweite Halbband Bd. 2.2 *Schröter* bis *Zwuntsche* erschien 1871. Der erste Band von Weigands zweiter, verb. und verm. Aufl. erschien zwar 1873, die Vorrede datiert jedoch erst vom 6. August d. J.

<sup>249</sup> Wilhelm Heinrich Christian Ludwig Rumpf (1822–1885), Philologe und Bibliothekar; seit 1846 Studium der Philologie in Gießen und im April 1852 promoviert, 1852–1857 Leiter der Lateinschule in Lich, dann Privatgelehrter in Gießen, 1864–1867 in Wiesbaden, und seit 1867 wieder in Gießen; ab 1875 Kustos an der dortigen Universitätsbibliothek. Rumpf trug Belegzettel zum Wörterbuch Weigands und zum DWB bei.

deutet hatte.<sup>250</sup> Erste Hinweise auf diese Möglichkeit enthielt ein Brief Weigands an Hildebrand vom 14. September 1867:<sup>251</sup>

Zur mithilfe könnten wir einen mann haben, der nach meiner überzeugung tüchtig und ein reinlicher arbeiter ist, großes interesse an dem wörterbuche hat und für dieses bereits mehrfach mit aufzeichnungen thätig gewesen ist. er steht in den vierzigern, ist ein früherer zuhörer von mir, hat für das gymnasiallehrfach seine prüfung mit der note „vorzüglich“ bestanden, konnte aber keine stelle übernehmen, weil er später schwerhörig wurde. hätte er sein gehör behalten, so würde er längst angestellt sein. so ist er auf literarische beschäftigung und unterrichten angewiesen, mithin frei und kann dem wörterbuche weit mehr kraft zuwenden, als ein im amte stehender. die arbeit an dem werke würde auch ganz seiner neigung entsprechen. er ist ein bruder des prof. Rumpf in Frankfurt a. M. und schwager des bekannten chemikers geh. hofrath Fresenius zu Wiesbaden, wo er auch seit einer reihe von jahren wohnt. mit dem anfang des octobers zieht er wieder hier nach Gießen, woher er eigentlich ist. er spricht außer französisch und englisch noch holländisch und kennt die, da er 5 jahr dort gelebt hat, so genau daß ich ihn mehrmals über dialectisches zu rath gezogen habe. mit den alten germanischen sprachen ist er sehr vertraut und hat sich seit seiner universitätszeit mit denselben beschäftigt. sollte er zur mithilfe herangezogen werden, so müßte er natürlich probearbeiten liefern.

Hildebrand antwortete bereits am 17. d. M.:<sup>252</sup>

Was Sie mir von dem hrn. Rumpf schreiben als möglichem mitarbeiter, interessiert mich sehr, und ich wäre schon neugierig von dem was er zu leisten befähigt ist, einen deutlichen begriff zu bekommen. Ich bin offen gestanden jetzt in solchen fällen immer etwas ängstlich – nach meiner meinung müßten die besten die zu haben sind eigentlich das buch ausarbeiten – es ist damit fast wie mit der poesie, es gehört eine art angeborener beruf dazu, und mancher will wol und traut sich zu und denkt sich recht schön; aber wenn dann die not kommt, wenn er tief drunter steckt unter der masse die zu bewältigen ist, und dieser beruf ist nicht da, dann geht ihm der atem aus oder die arbeit wird schlecht. Ich bin wie gesagt ängstlich in dem punkte.

Über die mögliche mitarbeit von Rumpf informieren am ausführlichsten die Briefe Salomon und Heinrich Hirzels an Weigand, wobei keine einschlägigen gegenbriefe Weigands erhalten sind. Hirzel fragte zunächst am 11. januar 1868 nach dieser möglich-

<sup>250</sup> Vgl. oben Abschnitt 1.5., Anm. 227.

<sup>251</sup> Leipzig, UB, NL 161/U-W/64; vgl. auch unten Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 4.1., Anm. 144. Rumpfs Bruder war Karl Rumpf (1811–1893), Rechtskonsulent in Frankfurt am Main. Carl Fresenius (1818–1897), analytischer Chemiker, 1845 an das Landwirtschaftliche Institut bei Wiesbaden berufen, gründete er dort 1848 sein eigenes chemisches Labor.

<sup>252</sup> Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 55 (9); vgl. auch unten Kapitel III. Wissenschaftspolitisches: Abschnitt 4.1., Anm. 145.

keit nach, als er das Belegematerial zum Buchstaben L vom zurückgetretenen Fedor Bech zurückerhalten hatte:<sup>253</sup>

Habe ich denn geträumt, daß Sie einmal an mich oder an Hildebrand von einer neuen Kraft, die man zum Wörterbuch heran ziehen könnte, geschrieben haben? Ja ich meine, er sollte in Wiesbaden leben. Aber eben habe ich Ihre Briefe alle neben mir liegen, in denen steht nichts hiervon, also müste ich es von Hildebrand gehört haben, wenn mir nicht die Phantasie einen Possen spielt. Wäre dem nicht so, hätten Sie wirklich jemand in Aussicht, so wollen wir doch alle Hände nach ihm ausstrecken. Sobald Sie den Vorschlag machen, ist für mich die Befähigung des Mannes ausgemacht, und Sie finden mich gleich bereit, ihm die Kiste mit *l* zu übergeben, die ich endlich von dem Pechvogel, mit dem wir uns nie hätten einlassen sollen, zurück bekommen habe.

Am 4. März d.J. folgte in Antwort auf ein Schreiben Weigands ein weiterer Brief Hirzels, in dem er sich nicht nur speziell zur möglichen Mitarbeit Rumpfs, sondern auch zur Frage geeigneter Mitarbeiter überhaupt äußerte:<sup>254</sup>

Von Heyne's *H* hoffe ich Ihnen bald den 1. Bogen zu schicken. Ich bin ganz Ihrer Ansicht, daß uns vor allem an Mitarbeitern gelegen sein muß, von denen wir treues Ausharren bei dem W.B. erwarten dürfen. Aber schon bei Lebzeiten von J.u.W. Grimm wurde ihnen von vielen und beachtenswerthen Seiten der Vorwurf gemacht, daß sie sich nicht zur Förderung des W.B. mit jungen Kräften umgeben hätten, da ja sonst weder die lebende noch die kommende Generation die Vollendung desselben erleben würden. Freilich wer den Vorwurf machen konnte, kannte Jacob Grimm eigenstes Wesen nicht. Aber begründet war es doch, denn die Vollendung eines solchen Werkes ist ein so schwerwiegendes Moment, daß dabei die mit einer zahlreichen Mitarbeiterschaft verbundene Gefahr einer ungleichartigen Behandlung gar nicht in Betracht kommen kann. Die letztere ist ja auf jeden Fall unvermeidlich, wenn nicht der liebe Gott zu Gunsten des Wörterbuchs mit den jetzt daran arbeitenden Kräften eine Ausnahme von dem allgemeinen menschlichen Loose macht.

Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir bald mittheilen können, daß sich H. Dr. Rumpf zur Bearbeitung eines Probeartikels aus dem *L* (den Sie wol gütigst bestimmen würden) bereit erklärt habe. Wir dürfen nicht abwarten, bis er mit der Arbeit, die er jetzt unter den Händen hat, fertig ist, da wir sonst die sehr nahe liegende Gefahr laufen, daß er uns mittlerweile entzogen worden ist. Sollte Ihnen der Verkehr mit ihm wegen seiner Schwerhörigkeit beschwerlich sein, so bin ich sehr gern bereit, die Initiative zu ergreifen und an ihn zu schreiben, in welchem Fall ich Ihnen für Mittheilung seiner Adresse dankbar sein werde.

<sup>253</sup> Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (64).

<sup>254</sup> Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (66). Vgl. die Teilabschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 239.

Am 19. August 1868 nahm Hirzel Kontakt mit Rumpf auf und trug ihm mehrere Probestartikel auf:<sup>255</sup>

Herr Professor *Weigand* hat mir mitgetheilt, daß Sie nicht abgeneigt seien, an der Fortsetzung des deutschen Wörterbuchs mitzuarbeiten, vor Ihrer definitiven Entschliebung aber sich die Abfassung von einem oder zwei Artikel vorbehalten möchten. Indem ich Ihnen zu dem Ende die vorhandenen Zettel zu den Artikeln *lassen* und *last*, *lasten* übersende, kann ich nicht verschweigen, wie glücklich ich mich schätzen würde, dem Wörterbuch eine neue, rüstige und ausdauernde Kraft gewonnen zu sehen. Ich unterlaße für heute, Ihnen die näheren Bedingungen, die zwischen den Verfassern und der Verlagshandlung vereinbart sind, mitzutheilen, und bemerke nur im Allgemeinen, daß das Honorar für den gedruckten Bogen von acht Quartseiten dreißig Thaler beträgt.

Rumpf setzte sich offenbar im Laufe des Jahres an die Arbeit, denn am 16. November d. J. schrieb Hirzel wie folgt an Weigand:<sup>256</sup> „Darf ich Sie bitten, Herrn Dr. Rumpf mit meinen besten Grüßen zu sagen, daß unter *lon* in meinem Zettelvorrath sich keine Ausbeute für ihn gefunden hat.“

Die Korrespondenz seit frühem 1868 führte hauptsächlich Heinrich Hirzel, der sich zunehmend in das Wörterbuchunternehmen einarbeitete und sich neben seinem Vater an der Geschäftsführung beteiligte, so etwa am 27. Januar 1869 mit folgender Frage an Weigand:<sup>257</sup>

Darf ich mir schließlich erlauben, Sie um gelegentliche Mittheilung zu ersuchen, wie weit die Probe Arbeit des Herrn Dr *Rumpf* gediehen ist? Auch Herr *Prof. Hildebrand* hat sich wiederholt erkundigt und ich habe wohl nicht nöthig, Ihnen besonders zu versichern, wie sehr das baldige Eingreifen eines neues Mitarbeiters uns Allen willkommen wäre.

Es folgte eine Reihe von Briefen, in denen Heinrich Hirzel Weigand drängte, weiteres Manuskript zu schicken, nicht zuletzt weil Hildebrand und Heyne längere Pausen in die Wörterbucharbeit einlegen wollten, Zettel für Rumpf übersandte und sich über den Stand von dessen Probearbeit erkundigte, beispielsweise am 26. Mai wieder:<sup>258</sup> „Wenn Sie uns schließlich, hochgeehrtester Herr, bei Gelegenheit eine Notiz über den Stand der Arbeit von Herrn Dr *Rumpf* geben möchten, würden wir Ihnen sehr dankbar sein. Es hat ja leider den Anschein, als ob es mit dieser seit lange erhofften neuen Kraft f. d. Wbch nichts werden würde.“

255 Zitiert nach der Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 248. Für den Artikel zu *LASSEN* vgl. DWB Bd. VI, Sp. 213–240, zu *LAST* ebd., Sp. 243–250 und zu *LASTEN* ebd., Sp. 251 f. Es lässt sich nicht ermitteln, ob Rumpf diese Artikel beigesteuert hat oder ob Heyne sie (mit oder ohne eine Vorlage Rumpfs) später bearbeitet hat; Letzteres ist eher wahrscheinlich der Fall.

256 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (Beilage 33).

257 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (78).

258 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (86).

Am 20. Januar 1870 wandte sich Salomon Hirzel direkt an Rumpf, um Näheres über seine Wörterbucharbeit zu erfahren:<sup>259</sup>

Sie hatten am 24. August 1868 die Güte mir auf meine Einladung zur Mitarbeit an dem Grimmschen Wörterbuch freundlich zustimmend zu schreiben und die Ausarbeitung eines Probeartikels in Aussicht zu stellen, sobald Sie nur eine bereits übernommene Arbeit beendet haben würden, was in wenigen Wochen der Fall sein sollte. Seitdem sind bald anderthalb Jahre verflossen, und die Angelegenheit steht nicht anders, wie damals außer daß mir allmählich Zweifel begehen, ob Sie nicht seitdem anderen Sinnes geworden und vielleicht lieber die kaum angeknüpfte Verbindung wieder lösen möchten. Wie sehr ich auch dies beklagen müßte, nicht bloß der unnütz verlorenen Zeit wegen, sondern auch weil ich in Ihnen eine rüstige und vorzügliche Kraft zu gewinnen hoffen durfte; so ist es mir doch noch viel peinlicher diesen Zustand der Ungewißheit zu ertragen, der mich zwingt die Hände in den Schooß zu legen und den Fortgang des Wörterbuchs dem Glück zu überlassen. Nehmen Sie deshalb meine Bitte nicht ungütig auf, daß Sie mich bald durch eine geneigte Erklärung ins Klare setzen möchten, ob ich mich, wie ich so sehr wünsche Ihrer Theilnahme an dem W. B. auch ferner versichert halten und bis wann ich auf den mir versprochenen Artikel, zu welchem ich Ihnen das bei mir vorhandene Material übersandte, mit Gewißheit rechnen darf.

Am 25. d. M. konnte Heinrich Hirzel Weigand berichten, dass Rumpf mit seiner Probearbeit beschäftigt war:<sup>260</sup> „Herr Dr. Chr. *Rumpf* theilte gestern auf einen Brief meines Vaters mit, daß er an dem Probeartikel arbeite und die Stockung, welche trotz alles Erwartens in der Ausarbeitung des technologischen Wbuchs eingetreten sei, benutzen werde, denselben zu vollenden. Möchte uns durch Sie, hochverehrter Herr, bald die Gewißheit werden, daß wir auf einen neuen Mitarbeiter zählen dürfen.“

Im Laufe des Jahres scheint Rumpf jedoch wenige oder keine Fortschritte in der Ausarbeitung des Probeartikels für das DWB gemacht zu haben, so dass Heinrich Hirzel am 17. Oktober gegenüber Weigand erklären musste:<sup>261</sup>

259 Zitiert nach der Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 284.

260 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (98). Vgl. Technologisches Wörterbuch in deutscher, französischer und englischer Sprache [...]. Bd. 1–3. Wiesbaden 1. Aufl. 1853, 1855, 1868; 2. vollständig umgearbeitete Aufl. 1869, 1870, 1874. Der erste Band, vom Deutschen ausgehend, wurde in erster Auflage von Johann Adam Beil (1790–1852) bearbeitet; den zweiten, vom Englischen ausgehend, besorgte nach dem Tod Beils Traugott Samuel Franke (1804–1863); nach dessen Tod wurde Rumpf Hauptbearbeiter und Herausgeber (mit Oskar Mothes) des dritten, vom Französischen ausgehenden Bands, es wurden aber auch Spezialisten aus verschiedenen technischen Bereichen zur Mitarbeit herangezogen. Die zweite Auflage, die hier wohl gemeint ist, gab Rumpf zusammen mit Mothes und Wilhelm Unverzagt heraus; das Vorwort zum ersten Band datiert vom September 1868.

261 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (109).

Möchte mein Besuch bei Herrn Dr. Rumpf kein vergeblicher gewesen sein. Wie ich Ihnen schon mündlich sagte haben wir jetzt seine Betheiligung am WB. davon abhängig gemacht, daß er den Probeartikel bis spätestens zu Ende December d. J. in Ihre Hände liefert. Ich darf wohl an Sie die Bitte richten, daß Sie es an einer gelegentlichen Aufmunterung nicht fehlen lassen mögen, um so mehr als ich auch bei meinem diesmaligen Besuche den Eindruck hatte, daß wir in ihm eine rüstige Kraft für das W. B. gewinnen würden.

Aber auch dieser Termin verstrich unverrichteter Dinge, wie Hirzel am 9. Februar 1871 mitteilen musste:<sup>262</sup>

Von Herrn Dr Rumpf hatten wir vor einigen Tagen einen Brief erhalten, in dem er meldet, daß er Anfang nächsten Monats Ihnen den Probeartikel abliefern wolle. Möchte ihm das gelingen, damit nicht auch dieser neue letzte Termin vergeht, ohne daß wir einen Schritt weiter gekommen wären. Und sollten Sie selbst Herrn Dr. R. in diesen Tagen sehen, so würden wir Ihnen dankbar sein, wenn Sie es an einer letzten Aufmunterung nicht fehlen lassen wollten.

Mahnend schaltete sich Salomon Hirzel am 22. d. M. in die Korrespondenz zwischen seinem Sohn und Weigand über die Mitarbeit Rumpfs ein:<sup>263</sup> „Herrn Rumpf werde ich nun doch wol definitiv aufgeben müssen und ihn dieser Tage um Rücksendung der ihm anvertrauten Zettel ersuchen. Dem Wörterbuch ist ja auch mit der besten Kraft, wenn sie nicht productiv ist, nicht gedient.“

Aber wider Erwarten muss Rumpf im März doch einen Probeartikel an Weigand übersandt haben, wie aus Hirzels Brief an diesen vom 21. d. M. hervorgeht:<sup>264</sup> „Das Ms. des Herrn Dr. Rumpf erwarte ich mit Verlangen, um es Herrn Prof. Hildebrand vorzulegen. Ich bin aber überrascht von Ihnen zu vernehmen, daß nicht von *lassen*, sondern von *last* die Rede ist.“

Hildebrands Urteil über die Probearbeit Rumpfs fiel offenbar insgesamt ganz günstig aus, wie Hirzel am 1. April d. J. Weigand mitteilte:<sup>265</sup>

Hierbei übersende ich Ihnen das MS des Herrn Dr. Rumpf über welches sich Prof. Hildebrand auch mündlich aufs günstigste ausgesprochen hat. Wenn nun auch Sie dasselbe geprüft und, wie ich annehmen darf, gerecht befunden haben werden, so hätte ich dann Lust, mit Herrn Dr. Rumpf abzuschließen. Sie werden es aber auch nothwendig finden, daß ich mich und unser Wörterbuch vor der Gefahr, die uns aus seiner Neigung zum Improvisiren droht, einigermaßen zu schützen suche. Wie ich das möglich mache, weiß ich für den Augenblick noch nicht.

262 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (118).

263 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (119).

264 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (Beilage 26).

265 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (121).

Am 17. Juli berichtete er weiter:<sup>266</sup> „Hr. Dr. Rumpf hat mir einen sehr erfreulichen Brief geschrieben, den ich gleich beantworten werde. Ich freue mich nicht wenig der neu gewonnenen Kraft.“

Kurz vorher wandte er sich direkt an Rumpf in einem längeren Brief vom 7. Juli.<sup>267</sup>

Daß das für das d. Wörterbuch ausgearbeitete Ms. wie ich nicht anders erwartet habe, den vollkommenen Beifall der Herrn Professoren Weigand u. Hildebrand erlangt hat, wissen Sie durch erstern Herrn schon seit längerer Zeit. Seitdem war es stets meine Absicht, Sie in Gießen zu besuchen und noch einmal mich mündlich mit Ihnen zu besprechen. Aber mein Plan wurde leider mehrmals vereitelt und jetzt sehe ich für die nächsten Wochen keine Möglichkeit voraus, hier abzukommen. So muß ich mich schon zu schriftlicher Mittheilung entschließen.

Sie können sich wol denken, welchen hohen Werth ich darauf lege, dem Wörterbuch eine neue tüchtige Kraft zu gewinnen, wie ich aber mein Augenmerk besonders darauf richten muß, daß durch den neuen Mitarbeiter dem W. B. eine wirkliche Förderung zu Theil werde. Ich würde ganz glücklich sein, wenn ich auch in dieser Beziehung die Zusicherung von Ihnen erhielte, mich fest auf Sie verlassen zu können. Bei einem Wörterbuch des Umfangs wie das Grimm'sche liegt das Verdienst meines Erachtens wesentlich in rascher Förderung, viel weniger in dem Streben nach absoluter, sogar jedes von irgend einem Schriftsteller irgend einmal versuchte Compositum umfassender Vollständigkeit. Das Wort: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“ gilt ganz besonders bei dem Wörterbuche. Ich nehme an, daß Sie jetzt mit dem technologischen Wörterbuch nichts mehr zu thun haben und Ihre ganze Zeit und Kraft dem deutschen Wörterbuch zu widmen im Stande sind. In dieser Voraussetzung lege ich Ihnen den Entwurf eines Contractes vor. Haben Sie die Güte, denselben zu prüfen und wenn er Ihnen annehmbar scheint, mir das Blatt behufs Ausfertigung zweier gleichlautender Exemplare zurückzusenden.

Nachher würde ich beim Bundesrath beantragen, daß er auch Ihnen für jedes vollendete Heft, die den übrigen Mitarbeitern gewährte Remuneration von 300 Rthlr. bewillige.

Ich bitte Sie auch mir zu sagen, wie es mit den Ihnen unentbehrlichen Hilfsmitteln steht. Herr Prof. Weigand wird Ihnen am besten sagen können, was Sie durchaus zur Hand haben müssen, z. B. Adelung, Campe, Frisch, Goethe. Gern werde ich Ihnen bei der Anschaffung an die Hand gehen u. Ihnen alles zu dem Preise berechnen, den es mich selbst kostet. Später werde ich versuchen, Ihnen dafür eine Entschädigung vom Bundesrath zu erwirken.

Möge mein Brief zu guter Stunde zu Ihnen gelangen und mir bald eine erfreuliche Antwort zu Theil werden.

266 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (127).

267 Zitiert nach der Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 316 f.

Es kam jedoch anders, wie Hirzel in einem weiteren Brief vom 10. Januar 1872 feststellen musste:<sup>268</sup>

Sie erinnern sich, wie lange ich Anstand nahm, den Contract über Ihre Mitarbeit am Wörterbuch mit Ihnen abzuschließen, und wie ich es endlich nur im guten Glauben mich auf Ihre bündigen Versprechungen verlassen zu dürfen, zu thun wagte. Wie sehr mußte mich daher der Zufall Ihrer Zuschrift vom 5. d. befremden und erschrecken.

Wenn Sie sich in meine Lage versetzen und sich vergegenwärtigen, mit welchen Schwierigkeiten ich trotz aller Anstrengungen und Opfer unausgesetzt zu kämpfen habe, um das Wörterbuch vom Fleck zu bringen, so sollten Sie sich wol vorstellen können, daß mir der Gedanke, das Wörterbuch könne durch Sie statt die gehoffte Förderung nur eine neue Verschleppung erleiden, geradezu unerträglich ist. Ich kann auch, nehmen Sie es mir nicht übel, Ihre Entschuldigung, daß Ihnen noch an den nöthigen Hilfsmitteln fehle, nicht gelten lassen, nachdem ich Ihnen wiederholt meine bereiteste Unterstützung zur Herbeischaffung derselben angeboten habe, die ich gern aufs neue anbiete.

Ihr jetziger Vorschlag, den Druck des L erst nach Vollendung des K beginnen zu lassen, ist eine Vertröstung *ad calendas graecas*. Herr Professor Hildebrand ist jetzt zunächst damit beschäftigt, das von Herrn Prof. Weigand begonnene Heft, welches endlich den Schluß des F enthält, durch einige Bogen von G zur Ausgabe fertig zu machen, dann erst wieder sein K. zu Ende zu bringen. Darüber kann möglicherweise das Jahr zu Ende gehen, ja vielleicht noch Monate des folgenden, wenn etwa wieder körperliche Indisposition hemmend dazwischen tritt.

Kann ich mich also mit Ihrem Vorschlag nicht einverstanden erklären, so will ich mir doch, um Ihnen einen neuen, Sie wissen den wievielten, Beweis zu geben, welchen Werth ich auf Ihre Mitwirkung lege, eine nochmalige Verlängerung des contractlich auf den 1. Januar angesetzten Termins bis zum 1. März gefallen lassen.

Wenn aber auch dieser Termin von Ihnen nicht eingehalten werden sollte, dann lassen Sie mich darin ein Zeichen erblicken, daß unser Contract Ihrerseits für unausführbar erklärt wird und ich für das L nach einer anderen Kraft zu suchen habe.

Ihre baldige Erklärung hierauf wird mir sehr erwünscht sein, da ich jetzt dem Bundesrath meine Vorschläge für das begonnene Jahr zu machen habe und Gewißheit haben muß, ob ich Sie demselben als einen Mitarbeiter an dem W. B. präsentiren und für Sie den Zuschuß von 300 Rthlr. für jede Lieferung, so wie außerdem eine Remuneration von mindestens 150 Rthlr. für die literarischen Hilfsmittel in Anspruch nehmen darf.

Hierauf nahm Heinrich Hirzel in einem Brief an Weigand vom 8. Februar 1872 wie folgt Bezug:<sup>269</sup>

<sup>268</sup> Ebd., S. 332 f.

<sup>269</sup> Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (136).

Möchte nur Herr Dr. Rumpf sein Versprechen halten, uns Anfang März den Anfang des L zu liefern. Sie wissen, daß der Druck des L schon Anfang d. J. beginnen sollte. Ein neuer Aufschub wäre nicht im Interesse des Wtbchs, um so weniger als der Schluß von K bis Ende des Jahres erscheinen soll. Sie haben wol die Güte, bei Gelegenheit einmal bei Herrn Dr. Rumpf anzupochen. Es würde doch ein unberechenbarer Schaden sein, wenn die von Ihnen für bewährt gefundene neue Kraft unserem Unternehmen verloren gehen sollte.

Rumpf muss bald darauf erstes Manuskript abgeliefert haben, aber mit seiner Arbeit scheint Hildebrand diesmal im Gegensatz zum Probeartikel nicht zufrieden gewesen zu sein, wie er am 25. März 1872 Weigand gegenüber andeutete:<sup>270</sup> „Für die zettel besten dank, ich hab auch für S viel und für L und werde es einmal zusammengepackt an Hirzel zur besorgung übergeben. Rumpf bringt mir unter dem art. L doch zu viel was nicht in ein nhd. wörterbuch gehört, der gutgemeinte und gelehrte eifer geht zu weit; wo soll das buch in dieser arbeitsweise hinwachsen?“

Das Rumpf tatsächlich noch am Buchstaben L arbeitete, bezeugt auch ein Brief Weigands an Köhler vom 10 September 1872:<sup>271</sup>

Außerdem bittet dr. Rumpf, von dem ich besten gruß und dank auszusprechen habe, um gütige mittheilung, auf welcher seite, 102 oder 103, des Göttinger musenalmanachs von 1800 die stelle vermuthlich bringst du mir ein wenig baren-Lachs steht. oder steht sie im anhang des musenalm. s. 75 oder 76? und ist die stelle ganz richtig, auch das gedicht mit Bürger unterschrieben?

Unten auf dem Brief notierte Köhler in Bleistift: „S. 103 – Bürger.“

Über die weitere Mitarbeit von Rumpf informieren u. A. zwei Briefe Hirzels an ihn im März 1873. Der erste datiert vom 7. d. M.:<sup>272</sup>

Seit 4 ½ Monaten habe ich von Ihnen kein MS. mehr erhalten, seit beinahe 3 Monaten überhaupt nichts mehr von Ihnen gehört. Sie hatten mir Ende Februar v. J. das erste MS. gesandt. Seitdem sind in Folge meiner unausgesetzten Bitten und Mahnungen im Ganzen 3 Bogen fertig geworden. Es würden also bei solchem Fortgang von jetzt an noch 4 Jahre zur Vollendung der ersten Lieferung von 15 Bogen erforderlich sein. Der Buchstabe L wird muthmaßlich circa 9 Lieferungen umfassen, zu deren Herstellung, selbst wenn mit

<sup>270</sup> Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 55 (18).

<sup>271</sup> Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/839. Die gesuchte Stelle führt Heyne (nach Rumpf?) DWB Bd. VI, Sp. 31 s. v. LACHS 4.) an: „vermuthlich bringst du mir ein wenig baren lachs, / sammt butter, leinen, drell, auch etwas woll und flachs. / BÜRGER *im Götting. musenalm.* 1800, s. 103.“

<sup>272</sup> Zitiert nach der Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 357 f. Die drei offenbar von Rumpf erhaltenen und wohl auch abgesetzten Bogen vom DWB Bd. VI umfassen die Spalten 1 bis 48 und die Lemmata L bis LADENFUDER.

der Zeit eine etwas raschere Förderung erhofft werden dürfte, doch immer mindestens 40 Jahre erforderlich wären.

Schon bei einem selbständigen Unternehmen wäre ein so langer Zeitraum zwischen Beginn u. Vollendung höchst bedenklich, aber bei einem, der nur einen Bestandtheil eines größeren ausmacht, ist es absolut unzulässig, weil er nothwendig den Ruin desselben herbeiführen müßte. Ich zweifle nicht, daß Sie die beste Absicht haben, dem deutschen Wörterbuch Ihre Zeit u. Ihre Kraft zu widmen, aber Sie können sich nach der Erfahrung eines vollen Jahrs nicht länger darüber täuschen, daß auch bei dem besten Willen beide nicht zureichen u. daß Sie außer Stand sind, den Ihnen nach unserm Vertrag obliegenden Verpflichtungen zu genügen.

Lassen Sie uns daher, so lange es noch in Frieden u. Freundschaft geschehen kann, denselben wieder auflösen, ich werde Ihnen das Honorar für die ausgearbeiteten drei Bogen bezahlen, die Ihnen dazu gelieferten Bücher verrechnen oder zurücknehmen, und Sie stellen mir dagegen den Ihnen übersandten Zettel-Vorrath wieder zu.

Es ist mir ein angenehmer Gedanke, u. ich täusche mich darin schwerlich, daß ich Ihnen durch meinen Vorschlag eine Last vom Herzen nehme, die Sie doch schwerlich in dem Maße gedruckt haben kann wie mich, dem das Wörterbuch bei der Erfolglosigkeit aller von mir darauf verwendeten Mühen u. Kosten das Leben verdirbt.

Empfehlen Sie mich, wenn ich bitten darf, dem Herrn Prof. Weigand u. theilen ihm meinen Brief mit. Ihrer gefl. Erwiderung entgegensehend etc. etc.

#### Der zweite Brief folgte am 24. März:<sup>273</sup>

Die Antwort auf Ihren Brief v. 9. März war mir so peinlich, daß ich sie von einem Tag zum andern verschob. Heute empfang ich Ihren späteren vom 23. mit den acht Blättern MS., welche nach dem Ueberschlag des Setzers etwa 4 ½ Spalten im Druck geben würden. – Hätte Ihr Brief v. 9. dM. mich in meinem, Ihnen unterm 7. d. M. mitgetheilten Entschlusse noch einmal wankend machen können, so läßt mir Ihre heutige Sendung absolut keine Wahl mehr. – Da ich seit Ende October kein MS. mehr von Ihnen erhielt, so sind also die heute erhaltenen 8 Blätter das Ergebniß von 5 Monaten! Ich will die Berechnung, die ich in meinem vorigen Brief aufstellte, nicht erneuen, sie würde heute noch trostloser ausfallen als damals. – Es ist die höchste Zeit, daß die Sache ins Reine gebracht wird. Jede Verzögerung kann sie nur verschlimmern. Mir steht in vorderster Linie das Wörterbuch, alle andern Interessen müssen für mich untergeordneter Natur sein. – Sie dürfen mir keine Vorwürfe machen, im Gegentheil sind Sie mir Dank schuldig, wenn ich Sie von dieser Arbeit befreie u. Ihnen die Möglichkeit verschaffe, Ihre Zeit auf andere Weise besser zu verwerthen. – Ich wiederhole Ihnen, daß ich mich von freien Stücken erbiete, Ihnen die gedruckten Bogen nach den Bestimmungen unseres Contacts zu honoriren, trotzdem daß Sie letztere nicht zu erfüllen vermochten, und daß ich bereit bin, die Ihnen von mir gelie-

<sup>273</sup> Ebd., S. 359 f.

fertigen Bücher zurückzunehmen oder wenn Sie dieselben behalten wollen, Ihnen zu dem Preise, den sie mich selbst kosten, zu verrechnen. Ich lege ein Verzeichniß dessen bei, was Sie von mir erhalten haben. Wollen Sie mir mittheilen, was Sie für die Zwecke des Wörterbuchs sonst noch antiquarisch angeschafft haben, so will ich versuchen, wenn Sie mir die dafür gemachten Auslagen angeben, Sie auch hierfür zu entschädigen. Haben Sie die Güte, mir die Zettel mit Eilgut unfrankiert baldigst zurückzuschicken, worauf ich Ihnen sofort das Honorar von 90 Thlr. übersenden werde.

Am 28. April 1873 meldete sich Heyne, der offenkundig pikiert war, weil er über die Mitarbeit Rumpfs weder informiert noch viel weniger konsultiert worden war, bei Weigand:<sup>274</sup> „Vor einiger Zeit erfuhr ich ganz zufällig, dasz in der Person eines Hrn. Dr. Rumpf für das Wörterbuch ein neuer Mitarbeiter gewonnen sei, der bereits einige Bogen habe drucken lassen. Ich habe gegen Hirzel mein Befremden geäußert, dasz man mir davon keine Anzeige gemacht, geschweige denn die Probearbeit des neuen Mitarbeiters zur Kenntnisnahme mitgeteilt habe.“

Mittlerweile scheint Rumpf doch noch Hirzel erfolgreich umgestimmt zu haben, denn er arbeitete offensichtlich weiter am DWB. Im November d. J. beendete jedoch Hirzel endgültig sein Verhältnis mit Rumpf als Mitarbeiter am Wörterbuch. Dies geht aus seinem Brief vom 18. November hervor:<sup>275</sup>

Dem mir in Ihrem Geehrten v. 25. März ausgesprochenen Wunsch, daß ich Sie noch einige Monate an dem Wtbch weiter arbeiten und erst dann den Bruch des Vertrags eintreten lassen möchte, wenn ich binnen dieser Frist nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß die Arbeit nunmehr erheblich rascher gefördert werden würde – diesem Wunsche habe ich in reichem Maaße entsprochen. In den seither verflossenen 8 Monaten habe ich zu etwa 3 Druckbogen MS. von Ihnen erhalten, wodurch ich mich nur aufs neue in meiner Ihnen schon früher ausgesprochenen Ueberzeugung bestärkt sehen muß, daß Sie bei dem besten Willen nicht im Stande sind, den Ihnen nach unserem Vertrag obliegenden Verpflichtungen zu genügen. – Ich beziehe mich auf den Inhalt meiner Briefe v. 7. u. 24. März, und habe jetzt meinen jungen Freund, Herrn Dr. Karl Buchner in Gießen, gebeten, den Zetelvorrath bei Ihnen in Empfang zu nehmen u. für seine Rücksendung an mich Sorge zu tragen. – Herr Dr. Buchner wird Ihnen dagegen das Honorar für die gedruckten 3 Bogen u. für das von dem Setzer auf 3 ½ Bogen geschätzte, noch ungesetzte MS. in Summa 195 Thlr. gegen Quittung auszahlen. – Wenn Sie die Ihnen gelieferten Bücher, über welche ich Ihnen mit meinem Brief v. 24. März das Verzeichniß gesandt habe, behalten wollen, so

<sup>274</sup> Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 178 (7).

<sup>275</sup> Zitiert nach der Abschrift in: Kopierbuch 1860–1877 des S. Hirzel Verlags, jetzt im S. Hirzel Verlag Stuttgart, S. 369 f. Die geschätzten, noch nicht abgesetzten dreieinhalb Bogen enthielten die Stichwörter LADENGEHÜLFE bis etwa LAMPEN, DWB Bd. VI, Sp. 49 bis etwa 88. Karl Wilhelm Philipp Buchner (1837–1874), Schriftsteller; nach der krankheitsbedingten Ausscheidung als Prokurist in der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin seit 1872 schriftstellerisch tätig in Gießen.

wird Herr Dr. B. den Betrag dafür mit 38 Thlr. 19 gr. von der Ihnen zu bezahlenden Summe in Abzug bringen. – Wünschen Sie aber dieselben nicht zu behalten, so wird Herr B. sie von Ihnen in Empfang nehmen u. der Sendung an mich beifügen.

Damit schied Rumpf im November 1873 aus der Mitarbeiterschaft am DWB aus und Heyne war es, der den zunächst Bech und anschließend Rumpf zugeordneten Buchstaben L übernahm und ausarbeitete, wie seinerzeit auch die ursprünglich von Lucae übernommenen Buchstaben I und J. Ob oder inwieweit er die von Rumpf beigesteuerten 6 ½ Druckbogen übernahm oder überarbeitete, oder ob er sie überhaupt nicht benutzte, lässt sich aus den erhaltenen Quellen nicht ermitteln. Seine erste L-Lieferung erschien jedenfalls bereits 1877, im gleichen Jahr also wie seine letzte I/J-Lieferung. Über den Übergang vom J zum L berichtete er am 21. April 1877 Wilhelm Scherer:<sup>276</sup> „In diesen Tagen habe ich endlich meinen Wörterbuchband, H, I und J, abgeschlossen. Es steckt eine zehnjährige Schinderei darin, und schon hat mir Hirzel das Material zu L übersendet. Es scheint nicht als ob ich bald vom Wörterbuche loskommen könnte.“

## 2. Karl Weigand<sup>277</sup> – „Briefpartner als lexikographische Zuträger“<sup>278</sup>

Bereits 1858 hatte Hirzel Weigand als potentiellen Mitarbeiter am DWB ins Gespräch gebracht, ohne sich jedoch bei Jacob Grimm durchsetzen zu können.<sup>279</sup> Kurz nach Grimms Tod sagte Weigand im Oktober 1863 trotz seiner vielen anderen Verpflichtun-

<sup>276</sup> Berlin, Archiv der BBAW, NL Scherer Nr. 503.

<sup>277</sup> Friedrich Ludwig Karl Weigand (1804–1878), Philologe und Pädagoge, Lexikograph; nach Studium der Philologie und Theologie seit 1837 Lehrer an der Realschule in Gießen, 1855–1857 provisorischer Direktor und 1857–1867 Direktor der Schule; 1849–1851 Privatdozent, 1851–1867 ao. Professor und seit 1867 o. Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Landesuniversität Gießen. Zahlreiche Publikationen zur deutschen Sprache und Mundartkunde, vor allem zur Lexikographie: Wörterbuch der deutschen Synonyme. Gießen 1840–1843; <sup>1</sup>1852; Deutsches Wörterbuch von Friedrich Ludwig Karl Weigand. Dritte, völlig umgearbeitete Auflage von Friedrich Schmitthenners kurzem deutschen Wörterbuche. Bd. 1–3. Gießen 1857–1871; <sup>2</sup>1872–1876; <sup>3</sup>1877–1878. Vgl. Otto Bindewald: Zur Erinnerung an Friedrich Ludwig Karl Weigand. Ein Lebensbild. Gießen 1879, fortan zitiert als: Bindewald. Jürgen Wagner: Der Wörtersammler Karl Weigand (1804–1878) und seine Zeit. Hrsg. vom Historischen Archiv der Gemeinde Florstadt anlässlich des 200. Geburtstags des Sprachforschers und Mundartdichters. (= Schriften des Historischen Archivs der Gemeinde Florstadt 4) Florstadt 2004 (zur Redaktion von F im DWB speziell S. 140–142 und Abbildung, S. 125). Zu Weigand als Lexikographen vgl. Iris Seemann: Die Semantik des Unbekannten. Historische Bedeutungswörterbücher im 19. Jahrhundert – Schmitthenner und Weigand. (= Reihe Germanistische Linguistik 143) Tübingen 1993, fortan zitiert als: Seemann; zu seiner Arbeit speziell am DWB vor allem Anna Huber: Kritiker und Konkurrenten, erste Mitarbeiter und Fortsetzer der Brüder Grimm am Deutschen Wörterbuch. In: Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie, hrsg. von Joachim Dückert. Leipzig, Stuttgart 1987, S. 49–90, hier 3,3. Karl Weigand, S. 80–87. Zu seinen vielfältigen Belegzettelbeiträgen zu Jacob und Wilhelm Grimms Arbeit am DWB vgl. Briefwechsel zwischen den Brüdern Grimm und Karl Weigand. In:

gen als Direktor der Realschule in Gießen und als ao. Professor an der dortigen Universität seine Mitarbeit zu. Er übernahm zunächst die Fertigstellung des Buchstabens F und nahm auch nach Erhalt der betreffenden lexikalischen Materialien von Hirzel die Arbeit gleich auf.<sup>280</sup> Weigand hatte sich schon einen Ruf als gediegener Lexikograph erworben. Dass er jedoch sehr langsam und sehr akribisch arbeitete und dass dies eine gewisse Gefahr für das schnelle Fortschreiten des DWB bedeuten könnte, war auch bekannt.<sup>281</sup> Es spielte schon in öffentlichen Berichten über das DWB eine Rolle, wie Karl Lucae am 4. und 6. Februar 1869 mit Bezug auf „Die Zukunft“ und „Literarisches Centralblatt für Deutschland“ an Weigand schrieb.<sup>282</sup> Es kam auch in einem ausführlichen Brief Weigands an seinen befreundeten Kollegen Lorenz Diefenbach am 4. März 1870 zur Sprache, der einen aufschlussreichen Einblick in seine Wörterbuchwerkstätte bietet.<sup>283</sup>

was mich aber oft nicht zu rascher beantwortung eines briefes oder zu baldiger erledigung einer sache überhaupt kommt läßt, ist das immerwährende drängen nach manuscript und sind die in der that mühsamen correcturen, wobei vor allem des amts gewartet sein will, das, da deutsche sprache und literatur in ihr recht als prüfungsgegenstände eingetreten sind, umfänglicher geworden ist. mit meinem eignen wörterbuche bin ich nun nahezu am ende und hoffe in diesem monate den rest, der noch da ist, zu bewältigen. umfang der forschung und der arbeit für dasselbe läßt sich auf den ersten blick nicht erkennen, wenigstens nicht gleich, und es sind ihrer im ganzen wenige, die in dem knapp gehaltenen

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Rudolf Hildebrand, Matthias Lexer und Karl Weigand. Hrsg. von Alan Kirkness. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 6) Stuttgart 2010, S. 111–427.

- 278 Zitiert nach der Überschrift eines Exkurses in Seemann, S. 252. Zu Weigands Briefen vgl. auch ebd., S. 110–117, zu seiner „Idolisierung“ Jacob Grimms als lexikographischen Vorbilds bes. S. 113–117.
- 279 Vgl. oben Kapitel I. Rückblick: Anm. 10 und 11.
- 280 Vgl. z. B. die oben schon zitierten Briefe Weigands vom 18. Oktober 1863 an Dortchen Grimm, (Abschnitt 1., Anm. 12) und am 31. d.M. an Lorenz Diefenbach (ebd., Anm. 15) sowie Hirzels Übersendung der meisten F-Materialien bereits am 17. d.M. (ebd., Anm. 13) und etlicher „Nachzügler“ am 6. November 1863 (ebd., Anm. 29).
- 281 Vgl. bspw. die oben bereits angeführten Briefe Salomon Hirzels an Herman Grimm vom 9. Dezember 1863 (Abschnitt 1., Anm. 22) und 23. Mai 1864 (ebd., Anm. 26), Herman Grimms Brief vom 2. April 1864 an Wilhelm Scherer (ebd., Anm. 23), Hildebrands Briefe vom 27. Dezember 1863 (Abschnitt 1.3., Anm. 72) und 25. März 1864 (ebd., Anm. 74) an Köhler, sowie Hirzels Brief vom 3. Februar 1866 an Weigand (ebd., Anm. 104).
- 282 Vgl. oben Abschnitt 1.4., Anm. 188.
- 283 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 21<sup>a</sup> (23); vgl. auch oben Abschnitt 1.2., Anm. 55, und Bindowald, S. 76 f. Für H war, wie bereits ausgeführt, Reinhold Köhler vorgesehen, für L zunächst Fedor Bech und anschließend Christian Rumpf. Zum Vorwurf des Verzögerns, der an Weigand gerichtet war, vgl. „Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität.“ Jg. 47/2 1869. Nr. 222 vom 12. August 1869, Rubrik: Literatur- und Kunst-Notizen [S. 4]: „Von dem deutschen Wörterbuche der Gebrüder Grimm erscheint soeben die lang ersehnte dritte Lieferung des vierten Bandes von dem Cunctator unter den Fortsetzern desselben, Professor Herrn Weigand.“

rahmen den vollen inhalt ein- und übersehen. dankbar und mit freude, freilich wehmüthiger freude, gedenke ich hier der beiden Grimm, wie werth Sie das buch hielten und ermunterten. wie sich Jacob Grimm über die arbeit in kurzen worten ausspricht, werde ich in der vorrede mittheilen. auch das große deutsche wörterbuch wächst, was an meinem theile ist, und soll nach beendigung meines buches erst recht wachsen, inwieweit dieß die bald mehr bald minder schwierige forschung zuläßt. über die arbeit an sich kann niemand klar und richtig urtheilen, als wer darin steckt und sie gekostet hat. von den schreibern über verzögerung, die die verhältnisse gar nicht kennen, aber mit ihrem urtheile, wie das in unserer tagespresse heut zu tage üblich ist, dennoch gleich fertig sind, hielt keiner ein vierteljahr aus, auch wenn sie wirklich das zeug zur arbeit hätten. Als acht tage nach Grimms tode Hildebrand und ich die fortführung des buches übernahmen, traten noch zwei tüchtige männer mit uns ein, mit denen wir damals alles in Leipzig beriethen. nach einigen jahren trat der eine, der wirklich fleißig bis dahin gearbeitet hatte, wieder ab, und der andere schickte um neujahr 1868 seinen buchstaben zurück, ohne, wie ich glaube, daran eigentlich thätig gewesen zu sein. für den ersten, der das H hatte, trat hernach Heyne ein, für den zweiten ist ein anderer in aussicht; was zeitungartikel sonst brachten, ist großentheils unrichtig. wer da glaubt, es läge alles schön vorbereitet da und man brauche bloß abzuschreiben, ist in einem gewaltigen irrthume. was vorliegt, sind bloß ausgeschriebene nhd. stellen als belege, aber diese reichen bei weitem nicht aus, und es müßen unsere älteren wie neueren nhd. schriftsteller gelesen und immer wieder gelesen, dazu jene stellen aufs neue nachgesehen werden. ableitung, anordnung, begriffsbestimmungen u. s. w. sind rein sache des ausarbeitenden, ebenso bleibt ihm aus dem goth., ahd., mhd., alts. u. s. w. zu schöpfen. wenn auch für das F noch mancher zettel mit einer aufzeichnung aus dem mhd. von Jacob Grimms hand mir zu gut kommt, so reicht das noch lange nicht aus. die beiden brüder hatten (Wilh. Grimms) sammlungen für das mhd., die mir abgehen, und wie reich und schön waren diese! ich hatte sie in Berlin gesehen, und noch jetzt stehn sie mir lebhaft vor augen. wenn Hildebrand rascher drucken laßen konnte, so lag dieß darin, daß ihm schon eine reihe von jahren Jac. Grimm das K übertragen und er vorgearbeitet hatte; das manuscript war bei Jacob Grimms tode bereits weit über die mitte des buchstabens gediehen. wenn aber das manuscript vorliegt, so kann man, selbst im falle des umarbeitens, rasch drucken laßen, zumal bei entbindung von einer bedeutenden anzahl stunden, die, während ich bei den oben berührten berathungen nach Jac. Grimms tode noch in Leipzig weilte, Hildebrands mitlehrer übernahmen. ich hatte so gefällige lehrer bei meinem bei weitem mehr zeit in anspruch nehmenden bedeutend schwereren amte nicht. ich habe auf die unkundigen und ungerechten beschuldigungen der blätter nichts erwidert und werde es bei meiner ansicht von der heutigen tagespresse auch künftig nicht thun, denn ich habe meine zeit zu anderem nützlichern zu brauchen. wenn die didaskalia bei einer lieferung, die einen der schwierigsten artikel, „für“, brachte, nichts weiter wuste, als mir einen cunctator ins gesicht zu schleudern, so habe ich einer solchen jämmerlichkeit gegenüber keine worte. ein blatt war in seiner äußerung vorsichtig und brachte nachher eine berichtigung, und das war ein rein demokratisches blatt, die zukunft. [...]

Hiermit, lieber Diefenbach, schließe ich meine lange epistel. ich habe seit jahren keine in der ausdehnung geschrieben, aber es thut in schwierigen und stets fortgehenden mühevollen arbeiten wol, einmal mit einem alten freunde und landsmann traulich zu plaudern. ich bin fast den ganzen tag an meinem pulte und komme wenig aus. meine vorlesungen halte ich abends und nur an einem tage früh nachmittags.

In einem längeren Artikel über „die Fortsetzung des Grimm’schen Wörterbuchs“ ging die „Didaskalia“ am 28. Juli 1869 nur kurz auf die Mitarbeit Weigands wie folgt ein:<sup>284</sup>

Auch ein zweiter Fortsetzer des Werkes trat ein, ein langjähriger Freund der Gebrüder Grimm, Professor Weigand in Gießen. Die Arbeit wurde zwischen ihnen dergestalt getheilt, daß Weigand zunächst die Vollendung des Buchstabens F übernahm (leider arbeitet er an diesen wenigen Bogen noch immer), Hildebrand sollte, wenn das K fertig, das G ausarbeiten, weil beide Buchstaben vielfach in engem Zusammenhang stehen.

Unter der Überschrift „Das Grimm’sche Wörterbuch“ brachte „Die Zukunft. Demokratische Zeitung“ am 30. Januar 1869 die folgende „berichtigende“ Erklärung heraus:<sup>285</sup>

(Aus Anlaß der Bemerkung, welche wir neulich über das langsame Fortschreiten des großen Werkes machten, geht uns nun von hochgeschätzter Seite folgende aufklärende und tröstliche Mittheilung zu):

Als Karl Weigand im Jahre 1863 das Grimm’sche Wörterbuch mit übernahm, hatte er ein doppeltes Amt zu Gießen: er war Direktor der Realschule und außerordentlicher Professor an der Universität, hatte aber zugleich noch Verpflichtungen gegen das Publikum und den Buchhändler Ricker, seinen Verleger, nämlich die Vollendung seines eigenen Wörterbuchs, welches er im J. 1857 begonnen und erst bis zum Buchstaben S fortgeführt. Daß zwei lexikographische Arbeiten von Einem Manne, der mit Amtsgeschäften überbürdet war, nicht so fortschreiten konnten, wie man allgemein wünschen mußte, ist allerdings zu bedauern, aber auch zu entschuldigen, zumal bei solcher Gediegenheit und peinlichen Gründlichkeit, wie sie allen Arbeiten Weigands eigen ist. Sein Wörterbuch ist unstreitig wissenschaftlich befriedigender und zugleich handlicher als alle die seiner Vorgänger und kann nebst seiner Synonymik nicht genug empfohlen werden. Seit Jahr und Tag ist nun W., nachdem er seines Direktorats enthoben, ordentlicher Professor und widmet seine freie Zeit und seine besten Kräfte den beiden lexikographischen Werken. Von dem eigenen Wörterbuche erschien erst neulich die 10. Lieferung, der Buchstabe T zu Ende; vom

284 Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität. Jg. 47/2 1869. Nr. 207 vom 28. Juli 1869, [S. 2]. Für den vollständigen Artikel, wie er im „Deutschen Sprachwart“ abgedruckt wurde, vgl. Kapitel IV. Zur Rezeption 1863–1877: Nr. 1.23.

285 Die Zukunft. Demokratische Zeitung. Jg. 3, Nr. 22 vom 30. Januar 1869, [S. 3]; zur früheren Bemerkung vom 27. d. M. vgl. oben Abschnitt 1.4., Anm. 188. Zum Entstehen von Weigands Wörterbuch siehe unten Anm. 342.

Grimmschen Wörterbuche ist 4. Bandes 3. Abtheilung unter der Presse, Schluß des Buchstaben F, womit Weigands Arbeit vorläufig endet. Den Buchstaben G hat Rudolf Hildebrand übernommen, H bearbeitet Moritz Heyne, I und J Professor Lucä in Marburg; der Buchstabe K von R. Hildebrand schreitet seiner Vollendung entgegen, die 9. Lieferung ist unter der Presse und der Schluß bald zu erwarten. Hoffentlich wird die zweite Hälfte des großen Werkes so weit vorbereitet sein, daß nicht abermals 15 Jahre zu seiner Vollendung nöthig sind. Den Buchstaben S, also den umfangreichsten, hat Weigand wie wir hören übernommen. Möchte sich der opferwillige Verleger, Herr Dr. Salomon Hirzel für dies Ehrenwerk des deutschen Volkes immer größerer Theilnahme erfreuen!

Die „hochgeschätzte Seite“ war Hoffmann von Fallersleben, wie aus seinem Brief vom 17. März 1869 an Weigand hervorgeht:<sup>286</sup>

Unser liebe gute Weigand läßt nichts von sich merken, u. da wende ich nun an Sie, geehrter Freund, mit der Bitte, für ihn an mich zu schreiben, wie es Ihnen u. ihm geht u. was das Wörterbuch macht? u. ob ich nicht bald, wenn auch kein Heft, doch einige Bogen zu erwarten habe?

Sie werden gewiß gerne meine Bitte erfüllen, zumal wenn Sie heute erfahren, daß ich für ihn u. auch für Sie eine Lanze gebrochen habe.

Die Sache verhält sich so.

In der Zukunft vom 27. Januar d.J. stand folgender Artikel: „Zur Fortführung des Grimm'schen Wörterbuchs ist jetzt eine dritte Arbeitskraft in der Person des Dr. Moriz Heyne in Halle gewonnen, hoffentlich regt das zugleich die Thätigkeit des zweiten Mitarbeiters Dr. K. Weigand frisch an, der bisher in einer das Interesse an dem großen Werke schwer schädigenden Langsamkeit – über deren Gründe wir übrigens kein Urtheil haben – an der Fortsetzung gewirkt hat.“

Schon den andern Tag schickte ich eine Erwiderung, die anbei abschriftlich erfolgt. Ich hätte sie schon früher mitgetheilt, die Nummer der Zuk. war mir aber abhanden gekommen u. ich mußte sie mir erst von neuem erbitten, da ich keine Abschrift besaß.

Hoffentlich wird W. den ganzen Handel mit aller Gemüthlichkeit lesen u. sich nebenbei freuen, daß ich seiner in Gegenwart u. Zukunft u. immer u. überall liebend gedenke.

Herzlich grüßt Ihr HvH.

Weiteren Aufschluss über Weigands akribische Arbeitsweise, namentlich seine wiederholten Bemühungen, den vollen Kontext unvollständiger Belegzettel zu ermitteln, bieten insbesondere die zahlreichen Briefe Salomon und Heinrich Hirsels an ihn<sup>287</sup>

<sup>286</sup> Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 57 (26).

<sup>287</sup> Im Nachlass Weigands: Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56, sind mehr als 140 Briefe von Salomon und Heinrich Hirzel an Weigand aufbewahrt, dazu kommen rund 40 Beilagen, die meist Belegzitate enthalten. Diese sind, gleichgültig ob sie in den Briefen selbst oder in den Beilagen enthalten sind, bald deutsch, bald lateinisch geschrieben; Letzteres wird hier kursiv wiedergegeben.

sowie seine Briefwechsel u. A. mit Reinhold Köhler und Elias Steinmeyer. Es war ihm ein ganz besonderes Anliegen, solche Zettel zu vervollständigen, wenn sie – wie häufig genug – von Jacob Grimm stammten. Darüber berichtete er z. B. am 21. Februar 1869 Diefenbach:<sup>288</sup>

trotzdem daß ich nun der mühsamen und so viele zeit in anspruch nehmenden arbeiten an der schule enthoben bin, stecke ich doch gewöhnlich tief genug in solchen an den wörterbüchern, und ausarbeitung und correcturen führen oft verzögerung von anderem herbei. dazu kommt daß ich mich gar nicht selten bei den vorliegenden aufgezeichneten stellen, für welche Jacob Grimm, dem die bücher zur hand waren, nur kurz den verfaßer oder den titel und die seite citierte, ohne weiter auszuschreiben, anderswohin wenden muß, mitunter vergeblich. so war unlängst „Robert Pierot, der americanische freibeuter“ weder in den bibliotheken Berlins und Leipzigs, noch in denen Stuttgarts und Tübingens aufzutreiben; erst von Weimar konnte ich ihn erhalten, von wo mir ihn Reinhold Köhler zuschickte. anderes musste ich mir selbst aus Innsbruck herbeischaffen. das alles nimmt nicht wenig zeit weg. ich führe dieß nur an, um desto mehr bei Ihnen auf entschuldigung wegen meiner säumnis hoffen zu können, und Sie werden mir auch jene nicht versagen.

Gegen Ende 1863 wandte sich Weigand offenbar an Hirzel zum ersten Mal nach seiner Übernahme des Buchstaben F mit der Meldung vom Beginn der Arbeit und der Bitte um Vervollständigung von Belegkontexten zu den allerersten Stichwörtern, die er zu bearbeiten hatte, namentlich FRUCHT und dessen Wortfamilie. Hirzel antwortete am 31. Dezember d.J.:<sup>289</sup>

Beide Verleger fassten ihre Briefe grundsätzlich in deutscher Schrift ab, aber Heinrich z. B. verwendete lateinische Schrift für Personennamen und gelegentlich auch für bibliographische Angaben. Lateinschrift wird hier wie bei den Belegstellen kursiv wiedergegeben. Die Gegenbriefe Weigands müssen als verschollen gelten. Es sind ausnahmsweise nur etwa drei Briefe Weigands an Heinrich Hirzel aus dem Jahr 1870 (29. Januar, 11. Februar und 21. Mai) erhalten, die aus dem Nachlass von Frau Hildegard Hirzel stammen und vom ehemaligen Brüder Grimm-Museum Kassel erworben wurden.

- 288 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 21<sup>a</sup> (22); vgl. Bindewald, S. 77 f. und Seemann, S. 252 f. Bei den Belegfragen ging es während Weigands Arbeit am DWB vor allem um von Jacob Grimm angefertigte Belegzettel, wo entweder der Belegkontext nicht ausreichte oder Weigand das betreffende Werk nicht kannte oder nicht zur Hand hatte und daher nicht ausreichend zitieren konnte. Zu der schon von Jacob und Wilhelm Grimm relativ häufig zitierten Quelle von Robert Pierot vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXXIV s. v. *Pierot*, und Quellenverzeichnis, Sp. 268 s. v. *freybeuter*, auch: Die Bibliothek der Brüder Grimm. Annotiertes Verzeichnis des festgestellten Bestandes. Erarb. von Ludwig Denecke und Irmgard Teitge. Hrsg. von Friedhilde Krause. Weimar 1989, S. 281, Nr. 3390; fortan abgekürzt zitiert als Denecke/Teitge. Vgl. auch unten Weigands Brief vom 10. Januar 1869 an Köhler (Anm. 355) und Köhlers Antwort vom nächsten Tag (Anm. 356).
- 289 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (9). Zu Menge und zur Felsenburg vgl. Hirzels folgenden Brief vom 5. Januar 1864. Aus Rückerts „Makamen“ übersandte er wohl folgende Belegstelle: DWB Bd. IV, I, Sp. 274 unten: „FRÜCHTIGKEIT, f. fruchtbarkeit. für sich allein nicht nachweisbar, aber von RÜCKERT in dem compositum unfruchtigkeit = „mangel an leibesfrucht“ versucht: / söhne sind des vaters ehrenkrone, / aber kinderlosigkeit ist minder / und kinderverlust gelinder, / als ungehorsam

Sie würden sich selber freuen, mein hochverehrter Herr u. Freund, wenn Sie wüßten, welche Freude mir Ihr Brief, den ich vor zwei Stunden erhielt, gemacht hat. Einen beruhigenderen, befriedigenderen Abschluß konnte das ablaufende Jahr für mich nicht haben. In den letzten Monaten hatte ich manchmal Gelegenheit die Flügel hängen zu lassen, Hildebrand war körperlich u. gemüthlich verstimmt, daß ich vorübergehend an ihm irre werden konnte, das Wörterbuch lag mir beständig im Sinn, oft genug des Nachts, doch bin ich jetzt stolz, daß ich mehrmals zu meinem Sohn gesagt habe, wenn jedermann mich im Stich ließe, Sie allein würden es nicht können.

Heute, wo der Sylvester von allen Seiten auf mich eindringt, kann ich Ihnen nur kurz schreiben, behalte mir deshalb auch die Erklärung über Menge vor. Auch für das Citat aus der Felsenburg muß ich mir ein paar Tage Frist ausbitten, leider habe ich das Buch nicht u. an drei Orten, von denen ich eben eilig zurück komme, auch nicht gefunden. Aber seien Sie versichert, Sie erhalten das Citat in kürzester Frist.

Dagegen füge ich was Sie wünschen aus Menge, den Makamen, Frischlin u. Wolff sogleich bei, und bitte Sie doch ja mit solchen Aufträgen fortzufahren, dergleichen Handlangerdienste sind ja mein eigenster Beruf.

Nun drücke ich Ihnen nun noch herzlich und dankbar die Hand und bitte, daß Sie Ihr Wohlwollen für mich auch ins Neue Jahr hinüber tragen mögen, in welches meine besten Wünsche Sie begleiten.

Empfehlen Sie mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin u. sein Sie tausendmal begrüßt von Ihrem S. Hirzel

Hirzels folgender Brief vom 5. Januar 1864 enthielt die gewünschten weiteren Informationen:<sup>290</sup>

der kinder. / kühleres auges ist (= mehr befriedigung gewährt) unfrüchtigkeit, / als der leibesfrucht untüchtigkeit. *Makamen* 2, 93.“

Aus Frischlin stammen wohl die beiden Stellen ebd., Sp. 260 s. v. FRUCHT 1 a): „die fruchte (= getreidearten) sind im preise gesunken, in die höhe gegangen. die frucht ergibt sich = gibt aus: / Benjamin: die ernd, die ist nun, gott lob, aus, / das man yetzt kompt wider zu haus. / Juda: die frucht, die hatt sich wol ergeben. / NICOD. FRISCHLIN *deutsche dicht.* 115. / ein reiche ernd hatt gott beschert, / damit er vied und leut erneht, / dann gerstn und weitzn sich wol ergeben, / mein tenn ist voll u. s. w. 120.“ Die Belege aus Wolff finden sich wohl ebd., Sp. 268: „FRUCHTBESTALLUNG, f. der in getreide bestehende besoldungstheil eines angestellten. wie dann auch die besoldung vor das quartal Luciae mir gereicht werden muste, ob ich gleich erst am tage Luciae zu Marburg introduciret ward, nebst der fruchtbestallung vom ganzen jahre. CHRISTIAN WOLFF *leben* 151; ob ich nun gleich das letzte quartal keine dienste mehr thun konnte, so wurde mir doch meine besoldung bis zu ende derselben noch vor meiner abreise nebst der ganzen fruchtbestallung von diesem jahre vorausbezahlet. 167.“

290 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (10). DWB Bd. IV, I, I, findet sich Sp. 261 unten s. v. FRUCHT 4: „das durch zeugung hervorgebrachte junge, ungeboren oder geboren, partus, fetus“ neben weiteren Belegen die gesuchte Belegstelle: „indem ein jahr hernach die schmerzliche zeitung bei mir einlief, daz meine getreue mutter am 16. april 1724 samt der frucht in kindesnöthen todes verblichen sei. *Felsenb.* 1, 2.“ Die Belege von Anton Menge in Danzig lassen sich meistens nicht mehr im einzelnen ermitteln; vgl. unten Abschnitt 4., Anm. 469–475.

Erst heute, mein hochverehrter Herr u. Freund, bin ich im Stande, das Citat aus der Insel Felsenburg zu expediren. Ich habe heute von der Bibliothek in Gotha den 3. u. 4. Band des Werkes, und von der Königl. Bibliothek in Berlin den 1. u. 2. erhalten. So selten ist das Buch.

Im 1. Band, Seite 2 (derselben Ausgabe, nach welcher im W. B. citirt ist) steht zu lesen: indem ein Jahr hernach die schmerzliche Zeitung bey mir einlief, daß meine getreue Mutter am 16. Apr. 1724 samt der Frucht in Kindes-Nöthen Todes verblichen sey.

Eine zweite ähnliche Stelle findet sich nicht.

Ein Herr Lehrer Menge in Danzig hatte an Jacob Grimm eine Anzahl Bände mit Collectaneen aus älteren Büchern zur Benutzung eingesandt. Da jeder der Bände für sich besteht, für sich alphabetisch geordnet ist, so war die Benutzung unbequem. J. Gr. klagte mir oft darüber. Beim Beginn eines Buchstabens durchging er wol die Bände und notirte etwa was ihm brauchbar schien, in der Ihnen nun bekannten Weise, um es seiner Zeit aus den einzelnen Bänden auszuschreiben.

Da ich die Bände für jetzt hier habe, so kann ich jederzeit augenblicklich die Stelle ausschreiben.

Am 20. Januar 1864 bedankte sich Hirzel für die erste Manuskriptsendung Weigands. Aus seinem Brief wird deutlich, welche Mühe er sich um auch kleine Details im Wörterbuch gab:<sup>291</sup>

Den richtigen Empfang des Ms., verbunden mit meinem erfreutesten Dank, habe ich Ihnen, mein verehrtester Herr und Freund, gestern durch den Telegraphen gemeldet. Es war ein wichtiges Moment für mich, als ich, Ihr Ms. fast zwischen den Fingern fallend, gewiß sein durfte, das Ende der wörterbuchlosen, schrecklichen Zeit erlebt zu haben. Am Sonntag war ich so gewiß, bei meiner Rückkehr aus der Kirche das Ms. vorzufinden, daß ich beinahe kleinlaut geworden wäre, als ich mich in meiner Erwartung getäuscht sah, doch zur rechten Zeit fiel mir ein, daß Sie, nicht bloß ein großer Gelehrter, sondern auch ein geistlicher Herr (wie mein Vater und meine Brüder waren), es vielleicht darauf abgesehen haben könnten, mich im Glauben und in der Geduld zu prüfen, und gab mir alle Mühe,

<sup>291</sup> Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (11). Zur Stelle aus dem *Simplicissimus* vgl. DWB Bd. IV, I, Sp. 265 oben: „FRUCHTAUFHEBEN, *n.*: wie ich am abend mit einer laterne den dreschern zum fruchtaufheben gezündet. *ungr.* *Simplicissimus* 39. *vgl.* aufheben 15, *und* WEBER 1, 30<sup>b</sup>.“ Zu AUFHEBEN 15) vgl. DWB Bd. I, Sp. 667. Zu FRÜCHTIG vgl. die Belegstelle ebd., Bd. IV, I, I, Sp. 294: „gleichwie die lieb gotes, also ist auch des nagsten lieb früchtig, die lieb gottes gepert vil ander lieb, nemlich des nagsten und aller creatur. BERTHOLD VON CHIEMSEE *cap.* 47, 9.“ Um welche der Belege aus Luther, der hier z. B. bei FRUCHT, FRÜCHTLEIN und FRUCHTREICH als Quelle angeführt wird, es sich handelt, ließ sich nicht ermitteln. Das Zitat aus dem *Leben Fibels* findet sich ebd., Sp. 268 unten s. v. FRUCHTBRINGEND, *adv.*: „so haben leise menschen tiefer, wenigstens fruchtbringender in die zukunft hinein gehandelt, als laute. JEAN PAUL *leben Fibels* *vorr.* vii.“ Die Anmerkung Weigands über die letzten Worte Jacob Grimms und die ersten seiner eigenen Arbeit findet sich ebd., Sp. 259 unten; vgl. oben Kapitel I. Rückblick: Anm. 2.

mich der Sorgen zu entschlagen. Nun aber lassen Sie mich Ihnen noch einmal herzlich danken, das Ms. ist bereits in der Druckerei und in nächster Woche sollen Sie, so Gott will, die erste Form zur Revision erhalten. Der Setzer fand das Ms. höchst appetitlich und ohne jede Schwierigkeit. Er meinte, Sie sollten sich mit den großen Buchstaben bei den Schlagwörtern keine unnöthige Mühe geben, gewöhnliche Schrift genüge, allenfalls könnte sie mit einem wellenförmigen Strich (~~~~~) ausgezeichnet werden.

Den Ungarischen Simplicissimus ließ ich mir gleich kommen. Es ist an der fraglichen Stelle von dem Brande einer Scheune die Rede, und Simplex geräth in Verdacht, denselben veranlaßt zu haben, weil er am Abend in eben der Scheune, „den Dreschern zum Fruchtaufheben mit einer Laterne gezündet hatte.“ Da sich der Ausdruck unter aufheben 15, erklärt findet, habe ich einfach die Stelle aus dem U. S. eingetragen und hinzugesetzt: vgl. aufheben 15.

Die Stelle zu früchtig bei Menge ist die von Ihnen bereits aufgeschriebene aus Berth. t. theol. 47, 9.

Die undeutliche Seitenzahl aus Luthers Werken habe ich auf der Bibliothek nachgeschlagen, gefunden und im Ms. ergänzt. Ebenso das ungeschickte Citat aus Leben Fidels.

Mit der Note, durch welche das Ms. von J. Gr. von der Fortsetzung geschieden wird, bin ich ganz einverstanden. Es ist dies die schicklichste Art, die Grenze zu bezeichnen.

Als nächster Schritt folgte bereits am 28. d. M. die Meldung von der Übersendung der ersten Korrekturbogen zugleich mit weiteren Belegstellen, letztere in Antwort auf Anfragen Weigands. Hirzel scheute offenkundig keine Mühe, Weigand möglichst weitgehend und möglichst schnell entgegenzukommen, um dessen Wörterbuchredaktion stetig voranzubringen:<sup>292</sup>

292 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (12); Beilage 2 enthält die Belegstelle aus Gellert DWB IV, I, I, Sp. 283 oben s. v. FRÜH 3): „überhaupt in oder bald nach der ersten zeit seiend. ein jüngerer und ein älterer bube, / die der noch frühe lenz aus der betrübten stube / vom buche zu dem garten rief, / vielleicht weil gleich ihr informator schlief, / geriethen beid an eine grube, / in der der schnee noch nicht zerlief. / GELLERT 1, 202.“ Den Beleg aus Olearius bringt Weigand leicht gekürzt ebd., Sp. 291 s. v. FRÜHGEBET, n. 1): „ein gebet in der frühe, das morgengebet, der morgensegen“; vgl. auch ebd., Sp. 294 Mitte den folgenden Eintrag: „FRÜHKOST, f. die nahrung, die man morgens zu sich nimmt. nd. frokost, frököst, schw. frukost. schon in OLEARIUS pers. rosenh. 7, 20.“ Der Beleg aus Fischart steht ebd. Sp. 289 s. v. „FRÜHBLÜST, f. frühe blüte.“ Zum Lemma FRÜHLINGSREIZ vgl. den Eintrag ebd., Sp. 311 oben: „FRÜHLINGSREIZ, m. der von blühender jugend herrührende reiz. so wenn in folgender stelle aus einem liede von ROST schäferged. 105 an seine Doris / mich sollst du ewig zärtlich finden, / auch da, wenn dich die junge welt, / wenn deine reizungen verschwinden, / einst für zu alt zur schönheit hält / die drei letzten verszeilen von MATTHISSON in dessen lyr. anthologie 2, 135 schön geändert werden: auch dann, wenn dich die junge welt, / bei deiner frühlingssreize schwinden / zu alt für huldigungen hält.“ Hirzel gibt in der Beilage sowohl drei Strophen aus Mathissons Anthologie wie die erste Strophe von Rosts Gedicht „An Doris“ wieder, und aus seinen Erläuterungen lässt sich schließen, dass Weigand den Beleg aus Campe übernommen haben könnte, vgl. Wörterbuch der Deutschen Sprache veranstaltet und hrsg. von Joachim Heinrich Campe. 2. Theil. F bis K. Braunschweig 1808, S. 186: „Δ Der Frühlingssreiz, der –es, Mz. die –e, Reize des Körpers im

Mögen Sie, verehrtester Herr u. Freund, den ersten Correcturbogen, den ich gestern Abend an Sie absandte, mit ebenso freudigen Blicken willkommen geheißten haben, wie sie ihn von mir begleiteten.

Gleich nach Empfang Ihres Briefes vom 24. machte ich mich daran Ihre Fragen zu beantworten, das mir aber trotz aller Mühe bis jetzt nur theilweise gelungen ist.

Aus Gellert, Fischart und dem Pers. Rosenthal finden Sie die Stellen in der Beilage.

Das Wort „Frühlingsreiz“ werden Sie wol Matthisson vindiciren müssen. Auf diesem beruht Campes Kenntniß von Rost. Dahinter bin ich schon früher gekommen, daß Campe aus so trüben Quellen wie Matthissons lyrische Anthologie ist, seine Gelehrsamkeit auf dem Felde der deutschen Poesie geschöpft hat. Vergleichen Sie die Matthissonsche Verarbeitung mit dem Druck bei Rost 1768. Ich selbst besitze von den Schäfergedichten nur die Ausgabe von 1748, die das fragliche Gedicht nicht enthält. Diese Ausgabe findet sich, freilich auch keine andere, weder auf der Stadt- noch auf der Univers. Bibliothek, auch bei keinem Antiquar. Indeß betrachte ich die Sache als erledigt.

Im Geschichtsfreund XII, 151 u. 152 ist nur von Freistätten, Freibänken, Freitischen die Rede. Hier hat sich also die liebe Hand verschrieben und dadurch sind die Artikel Freibank und Freitisch um eine Bedeutung gekommen.

Fuchsmundi, der mir schon beim Quellenverzeichnisse viel Noth gemacht hat, so wie Melissus Psalmen hoffe ich von Göttingen oder Berlin zu erhalten und gebe Ihnen dann gleich Nachricht.

### [Beilage]

Die beiden Knaben

Ein jüngerer und ein älterer Bube, / die der noch frühe Lenz aus der betrübten Stube /  
Vom Buche zu dem Garten rief, / Vielleicht weil gleich ihr Informator schlief, /  
Gerietten beid an eine Grube, / in der der Schnee noch nicht zerlief. / Gellert 1, 202.

In Armuth hat man keine Ruhe, es kann auch ein Gemüthe in Dürftigkeit sich nicht wol zufrieden geben. Wenn andere ihre Früh-Gebet geruhlich thun, muß der Arme bekümmert seyn, wo er seine frühe Kost hernehmen wil, wie kan er mit Andacht beten, und zugleich auff sein Brod gedencken? Olearius, Persianischer Rosenthal S. 146 (ist leichter zu finden als 7, 20)

Der XC Psalm (Mosis Gebet)

vers 5 gleichwie ein gras, welchs welket bald, / wie die früplüst die bald abfallt: /  
ja sie sind wie vertorret hau, / das noch am morgen stund zur schau  
Fischart geistl. lieder 66.

Frühlinge, d. h. in der Jugend. / Bei deiner Frühlingsreize Schwinden. Rost.“ Zu den von Jacob Grimm bearbeiteten Stichwörtern, FREIBANK, FREISTÄTTE und FREITISCH vgl DWB Bd. IV, I, I, Sp. 101 resp. 122 resp. 123, die keine entsprechenden Belege aufweisen.

An Doris

Hörst du mich gleich dir stündlich sagen: / Dir, Doris, bleib ich ewig treu! / So mußst du dennoch niemals fragen, / Ob dies kein leeres Echo sei?

So lange Liebende noch leben, / ist Furcht und Zweifel ihre Qual; / Dir die Versicherung fest zu geben, / Geb ich sie hunderttausendmal.

Mich sollst du ewig zärtlich finden, / Auch dann, wenn dich die junge Welt / Bei deiner Frühlingsreize Schwinden, / Zu alt für Huldigungen hält.

Du reizest durch Verstand u. Tugend / Die bleiben unvergänglich schön: / Für mich mag heute deine Jugend / Mit jeder Blüthe noch vergehn.

Joh Christ. Rost verändert von Matthisson i. s. Lyr. Anthol. (1803) II, 135.

Hirzel muss die versprochenen Belegstellen aus Fuchsmundi und den Psalmen von Melissus sehr bald nachgereicht haben:<sup>293</sup>

(*Psalm 37, 33. 34.*)

33. *Doch wird Gott' yn geliefert nit begeben / In des-sein' hand, noch yn verdammen lan, / Wenn mæn urtail uber yn scharf wird geben.*

34. *So hár des Hern, ûnt halt steif seine bân, / Erhöen wird dich zù erben's land fruchtnützig / Gotlose wirst auch sen zù scheittern gan. Melissus ps. P7<sup>b</sup>*

In einer gewissen und vornehmen Reichs-Stadt fand sich ein gewisser Schneider, genandt der Meister Nickel, der gar wol umzuspringen wuste mit dem Zwickel, also wol erfahren, und abgericht im Zuschneiden, daß auch ihm allezeit ein guter Fleck überblieb, und zu Theil wurde. Dieser kam einsmals in aller Frühe daher geloffen, zitternd und fieberend, wie ein Esper-Laub für den Beichtstuhl, bittet den Beicht-Vatter, er wolle nur bald seine Beicht anhören, und ihn nicht lang warten lassen. Der Pater kunte sich nicht genug verwundern über solche unversehene *Metamorphosin* oder Verstellung, hört ihm Beicht, und fragte ihn erstlich, mein, sagte er, wie kommt es, mein Meister Nickel, was ist die Ursache, daß ihr also zittert, und, wider eure Gewonheit, so frühe dem Beichtstuhl zueilet.

Fuchsmundi 376.

Es folgten in den nächsten Monaten in kurzen Abständen weitere Briefe Hirzels, die offensichtlich in Antwort auf Anfragen Weigands zahlreiche vervollständigte Belegstellen enthielten. Sie zeugen nicht nur davon, wie gewissenhaft Weigand am DWB arbeitete, zumal wenn es sich um Belegzettel Jacob Grimms handelte, sondern auch

293 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (nicht datierte Beilage 21). Vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 277: „FRUCHTNÜTZIG, *adj.* durch fruchtertrag nützend, reichlich frucht tragend: halt steif seine (*des herrn*) bân, / erhœen (*erhöhn*) wird dich zu erben's land fruchtnützig. / gotlose wirst auch sen (*sehn*) zu scheittern gan. / MELISSUS P 7<sup>b</sup> (ps. 37, 34).“ Zu Fuchsmundi vgl. ebd., Sp. 289, s. v. FRÜHE 1): „verstärkt in aller frühe = *in frühester morgenzeit* [...] dieser (*schneider*) kam einsmals in aller frühe daher geloffen, zitternd und fieberend wie ein esperlaub für den beichtstuhl. *Fuchsmundi 376.*“

davon, wie sehr viel Hirzel zum Belegreichtum seines Verlagswerks beitrug. Dafür bietet Hirzels Brief vom 6. Februar 1864 mit Beilage zum einen ein weiteres erhellendes Beispiel; er bringt zum anderen ein weiteres Indiz dafür, wie er immer wieder versuchte, Druck auf Arbeitstempo Weigands auszuüben.<sup>294</sup>

Auf Ihren Brief, den ich heute früh erhalten, verehrtester Freund und Gönner, brauche ich Sie zu meiner Freude nicht lange ohne Antwort zu lassen.

Die 2 Citate aus Menge zu denen ich noch ein 3tes beigefügt habe, sowie die aus Joh. v. Schwarzenberg, den ich glücklicherweise selbst besitze, finden sich umstehend aufgeschrieben.

Die 5 Zettel ließen sich mit Zarnckes und Hildebrands Beihilfe vollständig erledigen. Es traf sich artig, daß Hildebrand zu Hause war und Zarncke mich gerade besuchte.

bauernstands lasterprob ist unbezweifelt richtig gelesen.

Der Artikel fruchtnützig ist nach Ihrer Anweisung ergänzt.

Der Rücksendung des 2ten. Halbbogens sehe ich mit Verlangen, und mit so großem neuem Ms. entgegen, da das vorrätige abgesetzt ist.

Tausend Grüße von

Ihrem getreuen und stets dankbaren Handlanger

S. H.

*von peüten [beuten] schreyt man frü und spat, / wer sünd und unrechte kaufft der hat.*

*Joh. v. Schwarzenberg, Kummertröst (anhang zum teutschen Cicero 1533) blatt 153<sup>a</sup> sp. 2.*

*frü und auch spat dich wol besinn / das dich der feind nit müssig finn* 153<sup>b</sup> sp. 1

(aus Menge VIII, 54.)

*früh*

*wenn sie (die bergleut) einen schönen wiszmut erschlagen, pflegen sie zu reden „wir sind zu frü kommen, damit sie bekennen, wenn diese bergart lenger im bergfeuer gestanden, es wäre gut silber daraus worden.*

*Mathesius 33<sup>a</sup> (bergpostille Nbg. 1587 fol.)*

(aus Menge I, 234)

*früh*

<sup>294</sup> Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (13). Die beiden Belege aus Schwarzenberg finden sich DWB Bd. IV, I, I, Sp. 286 s.v. FRÜH 1) 3); die Stelle aus „Syrach“ steht Sp. 284 s.v. FRÜH 1), während Weigand die beiden Stellen aus „Sarepta“ ebd., Sp. 287 s.v. FRÜH 4) weder zu früh noch zu spät, wie folgt ergänzt und erklärt hat: „= gerade im rechten augenblicke. hierher gehört auch der bergmannsausdruck wir sind zu früh kommen, welcher in folgender stelle seine erklärung findet: hieher gehört nun das gemeine zeugnusz unser bergkleut, wenn sie in (ihnen) einen schönen wiszmat erschlagen, pflegen sie zu reden: wir sind zu frü kommen, damit sie bekennen, wenn dise bergart lenger im bergfeuer gestanden, es were gut silber drausz worden. MATHESIUS Sarepta 33<sup>a</sup> = ausg. v. 1562 s. 50<sup>a</sup>; die andern fragen, ob ausz einem metall ein anders oder bessers werde, haben wir nicht alleine der alchimisten stimmen, sondern auch der bergkleut gemeine reden für uns. denn da sie einen schönen glanz oder wiszmut erschlagen, sprechen sie: wir sind zu früe kommen. 57 = ausg. v. 1562 s. 87<sup>b</sup>.“ Ebd., Sp. 285, findet sich s.v. FRÜH 1) c): „der musz früh aufstehn, wer eine bäurin betriegen will. bauernstands lasterprobe 194.“ Zum Lemma FRUCHTNÜTZIG vgl. ebd., Sp. 277.

*da sie (die bergleut) einen schönen glanz oder wissmuth erschlagen, sprechen sie, wir sind zu früe kommen.*

*Mathes. 57 vermuthlich nach einer andern ausgabe.*

*(aus Menge XXVI,)*

*früh (Menge erklärt: am morgen, da in der nacht manches geschieht)*

*Und früh, sagen die Deutschen, erferet man neue zeitung. Mathesius, Syrach 2, 53a (1586 fol.)*

[Beilage]

*frühroth*

*das liebliche frühroth des auferstehungsfestes Hirzel, Eug. br. 3, 279<sup>295</sup>*

*frühstunden*

*die erste frühstunde eines heitern sommertages das. 376<sup>296</sup>*

*frühmesse*

*ungehört von uns allen hatte die morgenglocke ertönt und der ruf zur sonntäglichen*

*frühmesse das. 1, 2<sup>297</sup>*

*frühmesser, der die frühmesse hält das. 37.<sup>298</sup>*

Sehr ähnlich lautete sinngemäß ein Brief Hirzels vom 10. d. M.:<sup>299</sup>

*fruchtschale*

*fruchtring*

*fruchtsatz*

*fruchtstengel*

Verehrtester Herr u. Freund! Da am Sonnabend der Setzer zu mir kam, und klagte, daß ihm nur einige Zeilen fehlten, um einen halben Bogen voll zu machen, ließ ich mich verführen und gab ihm die oben verzeichneten 4 Artikel zum Einschalten. Die Reue folgte natürlich auf dem Fuße nach. Indessen beruhigt mich der Gedanke, daß die Artikel ja ebenso leicht wieder herausgeworfen werden können, wie sie forscher Weise hineingeschoben wurden. Ich vertraue, daß Sie ganz rücksichtslos verfahren werden, und werde jeden Verweis als wohlverdient ansehen.

Fruchtstengel stammt aus „Haas deutsch-lat. Handwörterbuch. N.A. Zwickau 1811“ und Fruchtschale ist hier ein gäng u. gäber Ausdruck wie Fruchtkorb oder Obstschale.

Ihr reumuthiger

S. Hirzel.

295 DWB Bd. IV, I, I, Sp. 320 unten.

296 Ebd., Sp. 323.

297 Ebd., Sp. 318.

298 Im DWB-Eintrag, ebd. Sp. 318, wird der Beleg aus Hirzel nicht angeführt.

299 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (Beilage 22). Zu FRUCHTRING, FRUCHTSATZ und FRUCHTSCHALE vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 278, und FRUCHTSTENGEL ebd., Sp. 280.

Im Februar und März war Weigand immer noch mit der Wortfamilie von FRUCHT beschäftigt, wofür er weiterhin von Hirzel Belegstellen erhielt, während dieser bereits auf FRÜHLING wartete. Am 16. März 1864 drückte er Weigand gegenüber seine bereits früher angedeutete Frustration über das langsame Vorrücken des Buchstabens F offen aus:<sup>300</sup>

Meinen besten Dank, verehrtester Herr u. Freund, für Ihren Brief vom 13., den ich gestern erhielt. Es war mit den Einschaltungen auch diesmal noch Zeit, denn der Setzer hatte mit dem Corrigiren noch gezögert in Erwartung, daß die zweite Hälfte des Bogens bald nachfolgen werde.

Die Aussicht, die Sie mir auf ein rascheres Vorrücken des Druckes in den bevorstehenden Ferien eröffnen, hat meinen gesunkenen Muth wieder etwas gehoben. Sie wundern sich gewiß nicht, wenn mich manchmal bei dem Gedanken, daß ich in der bevorstehenden Messe ohne die so sicher gehofften Hefte der Fortsetzung des W. B. erscheinen werde, eine gelinde Verzweiflung überfällt. Dürfte ich nun wenigstens hoffen, daß ich zu Johanni damit kommen werde, ehe das grausame Publikum den Glauben an den Fortgang des Werkes vollends verliert. In den letzten Wochen haben die Abbestellungen wieder in erschreckender Weise überhand genommen, ich darf aber den Muth nicht verlieren und die Hoffnung nicht aufgeben, daß das schwindende Vertrauen allmählich wiederkehren werde, wenn ich nicht den Beweis liefern kann, daß meine Versprechungen nicht leere Worte gewesen sind. Ich wünschte auf einen Tag Großherzog von Hessen zu sein, ich würde nur eine einzige Regierungshandlung vornehmen, nämlich die, Sie auf unbestimmte Zeit mit voller Belassung aller Emolumente von Ihren Pflichten gegen die Schule und die Universität zu dispensiren, um sich ganz dem W. B. zu widmen. Aber mein Wunsch hat wenig Aussicht auf Erfüllung.

Zürnen Sie mir nicht, mein theurer Herr u. Freund, daß ich mich einmal so gehen ließ. Es ist manchmal schon eine Erleichterung, wenn man sich nur aussprechen kann.

Ich bin wie immer

Ihr S. H.

Hirzel ergänzte weiterhin auf Anfragen Weigands Belegstellen, wie z. B. den Beleg aus Fischart beim Stichwort FRÜHBLÜST<sup>301</sup> und bei FRÜHJUGEND die Stelle aus Gervinus;<sup>302</sup> er trug ebenfalls Hinweise zum lange erwarteten Lemma FRÜHLING bei, u. A. den Hinweis: „Fibels Frühlingskuß stammt richtig von seiner Drotta her“.<sup>303</sup> Am 5. April schrieb er wiederum in Antwort auf Weigand:<sup>304</sup>

300 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (16).

301 DWB Bd. IV, I, I, Sp. 289.

302 Ebd., Sp. 293 unten.

303 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (18), vgl. FRÜHLINGSKUS DWB Bd. IV, I, I, Sp. 305.

304 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (19); vgl. s. v. FRÜHMESSNER, DWB Bd. IV, I, I, Sp. 318: „in folgender stelle ungut statt frühmesser: der herr frühmesser sagte nach gehaltner procession zum

Da ich die Frage, ob Bettine's Frühmeßner der die Frühmesse lesende Geistliche oder nur der Messediener ist, nicht zu entscheiden wage, so halte ich es fürs Beste, Ihnen den Band selbst zu senden, den Sie wol so gütig sind, mir in nicht zu langer Frist wieder zugehn zu lassen.

Die Nachträge sind bestens besorgt.

Der mir angekündigten Sendung ist der allerfreundlichste Empfang im voraus gewiß.

Wie sehr Hirzel sich darum bemühte, Weigands Anfragen möglichst zu beantworten und zugleich die Ausarbeitung des Wörterbuchs voranzutreiben, geht nochmals aus seinem Brief vom 18. d. M. hervor:<sup>305</sup>

Erst heute kann ich Ihnen wegen der beiden Citate schreiben.

Daß der Zettel über frimwerk von Karajans Hand geschrieben war u. aus Abele künstliche Unordnung herrührte, wußte ich gleich, konnte aber erst diese Tage das Buch auftreiben. Ein Gesell begehrt von seinem Meister Urlaub, worauf dieser erwidert „es ist mir nicht gelegen, du must noch diese Wochen das Frimwerck ausarbeiten, und zwar noch auf meiner Werckstatt“.

Aber bei dem andern Wort ist guter Rath teuer. Ich lege Ihnen Haupts Antwort bei, an den ich, da auch Hildebrand nichts wußte, geschrieben hatte. Könnte man den Zettel nicht unter h legen? Es ist doch wohl kaum Werth, daß um seinetwillen der Fortgang des W. B. aufgehalten werde.

Einen Monat später folgte am 20. Mai ein ähnlicher Brief Hirzels, der auch die bereits oben zitierte Nachricht von Herman Grimms Absicht enthält, Weigand zu Gunsten des Wörterbuchs von seinen sonstigen Amtspflichten zu entlasten:<sup>306</sup>

herrn kaplan: nun haben wirs unserm herrgott vorgetragen, was unserm wein noth thut. BETTINE 1, 232. s. messner.“

305 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (22), vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 327 s. v. FRÜMMWERK: „*musz die mitunter vorkommende schreibung frimwerk für eine verwerfliche erklärt werden. du must noch diese wochen das frimwerk ausarbeiten. ABELE künstl. unordnung 2, 86.*“ Über das zweite Wort ließ sich nichts ermitteln.

306 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (23); vgl. oben Abschnitt 1., Anm. 27, und auch Hirzels Brief an Herman Grimm vom 23. Mai 1864, ebd., Anm. 26. Zu Belegen aus dem Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 334 s. v. FUCHS 1): „*am ende musz doch auch hier der fuchs einmal zum loch heraus d. h. die sache zu ende kommen. REINHARD an Göthe 79*“, und ebd., Sp. 335: „*endlich findet sich die gewöhnliche redensart kommt man über den hund, so kommt man auch über den schwanz = überwindet man die grözere schwierigkeit, so kommt man auch über die kleinere hinaus, in demselben sinn vom fuchse gesagt: alles dinge, die den schwanz verlängern, über den man so gut als über den fuchs hinaus soll. GÖTHER an Reinhard s. 77.*“ Die Märchenstelle findet sich auf Sp. 336 oben: „*anders, wenn es von einer stelle im freien heizt: da sagen sich fuchs und hase gute nacht, denn hiernit soll bezeichnet werden, wie entlegen und einsam sie sei. wie ich an einen hohen berg um die waldecke kam, wo fuchs und has sich gute nacht sagen. kinder- und hausmärchen nr. 55.*“ Den Beleg aus Ettner übersandte Hirzel erst am 23. d. M., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (34): „*Das Citat in dem unwürdigen Doctor, den ich hier doch noch aufgetrieben habe, ist wol richtig, aber es gehn mir Bedenken bei, ob Sie nach Kenntniß des Zusammenhangs bei Ihrer*

Mit vielem Dank zeige ich Ihnen, mein theurer Herr Professor, den Empfang Ihrer Pflingstsendung an.

Die Stelle aus dem Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard habe ich nachgesehen und richtig befunden. Die aus Grimms Märchen war nach der Seitenzahl der kleinen Ausgabe citirt, sie ist aus Rumpelstilzchen genommen, und ich habe nun nach der 2bändigen Ausgabe das Citat verändert.

Wegen Etnners unwürdigem Doctor schreibe ich an Haupt. Leider besitze ich von diesem seltenen Autor nur den medicinischen Maulaffen.

Sie denken sich, wie sehr mich Ihre Nachricht, daß „sehr bald“ eine neue Sendung abgehn solle, erfreut hat. Ich werde erst wieder aufathmen, wenn die Lieferung ausgegeben werden kann.

Im späten Juni 1864 war Hirzel offenbar zu Besuch bei Weigand in Gießen, als dieser mit dem Stichwort FUCHS beschäftigt war. Hierauf nahm sein Brief vom 1. Juli Bezug:<sup>307</sup>

Noch vielen Dank für Ihre freundliche Aufnahme! Es war ein garstiger Wind den Freitag, und ich bin so innerlich erkältet zurückgekehrt, daß mir mehrere Tage ganz erbärmlich zu Muthe war.

Ihre Sendung habe ich dankbar erhalten, auch das Citat aus den Makamen nachgesehen, die Zettel an Hildebrand gegeben. Jedoch habe ich von den letztern den mit dem schönen Citat aus Weiße zu „sich kampfeln“ zurückbehalten, da der Artikel schon gedruckt ist.

In Menge XIV, 136 steht über fucus gerade so viel, wie auf dem Zettel, den Sie mir mitgaben, nämlich nichts als das Wort.

Von den fuchswild-Zetteln habe ich wenigstens den einen erledigen können. Der Grobianus ist gemeint, den ich beilege. Sie sind wol gelegentlich so gütig, mir ihn mit dem Etnner zurück zu senden. [...]

Dem Brief lag nämlich ein Zettel Jacob Grimms bei, der die Angaben „fuchswild / grob P 3“ enthält.

Deutung beharren werden. Also ist es am besten, daß ich Ihnen das Buch in originali schicke. Ich hätte in meiner Einfalt gemeint, der Fuchs stände hier in gleicher Bedeutung wie man Schelm sagt. ein Schelm, der nicht bei uns bleibt. Aber cedo majori.“ Es handelt sich um die Belegstelle DWB Bd. IV, I, I, zu FUCHS 7) „*ein student in den ersten halbjahren*“, die oben auf Sp. 339 angeführt ist: „auf ihr brüder laszt uns schlingen, / und den most und wein bezwingen, / weil die gurgel offen steht, / laszt uns unsern magen laben, / bisz wir keinen saft mehr haben, / ein fuchs der von hinnen geht. / ETTNER unwürd. doctor 639.“

<sup>307</sup> Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (25). Die Stelle aus Rückerts „Makamen“ findet sich DWB Bd. IV, I, I, Sp. 339 s. v. FUCHS 11) „*rother wein, zunächst fuchsrother. [...] rother wein und wasser erscheint auch unter dem bilde des rothen und des weissen pferdes: / ich sah den fuchs ausschlagen, der ab den reiter warf, / doch wenn zu ihm den schimmel man spannte, ruhig war. / RÜCKERT Makamen 2, 164. d. h. wasser zu dem rothen weine gosz.*“ Zum Stichwort KAMPFELN, KÄMPFELN vgl. DWB Bd. V, Sp. 137 f.

Darunter schrieb Weigand: „Grob, dichterische versuchgabe (s. wörterbuch i, LXXVI). Ich bitte um die stelle.“ Unten steht von fremder Hand: „in der ausgabe von 1678 nicht zu finden.“ Die entsprechende Belegstelle findet sich DWB Bd. IV, I, I s. v. FUCHSWILD, Adj. oben auf Sp. 358:

„lauf die wend auf weil du so fuchswild bist. SCHEIT *Grobianus* P 3<sup>b</sup> am rande.“

Etwa um diese Zeit muss Hirzel ein beidseitig beschriebenes Blatt mit zahlreichen Belegstellen zum Lemma FUCHS und dessen Wortfamilie vor allem aus Menge übersandt oder überbracht haben.<sup>308</sup>

*Menge VI, 42*

*fuchsschwanz*

*eine säge mit einem handgriff und einem breiten starken blatte.*

*Brosenius technologie 2, 6<sup>309</sup>*

*Menge II, 235*

*fuchsschwänzerei*

*der soll nicht sauerteig und honig, das ist falsche lere und fuchsschwänzerei darunter*

*mengen*

*Matthes. 117<sup>310</sup>*

Zu Frühlingsregen wäre noch ein schönes Citat:

*im frühlingsregen ist zweierlei kraft: / leben macht er entlodern / im allem, worin sich regt  
der saft, / und abgestandnes vermodern Rückert gedichte 565.<sup>311</sup>*

Vielleicht ließe sich dagegen das eine der beiden Kosegartenschen frühlings säusel ohne Schaden preisgeben.<sup>312</sup>

*Menge XX, 93*

*fuchs (pelz)*

*blieb auf dem wagen in einem langen rock mit füchsen gefüttert eingewickelt liegen*

*Henneberger 248<sup>313</sup>*

*fuchs (schelm)*

*wie es dann nicht leichtlich ist fuchse mit füchsen zu fangen.*

308 Im Nachlass Weigands wird das undatierte Blatt als zu Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (12) zugehörig eingeordnet, d. h. zu Hirzels Brief vom 20. Januar d. J. (vgl. oben Anm. 291), in dem er sich für die allererste Manuskriptlieferung Weigands bedankte, die vom Stichwort FRUCHT und dessen Wortfamilie handelte. Das Blatt betrifft jedoch die Bearbeitung vor allem des Lemmas FUCHS, die später, etwa im Juni/Juli, erfolgte. Es gehört deshalb wahrscheinlich zur Beilage 30, einer kurzen, am ehesten im Juli 1864 geschriebenen Notiz Hirzels: „Hierbei für einmal die Auszüge aus Menge. Die andern Zettel hoffe Montags zu erledigen. / Ihr S. H. / 17 Abends.“ Die Belegstellen sind lateinisch geschrieben und werden hier kursiv wiedergegeben.

309 DWB Bd. IV, I, I, Sp. 354 s. v. FUCHSSCHWANZ 13).

310 Ebd., Sp. 356 oben.

311 Ebd., Sp. 310.

312 Ebd., Sp. 312 oben; der zweite Beleg wurde nachträglich gestrichen und durch „vgl. auch s. 63“ ersetzt.

313 Ebd., der Beleg wird s. v. FUCHS 2) in der Bedeutung „ein fuchspelz“ Sp. 337 nicht angeführt.

Schütz 104 beschr. v. Preußen<sup>314</sup>

Menge V, 37

der fuchs kriecht zu baue, trabt, ranzet oder rollet, wölfet oder wirft, bellt und lauft vor den hunden. Er hat einen balg, eine standarte oder ruthe (schwanz), läufte und klauen, gebiss und fänge

Döbel jägerpr. 39.

der fuchs ist listig, bilt, drapt, reyet, wird gehetzt, geludert, mit fallen, garnen, gruben, gefangen, erschlagen, sein balg gestreift

Feierabend jag u. weidwerkbuch 100<sup>315</sup>

fuchs u. dachs

der fuchs und dachs im bau sich helt, / dann gleich u. gleich sich gern geselt. / hurn u. beiben findst überall, / under ihn alle fast gering wahl. / wenn Reinick fromm ist, gen Rom zeugt, / alsdann er erst am meisten treugt. / drum spricht man ihm den segen do / commando te diabolo

Feierabend jag u. weidwerkb. 95<sup>316</sup>

Menge VIII, 54.

fuchs (ein enger kanal der von dem heerde eines flammofens nach dessen esse führt.) ohne Citat. der ganze band enthält nur bergmännische ausdrücke.<sup>317</sup>

Menge XIII, 52

fuchshoden satyrion

testiculus vulpis ist genant ein hoden des fuchs und testiculus canis ein hundshoden. der erst ist gar gut süsz kraut, wan es mit wein wirt getrunken oder gessen macht es lust zu unlauterkeit und sterket das werk.

ohne citat<sup>318</sup>

Menge V, 57.

fuchsprellen

den fuchs auf langen schmalen tüchern in die höhe schnellen  
vgl. W. v. Heppe wohlredender jäger 135 (Regensburg 1763.)<sup>319</sup>

314 Ebd., die Stelle wird s. v. FUCHS 6) in der Bedeutung „ein listiger, schlauer, verschlagener mensch“ Sp. 338 nicht zitiert.

315 Ebd., Sp. 332 mit eingefügten Erklärungen: „mit jenem namen bei den jägern aber mögen auch die übrigen weidmännisch vom fuchse gebrauchten ausdrücke hier erwähnt werden. der fuchs ist listig, bilt (bellt = lässt den gewöhnlichen laut seiner stimme hören), drapt (trabt = bewegt sich rascher fort, als wenn er gienge, s. auch schnüren. das langsame gehn heiszt schleichen), reyet (= schreit), wird gehetzt, geludert (= durch aas oder andere stark riechende lockspeise angelockt), mit fallen, garnen, gruben gefangen, erschlagen, sein balg gestreift. FEIERABEND jag- und weidwerkbuch 100<sup>3</sup>; der fuchs kriecht zu baue, trabt, ranzet oder rollet (= begattet sich), wölfet oder wirft (= gebiert junge), bellt und lauft vor den hunden. er hat einen balg, eine standarte oder ruthe (= schwanz), läufte (= beine) und klauen, gebiss und fänge (s. fang 5). DÖBEL jägerpr. 39.“

316 Ebd., der Beleg wird nicht angeführt.

317 Vgl. ebd., Sp. 340 oben s. v. FUCHS 17).

318 Vgl. ebd., Sp. 346 s. v. FUCHSHODE, wo keine Belege zitiert werden; vgl. auch DWB Bd. V, Sp. 1324 s. v. KNABENKRAUT.

319 Ebd., Sp. 354 s. v. FUCHSSCHWANZ 4): „auch ein zu gefallen suchender angeber und heimlicher verleumder: wer unter der jäherei einen fuchsschwanz abgibt das ist einen solchen kerl, der alle kameraden sucht bei den obern einzuhauen und zu verschwärzen, der ist nicht mehrers werth, denn dasz man ihn auch, wie einen fuchs, prelle. HEPPE wolred. jäger 135.“ Vgl. auch das Stichwort

Menge XIV, 136.

fuchsschwanz *Alopecurus*. Fuchsschwanz [es folgt eine Beschreibung in lateinischer Sprache]

Wigand (*catalogus herbarum in Prussia crescentium* 1583.) 54.

ist demnach nicht der von Linné so genannte gras.

– Taubgerste. Schwenckfeld *cat. stirp. Silesiae* (1600) 94.<sup>320</sup>

Menge XIII, 52.

fuchsschwanz *Alopecurus*.

foxtail

Turner *a new herbal* (London 1551) 10.<sup>321</sup>

Menge V, 57.

fuchsschwanz ein kerl der seine cammeraden suchet bei den obern einzuhaue[n] und zu verschwärzen

W. v. Heppel wohlredender jäger 135<sup>322</sup>

In den Sommermonaten 1864 schien die Arbeit Weigands gänzlich ins Stocken geraten zu sein, wie Hirzel am 9. August d. J. feststellen musste:<sup>323</sup>

Eine Ewigkeit habe ich nichts von Ihnen gehört. Hildebrand ist in die Ferien gereist, die Meinigen allesamt nach der Schweiz. So habe ich in meiner Einsamkeit Zeit, Kalender zu machen und darüber nachzudenken, was aus dem Wörterbuch noch werden soll, wenn es in der bisherigen Weise fortschreitet, richtiger stillsteht. Aber „Hoffnung, Hoffnung immer grün“ – in der langen Zeit, seit ich nichts von Ihnen gehört, muß doch viel Ms. fertig geworden sein, und endlich werden Sie sich auch gütig entschließen, es aus Ihren Händen in die meinigen übergehen zu lassen. Der Setzer hat nur noch zu ein paar Spalten Ms., die heute oder morgen abgesetzt sein werden. Möchten Sie mir doch umgehend, ohne die Correctur abzuwarten, zugehen lassen was irgend fertig geworden ist!

FUCHSPRELEN auf Sp. 350 mit Verweis auf die Redensart *einen fuchs prellen*, die Sp. 334 erklärt wird.

320 Ebd., Sp. 354 s. v. FUCHSSCHWANZ: 6) „*lythrum salicaria, purpurweiderich*. vgl. WIGAND *catalogus herbarum in Prussia crescentium* (1583) 54, wo unter *alopecurus* fuchsschwanz diese pflanze gemeint ist. auch blauer fuchsschwanz. der name, weil die purpurrothen blüten einander gegenüber in einer ähre stehn, die so einem fuchsschwanz ähnlich ist.“

321 Ebd., ebenfalls Sp. 354 s. v. FUCHSSCHWANZ: 5) „*alopecurus*, weil die ähre sich einem fuchsschwanz vergleichen läßt, zumal wenn die röthlichen oder gelblich röthlichen staubfäden in den dicht zusammenstehenden blüten sich zeigen. nml. vossestaart, engl. foxtail. s. TURNER *a new herbal* (London 1551) 10.“

322 Vgl. oben, Anm. 319.

323 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (26). Ein weiterer Brief fast gleichen Inhalts folgte am 23. September, ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (27). Hildebrands erste K-Lieferung, κ bis KARTENBILD umfassend, kam im August 1864 heraus. Das Zitat „Hoffnung, Hoffnung, immer grün! / Wenn dem Armen alles fehlet, / Alles weicht, ihn alles quälet, / Du, o Hoffnung labest ihn“ stammt aus „Dem Lied der Hoffnung“ von Herder; vgl. Stimmen der Völker in Liedern. Gesammelt, geordnet, zum Theil übersezt durch Johann Gottfried von Herder. Neu hrsg. durch Johann von Müller. Tübingen 1807, S. 181 f.

Es wäre für mich doch gar zu schlimm, wenn das Heft von Ihnen dies Jahr nicht mehr fertig würde. Es ist schon nicht gut, daß ihm V, 1 zuvorgekommen ist.

Darf ich Sie noch um Rücksendung des Ettner, der der Bibliothek gehört, ersuchen? Sie sollen nächstens ein anderes Exemplar erhalten.

Erst im Herbst schien die Bearbeitung des F wieder fortzuschreiten. So meldete sich Hirzel am 28. Oktober 1864 mit weiteren Belegstellen, die Hildebrand mitermittelt hatte:<sup>324</sup>

Diesmal, verehrtester Herr Professor, habe ich lange nicht von mir hören lassen. Daran trägt allein das Citat aus Eisenberg-Rosenzweig Schuld. Ich konnte das Buch absolut nicht auftreiben, endlich boten es mir ein Wiener und ein Hallischer Antiquar an, und da ich zugriff, fand sich daß beide eine frühere Amsterdamer Ausgabe von 1766 hatten, ein ganz anderes Buch als die Ausgabe von 1780. So bin ich wieder auf dem alten Fleck.

Das obere Citat aus Philander hat Hildebrand ergänzt. Das untere weist auf eine andere Quelle, die zu entziffern wir uns vergeblich angestrengt haben.

Bei der Stelle aus Schwarzenberg theilt Hildebrand meine Erklärung. Ich bin aber auch gern bereit Ihnen den Band selbst zu schicken.

Im November war Weigand trotz Erkrankung offenbar mit dem Stichwortkomplex FUG, FUGE, FÜGEN u. ä. beschäftigt, und Hirzel übersandte ihm hier in Antwort auf seine Fragen zahlreiche Belegstellen, so z. B. am 10. d. M. Aus dem Brief, dem ein Nachtrag gleich am selben Tag folgte, geht u. A. hervor, dass Weigand nicht nur Beispiele von Adelung (und Campe) übernimmt, wie sich z. B. aus dem Eintrag zum Stichwort FÜGLICH mehrfach ergibt, sondern dass er vielleicht doch Belege aus Sanders übernommen haben könnte, was er sonst dezidiert von sich weist, wie er in einem unten zitierten Brief vom 17. November 1864 an Hildebrand behauptete.<sup>325</sup> Jedenfalls werden hier im Nachtrag Hirzels Belege zum Stichwort FÜGEN angeführt, die sowohl (früher) bei Sanders wie (später) bei Weigand im DWB vorkommen:<sup>326</sup>

324 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (28). Zum Zitat aus Eisenberg-Rosenzweig (zur Quelle siehe Bd. I, Sp. LXXIII, und Quellenverzeichnis, Sp. 215) vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 360 s. v. FUCHTELN 2) d): „endlich sagt man noch ein pferd fuchtel, wenn es sowol im schritt als auch im trabe beim jedesmaligen aufheben und niedersetzen der vorderfüße diese auswärts wirft. [...] fuchtelnder und prallender trab. ROSENZWEIG 184.“ Die Stelle aus Philander steht s. v. FUCHTELN 2) a) ebenfalls auf Sp. 360: „auch von andern gegenständen, die mit den händen rasch in der luft hin und her bewegt werden, so wie von den händen selbst. mit den händen fuchtel, was wie mit den händen fechten. s. fochtel, wozu ich hier nachtrage unnd fochtelst mit den händen als ein gaukler. PHILANDER VON SITTEW. (1650) 2, 91.“ Beim Zitat aus Schwarzenberg handelt es sich eventuell um eine Stelle zu FUG 6) auf Sp. 374 oder zu FUG 8) auf Sp. 375.

325 Vgl. unten Abschnitt 3., Anm. 421.

326 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (29); der Nachtrag ist als Beilage 32 eingeordnet. Die Quelle „Neujahrsbüchlein“ wird nur einmal im ganzen Wörterbuch angeführt, und zwar DWB Bd. IV I, I, Sp. 495, wie folgt: „FÜLLEBLÜMEL, n. blümlein, das begossen und so „gefüllt“ wird. das wort

Möge bei Empfang dieses der böse Feind wieder von Ihnen gewichen sein! Ich darf Sie mir nicht zu Bett denken, sonst laufe ich Gefahr, selber krank zu werden.

Diesmal hat die Erledigung Ihrer Aufträge viel Zeit gekostet, aber wenn man die nothwendigen Bücher nicht beisammen hat, sondern erst danach herum laufen u. gar noch auswärts schreiben muß, ist es nicht anders. Natürlich stehe ich immer mit größter Freude zu Diensten.

Lassen Sie mich bald hören, daß Sie wieder hergestellt sind.

Mit den besten Wünschen

Ihr S. H.

Vetter Daniels Neujahrsbüchlein habe ich bis jetzt nicht aufgetrieben. Auch die Königl. Bibliothek in Berlin hat es nicht. Da anzunehmen ist, daß Jacob Grimm es selbst besessen

*dauert nur in dem namen eines elsässischen pfänderspiels fort, das in vetter Daniels neujahrsbüchlein in Elsasser mundart auf 1818 s. V fülleblüemels bin au eins, d. i. (wir spielen mit einander) fülleblümchens bin auch eins, heiszt. bei diesem spiele ist, wie mir AUGUST STÖBER in Mühlhausen schreibt, eins aus den spielenden der gärtner und die übrigen, von welchen jedes den namen einer blume erhält, sitzen in einer reihe oder auch in zwei reihen. wenn nun der gärtner einem der mitspielenden auf den kopf deutet und während er auf diesen etwas auszugieszen scheint, spricht fülleblüemele, musz die so angededete person antworten bin au eins! worauf dann der gärtner fragt was fürr eins? und jene mit dem ihr beigelegten blumennamen antwortet. kann sie aber diesen nicht alsbald nennen, so musz sie ein pfand geben. in dieser weise geht dann das spiel weiter. übrigens ist das fülleblümelspiel zumeist kinderspiel.“* Das Buch erscheint nicht im DWB-Quellverzeichnis, dafür aber bei Denecke/Teitge, S. 177, Nr. 1859. Am 16. November teilte Hirzel mit, dass Herman Grimm auch nicht fündig gewesen war. Beim Zitat aus Meier handelt es sich wohl entweder um den Beleg für FÜHREN I, 1) a) β) auf Sp. 435 oben: „vorher aber band sie erst die ziege los und führte sie in die kammer und legte die dem Hans ins bett, dann machte sie, dasz sie fort kam. ERNST MEIER volksmärchen 185“, oder um den Nachweis von FÜHREN 12) a) auf Sp. 441 unten: „ich bin ein bauer stolz, / ich führ einen wagen holz. / E. MEIER volksmärchen 47.“ Die Belegstelle aus Lindenblatt findet sich s. v. FUGE 6) auf Sp. 380: „in fuge fallen, in gutes benehmen treten? nachgibig werden? des wart der homeister (hochmeister) zcu rate unde legete in (ihnen, nemlich den Danzigern) di strase dirnedir, das in nimant mochte zcu füren wedir zcu wassir noch zcu lande, unde lies die kethin uffzien unde lies sie ufheldin, wor man sie anqwan in deme lande. des vilin sie in fuge mit dem kumpthur zcu Danczk, der lies di kethin wedir nedir lossin. LINDENBLATT jahrbücher 239.“ Ebenfalls auf Sp. 380 wird die von Hirzel eingetragene Stelle aus dem Baltischen s. v. FUGE 7) angeführt: „keine fuge haben, ähnlich wie wir sagen „kein recht haben“: dasz derowegen viell reutter undt soldaten fast ein mehres alsz ihnen gebühret in effectu empfangen, sie auch weiter in die erbare landtschafft zu dringen gantz keine fuge haben. balt. studien 15, 1, 37.“ Zu Belegen aus Auerbach vgl. Sp. 383 s. v. FUGEN I. 1): „bildlich: ein fest gefugtes anwesen hat so viel innere stetigkeit. AUERBACH dorfgesch. 4, 21; ein noch so fein gefugter (= in allen seinen theilen fest anschliessender, in einander greifender) neuer gesellschaftsplan. schriften 20, 246“; und zur Stelle aus Gleim zu FUGEN I. 2) Sp. 384 oben: „der wil, dasz seinetwegen sich / umwende jedes rad, / das gott so gottesmeisterlich / ins gleis gefugte hat. / GLEIM 4, 236.“ Vgl. hierzu Daniel Sanders: Wörterbuch der Deutschen Sprache. Bd. 1. A–K. Leipzig 1860, S. 508a: „Ein noch so fein gefugter neuer Geschäftsplan. Auerbach SchV. 394 [dessen Theile genau in einander greifen]; Ein fest gefugtes Anwesen hat so viel innere Stetigkeit. D. 4, 21; Jedes Rad, | das Gott so gottesmeisterlich | ins Gleis gefugte hat. Gleim 4, 236.“ Die Belegstelle aus Neukirch findet sich s. v. FUGEN III. 4) auf Sp. 384 unten: „du hast fast alles angewendet / was deiner liebe fugt. / B. NEUKIRCH bei ADELUNG.“ Auf Sp. 370 findet sich der Eintrag: „FÜDLIBURGER, m. was spieszbürger, ein bürger der gleichsam mit dem „füdli“ am heimatsorte haftet. zu Zürich u. s. w.“

hat, habe ich Herman Grimm deshalb geschrieben, aber dieser kann nicht suchen, also auch nicht finden.

Erschienen ist es Straßburg 1818 herausgegeben von Ehrenfried Stöber. Diese Notiz verdanke ich Haupt.

Das Citat aus E. Meier folgt hierbei.

Für das in Fuge fallen lege ich Lindenblatt bei.

Das Citat aus dem Baltischen zu keine Fuge haben habe ich, da es hübsch ist, dem Ms. eingefügt.

Ebenso die Citate aus Sanders für fugen. Vergleichen Sie das aus Auerbach Schrift u. Volk, das ich nach dem Band der Schriften gebe, mit dem Text bei Sanders. O gerühmte Genauigkeit!

Das Citat aus Gleim nach der Körteschen Ausgabe von 1811 ist aus dem elften der Soldatenlieder, überschrieben „Das Lied vom Vertrauen auf Gott“ – welches anfängt:

Was sein Vertrauen auf Gott nicht setzt.

Neukirch von Gottsched send ich anbei.

---

*Füdlbürger* = Spießbürger schweizerisch. Ein in Zürich häufiger Ausdruck des gemeinen Lebens.

Nachtrag zu meiner heutigen Sendung.

*ein noch so fein gefugter neuer gesellschaftsplan* Auerbach, *schriften* 20, 246.

*ein fest gefügtes anwesen hat so viel innere stetigkeit* Auerbach, *dorfgeschichten* 4, 21.

*der will, dasz seinetwegen sich umwende jedes rad, / das gott so gottesmeisterlich ins gleis gefuget hat* Gleim 4, 26

Am 30. November schickte Hirzel noch Belege zu FÜGUNG und FÜGLICH:<sup>327</sup>

*fügung*

*die fügung deiner hüft sind als die heftlein, die do sind gemachet mit der hand der werkmeister.*

*Bibel von 1483. 311<sup>b</sup> hohelied 7, 1.*

*füglich*

*die wartet einer füglichen zeit und ging heimlich aus dem haus zu irem vatter.*

Steinhöwel 11.

*die eigenschaft eines redners ist dasz er red nach dem zeit stat und personen das füglich ist –*

*Keisersberg narrensch. 113<sup>b</sup>*

*darum ist es im füglich, so soll er eingon in ein closter – pred. 61<sup>b</sup>*

327 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (Beilage 31). Vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 402 oben s. v. FÜGUNG 1): „die fügung deiner hüft sind als die heftlein, die do sind gemachet mit der hand der werkmeister. *bibel von 1483 311<sup>b</sup> (hohel. 7, 1)*“; zu FÜGLICH 2) ebd. Sp. 396: „die wartet einer füglichen zeit und ging heimlich aus dem haus zu irem vatter. STEINHÖWEL 77; die eigenschaft eines redners ist, dasz er red nach dem zeit, stat und personen das füglich ist. KEISERSBERG *narrenschiff* 113<sup>b</sup>; darum ist es im füglich, so soll er eingon in ein closter. *pred. 61<sup>b</sup>*“; und Sp. 397: „und durch was weise er sein fürhaben am füglichsten zu werk bringen möchte. SCHÜTZ *Preuszen* 18.“

*und durch was weise er sein fürhaben am füglichsten zu werk bringen möchte Schütz 18  
deshalb sie wol erleiden mochten fried oder anstand, wie es Martium füglich bedencht.*

*Livius v. Schöfflerlin 38.*

Alles bestens besorgt

S. H.

30/XI 64

Am Ende des Jahres 1864 war Hirzel immer noch in Antwort auf Anfragen Weigands mit der Bereitstellung von Belegstellen zum gleichen Stichwortkomplex beschäftigt, wie sein Brief vom 30. Dezember verdeutlichte:<sup>328</sup>

Verehrtester Freund

Erst heute habe ich den Gundelach aufgetrieben.

Renner u. Keisersberg folgen mit.

Ettners ungewissenhaften Apotheker u. Galmy (ohne Zweifel die im Q. V: zum 1. Band bezeichnete Ausgabe) konnte ich nicht erhalten.

Und K ist noch immer nicht entdeckt.

Ein schönes Neues Jahr wünscht Ihnen von Herzen

Ihr

S. H.

Alle Welt frägt nach dem Schlußheft von F.

Auch während des Jahrs 1865, wiewohl weniger häufig als 1864, wechselten sich Briefe Hirzels, die auf Anfrage Nachträge und vervollständigte Belegstellen übermittelten, mit seinen Schreiben ab, die dringend um weiteres Manuskript baten, um den Setzer fortge-

328 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (31) Zu Gundelach vgl. DWB Bd IV, I, I, Sp. 392: „FUGENHAUT, f. die haut, mit welcher die schienen oder schuppen der an dem hinterleibe der biene befindlichen sechs ringel an diesem festsitzen. die schuppen der bienen wurden dadurch ganz in die höhe gehoben und die blättchen ragten hervor. beim nachsehen fand ich, dasz diese dicken blättchen, welche unter der lupe mehrere lamellen zeigten, nach dem kopfe der biene hin von oben nach unten und nach der schwanzspitze hin von unten nach oben eine schiefe fläche hatten. es war also das sich zuerst gebildete blättchen durch das nächstfolgende und, weil da, wo die schuppen an der fugenhaut festsitzen, kein raum für zwei blättchen vorhanden ist, etwas abgeschoben worden. GUNDELACH naturgesch. der honigbienen 16. vgl. s. 11.“ Die Stelle aus dem Renner findet sich s. v. FÜGEN III. 2) auf Sp. 391: „dem fügete basz, das er sein brot verdiente / als arbeiter und nicht eyn priester were. Renner (1549) 21 = 47b.“ Beim Beleg aus Keisersberg handelt es sich am wahrscheinlichsten um die Schreibform FUGEL auf Sp. 382 f.: „Auffallend erscheint die form bei KEISERSBERG. während nemlich in den drucken seiner schriften fogel (s. d.) beliebt ist, steht in der seltner vorkommenden bedeutung „das von der befruchtung durch das männchen im ei befindliche samenklümpchen“ fugel: wann dieselb weisse (dasselbe weisse im ei) hat ain flecklin, nennet man den fugel. schif der pen. 112.“ Ein Beleg zu FÜGEN III. 2) aus Ettner findet sich oben auf Sp. 392: „wann der wind aufkühlet und füget. ETTNER ungewissenh. apoth. 162.“ Zur Quelle Galmy vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXV: „Galmy, eine schöne und liebliche historie, nach der ausg. von 1588 abgedruckt in REICHARDTS buch der liebe. Leipzig 1796.“ Es finden sich entsprechende Belege zu FUGE 6) und FUGE 8) auf Sp. 380, zu FÜGEN II. 5) auf Sp. 389 unten, und zu FÜGLICH 2) auf Sp. 396 unten.

setzt zu beschäftigen und jeweils einen Halbbogen absetzen und formen zu lassen. So schrieb Hirzel z. B. am 31. Januar 1865:<sup>329</sup> „Nun ist es ein volles Vierteljahr, daß der Druck unterbrochen ist, und ich muß wol die Hoffnung aufgeben, das Heft in der Messe vorzeigen zu können, wie ich schon vorige Messe darauf verzichten mußte. Wollte Gott, ich könnte diesem Mißgeschick mit Gleichmuth zusehn!“ So schrieb er am 16. August d. J.:<sup>330</sup>

Darf ich es einmal versuchen, zudringlich zu sein, verehrtester Herr u. Freund, Sie avisiren mir unterm 6. d. M. die Correctur und ferneres Ms., beides mit Schmerzen erwartet. Nun fleht mich auch der Setzer an, daß ich ihm seinen lieben Bogen zurückschaffe und die paar Blätter Ms., die er noch in Händen hat, durch Herbeiziehung der darauf folgenden nutzbar mache, d. h. damit er wieder eine Form fertig machen könne. Möchten Sie es möglich machen, daß mein Wunsch u. meine Bitte noch diese Woche in Erfüllung gingen.

Dazwischen erfolgten im Juli zwei Schreiben an Weigand von Heinrich Hirzel, der offensichtlich das DWB betreute, während sein Vater verreist war. Das erste datiert vom 4. Juli 1865:<sup>331</sup>

Hochgeehrter Herr Professor,  
die zweite Hälfte des Bogen 26 erhielt ich heute früh und die gleichzeitig übersandten Notizen u. Einschaltungen haben auf beiden Hälften ihre Erledigung gefunden.  
Wenn es Ihnen möglich wäre, mir in diesen Tagen, wenn auch nur einen kleinen Theil von dem fertigen MS, zu übersenden, würde ich Ihnen sehr dankbar sein, da auf diese Weise der Satz von 27a begonnen werden könnte, zu welchem wie mir der Setzer versichert, ihm nur noch ungefähr ein Blatt MS fehlt.  
Mein Vater hat sich sehr gefreut, Sie so zufällig in Gießen getroffen zu haben. Ich erwarte ihn in etwa 14 Tagen von seiner Reise zurück.

Am 7. d. M. konnte er sich bereits für das übersandte Manuskript bedanken.<sup>332</sup> Dies sind die ersten Hinweise auf die Beteiligung Heinrich Hirlzels an der verlegerischen Betreuung des DWB. In den Jahren 1867 bis 1871 führte er die noch sehr intensive Korrespondenz mit Weigand über die Fertigstellung des Buchstabens F, während sich Salomon Hirzel in diesen Jahren nur gelegentlich meldete. 1865 und 1866 spielte dieser jedoch noch weiterhin die Hauptrolle, immer wieder bemüht, Weigands „Anliegen und

329 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (32).

330 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (40). Eine kurze Mahnung folgte noch am 29. d. M., ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (41): „Wenn Sie menschenfreundlich sein möchten, so lassen Sie uns noch 1–2 Blatt Ms. zukommen, sonst kann der halbe Bogen nicht zu Stande gebracht werden.“

331 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (38). Der zweite halbe Bogen 26 umfasst die Spalten 409–416 mit den Stichwörtern FÜHLEN bis FÜHLER. Georg Heinrich Salomon Hirzel (1836–1894), älterer Sohn Salomon Hirlzels, Verleger und Buchhändler; seit 1863 im S. Hirzel Verlag tätig, seit Februar 1867 als Teilhaber.

332 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (39).

Bitten“ zu erfüllen und den vollen Kontext von flüchtig geschriebenen Belegzetteln, namentlich Jacob Grimms, zu ermitteln und Nachträge und Korrekturen einzufügen: der Verleger war zugleich Mitarbeiter am Wörterbuch. Ein beredtes Beispiel hierfür war sein langer Brief an Weigand vom 15. März 1865:<sup>333</sup>

Verehrtester Herr Professor

Den schönsten Dank für das heute erhaltene Ms. Es kommt um so gelegener, als der arme Setzer, da Hildebrand eine Erholungspause macht, feurig geht. Es wäre deshalb nicht bloß mir sehr angenehm, sondern auch von Ihnen sehr menschenfreundlich, wenn Sie nächste Woche Ihre milde Hand abermals öffnen und eine weitere Sendung aus Ihren Vorräthen abgehn lassen möchten.

Mit der Fugge muß ich Sie leider im Stich lassen. Doch habe ich noch eine Antwort auf meine diesfällige Frage ausstehn. Übrigens glaube ich nicht mehr, daß der Pedantische Schulfuchs schweizerischer Herkunft ist.

Die Stelle aus Kant hatte ich gerade so ergänzt wie es in Ihrem Ms. geschehen ist.

Schütz ist richtig citiert.

Bei Vehe steht an der einen Stelle fugsam, an der anderen fügsam, genau wie im Ms.

Aus Brockes habe ich bei fügungstrieb den Vers beigesetzt.

Von den Citaten aus den Makamen stimmt das eine nicht: es soll noch danach gesucht werden.

Der Beleg zu fügung aus Göckingks Nicolai ist vollkommen am rechten Ort.

Künftig bin ich endlich auch im Stande Citate aus Galmy nachzusehen, da ich das seltene ‚Buch der Liebe‘ nun besitze.

Es war auch eine ‚fügung‘, daß der Neukirch gerade heute zurückkommen mußte, nachdem ich gestern 2 ½ Groschen Strafgeder seinetwegen an die löbliche Universitätsbibliothek abgestoßen hatte. Ich hatte den Guten total vergessen, sonst hätte ich ihn umschrei-

333 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (33). DWB Bd. IV, I, I, findet sich auf Sp. 394 der Eintrag „FUGGE, f. (es werden pfänder aufgelöst) Emerentia: ich übergebe nun nach gemachtem anfang den spielstab meinem herren. (sie gibt ihm jhre fugge). *ped. schulfuchs* 139“; zur Quelle vgl. ebd., Bd. I, Sp. LXXXVII s. v. schulfuchs, und Quellenverzeichnis, Sp. 421 s. v. *irrtum*. Die Stelle aus Kant ist wohl die folgende zu FÜGUNG 4) auf Sp. 402 unten: „(eines welturhebers) dessen vorherbestimmung wir ... in ansehung einzelner begebenheiten, als göttlicher zwecke, nicht mehr vorsehung, sondern fügung (directio extraordinaria) nennen. KANT 5, 435.“ Ebd., Sp. 400 sind die beiden Belege aus Vehe angeführt, zunächst s. v. FUGSAM: „diesz gesetz ist fugsam auf lichtmess zu singen. M. VEHE 80, vgl. *das adj.* füglich 2)“, sodann s. v. FÜGSAM 1): „diese tzwei folgende gesetz sindt fügsam auf weinachten zu singen. M. VEHE 79, vgl. *das adj.* füglich 2) und fugsam.“ Zu Brockes vgl. den Eintrag auf Sp. 403: „FÜGUNGSTRIEB, m. *der trieb zur verbinding.* / und dasz gott die wahre liebe, / durch zertrenn- und fügungstriebe / aus dem abgrund und der nacht / dieses all hervorgebracht. / BROCKES 1, 293.“ Zwei Belege aus Rückert sind s. v. FÜGLICH 2) auf Sp. 397 oben angeführt: „er fügte zusammen das füglichsste. RÜCKERT *Makamen* 1, 92; kein überall füglichs handwerk. 2, 224.“ Auf Sp. 402 s. v. FÜGUNG 3) findet sich der Beleg aus Göckingk: „durch welche sonderbare verkettung hangen unsre fügungen zusammen! FRIEDRICH NICOLAI *in dessen leben von Göckingk* s. 152.“ Die Ausgabe der Gedichte Neukirchs von 1744 (vgl. DWB Quellenverzeichnis Sp. 643) hatte Hirzel am 10. November v. J. an Weigand geschickt.

ben lassen, was mir die sechs Herrn Bibliothekare jeder gern bewilligt haben würden, da sie immer sehr gefällig gegen mich sind.

Mit herzlicher Verehrung und mit dem Wunsche, daß meine zu Anfang ausgesprochene Bitte zu guter Stunde an Sie gelangen möge.

Ihr S. H.

Ein genauso langer Brief vom 19. April d. J. enthielt wiederum viele Belegnachweise und -stellen. Aus dem Brief wird außerdem nochmals deutlich, daß sich Weigand und Hirzel u. A. mit den Wörterbüchern von Adelung und Campe genau auseinandersetzten:<sup>334</sup>

Er wird doch nicht verdrießlich geworden seyn, daß ich ihm ein wenig auf den Zahn fühlte. So steht in Lessings Schriften 1755 Band V S. 58, wo der Freygeist zum ersten Mal gedruckt ist.

334 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (35). Zu Lessing vgl. die Ausführungen DWB Bd. IV, I, I, s. v. FÜHLEN I. 1) b) auf Sp. 407: „das heisse ich kurz abgebrochen! er wird doch nicht verdrießlich geworden sein, dasz ich ihm ein wenig auf den zahn fühlte? LESSING 1, 410, eben so im ersten drucke des freigeistes in der ausg. der schriften v. j. 1755 5, 58 und dann in den lustspielen 1767 2, 49, weshalb ADELUNG bei anführung der stelle mit unrecht ihn setzt und ihm in klammern nur beifügt. allerdings sagt man auch mit dem acc. der person statt des dativs einen auf den zahn fühlen (CAMPE 2, 101<sup>b</sup>), aber der dat. ist weit geläufiger, und auch CAMPE 5, 808<sup>b</sup> setzt in der redensart der eben angeführten frühern angabe entgegen, einem.“ Auf Sp. 416 oben findet sich der folgende Beleg aus Schweinichen zum Subst. FÜHLEN 3): „diese (rätke) griff i. f. gnaden mit ehrenrühri gen worten harte an ... aber es war gleichwol bei ihnen wenig fühlen. SCHWEINICHEN 1, 307.“ Zum Hintergrund: dem Brief liegt ein Belegzettel Wilhelm Grimms bei, auf dem das Stichwort fühlen links oben steht, darunter folgt der Kontext und der Quellennachweis: „diese (rätke) griff ifgnaden mit ehrenrühri gen worten harte an – aber es war gleichwol bei ihnen wenig fühlen. / Schweinich 1, 307.“ Darunter hat Weigand geschrieben: „ist es „if“ = ihre fürstliche?“ Bei dem Beleg, der aus der Ausgabe 1562 von Matheſius vermutet wurde, handelt es sich wohl um die folgende Stelle s. v. FÜHLEN II. 3) auf Sp. 414 unten: „schön in einer predigt vor bergleuten angewandt auf das erkennen, dasz die härte sich gelöst und in milde verwandelt hat: als aber die rathdiener sanct Pauli schutzrede und klage an ire herren gelangen lassen, fület sich das gestein in irem herzen und begint zu podern, zumal weil sie sich an römischen bürgern, die inns keysers und römischen senats handt und schutz stunden, heftig vergriffen hatten. MATHESIUS Sarepta (1562) 306<sup>a</sup>.“ Zum Basler Nachdruck vgl. die Ausführungen Weigands zum Lemma FÜHLEN auf Sp. 406 oben: „es wurde vorhin bemerkt, dasz das wort im mhd. nicht mehr üblich sei, sondern sich auf das mitteldeutsche beschränke. in jenem kommt dafür enphinden, enpfinden, unser heutiges empfinden vor, wie schon die 3, 426 angeführten stellen zeigen, und fühlen ist in manchen gegenden Süddeutschlands dem volke allmählich so fremd geworden, namentlich in dem südwesten und der Schweiz, dasz der 1523 zu Basel erschienene nachdruck von LUTHERS übersetzung des neuen testamentes als ein gleichsam unbekanntes wort in dem bl. 361<sup>b</sup> ff. angehängten wortverzeichnisse fülen eben durch enpfinden erklärt.“ Friedrich Wilhelm Lindner (1779–1864), Theologe, seit 1825 Professor in Leipzig; Carl Adolf Gerh ard von Zezschwitz (1825–1886), Theologe, seit 1865 Professor in Gießen; August Wilhelm Karl Knobel (1807–1863), Theologe, seit 1839 Professor in Gießen. Das Zitat aus Goethe wird DWB Bd. IV, I, I, s. v. FÜHLEN II. 4) auf Sp. 415 oben angeführt: „er (der knabe) wüszte nichts zu sagen, er vermag nicht über den verlust zu denken. verlust denkt sich nicht, er fühlt sich nur. GÖTTE 39, 200.“

ebenso 1767 in den Lustspielen II. S. 49

ebenso 1786 in den Lustspielen II, S. 49

ebenso bei Lachmann I, 410.

Woher hat nun Adellung den Accusativ gehabt?

Die beiden ersten Ausgaben müssen wol entscheiden, daß L. nur den Dativ gesetzt hat.

In Schweinichen steht gedruckt IFG d. h. Ihre fürstliche Gnaden

Wenn der andere Zettel nicht auf Mathesius lautet, welcher Name mir gleich in die Augen sprang, so weiß ich keinen Rath. Jetzt theilt auch Hildebrand meine Vermuthung u. behauptet, daß Sie die Ausgabe v. 1562 besäßen. Hier sind lauter spätere, die nicht so viel Blätter haben.

Den Basler Nachdruck des Lutherschen N. Test. v. 1523 in 4° hat der Dr. Lindner der Universitätsbibliothek gestohlen u. nicht wieder zur Stelle schaffen können. Dieser Lindner, doctor theologiae, ist oder war ein Glaubens- u. Geistesgenosse Ihres neuen Collegen Zeschwitz. Wenn Knobel das noch erlebt hätte!

Verlust denkt sich nicht, er fühlt sich nur        steht bei Goethe 39, 200.

Das „Anliegen und Bitten“ überschriebene Blatt lege ich zur Controle, ob alles besorgt sei, wieder bei.

Auch die heute angekommenen Nachträge sind schon besorgt.

Stets und immer gern zu Ihren Diensten.

NB. Ich habe das Ms. unberührt gelassen, die vorzunehmende Änderung wird sich auf der Correctur anbringen lassen.

Einen Monat später folgte am 11. Mai d. J. ein weiterer Brief von Hirzel, der sich diesmal wieder auf das Wörterbuch von Sanders Bezug nahm:<sup>335</sup>

335 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (36). Zu Nicolay vgl. DWB Bd. IV, I, I, s. v. FÜHLUNGSLOS auf Sp. 424: „unzeitig munterer scherz und fühlungslose fragen. / L. H. NICOLAI (später v. NICOLAY) verm. ged. (1778) 1, 233.“ Diese Angabe hat Hirzel wohl später getrennt übermittelt, sie findet sich auf Beilage 29 wie folgt: „fühlungslos / Ein angebotner Kuß, um ihn nicht abzuschlagen, / Mein Lispeln abgelehnt, und lahm die stolze Hand. / Unzeitig munterer Scherz, und fühlungslose Fragen, / Und Lob der frohen Zeit, die, seit ich schied, verschwand / Ludw. Heinr. Nicolai verm. Gedichte (1778) I. 233 [recte 232 f.]. In der späteren Ausgabe v. 1792, wo der Autor Ludwig Heinrich von Nicolay geschrieben wird, habe ich das Gedicht nicht finden können.“ DWB Bd. IV, I, I, Sp. 424 findet sich auch der Beleg aus Creuz: „dein mund war voll von den erhabnen lehren, / die man im innersten des heiligthums verehrt / und die man nicht bei fühlungslosen chören / in dem entweihten vorhof hört. / CREUZ oden u. ged. (Frankf. 1769) 1, 57.“ Zum Beleg Etnners vgl. das vierte der fünf homonym angesetzten Stichwörter FUHRE in der Verwendung 6) ebd. auf Sp. 428: „desz andern tages, als sie das rathhaus und dessen raritäten von gemähdten und andern künstlichkeiten besahen und nach hause gekehret, kam der kutscher mit vermelden, dasz er eine fuhre nach Regensburg und Eger bekommen hätte und wolte nachmittage fort, wann die herren etwas dahin oder auch nach Geraua zu berichten hätten, solten sie schaffen, er wolte schon einen gewissen boten und überbringer abgeben. Burghart sprach: es ist mir lieb, mein freund, dasz ihr bald fuhre mit vorthheil zurücke zu gehen bekommen. ETTNER unwürd. doctor 765. ob aber in dieser stelle nicht personen zur beförderung gemeint sind? dann gienge fuhre hier auf personen wie auf sachen. doch jetzt werden nur diese verstanden.“ Zum angeblichen Beleg aus dem Wörterbuch von Sanders vgl. den

Von L. H. v. Nicolays Gedichten pp ist mir nur die Ausg. v. 1792 zugänglich, deren V. Theil nur 167 Seiten hat. Vielleicht bekomme ich die frühere aus Weimar, wohin ich geschrieben.

Bei Creuz. 1, 57 steht:

dein mund war voll von den erhabenen lehren die man im innersten des heiligthums verehrt und die man nicht bei fühlungslosen chören in dem entweihten vorhof hört.

Zu fuhre (was man jetzt eine Retour nennt) hierbei die Stelle aus Ettner.

Aber der verwünschte Sanders! Nachdem ich endlich mühsam herausgebracht, daß sein Citat „Körner Sch. 3, 446“ den 3. Jahrgang des von Friedrich Körner herausgegebenen Journals „der practische Schulmann“ bedeutet, u. die Stelle nachgeschlagen, scheint mir das Ergebnis zu sein, daß fühne nichts ist, und die im ersten Theil von Miguels Aufsatz S. 446 u. f. vorkommenden fuhnen bloßer Druckfehler für fehnen, wie von S. 520 an gedruckt steht, und dann kommen wir wol bei fenne wb 3, 1519 an.

Aber ich darf nicht entscheiden, sende Ihnen deshalb den Schulmann mit und bin sehr in Eile.

Das Jahr 1866 leitete Hirzel mit einer Reihe von Briefen im Februar ein, in denen er Weigand immer dringender um neues Wörterbuchmanuskript ersuchte: seinem langen, oben bereits zitierten Schreiben vom 3. Februar<sup>336</sup> folgten am 6. und 24. d. M. weitere Bitten, Manuskript für die Fertigstellung der ersten nach-Grimmschen F-Lieferung noch verbleibenden drei Bogen zu übersenden.<sup>337</sup> In den Monaten März und April übersandte Weigand kleinere Manuskripttraten, in die Hirzel, wie gewöhnlich, wiederholt Belegstellen(-nachweise) und sonstige Nachträge einfügen musste. Darum war nicht nur der Verleger bemüht, sondern offenbar auch der Setzer und der Corrector, wie aus Hirzels Brief vom 21. April hervorgeht:<sup>338</sup>

Diesmal, verehrtester Herr u. Freund, komme ich zu Ihnen im Auftrag von Setzer und Corrector.

Dem erstern sind die Einschaltungen zu dem Artikel führen über den Kopf gewachsen. Deshalb hat er den Corrector ersucht, ihm zu helfen.

Dieser ist seiner Sache nicht sicher.

Eintrag auf Sp. 424 zu „FÜHNE, FÜNE, *f. morland, sumpfland*. KRÜNITZ *encyklop.* 13, 421. EBERS *engl. handwb.* 2, 570<sup>b</sup>. *schlechte schreibung für finne, wie mit dem nicht selten im nd. den umlaut e vertretenden i für fenne n. oder in gekürzter und dadurch gedehnter form fehn sich findet. s. fenne.*“ Vgl. Daniel Sanders: Wörterbuch der Deutschen Sprache. Bd. 1: A–K. Leipzig 1860, S. 511c: „Fühne, f; -n: (mundartl.) Graben in den Torfmooren. Körner Sch. 3, 446, s. Fehn.“

336 Vgl. oben Abschnitt 1.3., Anm. 104.

337 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (43) und (44). Die drei Bogen umfassten Sp. 433–480 mit den Stichwörtern FÜHREN bis FÜL.

338 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (52). Es handelte sich um Bogen 28<sup>o</sup>, Sp. 433–440, und das Lemma FÜHREN.

Daher ergeht an Sie die Bitte, die beiliegende Form lediglich darauf anzusehen, ob die Einschaltungen alle am rechten Orte angebracht oder angewiesen sind, und wenn Irrthümer untergelaufen, diese zu berichtigen.

Obgleich Sie die Form nur hierauf anzusehn ersucht werden, füge ich doch zu mehrerer Sicherheit das Ms. bei, bitte aber bei Rücksendung des Bogens auch um Rücksendung des Ms. das zur ersten Correctur unentbehrlich ist.

Es wäre mir lieb, den Bogen bis Donnerstag zurück zu erhalten.

Gleich Hirzels nächster Brief vom 4. Mai 1866 bestätigte, wie schwierig sich das Absetzen der von Korrekturen und Nachträgen wimmelnden Wörterbuchmanuskripte Weigands im Verlag gestaltete:<sup>339</sup>

Verehrtester Freund

Sie empfangen

- 1.) Bogen 28<sup>b</sup> zur Correctur mit Ms. etc.
- 2.) Bogen 29<sup>a</sup> uncorrigirt zur bloßen Inspicirung, ob die Reihenfolge der Sätze und Einschaltungen richtig ist. Hierüber will der Setzer erst beruhigt sein, ehe er den Bogen zur Correctur gibt.
- 3.) nach Ihrem Wunsch den Abzug von 28<sup>a</sup>, der leider bereits geformt war als Sie den Wunsch, ihn nochmals zu sehn, ausgesprochen. Es können deshalb keine Änderungen mehr auf demselben angebracht werden. Die letzten von Ihnen angeordneten, auf dem angeklebten Zettel stehenden sind aber genau besorgt worden.

Möchten sie alles, besonders Bogen 29<sup>a</sup> baldigst wieder zurück gelangen lassen an Ihren herz. ergebenen

S. Hirzel.

Im August 1866 war der Verlag immer noch mit dem Stichwortkomplex FÜHREN und FÜHRER beschäftigt, wie Hirzel am 10. d. M. mittheilte:<sup>340</sup>

Da die sehnlichst erwartete Correctur, die ich nach Ihrem Avis schon gestern erwarten durfte, auch heute nicht eingetroffen ist, will ich nicht zögern Ihnen zu schreiben und für Ihren Brief vom 5. zu danken.

Die Einschaltung zu 29<sup>a</sup> die Sie Anfang vorigen Monats eingesandt, ist unverloren. Der Setzer wartete nur auf die Rücksendung der Correctur, die schon damals in Ihrem Besitz war, um sie mit Ihren übrigen Änderungen anzubringen. Der unschätzbare Mann, über den wir die Hand halten müssen, war fast gekränkt, daß Sie ihm eine Nachlässigkeit solcher Art zutrauen könnten. Er zieht es vor, daß Sie alles, was Ihnen beizufügen wünschenswerth erscheint, jederzeit auf den Correcturbogen selber anbringen, sobald dieser in Ihren Händen ist.

339 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (53). Bogen 28<sup>b</sup> umfasste Sp. 441–448 auch mit dem Stichwort FÜHREN, wie ebenfalls Bogen 29<sup>a</sup>, Sp. 449–456.

340 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (56).

Übrigens kann er jetzt, bevor Bogen 29 nicht zurückkommt, nicht weiter setzen, da auch von Hildebrand 3 Formen stehn und zu mehr als 5 dergleichen die Schrift nicht reicht. Bitte, lassen Sie uns wenigstens 29<sup>a</sup> zurückgehn und 29<sup>b</sup> bald nachfolgen.

Erst im Oktober 1866 konnte die erste Lieferung Weigands, DWB Bd. IV, I, I, Lieferung 2, Sp. 241–480 und FROMM bis FÜL umfassend, veröffentlicht werden. Sie kam fast gleichzeitig mit der vierten K-Lieferung Hildebrands, DWB Bd. V, Sp. 721–960 mit den Lemmata KIND bis KLAPPEN, heraus, wie dieser am 28. d. M. Weigand mitteilte:<sup>341</sup> „Da nächster tage freund Hirzel zu Ihnen nach Gieszen geht, darf ich die gelegenheit nicht versäumen, Ihnen auch von mir ein lebenszeichen zukommen zu lassen. Vor allen dingen meinen glückwunsch zur vollendung Ihres ersten heftes, es ist hübsch dasz einmal – das erste mal – zwei hefte zugleich in die welt hinausgehen, hoffentlich nicht das letzte mal.“

Weigands zweite F-Lieferung, Sp. 481–720 mit den Stichwörtern FÜL bis FÜRDEERS, nahm knapp drei Jahre etwa von spätem 1866 bis Mitte 1869 in Anspruch. Spielte Salomon Hirzel früher die Hauptrolle bei der verlegerischen Betreuung der Arbeit, übernahm jetzt Heinrich Hirzel diese Rolle. Er übersah den Ein- und Ausgang der Manuskripte, Korrekturen und Revisionen, versuchte im Auftrag Weigands Bücher von Bibliotheken auszuleihen, bei Antiquariaten zu erwerben und auf Nachlassauktionen zu ersteigern, er ersuchte immer wieder Weigand um weiteres Wörterbuchmanuskript und um die Rücksendung von Korrektur- und Revisionsbogen, er ermittelte ganz besonders zahlreiche Belegstellen und trug sie z. B. in den Korrekturbogen nach. Bei der Ergänzung des Belegmaterials halfen ebenfalls Elias Steinmeyer in Berlin, dieser zunächst im Auftrag Karl Müllenhoffs, und insbesondere Reinhold Köhler in Weimar vielfach mit. Darüber hinaus setzten Weigand und Hildebrand ihren schriftlichen und lexikographischen Austausch fort, wie unten im Abschnitt 3. berichtet wird. Weigand selbst war einerseits zwar von seinen Amtspflichten an der Realschule entlastet, wie im nächsten Kapitel ausgeführt wird, andererseits aber gleichzeitig weiterhin mit dem letzten Band seines eigenen Wörterbuchs beschäftigt: die doppelte lexikographische Tätigkeit brachte bei der ohnehin umständlich-akribischen Arbeitsweise Weigands zwangsläufig Verzögerungen mit sich.<sup>342</sup>

341 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 55 (7); vgl. auch unten Abschnitt 3., Anm. 429.

342 Zum Vergleich: die erste von Weigand bearbeitete Ausgabe seines „Deutschen Wörterbuchs“ erschien in drei Bänden 1857–1871. Eine erste Lieferung kam bereits 1853 heraus, der erste Band A–K 1857 (die Vorrede datiert von Ostern 1857). Der zweite Band, Bd. 2.1 L – *Schröter*, trägt zwar das Datum 1860, aber Weigand übersandte z. B. erst im Dezember 1862 die vorletzte Lieferung, die im Artikel *schmiegen* auf S. 608 endete, an Jacob Grimm (vgl. seinen Brief vom 23. Dezember 1862 an Grimm in: Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Rudolf Hildebrand, Mathias Lexer und Karl Weigand. Hrsg. von Alan Kirkness. (= Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden 6). Stuttgart 2010, S. 416 f., Nr. 171) und der Band schließt im Artikel *Schröter* auf S. 640, so dass der Band wohl erst 1863 herausgekommen

Weigands Redaktion lief 1867 offenbar nur schleppend an, wie aus Salomon Hirzels bereits zitierten Brief vom 28. Februar d. J. hervorgeht.<sup>343</sup> Am 16. Mai übersandte er weiteres Material, teilte aber zugleich mit, dass seine Ermittlungen nicht immer erfolgreich waren.<sup>344</sup>

Hier, verehrter Herr und Freund, der erledigte Zettel aus Luther, ferner der 4. Band von Böckings Hutten zu Fülterei.

Aber – merkwürdig genug – den 3ten Band von Kohls Reisen in Südrußland kann ich Ihnen nicht schaffen. Linke hat nur die alte Auflage in 2 Bänden, und der Verleger besitzt nicht einmal ein Exemplar des 3. Bandes in seiner Privatbibliothek, geschweige daß er das Buch auf dem Lager hätte. Augenblicklich weiß ich gar nicht, an wen ich mich wenden könnte.

Erfolgreicher waren die Ermittlungen Heinrich Hirzels, wie er am 13. Juli d. J. Weigand berichtete.<sup>345</sup>

Haben Sie vielen Dank, hochgeehrter Herr Professor, für Ihre gütige Zuschrift, die ich heute empfang. Ich darf also in der nächsten Woche der Zusendung des Correcturbogens und vielleicht auch neuem MS's entgegensehen.

sein muss. Vgl. hierzu Weigands Brief vom 9. Februar 1871 an Lorenz Diefenbach (Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 21<sup>a</sup> (24)): „Zunächst, lieber Diefenbach, beginne ich mit der antwort auf den schluß Ihres briefes, indem ich hier den schluß meines wörterbuches, eine doppellieferung, anlege. Sie hätte schon im December versandt werden können, wenn der drucker rechtzeitig angefangen hätte, den druck fortzusetzen. Ricker hat den band, der zu stark geworden wäre, in zwei abtheilungen gespalten. auf den titel der ersten hat der drucker alberner weise die jahrzahl 1860 gesetzt. der zweiten geht eine kurze vorrede voraus, die sich zuvörderst gegen die anschuldigungen über verzögerung und unrichtige ansichten über den für das buch und seine artikel nöthigen umfang der arbeit wendet.“ Der dritte Band, Bd. 2.2 *Schröter – Zwuntsch* mit Berichtigungen und Nachträgen, erschien, wie Weigand Diefenbach mitteilte, im Februar 1871 (die Vorrede datiert vom Christtag 1870). Somit wurden Weigands F-Lieferung für das DWB und der letzte Band seines eigenen Wörterbuchs zeitlich parallel erarbeitet. Vgl. hierzu wiederum den Brief Weigands an Diefenbach: „Fast gleichzeitig mit meinem wörterbuche aber wurde auch eine von mir ausgearbeitete neue lieferung des grimmschen wörterbuches fertig, die, wie ich denke, in der gegenwärtigen woche versandt werden wird. sie enthält die wörter von FÜRDEERSAL bis FUSCHEN. wenn ich nur früher hätte meine kraft der wißenschaft widmen können, wie mir dieß seit einigen jahren möglich ist, wie viel hätte ich fertig bringen wollen!“

343 Vgl. oben Abschnitt 1.5., Anm. 221.

344 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (60). So ermittelte er u. A. den folgenden Beleg, DWB Bd. IV, I, I, Sp. 525 s. v. FULTEREI, FÜLTEREI: „uff das (*dasz*) ich dir aber mit kurtzen worten bericht gebe, sag ich: bey den ist die peynigung und fültereey, von den der poet Plautus wil verstanden werden, do er den buler also redend einfurt: / mit marter, peyn ich übertriff / all leüt in meinem hertzen tieff *u. s. w.* / HUTTEN *schr. (Böcking)* 4, 114, 25.“ Für die nicht genau ermittelten Belege aus Kohl vgl. Sp. 511 unten s. v. FÜLLENFLEISCH und Sp. 512 s. v. FÜLLENLEDER, beide ohne Seitenangabe (S. 212 resp. S. 190).

345 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (62). Weigand hat den Beleg aus Forster nicht zitiert, dafür die Stelle aus Danzels Lessing, vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 523 s. v. FÜLLUNG 2) 3): „so hat das übel gott erlesen / der welt zur füllung, nicht zum wesen. / LESSING in *Danzels Lessing* 1, 504.“ Zum Beleg aus Gotthelf vgl. ebd. S. 499 oben s. v. FÜLLEN I. 1) c): „warum sie (*der bauer und seine frau*) gefüllt wurden, davon hatten sie noch keine ahnung. J. GOTTHELF *schuldenbauer* (1834) 35.“

Ihrem Wunsche gemäß erlaube ich mir, Ihnen hierbei die gewünschten Citate mitzutheilen:  
 1.) *Joh. Reinh. Forster's reise um die welt.* (Berlin 1778. I. Band, pag. 20.) hier ist die Rede davon, daß die größte u. einträglichste Erndte auf der Insel Madera in Wein bestehe. Wo es das Erdreich erlaube werde Wein gebaut und es heißt sodann:

„Längst den Gängen, welche mit sieben Fuß hohem Lattenwerk überwölbt oder bedeckt sind, werden in gleich weiter Entfernung von einander Pfähle aufgerichtet, auf welche man ein Gitterwerk von Bambusrohr befestigt, das von beiden Seiten des bedeckten Ganges bis ohngefähr zween Fuß von der Erde herabgeht und in dieser Höhe den ganzen Grund des Weinbergs bedeckt. Auf diese Weise werden die Ranken in die Höhe gehalten u. die Arbeiter haben Platz das Unkraut, welches zwischen den Stöcken hervorkommt, auszu-jäten. In der Weinlese kriechen sie unter das Lattenwerk, schneiden die Trauben ab und sammeln sie in Körbe. Ich sah hier Trauben, die über sechs Pfund wogen. Diese Art den Grund von Unkraut rein und feucht zu erhalten, und die Trauben im Schatten reifen zu lassen, giebt dem Madera-Wein jenen vortreflichen Geschmack und die Eigenschaft den Mund recht zu füllen, (*corps*) welche ihm so eigenthümlich ist. etc.

2.) Aus *Danzel's* Lessing s. 504 theile ich Ihnen zwei vollständige Verse mit, welche lauten:  
 „Das Uebel“ schreit der Aberwitz, / „Hat unter uns sein Reich gewonnen.“ / Wohl gut, doch ist des Guten Sitz / In ungezählten größern Sonnen. / Der Dinge Reihen zu erfüllen, / Schuf jenes Gott mit Widerwillen.

So wie den Kenner der Natur / Auch Quarz und Eisenstein vergnügen, / Nicht Gold- und Silberstoffen nur / in Fächern, voller Lücken, liegen: / So hat des Uebel Gott erlesen / der Welt zur Füllung, nicht zum Wesen.

Das Gedicht befindet sich im Anfang des 1. Bandes u. heißt: Die lehrende Astronomie.

3.) In der Beilage erhalten Sie eine Abschrift aus *Gotthelf's* ges. Schriften (Berlin 1855, s. d. Quellen Verzeichniß im III. Band), welche, da wir die Einzelausgabe des Schuldenbauers nicht zur Hand haben, aus der Gesamt Ausgabe Seite 33 des 19. Bandes entnommen ist.

[Beilage, von fremder Hand]:

Accurat so eine Familie konnte man vor mehreren Jahren am Tage nach dem Frauentag auf der Straße sehen. Voran ein mächtiges Fuder Hausrath, einige recht brave Stücke darunter, hinten her ein Mann mit zwei Kühen und einem Kalb, zwei Knaben jagten einen Trupp Schafe, hinter ihnen jagte ein brav Weib vier Schweine, auf dem Fuder, aus Bettstücken hervor, wurden einige Kindsköpfe sichtbar. Das waren die Zügelten des Hans Jakob Tschieg und seiner Anne Marei, wie sie voll Muth und Hoffnung die neue Heimath bezogen. Sie wußten wohl, daß sie an jenem Abend sehr betrunken gewesen; Anne Marei sagte, es sei voll gewesen wie sein Lebtage nie, und sein Lebtage solle ihm das nicht mehr begegnen, es schäme sich noch jetzt. Zum Glück sei es finster gewesen, als sie heim gegangen, sonst dürfte es sich vor keinem Menschen mehr zeigen, und Hans Joggi sei mehr auf der Nase gewesen, als auf den Beinen, auch hätte er vierzehn Tage lang eine Nase gehabt, daß sie ihm Kummer gemacht, sie hätte eher einem Schleiffrog geglichen, als einem menschli-

chen Gliede. Aber wie da Schindluder mit ihnen getrieben, und warum sie gefüllt wurden, davon hatten sie noch keine Ahnung.

Gotthelfs Schriften XIX. p. 33.

Weigand wandte sich zwecks Belegmaterialergänzung nicht nur an die Verleger in Leipzig, sondern zugleich auch z. B. an Köhler in Weimar, mit dem er bereits früher Kontakt hatte, den er am 12. August 1867 wieder aufnahm:<sup>346</sup>

Es hat sehr lange gedauert, lieber freund, bis ich zum schreiben komme, um Ihnen vor allem meinen herzlichsten dank für mehrfache gütige zusendungen auszusprechen. Ihr buch über „Herders Cid und seine französische quelle“ habe ich mit wahrer freude gelesen, und dasselbe feßelte mich um so stärker, da mir die Cidromanzen besonders lieb sind und ich sie stets für perlen unserer deutschen literatur gehalten habe, denen sich andere übersetzungen oder vielmehr bearbeitungen nicht vergleichen laßen. auf einen schöneren, dankbareren gegenstand hätte sich Ihre forschung kaum wenden können und wie gründlich und sorgfältig, wie ansprechend zeigt sich dieselbe überall. in dem grimmschen wörterbuche denke ich bei manchen aus Herders cid anzuführenden stellen mich auf Ihre arbeit zu beziehen. für dieses wörterbuch haben Sie mir auch eine neue bedeutende anzahl aufzeichnungen freundlichst zugesendet, für die ich Ihnen auf das herzlichste danke. Sie sind aus seltenen büchern, die schwer zu haben, und freuen mich darum um so mehr. wollten Sie die güte haben, das wörterbuch und damit mich auch ferner zu bedenken, so würden Sie mich zu neuem herzlichem danke verbinden. eigentlich thue ich hier eine unbescheidene bitte, und ich meine auch nur aufzeichnungen unter der hand, die Ihnen nicht gerade besondere mühe verursachen.

Es ist mir sehr leid daß Sie die mitarbeit am wörterbuche aufgegeben haben. ich hatte namentlich auf Sie gezählt, zumal da ich auch schon in Berlin auf Sie in betreff der fortsetzung des werkes aufmerksam gemacht worden war, was mich um so mehr freute, als ich bereits selbst an Sie gedacht hatte. den buchstaben H hat jetzt Moriz Heyne in Halle übernommen; wie weit er aber bis jetzt in der ausarbeitung vorgerückt ist, kann ich nicht sagen.

Sollten Sie auf Ihrer hofbibliothek Rüdigers zuwachs der deutschen, fremden und allgemeinen sprachkunde haben und darin sich ein lausitzischer beitrag von dr. Anton befinden, welcher das wort „fumfei“ = ton einer violine enthielte, so würde mich sehr freuen, wenn Sie mir die stelle genau ausschreiben und stück und seite, auch die überschrift über dr. Antons sammlung gütigst angeben wollten. steht das alles im ersten stück, dann bitte ich auch um dessen jahrzahl, denn es gibt von ihm zwei auflagen. verzeihen Sie aber, wenn ich Sie gleich wieder bemühe; uns fehlt hier die Rüdigersche schrift.

346 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/839. Belegstellen aus Herders Cid finden sich beim Buchstaben F s. v. FUCHS, FÜHREN, FÜR, FURCHTERBLASSET, FÜRST und FUSZ. Das Wort *fumfei* wird nicht lemmatisiert.

Köhler antwortete bereits am 17. d. M. und teilte Weigand mit, dass er seinen Rücktritt nach wie vor für richtig halte. Er zeigte sich hier, wie ebenfalls in der weiteren Korrespondenz mit Weigand bis in die frühen 70er Jahre, als aufmerksamer Leser nicht nur von Weigands eigenem Wörterbuch, sondern auch vom DWB. Er war immer wieder bemüht, auf Anfragen Weigands zu antworten, lieferte mehrfach Belegzettel zu F-Stichwörtern ab und bot für den zweiten von Weigand übernommenen Buchstaben S ebenfalls Belegstellen an:<sup>347</sup>

Herzlichsten Dank für Ihren so freundlichen Brief und Ihre längst gewünschte wolgelungene Photographie. Leider kann ich Ihnen wegen Fumfei nur negative Mitteilung machen. In R's Neuestem Zuwachs (St. 1–5, Leipzig 1782 – Halle 1793) befindet sich kein Beitrag Antons. Ich habe überdies das ganze Buch durchblättert, aber nichts von Fumfei gefunden.

Hirzel hat die Freundlichkeit mir die Aushängebogen des Wb. zu schicken, und so erhielt ich gestern die beiden neusten Bogen vom K und den neusten vom F. So oft ich Ihre und Hildebrands treffliche Arbeiten durchsehe, wünsche ich dem Wb. und mir immer von neuem Glück, daß ich Selbsterkenntnis genug besessen habe, als selbständiger Mitarbeiter des H zurück zu treten.

Für das S liegen wieder eine Anzahl Zettel bereit, die Herr Dr. Ulmann nach den Ferien wieder mitbringen soll. Oder wünschen Sie dieselben früher? Zwei Zettel für die Redensart ‚Fuß halten‘ lege ich bei. Auch an Hildebrand schicke ich fortwährend Beiträge, dsgl. an Lucä u. Heyne.

Das von Ihnen nach Andreä erwähnte Fülle findet sich in beiden Bedeutungen auch hier in Weimar, wie überhaupt eine sehr große Anzahl der von ihm verzeichneten Wörter. Für Fülle in der 2<sup>ten</sup> Bed. brauchen wir auch lieber Gefülltes, (Kirschgefülltes, Johannisbeerg. u. dgl.), auch Pfanne (Kirschkpfanne u. s. w.)

Am 2. März 1868 meldete sich Salomon Hirzel wieder, diesmal in Antwort auf eine Reihe von Sendungen Weigands:<sup>348</sup>

- 347 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 76 (3); Heinrich Ulmann (1841–1931), Historiker; nach Privatdozentur in Gießen und Professur in Dorpat seit 1874 o. Professor für Geschichte in Greifswald. Zur Redensart *Fuß halten* vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 979–980 s. v. FUSZ I. A. 5) c) α) 8): „fusz halten, eine im 16. u. 17. jh. sehr beliebte, unter halten wb. 4, 2, 285 nur kurz zu berührende, hier aber weiter zu betrachtende verbindung, die zunächst so viel als stand halten, ohne zu weichen und zu wanken stehn zum entgegensein, bedeutet. [...] schliesslich sei noch erwähnt, dasz J. H. VOSS in einem exemplar des FRISCH, das ich 1835 aus seiner bibliothek ersteigert habe, das einfache fuszhalten aus G. WICEL für gleichen schritt halten gebraucht anführt. einem einen fusz halten, ihm ein Bein unterschlagen, aliquem supplantare.“ Zu den Angaben nach Andree zum Stichwort FÜLLE II, 2) a) vgl. ebd., Sp. 491 unten.
- 348 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (66). Zur Stelle aus Müllers Siegfried von Lindenberg vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 567 unten s. v. FÜNFKAMM: „dieser, den wir nach seinem jäckchen von streifigem fünfkamm, das gestreifte genie nennen wollen. J. G. MÜLLER Siegf. v. Lindemb. 1, 160 = (1790) s. 166.“

Meine Briefe fangen immer mit Dank und Entschuldigungen an. So ist es auch heute, da ich endlich die Feder in die Hand hebe, um Ihnen für Ihre Mittheilungen vom 19. 22. 30. Jan. u. die heute empfangenen vom „Tage der sobald nicht wiederkehrt“ herzlich zu danken und für die Verspätung der Antwort um Nachsicht zu bitten. Ich schreibe und arbeite von früh bis spät und werde nie fertig.

Die geschäftlichen Aufträge lasse ich mir stets angelegen sein augenblicklich zu erledigen, so weit sie erledigt werden können. Werden Sie in diesem Punct nicht an mir irre, wenn ich auch diesmal meine Schuldigkeit nicht gethan zu haben scheine. Ich habe schmäzlich unterlassen Ihnen die Stelle aus Siegr. v. Lindenberg zu schicken, was mir nun doppelt leid thut, da Sie sich deshalb nach Darmstadt wandten. Hoffentlich gelingt es mir dafür Ihnen das Fünfkamm genannte Zeug ausfindig zu machen, ich will mir alle Mühe geben.

Am 6. April d. J. schrieb Heinrich Hirzel an Weigand und teilte ihm mit, er hoffe demnächst eine gewünschte Belegstelle übersenden zu können:<sup>349</sup> „Ich bescheinige Ihnen dankend den Empfang des neuen MS. Sie sollen nun auch nicht lange auf einen neuen Correcturbogen warten. Zu meinem Bedauern kann ich Ihnen heute die Stelle aus anmweisheit lustgarten noch nicht mittheilen, ich hoffe Ihnen indessen bis Mittwoch ein Exemplar aufreiben zu können und werde mir dann erlauben, es Ihnen zu übersenden.“

Im ähnlichen Sinn schrieb er wieder am 10. Juni:<sup>350</sup>

Endlich kann ich Ihnen die Zettel, welche z. Theil erledigt sind, zurücksenden. Ganz unerklärlich sind auch Herrn *Dr. Hildebrand*, der erst letzten Sonntag von einer Pfingsttour zurückkehrte, die beiden Stellen über funke, die ich wiederum beilege. Der einzige Weg, der uns einzuschlagen noch übrig bleibt ist der, daß Sie Herrn *Hermann Grimm* Berlin um Auskunft ersuchen. Möglich, daß er Rath schafft. Wir hätten denselben von hier aus schreiben können, wollten uns indessen dem nicht zum zweitenmale aussetzen, daß wir weder eine Antwort noch die Zettel zurückerhielten.

Ich send Ihnen eine Ausgabe des *Boccaccio*, nach welcher Sie vielleicht das Citat v. J. Grimm finden werden. Ich darf Sie wohl um gelegentliche Rücksendung des Exemplars ersuchen. Die Stelle aus *Musculus, hosenteufel* ist bisher auch hier nicht ausfindig zu machen.

349 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (68). Die Belegstelle aus Spangenberg findet sich DWB Bd. IV, I, I, Sp. 710 s. v. FURCHTSAM 1): „daher wuchsen die bäume dick ineinander und ward so finster und forchtsam, dasz auch die priester ein entsetzen darab hetten. *ang. weisheit lustgarten 7.*“ Zur Quelle vgl. Bd. I, Sp. LXXXVII s. v. SPANGENBERG, Wolfh., und Quellenverzeichnis, Sp. 870 mit Verweis s. v. *lustgarten* auf Sp. 560.

350 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (71). Die beiden Stellen für FUNKE ließen sich nicht ermitteln, ebenfalls Grimms Zitat aus *Boccaccio* (vgl. aber DWB Bd. IV, I, I, Sp. 794 s. v. FÜRSTZUNG und Sp. 809 s. v. FÜRSEHUNG 5). Den Beleg aus *Musculus* übersandte Köhler am 3. Juli 1868, siehe unten Anm. 353.

Mehr Erfolg hatte Köhler, der am 30. Juni d. J. eine Belegstelle für FUPPCHEN mitteilte, die Weigand als einzigen Nachweis für das Stichwort, für das er die Bedeutung „Tasche“ ansetzte, auch in das Wörterbuch aufnahm:<sup>351</sup>

Dieser Tage fand [ich] in der Geharnischten Venus von Filidor dem Dorfferer [Jac. Schwieger], Hamburg 1660, S. 259, folgende Stelle, die Sie vielleicht für das Wörterbuch gerade noch brauchen können.

Süß deine Kleider, süß dein Rock  
 das Fuppchen drein ist süß darneben,  
 du weist, was du mir drauß gegeben.  
 Barillchen, süße Zucker-dokk'  
 Ich schmekke dünkt mich, noch die Gaben,  
 die auch die Todten können laben.

Was ist das Fuppchen?

Weigand bedankte sich bereits am 1. Juli und fragte zugleich nach dem von Jacob Grimm verzettelten Beleg aus Musculus an, den Hirzel nicht hatte ausfindig machen können:<sup>352</sup>

Den besten Dank, lieber freund, für Ihre gütige mittheilung, die mich herzlich freut und mir sehr willkommen ist. für das wort liegt mir keine aufzeichnung vor und was es bedeutet, steht mir noch nicht sicher, ich vermuthe die ficke, die tasche. nun die bedeutung wird sich schon klären.

In der ausarbeitung stehe ich eben in dem artikel „funke“ und da liegt mir eine aufzeichnung von J. Grimm zu füncklein vor „wie wir dann das mal ein füncklein haben. Musculus hosenteufel 135.<sup>b</sup>“ haben Sie diesen hosenteufel etwa auf Ihrer hofbibliothek, so würden Sie mich sehr zu danke verbinden, wenn Sie die güte haben wollten, die stelle etwas ausführlicher mitzutheilen, damit ich klar sehen kann, was gemeint sei. ist das buch nicht vorhanden, so will ich Sie nicht mit einem besondern briefe bemühen, und das nichteintreffen einer antwort gilt mir dann als zeichen, daß auch Ihre hofbibliothek den hosenteufel nicht besitzt. die Leipziger bibliotheken haben ihn nicht.

Ich bin an dem grimmschen wie an meinem wörterbuche in voller thätigkeit. dieses muß in diesem jahre zu ende gebracht werden und von jenem die von mir ausgearbeitete neue lieferung noch vor jahresschluß erscheinen. ist mein buch zu ende, dann kann ich meine ganze kraft auf das grimmsche wenden und das ist meine absicht.

351 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 76 (4); zum Stichwort vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 616 f., zum Beleg Sp. 617 oben.

352 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/839.

Köhlers positive Antwort erfolgte umgehend am 3. Juli d. M.:<sup>353</sup>

Umstehend, verehrter Freund, erhalten Sie die Stelle aus dem Hosenteufel, und zwar aus einer, wenn es nicht die Originalausgabe, jedenfalls sehr frühen Ausgabe. Denn Musculus hat am Schluß seiner Vermanung datiert: Franckfurt am M Oder am tag Assumptionis Mariae M. D. L. V, und unser Druck ist von 1556. Grimm hat sein Citat ohne Zweifel aus einer Ausgabe des Theatrum diabolorum oder einer andern Sammelschrift. Nur so läßt sich die hohe Seitenzahl 135<sup>b</sup> erklären. In der mir vorliegenden Ausgabe des Theatrum diabolorum Frankf. 1587 fällt der Hosenteufel Th. II, Bl. 59–63. Im mir vorliegenden Theatr. diabl. steht Wie wir denn daß noch ein füncklein unn kleine anzeigung haben.

[Auf der Rückseite]

Vom zuluerten, zucht/ und ehrerwegnen, pluderichten/ Hosen Teuffel, vermanung/ und warnung. Anno M. D. L. VI. 4° A i – D iv<sup>b</sup>.

Der Verfasser A. Musculus nennt sich am Schluß.

Seite B. Im Buch der Schöpfung, am ij. Capitel, sagt Moses, das Adam und sein Weib, sein nackent gewesen, vnd haben sich nicht geschemet, Wie wir denn des noch ein füncklin vnd kleine anzeigung haben, an den kleinen Kindern, welche von wegen der unschuld, auch von keiner scheu oder scham wissen u. s. w.

Im zweiten Halbjahr 1868 folgten weitere Manuskript-, Korrektur- und Revisionssendungen zwischen Weigand und Heinrich Hirzel, die offensichtlich meist von Anfragen Weigands wegen unvollständiger Belegzettel begleitet waren. So meldete sich Hirzel am 28. Dezember wie folgt:<sup>354</sup>

Sie erhalten heute, hochgeehrter Herr Professor, nur 2 der von Ihnen gewünschten Citate, *Ettners hebamme* glaube ich auf der hiesigen UniversitätsBibliothek zu finden, die jedoch erst nach Neujahr wieder geöffnet wird. Den Pierot hier aufzutreiben habe ich mir schon früher einmal die erdenklichste Mühe gegeben, leider wie Sie sich erinnern werden, ohne Resultat. Ich habe jetzt versucht, auf antiquarischem Wege ein Exemplar zu erwerben und kann Ihnen vielleicht in einigen Wochen, wenn dies bis dahin Zeit hat, die gewünschte Auskunft geben.

- 353 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 76 (5). In der Folge nahm Weigand jedoch den Beleg nicht s. v. FÜNKLEIN auf; dafür bringt er DWB Bd. IV, I, I, Sp. 612 ganz unten die folgende Stelle ohne nähere Quellenangaben: „(wenn er) nur ein klein füncklein gesunder vernunft hat. *aufzeichnung* JACOB GRIMMS.“ Zur Quelle vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXXII und Quellenverzeichnis, Sp 631 s. v. MUSCULUS und Sp. 923 s. v. t h e a t r u m ; zu der wohl von Jacob Grimm benutzten Ausgabe vgl. auch Denecke/Teitge, S. 550. Nr. 6867.
- 354 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (75). Bei Dürer handelt es sich um Albrecht Dürer: Underweysung der Messung, mit dem Zirckel und Richtscheyt, in Linien, Ebenen unnd gantzen corporen. Nürnberg 1525, aus dem Weigand s. v. FÜRBAZS, FÜRDER, FÜRGEHEN, FÜRSCHIESZEN, FÜRSTICH und FUSZ Belegstellen anführt. Zu Karl Regel (1817–1889) vgl. „Die Ruhlaer Mundart, dargestellt von Karl Regel“. Weimar 1868.

Es freut mich, daß Sie den *Dürer* haben benutzen können. Haben Sie die Güte, mit dem Exemplar von *Regels' Ruhlaer mundart* ganz nach Ihrem Gutdünken zu verfahren. Möchten Sie recht bald Gelegenheit finden, dasselbe Herrn *Dr. Regel* zur Benutzung für das Wörterbuch zu übergeben!

Bald darauf wandte sich Weigand am 10. Januar 1869 mit gleichen Anfragen an Köhler:<sup>355</sup>

Bei Ihnen, lieber freund, habe ich, wenn ich um auskunft bitten musste, meines wißens noch nie vergeblich angepocht, und so hege ich auch dießmal volles vertrauen. für fürchtig = fürchterlich hat Jacob Grimm „Pierot 2, 347“ aufgezeichnet, ohne die stelle selbst auszuschreiben. es ist der im quellenverzeichnis i, LXXXIV verzeichnete vier bände umfaßende Robert Pierot gemeint. aber das buch konnte weder zu Berlin, noch zu Leipzig, Dresden, Stuttgart und Tübingen aufgetrieben werden. vielleicht besitzt es Ihre großherzogliche bibliothek und ist dieß der fall, dann würde ich Ihnen für gütige mittheilung der stelle sehr dankbar sein. sollte Etnners oder, wie es auf dem titel heißt, des getreuen Eckharts unvorsichtige hebamme (quellenverzeichnis i, LXXIII) vorhanden sein, dann würde mich sehr freuen, wenn Sie die güte hätten, die stellen s. 509 und 558, welche Jac. Grimm für „in grösten furchten sein“ und eine stelle s. 799, die er für „in furchten stehen“ aufzeichnete, der stelle aus Robert Pierot beifügen.

Köhler konnte zwar mit der Schrift von Pierot aufwarten, die er Weigand bereits am 11. d. M. übersandte, nicht aber mit Etnners Werk, so dass Hirzel nach Wiedereöffnung der Leipziger Universitätsbibliothek wohl die entsprechenden Belegstellen ermittelt haben musste:<sup>356</sup>

Unsere Bibliothek besitzt in der That die beiden ersten Theile des R. Pierot, aber 2, 347 findet sich fürchtig nicht. Ich schicke Ihnen deshalb das Buch, vielleicht kann es Jemand für Sie durchblättern und findet die Stelle. Sie können es behalten, bis Dr. Ulmann in die Ferien kommt, dem Sie es dann mitgeben können. Wenn Sie es so lange behalten wollten, dann bitte ich beiliegenden Schein zu unterschreiben und an mich zu remittieren.

355 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/839. Aus Pierot führte Weigand s. v. FÜRCHTIG 3) als Adjektiv in der Bedeutung „in Furcht setzend, früchterlich. *terribilis*“ DWB Bd. IV, I, I, Sp. 708 unten zwei Belege an: „ich fiel demnach in einen sehr tiefen schlaff, in welchem ich aber mit allerhand fürchtigen träumen beschäftiget war. *Pierot* 1, 273; es war eben mittag, als wir auf der wahlstatt, da unsere feinde lagen, ankamen. meine gesellen verwunderten sich über die fürchtige creatures. 2, 347.“ Zu den Belegen zu FURCHT aus Etnner, die Hirzel übersandt haben muss, vgl. ebd. Sp. 686 oben s. v. FURCHT 1) b): „indem man wegen abgang des kindes in grösten furchten war. ETTNER *hebamme* 509“, und: „ich stehe so genung in furchten, wann ich bey denen kindern meine meynung werde mit beytragen sollen. ETTNER *hebamme* 558; wein er wegen des starcken durchbruchs bey verliehrung der kräfte des patientens in furchten stehet. 799.“

356 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 76 (7). Zum Lemma FUNTUS vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 616: „Funtus, habt dank ihr meine augen, ihr entdecket mir. *Hazards lebensbeschr.* 152.“ Etnners „unvorsichtige Hebamme“ wird außer s. v. FURCHT auch s. v. FÜR und FUSZ zitiert.

Ettners Hebamme haben wir leider nicht.

Vorgestern erhielt ich den neusten Bogen Ihres F. Ich freute mich zu sehen, daß Sie unter Funtus eine von mir Ihnen mitgetheilte Stelle aus Hazards Lebens-Geschichte (nicht: Lebensbeschreibung) und u. Fuppchen die Stelle aus Filidor haben brauchen können. In letzter Stelle ist barillchen statt Barillchen verdruckt.

Weigand bedankte sich am 13. Januar:<sup>357</sup>

Herzlichsten dank, lieber freund, für die gütige zusendung des Robert Pierot, über den der ausgefüllte empfangschein hier beiliegt. die stelle, in der fürchtig = fürchterlich vorkommt, habe ich 2, 363 aufgefunden. das wort ist dort von einer schlange gebraucht, die große furcht eingejagt und ein fürchterliches aussehen hatte.

Ihre Belege zu FUPPCHEN und FUNTUS waren mir höchst erwünscht, und es freut mich daß Ihnen die artikel zusagen, die eigentlich nur auf jenen belegen beruhen. Sie werden mir eine große freude bereiten, wenn Sie auch künftig die güte haben wollen, bei auffallenden wörtern oder wörtern in auffallender bedeutung und stellung auf das wörterbuch bedacht zu nehmen. die versehen in den beiden artikeln werde ich auf dem umschlage der lieferung berichtigen.

Es war Weigand nicht möglich, seine Absicht zu realisieren, die zweite F-Lieferung vor Ende des Jahres 1868 zu veröffentlichen. Im Januar 1869 stand das Stichwort FÜR im Mittelpunkt der Korrektur- und Revisionsarbeit, wie aus Hirzels Brief vom 13. Januar hervorgeht:<sup>358</sup>

In den nächsten Tagen, hochgeehrter Herr Professor erhalte ich aus Stuttgart ein Exemplar des *Pierot* und ich hoffe nicht zu spät zu kommen, wenn ich Ihnen alsdann die Stelle, über welche ich Ihren Zettel noch in Händen habe, ausführlich mittheile.

Gleichzeitig sende ich unter Xband die Revision von 40<sup>b</sup> und Correcturbogen 41<sup>a</sup> an Sie ab. Da jetzt der Setzer mit dem MS ziemlich fertig sein wird, würde ich Ihnen sehr dankbar sein, falls Sie ihm mit neuer Arbeit an die Hand gehen würden.

Bogen 40<sup>a</sup> habe ich heute zurückerhalten.

357 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/839. Der Titel der Schrift Hazards wurde im Wörterbuch unkorrigiert wiedergegeben und *barillchen* erschien noch kleingeschrieben. Beim zweiten Beleg aus Pierot behielt Weigand die Seitenangabe Jacob Grimms anstelle der in seinem Brief genannten bei; jene trifft auf die zweite Auflage des zweiten Teils zu, die Jacob Grimm angehörte und wohl zitiert haben wird, vgl. Denecke/Teitge S. 281, Nr. 339o.

358 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (76). Der Halbbogen 40<sup>a</sup> umfasste DWB Bd. IV, I, I, Sp. 625–632, 40<sup>b</sup> Sp. 633–640, und 41<sup>a</sup> Sp. 641–648, auf denen allein das Lemma FÜR abgehandelt wurde. Bereits am 16. November 1868 wartete Salomon Hirzel auf Manuskript für FÜR, vgl. ebd., Beilage 33: „Mit Sehnsucht erwarte ich nun das von Woche zu Woche versprochene Ms zu für. Lassen Sie doch die laufende Woche die letzte sein. Gerade jetzt, wo Heyne u. Hildebrand eine Pause eintreten lassen, wäre Ihre Unterstützung dem Setzer von doppeltem Werth.“

In den folgenden Monaten gingen Manuskript- und Korrektursendungen zwischen Gießen und Leipzig regelmäßig hin und her, wobei Hirzel ständig Belegstellen vervollständigte und nachtrug, darunter auch welche für Christian Rumpf, der mit seiner Probearbeit beschäftigt war und offensichtlich über Weigand das zur Verfügung gestellte Belegmaterial ergänzen ließ. Gelegentlich wurde über Rezensionen des DWB und Bücher, die antiquarisch erworben oder auf Auktionen ersteigert wurden, berichtet, aber das Fortschreiten des Drucks des DWB stand eindeutig im Mittelpunkt. So schrieb Heinrich Hirzel am 8. März 1868 einen längeren Brief an Weigand, der sehr ähnlich wie frühere Briefe seines Vaters lautete, als Weigand noch mit seiner ersten F-Lieferung beschäftigt war:<sup>359</sup>

Ich bin mit der Beantwortung Ihrer beiden letzten Briefe und der Empfangsanzeige der letztgesandten Einschaltungen in Rückstand geblieben und bitte Sie, mich damit zu entschuldigen, daß ich nach langem Suchen, auch in *Weimar* von Herrn *Dr. Köhler* abschlägig beschieden, erst vorgestern bei der Berliner K. Bibliothek durch die Güte des Herrn *Dr. Pritzel* ein Exemplar von *Wirsung's Calistus* erhalten habe. Letzterer hatte bereits vergeblich nach der von Ihnen gewünschten Stelle gesucht. Mein Vater und ich sind gestern nicht glücklicher gewesen. Ich finde freilich, daß es die im W. B. citirte Ausgabe nicht ist, schicke Ihnen aber dennoch das Exemplar, da wenn die Stelle überhaupt darin enthalten ist, dieselbe Ihrem geübteren Auge schwerlich entgehen dürfte. Haben Sie die Güte, mir das werthvolle Buch, sobald Ihnen irgend möglich ist, zurückzusenden.

Im Laufe dieser Woche sollen Sie einen neuen Correcturbogen erhalten. Damit wäre der brave Setzer einstweilen mit aller Arbeit fertig und er müßte feurig gehen, wenn Sie nicht die Güte hätten, uns neues MS zukommen zu lassen. Denn auch Herr *Professor Hildebrand* hat wegen Vorbereitungen zu seinen Ostern beginnenden Vorlesungen an der Universität eine Pause für 5 Wochen angekündigt. Und Herr *Dr. Heyne* wird noch für einige

359 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (82). Georg August Pritzel (1815–1874), Bibliothekar und Botaniker; seit 1851 in der Königlichen Bibliothek in Berlin tätig, zuletzt als Kustos, und seit 1855 auch Archivar in der Akademie der Wissenschaften. Zu *Wirsung* vgl. Christoph *Wirsung* (1500–1571), Arzt und Apotheker und seine Übersetzung einer italienischen Version der spanischen Tragikomödie „*La Celestina*“: Ein hipsche Tragedia von zwaiien liebhabenden menschen, ainem Ritter Calixstus unn ainer edlen junckfrawen Melibia genannt ... Augsburg 1520. Weigand schickte das Buch erst gegen Ende des Monats März zurück, nachdem er es offenkundig fleißig exzerpiert hatte. Belege aus der explizit angegebenen Ausgabe von 1520 finden sich bei knapp 30 Lemmata aus der von Weigand bearbeiteten Wortstrecke von FURCHT und FÜRCHTEN über FÜRTREFFENLICH(KEIT) und FÜRWORD bis FUSZ und FUSZTRITT, während dieses Datum sonst nicht bei der Quelle angegeben wird. Vgl. Jacob Grimms Eintrag im DWB Bd. I, Sp. XC: „WIRSUNG, Christoph, verdeutsche die spanische Celestina aus einer italienischen übertragung Augs. 1520 und verbessert 1534, nach welcher hier citirt wird. Cal. bedeutet Calistus, Calixtus und Melibia“; vgl. auch Quellenverzeichnis, Sp. 1032. Die von Pritzel und Hirzel vergeblich gesuchte Stelle war vielleicht ein Beleg für FÜR BÜNDIG, Adjektiv und/oder Adverb, die DWB Bd. IV, I, I, Sp. 672 nach der sonst üblichen Ausgabe zitiert wird.

Zeit an dem längeren Artikel *halten* zu thun haben. Ich bitte Sie mein wiederholtes Drängen nicht ungütig aufzunehmen. Sie glauben nicht, hochverehrter Herr Professor, welche Anforderungen von Seiten des Publikums an uns gestellt werden und wie niederdrückend das Gefühl ist, dasselbe zu verträsten, wo statt eines raschen Fortschreitens unseres Unternehmens geradezu ein Stillstand in Aussicht ist.

Möchte es Ihnen auch möglich sein, uns über die Arbeit des Herrn *Dr. Rumpf* gelegentlich Nachricht zu geben.

Sehr ähnliche Briefe folgten im Mai und vor allem im Juni 1869, als nur noch wenig Manuskript erforderlich war, die Lieferung abzuschließen. Am 21 Juni konnte Hirzel endlich melden:<sup>360</sup> „Das heute erhaltene MS., für dessen gütige Zusendung ich Ihnen verbindlichst danke, wird bis zum Schlusse des Bogens reichen. Ich hoffe, Ihnen schon übermorgen den Correcturbogen übersenden zu können. [...] Lassen Sie mich Ihnen noch meinen besondern Dank aussprechen, daß Sie es uns ermöglicht haben, die Lieferung in diesem Monat zu vollenden.“

Am 29. Juli 1869 übersandte Salomon Hirzel an Weigand Belegexemplare der Lieferung und das entsprechende Verlagshonorar. Er überwies zudem das neu beschlossene Staatshonorar für jede fertigestellte Lieferung, das gleichzeitig auch an Hildebrand und Heyne ausgezahlt wurde, zusammen mit Abschriften des amtlichen Schriftwechsels zur Begründung dieses zusätzlichen Honorars. Darüber wird im nächsten Kapitel ausführlich berichtet. Wie gewöhnlich schickte Hirzel ebenfalls Belegzettel an Weigand zurück:<sup>361</sup>

Sie empfangen hier die beiden zur Erledigung eingesandten Zettel zurück, den einen aus Fischart ausgefüllt, zu dem andern aus Dürers Befestigung dieses Buch selbst von der hiesigen Rathsbibliothek, da ich die Stelle nicht gefunden habe.

Sodann übersende ich Ihnen das Honorar für die von Ihnen bearbeitete neue Lieferung des Wörterbuchs, das laut beiliegender Rechnung 428 Rthlr. 5 ½ Sgr. beträgt, und füge weitere 4 Exemplare des Hefes bei, indem ich die übrigen Freixemplare zu Ihrer Disposition halte.

Am 30. August schickte Hirzel Exzerpte aus dem „Neuw Jag und Weydwerk Buch“ von 1582, das er teuer erworben habe; sie machen die einzigen Belege für das Stichwort

360 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (90).

361 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (91). Die genannte Belegstelle aus der überaus häufig angeführten Quelle Fischart lässt sich nicht genau ermitteln. Zu Dürer vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 736 unten den Eintrag „FÜRGEWÖLBE, n. ein gewölbe, das vor einem andern befindlich ist, in beziehung auf dieses. eine aufzeichnung für das wort gibt fürgewelbe aus DÜRERS befestigung C iij an, wo ich es aber nicht finde.“

FÜRFLUG aus, und am 7. September folgten weitere Belegzettel, die seinem Brief beigelegt waren:<sup>362</sup>

Hier, verehrtester Herr Professor, die Furie und auch ein fürhin, das nicht auf Sanders Schultern steht und doch willkommen sein wird. [...]

Von dem Geschichtsfreund, der mir von Jahr zu Jahr mehr, und zu viel, Platz in meiner Bibliothek wegnimmt, habe ich, da die Stelle im 7. Band nicht zu finden war, auch andere Bände, auch vergeblich, nachgesehen.

Die Einschaltungen habe ich an den Setzer Krüger geschickt. Seine Herzensergießung an den Corrector, und des letztern Homilie darüber, die an mich gerichtet ist und offenbar mir eine Erhöhung der Correcturgebühren (ich bezahle ihm 45 Rthlr. für das Heft) plausibel machen soll, habe ich mit dem stillen Wunsche, daß Ihnen der brave, unschätzbare Setzer einiger Berücksichtigung werth sein möchte, der gestern abgegangenen Correctur beigelegt.

[Beilage]

[Von der Hand Weigands] FURIE / steht Schweinichen 1, 123. dürfte ich um freundliche mittheilung der stelle bitten, unsere universitätsbibliothek besitzt das werk bis jetzt leider nicht.

[In Hirzels Schrift]

Die Frau Küttlitz, welche bei I. F. G. meinem Herrn im Zimmer war, feiert mit Ansetzen nicht: I. F. G. sie gehorsamen sollte. Mit solchem erzürnet sie den Herzog, daß I. F. G. in der Furie nach der Herzogin ihrem Zimmer zu laufen, überrascht die Herzogin im Zimmer unversehens u. s. w.

*fürhin*

*fürhin werden wir dich nimmer verlassen. S. Gessner, gedichte 1762 s. 69 wofür später „von igt an“ gesetzt ist.*

362 Zu den Zetteln für FÜRFLUG vgl. ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (Beilage 25). DWB Bd. IV, I, I, Sp. 728 s. v. FÜRFLUG 3) „das vorwärtsfliegen, der flug vorwärts, der flug in ferne gegend, der wanderflug: man nennet jhn (den fremdlingfalck) aber darumb einen fremdlingfalcken, dieweil er im fürflug, wenn er ausz frembden landen in ein ander frembd land fleuget, auffgefangen wirt. *weidwerk* 2, 15<sup>a</sup>; es kommen auch ausz Norwegen etliche, und etliche im fürflug in Teutschlandt auffgefangen werden. 16<sup>a</sup>; man nennet jhn aber darumb einen tartarischen falcken ausz Barbarey, dieweil er seinen fürflug und fürzug durch das königreich Tunis nimmt. 15<sup>b</sup>.“ Zur September-Sendung mit FURIE ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (92), auch Beilage 37. Der übersandte Beleg für FURIE 1) findet sich unten auf Sp. 749. Auf Sp. 748 steht oben s. v. FÜRHHIN 2.) b): „fürhin werden wir dich nimmer verlassen. GESZNER *ged* 1762 s. 69, später geändert in von igt an, ein zeichen dasz fürhin im absterben sich befand.“ Eine Stelle aus dem „Geschichtsfreund“ wird auf Sp 723 s. v. FÜRER angeführt: „fürer und fürer, fernherhin und ferner, fort und fort: wundet yeman den andern uff den tod, das sol man friden fürer und fürer als es notdürftig ist. *geschichtsfreund* 7, 144.“ Es ist aber zweifelhaft, ob diese die von Weigand gesuchte Stelle ist, vgl. dessen Brief vom 10. August 1869 an Köhler, unten Anm. 363. Der Setzer Eduard Krüger arbeitete seit 1850 in der Buchdruckerei Hirschfeld in Leipzig und war vom Anfang der Drucklegung an hauptamtlich für den Satz des DWB zuständig.

Am 10. August 1869 hatte Weigand wieder mit Köhler Kontakt aufgenommen, und zwar mit einer ganzen Reihe von Anfragen, die meist Belegzettel Jacob Grimms betrafen und bei denen er ebenfalls Hirzel um Hilfe ersuchte:<sup>363</sup>

Lange, lieber freund, bin ich mit keinem anliegen zu Ihnen gekommen, dießmal aber muß ich Ihnen mit einigen beschwerlich fallen. für den ausdruck „fürgang han“ citiert Jacob Grimm auf einem zettel den im quellenverzeichnisse des dritten bandes des wörterbuches s. III verzeichneten geschichtsfreund 7, 245. haben Sie das werk auf Ihrer bibliothek, so würde mich freundliche mittheilung der stelle sehr freuen. ebenso würde mich, falls Ihre bibliothek Kaisersbergs schiff der penitentz besitzt, mittheilung der stelle 6<sup>a</sup> (nach Jac. Grimms angabe), wo „im fürgang“, und der auf 10<sup>b</sup>, wo „der fürgang“, sehr zu dank verbinden. aus dem Wigalois in prosa 69 (wörterb. bd 3 sp. VIII des quellenverzeichnisses) führt Jac. Grimm „fürflosz“ = vorüberfloß an. ist das buch vielleicht bei Ihnen vorhanden, dann wäre mir freundliche mittheilung auch dieser stelle sehr erwünscht. zwei zettel lege ich Ihnen hier bei. der eine enthält stellen aus dem wörterb. I, XC verzeichneten weidwerk. haben Sie dieses, so würde mittheilung der stellen für mich ein großes vergnügen sein, zumal da ich für „fürflug“ sonst keine habe. dieses soll wol so viel als vorüberflug sein? aber was ist aus der stelle zu „fürgang geben“ zu machen, der bloß „34, 1“ beigesetzt wurde. welches werk ist hier gemeint? ich habe schon mehrere zettel der art gehabt und konnte über das gemeinte buch auch in Leipzig keine auskunft erhalten. es muß doch ein neuer druck sein, weil die zahl der zeilen beigesetzt wird. ich denke von Ihnen bei Ihrer genauen und umfaßenden kenntnis der literatur am ersten auskunft zu erlangen.

Bei „fürflucht“ citiert Jacob Grimm „Thomas oberh. 355.“ was ist dieß?

Ihren Pierot send ich Ihnen in der kürze zurück. ich will mir nur noch einige stellen, die ich gezeichnet habe, ausschreiben.

363 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/839. Keine der von Weigand genannten Stellen werden beim Stichwort FÜRGANG angeführt. Vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 727 unten s. v. FÜRFLIESZEN: „an dem see, der bey ihrem schlosz zu aller nahst fürflosz. *Wigalois in prosa* 69.“ Die Belege aus dem Weidwerkbuch schickte Hirzel am 30. August d. J. an Weigand. Auf Sp. 730 findet sich s. v. FÜRGANG 4) folgender Beleg mit einer Bedeutungserklärung aber ganz ohne Quellenangabe: „fürgang geben, *förderung geben, erfolg verleihen*: ich bitte euch fleissig, jr wöllet solchem fürsatz in ewrem edlen hertzen keinen fürgang geben, denn es je nicht löblich noch ehrlich were. ... 34, 1.“ Zur Schrift von Thomas vgl. den Eintrag oben auf Sp. 728: „FÜRFLUCHT, *f. das fort- oder wegflieden einer schuld oder schulden halber, eine flucht schulden halber*: bränget Metzze vorgeant mit des gerichts büch zü, daz ir solich üggift geschēhen sī, daz daz dan billich macht habe, Johannes vorgeant wulde dan gewisen als rēcht ist, daz ir solich üggift durch vurfucht geschēhen wēre. *urk. v. j. 1401 bei THOMAS der oberhof zu Frankfurt a. M. s. 546, 103. begert an meyster Bartholomeus nach dem und als Else deszelben Heynrichs seligen husfrauwe yme soliche cleynoit (es ist ein bei Bartholomäus von der Elsen mann, dem goldschmide Heinrich Knebeck zu Mainz, zur aufbewahrung niedergelegtes vergoldetes halsband gemeint) für allen komerern und ane (ohne) schurunge, schirmunge und furflucht uffgeben und uffgelaszen hette, als der stete zu Frankfurt recht were. urk. v. j. 1468 ebenda s. 355.“ Zur Quelle vgl. Denecke/Teitge S. 392, Nr. 4825, und DWB Quellenverzeichnis, Sp. 927.*

Köhler antwortete postwendend am 12. d. M.:<sup>364</sup>

Den Geschichtsfreund, das Schiff der Penitenz und die Weidwerk haben wir leider nicht.

Thomas oberh. bedeutet:

Thomas Der Oberhof zu Frankfurt a.M. Hgg. v. Euler u. bevorwortet von J. Grimm. Frankf. a.M., Jäger 1841.

Ich habe das uns fehlende Buch schon längst – besonders auch wegen Grimms Vorrede – antiquarisch kaufen wollen, aber bin noch nicht dazu gekommen.

Die Stelle aus der Bibliothek der Romane II, 69 (Wigalois) lautet:

an dem See, der bey ihrem Schloß zu aller nahst fürfloß.

Das namenlose Citat weiß ich leider auch nicht zu deuten.

Ich bedaure sehr, daß meine Hilfe diesmal so dürftig ist, und hoffe bald einmal Ihnen und dem Wb. besser dienen zu können.

Im Herbst 1869 übernahm Heinrich Hirzel wieder die Korrespondenz mit Weigand und sein Brief vom 21. September hatte wieder einmal von Weigand gesuchte Belegstellen zum Thema:<sup>365</sup>

hierbei erlaube ich mir Ihnen das der hiesigen Universitätsbibliothek gehörige Exemplar von „*Döbels jägerpractica*“ zu übersenden, leider nicht in der im WB. citirten Ausgabe, die „fürlasz“ haben mag, während ich in dieser spätern Ausgabe nur „vorlasz“ finde.

Die in der Bibliothek meines Vaters befindliche Ausgabe des *Weckherlin* enthält die Psalmen nicht und auch nicht die von Ihnen gewünschte Ode. Ich bedauere deßhalb sehr, Ihnen die Stelle nicht ausführlicher geben zu können.

Aus welchem Werke die Stelle zu „fürkomen“ genommen ist, weiß auch Herr *Professor Hildebrand* mir nicht anzugeben. Mir kommt es vor, als sei mir die Handschrift schon einmal zu Gesicht gekommen, ich möchte fast glauben, daß es *Dürer* sei. Sie haben, wie mir mein Vater sagt, das der hiesigen Stadtbibliothek gehörige Exemplar noch in Händen und werden es in diesem Falle leicht selbst ermitteln können, ob meine Vermuthung richtig gewesen ist. Uebrigens machte mich *Prof. Hildebrand* auf die im 3. 4. u. 5. Bande der deutschen Städte Chroniken befindlichen Stellen unter „fürkomen“ im Glossar aufmerksam, was ich nicht verfehlen will, Ihnen mitzutheilen.

Diesem Brief Hirzels lag folgender, von fremden Händen geschriebener Belegzettel bei: fürkommen

<sup>364</sup> Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 76 (8).

<sup>365</sup> Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (93). Zu Döbel vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 764 oben s. v. FÜR-LASZ: „soll der hund zur jagd auf wachteln eingeübt werden, so gibt man fürlasz, indem man eine wachtel gleich dem feldhuhn benutzt. DÖBEL *jägerpractica* (1754) 1, 110<sup>b</sup> f, wo übrigens stets vorlasz geschrieben ist.“ Von den Grimms wurde eine Ausgabe Döbels von 1746 benutzt, vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXII, und Quellenverzeichnis, Sp. 197. Es finden sich mehrere Belege aus den Städtechroniken s. v. FÜRKOMMEN 18) auf Sp. 761 oben, siehe ebenfalls z. B. FÜRKOMMEN 2) auf Sp. 758 unten. Belege aus Dürer lassen sich s. v. FÜRKOMMEN nicht nachweisen.

sie selbs befanden sich betrogen, vnd, da schier / sie schon mir mit gewalt fürkamen, fürgekommen / Wekh. 64 (ps. 18, 31\*)

vnd fürgekommen dein verdruß / will er, was solches sey, bald sehen. Wekh. 346 (od. 1,1.)

[unten von der Hand Weigands]

\*) ich bitte um die stelle aus Weckherlin, die bei angabe von „psalm 18, 31“ leicht zu finden ist, ausführlicher, um mir „mit gewalt“ erklären zu können.

Weigand nahm beide Stellen s. v. FÜRKOMMEN 18) in der Bedeutung „(ver)hindernd, vorbeugend zuvorkommen“ DWB Bd. IV, I, I, Sp. 762 auf, ohne jedoch die Worte „mit Gewalt“ näher zu erläutern.

Am 8. November beispielsweise übersandte Hirzel eine weitere von Weigand gesuchte Belegstelle:<sup>366</sup>

Sie erhalten hierbei die Stelle aus dem Archiv f. Kunde österreich. GeschichtsQuellen, die ich Ihnen aus dem der Universitätsbibliothek gehörigen Exemplar ausführlich und genau abgeschrieben habe. Vergeblich hatte ich vorher in Pertz, Archiv gesucht.

[Beilage]

[oben auf einem kleinen Zettel von der Hand Jacob Grimms]: füro = hinfüro / archiv 8, 309

[darunter von der Hand Weigands]: was für ein archiv ist gemeint?

[unten hat Hirzel die Stelle in lateinischer Schrift wie folgt ausgeschrieben]:

*Darzu solt und möcht man auch auß redlichenn beweglichen ursachenn so gnugsam vor augenn, die annata so bebstlichen hailikait nur ein anzal jar vor bischovenn propstenn unnd andernn zugebenn bewilligt unnd doch lanng daruber gegeben sind jm reich behaltenn unnd füro zu unnderhaltung des camergerichtes unnd regiments auch annder des hailigen reichs notturf gebrauchenn.*

*Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen. VIII. pag. 309.*

Im Jahr 1870 setzte sich der intensive Austausch zwischen Gießen und Leipzig wie gewohnt fort: Bücher wurden beschafft, Belegstellen ermittelt und nachgetragen, Einschaltungen besorgt. Auf gleich nach Erhalt abgesetzte Wörterbuchmanuskripte Weigands folgten Korrekturbogen, auf zurückgesandte korrigierte Korrekturbogen folgten in aller Regel in Antwort auf Bitten Weigands nochmalige Abzüge zur Revision. In einigen Fällen gelang es Hirzel, gewünschte Belegstellen zu ermitteln und an Weigand zu senden, so z. B. am 11. Mai 1870:<sup>367</sup>

366 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (96) und Beilage 1. Der Beleg steht DWB Bd. IV, I, I, s. v. FÜRO auf Sp. 784: „darzu solt und möcht man auch ... die annata ... jm reich behaltenn unnd füro zu unnderhaltung des camergerichtes unnd regiments auch annder des hailigen reichs notturf gebrauchenn. *archiv für kunde österreichischer geschichtsquellen 8, 309.*“

367 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (102). Zu Forer vgl. DWB Bd. IV, I, I, s. v. FÜRSTELLEN 10) auf Sp. 856 unten: „blosz durch zeichnung oder durch zeichnung und farben darstellen. mit bloszem

hierbei erhalten Sie die gewünschte Stelle aus *Forer's fischbuch*. Noch heute hoffe ich Ihnen einen neuen Correcturbogen zu schicken und von dem in Ihrem Besitz befindlichen Bogen werde ich Ihnen s. Zeit eine Revision zukommen lassen. Damit hätte freilich der Setzer wieder aufgeräumt und da ich fast annehmen darf, daß Ihre Arbeit bis über den Artikel „fürst“ bereits hinaus gediehen ist, hoffe ich nicht allzu unbescheiden zu sein, wenn ich Sie bitte, uns das Ihnen irgend entbehrliche MS in den nächsten Tagen zukommen zu lassen. Zu unserer Freude und zur großen Förderung des Wtbchs sind seit einiger Zeit 2 Setzer für uns beschäftigt. Sie können sich denken, daß wir sehr ungern einen Setzer ausscheiden sähen, welcher für die nächste Zeit mit anderer Arbeit beschäftigt und nicht sogleich wieder angestellt werden würde.

In anderen Fällen ließ sich ein gesuchter Beleg trotz vielerlei Mühe nicht ermitteln; so musste Hirzel beispielsweise am 6. Juli d. J. mitteilen:<sup>368</sup>

das beiliegende Citat ist auch unsererseits nicht zu erklären. Mein Vater sagt mir, daß ihm die Handschrift bekannt sei und er früher schon einmal lange und vergeblich auf den beiden hiesigen Bibliotheken gesucht habe. Sicher ist es, daß die Stelle nicht aus den Sprüchwörtern entnommen ist, wie noch Herr *Prof. Hildebrand* bestätigt hat. Vielleicht würde *Dr. Köhler* in W. Auskunft geben können. Mir bleibt zu meinem Bedauern nur übrig, Ihnen heute den Zettel zurückzusenden.

Die Einschaltungen sind bestens besorgt worden. Es freut mich, daß das Sander'sche Machwerk aufs Neue zu Tage gekommen ist. Sollte bei einer Besprechung des Veith'schen Wtbuchs im Literar. Centralblatt nicht eine Gelegenheit gegeben sein, aufs Neue darauf hinzuweisen?

Daraufhin wandte sich Weigand bereits am 9. Juli am wieder an Köhler:<sup>369</sup>

Sie empfangen hierbei, lieber freund, mit herzlichem danke den Pierot zurück. ich habe ihn wol zu lange behalten; in dem drange der arbeit aber schob ich immer das ausschrei-

- acc.*: dises viert gschlächdt der meeriglen (*es ist der kleinste meerigel gemeint*) wirt fürgestellt an dem velsen oder stein kläbend. *FORER fischbuch* 151<sup>a</sup>.“ Der Artikel zu FÜRST beginnt auf Sp. 841.
- 368 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (104). Heinrich Veith: *Deutsches Bergwörterbuch mit Belegen*. Abt. 1–2. Breslau 1870–71. Im Vorwort schreibt Veith S. VIII: „In der Anordnung ist vorzugsweise *Sander's* (Wörterbuch der Deutschen Sprache) zum Muster genommen. Weigand zitiert Veith nur einmal, vgl. *DWB* Bd. IV, I, I, Sp. 1038 s. v. *FUSZPFAHL*, während Hildebrand ihn bei *K* gelegentlich und bei *G* regelmässig anführt. Zur Quelle vgl. ebd., Bd. V, Sp. XLVII, und Quellenverzeichnis, Sp. 959. Eine Rezension von Weigand lässt sich nicht nachweisen, dafür jedoch eine scharfe Kritik des Synonymenwörterbuchs von Sanders in: *Literarisches Centralblatt für Deutschland*. Jg. 1873. Nr. 29 vom 19. Juli 1873, Sp. 912–914; vgl. auch unten Anm. 405.
- 369 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/839. Das Buch von Pierot hatte Köhler am 11. Januar 1869 an Weigand geschickt, vgl. oben Anm. 356. Es finden sich weitere Belege aus ihm z. B. bei den Weigandschen Stichwörtern *FUSZ*, *FUSZSTAPFE* und *FUTTER*.

ben der zahlreichen stellen, die ich mir aufgezeichnet hatte, auf und so hat sich die schon lange beabsichtigte rücksendung bis heute verzogen.

Zugleich muß ich Sie wieder mit einer bitte um freundliche auskunft beschweren. diese betrifft die beiden einliegenden zettel. über den aus Seb. Franck habe ich, wie Sie sehen, schon bei Hirzel und Hildebrand angefragt, aber die gewünschte ausgabe der schrift, aus welcher die beiden stellen sind, nicht erhalten. die hand des schreibers kenne ich nicht, sonst hätte ich mich geradezu an diesen gewandt. aber ich zähle bei Ihnen auf sichere auskunft, und wer sollte diese mir auch geben können, wenn nicht Sie bei Ihrer literaturkenntnis. der zweite zettel, wie sie sehen von Wilhelm Grimms hand, enthält eine stelle aus Christian Weises drei klügsten leuten. ist Ihnen das buch zugänglich, so bitte ich Sie um gütige auskunft, was für ein waßer hier gemeint ist, durch welches die „furt“ geht. ists ein fluß oder ein see oder ein sumpff? es wäre mir bei dem artikel von werth, dieß zu wissen. Der druck der von mir bearbeiteten lieferung des grimmschen wörterbuches ist bis in den artikel FÜRSTELLEN vorgerückt, ausgearbeitet aber viel weiter. mit meinem wörterbuche stehe ich dem ende nahe, so daß die letzte lieferung mit dem herbste wird ausgegeben werden können. ich denke daß sie einiges neue bringen soll.

Köhlers Antwort folgte sehr prompt am 12. d. M.:<sup>370</sup>

Leider kann ich wegen der Stellen aus Seb. Franck auch keine Auskunft geben, die Citate passen auf keins seiner Werke, das wir besitzen; die Sprichwörter besitzen wir nicht.

Weise's Die drei Klügsten Leute besitzen wir in einer Leipziger Ausgabe von 1675, dort fand ich auf S. 57 die Stelle, die nach W. Grimm in einer andern Ausg. S. 65 steht. Die ganze Stelle lautet:

(Der Fuhrmann) brachte sie mitten im Walde in ein rechtes Raubnest. Es war von unterschiedenen Räubern unlängst angeleget worden, und war von aussen mit so dickem Buschwerk umgeben, daß kein Mensch sich dergleichen versehen kunte. Inwendig aber liefen die Sträucher in einen tiefen Thal, da war ein anmuthiger Platz, gegen welchen etliche Losamenter mit bequemen Fenstern heraus giengen. Im übrigen war das meiste Theil morastisch, daß, wer den rechten Furt nicht wuste, leichtlich im Wege wäre stecken blieben.

Ohne Zweifel ist hier also von einer Art Sumpf die Rede.

Daß Ihr Wörterbuch im Herbst vollendet sein wird, ist mir eine äußerst erfreuliche Nachricht.

370 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 76 (9). Die gesuchten Stellen aus Franck ließen sich nicht ermitteln. Zum Lemma FURT vgl. DWB Bd. IV, I, 1, Sp. 897 oben: „eben so kann es, wie es unten in der stelle aus WEISES drei klugen leuten geschieht, von einem durchgange durch morastiges gelände, auch einen sumpff, einen see gesagt werden“; die betreffende Belegstelle wird Sp. 898 angeführt: „im übrigen war das maiste theil morastisch dasz wer den rechten furt nicht wuszte, leichtlich im wege wäre stecken blieben. CHR. WEISE kl. leute 65.“

Am 15. September 1870 ging Salomon Hirzel in Antwort auf Fragen Weigands ausführlicher auf die Schreibung von *fürtrefflich* bzw. *vortrefflich* bei Goethe ein:<sup>371</sup>

Zürnen Sie nicht, daß ich Ihre Anfragen vom 8. d. erst heute beantworte. In dieser aufreibenden Unruhe findet man selten einen stillen Augenblick, um sich zu einer friedlichen Untersuchung zurück zu ziehen.

In den Jahren 73–79 findet sich bei Goethe, nicht nur in dem Originaldruck des Götz sondern auch in den Himburgschen Drucken „fürtrefflich“ (fürtrefflicher Salat, das fürtreffliche Werk). – „Ein trefflicher Herr“ 8, 35. steht ebenso 1773, nicht fürtrefflicher, aber nur mit Einem f.

In der Göschenschen Ausgabe der Schriften von 1787 ist die Schreibung *vortrefflich* adoptirt. Da diese Ausgabe während Goethe's Aufenthalt in Italien gedruckt wurde, so könnte zweifelhaft sein, ob Goethe die Veränderung angeordnet hat, oder ob sie von dem Corrector herrührt. Allein schon 1784 findet sich in der Rede bey Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau, die unter Goethes Augen gedruckt worden, und zwar in den beiden Drucken die Schreibung „*vortrefflich*“

„daß Glück und Ruf eines so vortrefflichen, so vernachlässigten Werkes von unserm Betragen abhängt“

Merkwürdigerweise findet sich aber unser heutiges *vortrefflich*, auch mit doppeltem f, schon 1740 in meinem Exemplar der Insel Felsenburg, wo 1, 63 steht: „hergegen kan ich nicht läugnen, daß ich mir bey dem Capitain den Canari-Sect *vortrefflich* gut schmecken

371 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (106). Hirzels Ausführungen finden ihren Niederschlag zunächst in der Auseinandersetzung Weigands über die Schreibung des Ausdrucks s. v. FÜRTREFFLICH als Adjektiv DWB Bd. IV, I, I, Sp. 915, darunter auch Folgendes: „*das richtige ist, dasz, zumal da fürtreffen (s. d.) sicher steht, fürtrefflich volle berechtigung hat und sich, wenn sich auch neben ihm im 18. jahrh. die form vortrefflich mehr und mehr geltend machte und, dem an die stelle des mit acc. gesetzten für in der bedeutung vorwärts über, vorwärts über hin (s. oben sp. 621) eingetretenen vor gemäsz, in der umgangssprache überwiegend wurde, doch fort in der schriftsprache erhielt, wofür die unten angeführten so zahlreichen stellen von GÖTTHE und auch stellen von SCHILLER zeugen. heute freilich ist es durch vortrefflich fast verdrängt.*“ Es folgen auf Sp. 915–917 sowie s. v. FÜRTREFFLICH als Adverb Sp. 917–918 zahlreiche Goethe-Belege, die zum Teil von Weigand nach Hirzel auch kommentiert werden, so z. B. Sp. 917: „*aber unter diesen fürtrefflich in dem briefe nr. 355 (2. ausg. nr. 363<sup>a</sup>) und dem gleichlautenden adv. in zwei stellen ebendasselbst begegnet auch einmal das adv. vortrefflich (s. den folg. art.), und in jener ersten stelle des briefes nr. 355, die in den werken 43, 87 wiederkehrt, ist an diesem letzten orte fürtrefflich in vortrefflich geändert, wie auch das in der der stelle 42, 44 die glossen, womit die gelehrtesten männer das fürtreffliche werk geschmückt haben entsprechenden stelle der ersten ausgabe des Götz v. j. 1773 festgehaltene fürtreffliche in dem spätern drucke 8, 35 dem alterthümlichen dieses schauspiels ungemäsz, aber, wie es scheint, dem vorwiegend herrschend gewordenen vortrefflich zu gefallen in vortrefflichste geändert wurde, zuerst in der während Göthes aufenthalt in Italien gedruckten ausgabe seiner schriften von 1787. doch findet sich bereits 1784 in der unter Göthes augen gedruckten rede bei eröffnung des neuen bergbaues zu Ilmenau (werke 56, 177): dasz glück und ruf eines so vortrefflichen, so vernachlässigten werkes von unserem betragen abhängt.*“

ließ.“ Mit einfachem *f* findet sich Felsenburg 1, 15 „daß derselbe ein vortrefflich kluger und tafpferer Seemann ... sey.“

Hierbei noch 2 Zettel zu fürtrefflich, die unter vortrefflich geordnet waren.

Am 18. d. M. folgte ein kurzer Nachtrag:<sup>372</sup> „Eben sehe ich, daß Goethe in spätern Jahren fürtrefflich auch wieder gebraucht hat. Band 25 S. 333 schreibt er: „Unter diesen kündigte er uns den Landpriester von Wakefield als ein fürtreffliches Werk an.“

So stand schon in der 1. Ausgabe 1812 aus meinem Leben 2, 518.“

Gegen Ende des Jahres mehrten sich die Briefe Heinrich Hirzels, die um die Rücksendung von Korrektur- und Revisionsbogen und um die Übersendung weiteren Manuskripts ersuchten, dies offenbar in der Absicht, die Lieferung Weigands etwa gleichzeitig mit einer für Dezember angekündigten weiteren K-Lieferung von Hildebrand (DWB Bd. V, Lieferung 10, Sp. 2161–2400 mit den Stichwörtern KREISTANZ bis KRÖPFEN) noch 1870 herauszubringen, so z. B. am 14. November:<sup>373</sup>

Morgen denke ich einen neuen Correcturbogen an Sie abzusenden u. damit geht auch das letzte uns gütigst übersandte MS zu Ende. Zürnen Sie mir deßhalb nicht, wenn ich Sie aufs Neue ersuche, uns das an der Lieferung noch fehlende MS. zu 1 ½ Bogen, sobald es Ihnen möglich ist, zukommen zu lassen. Wir eilen dem Jahresschlusse zu und bis die fehlenden Formen abgesetzt, corrigirt u. gedruckt sind dürften noch Wochen vergehen, indessen würden wir auch noch Ende December im Stande sein, die Lieferung auszugeben. Anders wäre es, wenn eine Pause einträte, und es würde dann auch insofern unmöglich sein, die Lieferung in diesem Jahre erscheinen zu lassen als wiederum mindestens eine Woche erforderlich sein würde, den inzwischen anderweitig beschäftigten Setzer für Ihre Arbeit zu gewinnen. Uns selbst ist eine etwaige Verzögerung schon um deswillen nicht gleichgültig, weil wir das nahe bevorstehende Erscheinen der Lieferung bereits angekündigt haben.

Im Dezember mussten außerdem mehrere Belegstellen ermittelt werden, die meist in die fast fertige Lieferung noch eingefügt wurden. Aus den Briefen Heinrich Hirzels wird erneut sehr deutlich, wie sehr er und sein Vater als Verleger bemüht waren, im Interesse des DWB als philologischen Belegwörterbuchs Weigand entgegenzukommen und möglichst viele Stichwörter ausführlich zu belegen. Am 15. d. M. teilte Hirzel beispielsweise mit:<sup>374</sup>

372 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (107).

373 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (111).

374 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (114). Zu Lindenberg vgl. DWB Bd. IV, I, I, auf Sp. 976 s. v. FUSZ I. A. 5) c) a) den folgenden Eintrag: „*angewandt* in einen fusz in etwas haben, *den entschiedenen anfang haben, in dasselbe ganz hineinzukommen*: ja, hättet Ihr einen fusz schon in dem stygischen nachen. J. G. MÜLLER, *Siegfr. v. Lindenb.* (1790) 2, 292.“ Keine Stelle wird aus Scheidts Grobianus angeführt, dafür stammt aus Hellbachs Grobianus, das Weigand anderswie herangezogen haben muss, s. v. FURZ auf Sp. 952 die Stelle: „einen furz vor lassen traben. *Hellbach grobianus* 229<sup>b</sup>.“ Ebenfalls auf Sp. 952 folgt der Eintrag: „oder wie das frawenzimmer desz ulmischen fartzenden

Hierbei erhalten Sie die eine Stelle aus Siegfried v. Lindenberg. Es war mir erst heute möglich, die Ausgabe von 1790 von Herrn *Prof. Hildebrand* zu erhalten. Das andere Citat (1, 11) muß unrichtig sein, ich finde es auch nicht in der in meinem Besitz befindlichen Ausgabe von 1802.

Die Ausgabe des *Grobianus von Hellbach*, der nach *Gödeke* d. spätere Bearbeiter ist, steht mir nicht zu Gebote, war auch auf beiden hiesigen Bibliotheken und sonst hier nicht aufzutreiben. Ich sende Ihnen dafür die meinem Vater gehörige Ausgabe von C. Scheidt, vielleicht glückt es Ihnen darin die gewünschte Stelle aufzufinden; ich bemühte mich vergeblich.

Zugleich send ich Ihnen auf Ihren Wunsch das der Univers. Bibl. gehörige Exemplar „*Bebeli facetarium libri tres*“.

Ich darf Sie wohl bitten, mir mit nächster MS.Sendung die beiden Bücher zurückzuschicken. Die beiden Revisionen werden Ihnen inzwischen zugegangen sein.

Am folgenden Tag reichte Hirzel noch ein weiteres Buch nach, das diesmal Gustav Freytag zur Verfügung gestellt hatte:<sup>375</sup>

Nach Abgang meiner gestrigen Sendung brachte uns Herr Hofrath *Freytag* ein Exemplar der in seinem Besitz befindlichen Ausgabe der *facetiae facetiarum*. Da ich annehmen darf, es sei diese Ausgabe die richtige u. von Ihnen gewünschte, sende ich Ihnen dieselbe nachträglich und bitte Sie, mir auch dieses Buch, sobald es Ihnen möglich ist, zurückzusenden.

Schließlich sandte er Weigand am 21. Dezember 1870 einen Zettel mit einem Beleg zurück, der auf der letzten Spalte der Lieferung enthalten ist:<sup>376</sup> „Soeben machte mich Herr *Prof. Hildebrand* darauf aufmerksam, daß die auf beiliegendem Zettel angeführte Stelle aus *Sh. Troilus u. Cressida* entnommen sei, auch Akt 1. Sc. 3 stimmen überein.

Ich säume daher nicht, Ihnen unter Rücksendung deszettels Mittheilung zu machen.“

Im Dezember erhielt Weigand auch von Lexer Material für seine dritte Lieferung, das er ebenfalls ins DWB aufnahm. Am 18. d. M. antwortete dieser nämlich auf eine Anfrage Weigands:<sup>377</sup>

- legaten lacht, da er den furz hiesz herumbher gehn: jhr finds in Bebels bibel. FISCHART *Garg.* 156<sup>b</sup> (1608 T ij<sup>a</sup>), s. BEBEL *facetiarum libri tres* (Lips. 1602) s. 112, wo die begebenheit erzählt ist.“
- 375 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (115). Vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 953 wiederum s. v. FURZ: „auf-fahren wie ein furz im bade, eine mehr in Sachsen vorkommende redensart. fährt auff als ein furtz im bad. *facetiae facetiarum* (1645) 486.“
- 376 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (116). DWB Bd. IV, I, I, Sp. 960 findet sich unter dem vorletzten Stichwort FUSCHELN 4) Folgendes: „mit der hand oder den händen an etwas regsam hin und her tasten, sie an etwas regsam greifend hin- und herbewegen. / hustend räuspert er, / schiebt, krankhaft fuschelnd, an des panzers hals / die nieten ein und aus. / GRAF WOLF VON BAUDISSIN *Shakspeares Troilus* 1, 3.“ In der Originalausgabe des DWB ist das F im Namen sehr undeutlich gedruckt; in der digitalen Ausgabe steht dafür E.
- 377 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 89 (4). Zu FÜRWITZ vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 939f.: „in dem ausgange der ahd. zeit und selbst in der mhd. lassen sich fürwizze, fürwiz nur sehr spärlich nachwei-

Ihre Anfrage betreffend, will ich doch gleich im voraus bemerken, daß es mir immer zum größten Vergnügen gereichen wird, wenn ich Ihnen aus W. Grimms oder meiner Sammlung irgend etwas mittheilen kann. Bei vir-, vürwiz etc. nun hat W. Gr. einzig und allein „Renn. 1889. 90 f. 1923 und Kol. 103, 231“ eingetragen, lauter Stellen, die sich auf die Form mit vir-beziehen und die ich um viele vermehren könnte. Sie wünschten aber Formen mit vür- und da kann ich nur verweisen auf Genesis Diemer 14, 12 (si volgôt ir bösen furwitz). 113, 17 (dô si michel furwitze an chomen was), Troj. 11235 (da3 ir vertâner vürwiz durch ganze liebe manigen fliz kan zerren unde brechen) und Ges. abent. 2. 16, 417 (der vürwiz reizete si dô mè); endlich das vb. vurwitzen Pass. K. 287, 21. Bis ich zur Behandlung des Wortes komme, wird sich wol noch der eine oder andere Beleg gefunden haben – aber vorläufig kann ich Ihnen nur mit vorstehendem dienen. (fürbytz aus den Nürnb. Pol. Ordn. 90, 5 werden Sie sich wol schon selbst angemerkt haben).

Zu „fürwurf“ weiß ich Ihnen gar nichts beizubringen als die Überschrift zu Nr 18 der Kolm. hs.: diz ist ein fürwurf, daz ist, ein reizunge auf gesanc.

Somit war Ende Dezember 1870 die dritte F-Lieferung Weigands bzw. die vierte Lieferung von DWB Bd. IV, I, I, Sp. 721–960 mit den Lemmata FÜRDERSAL bis FUSCHEN, im Manuskript effektiv fertig. Zeitlich fast genau gleich wurde eine letzte Doppellieferung von Weigands eigenem Wörterbuch fertiggestellt, die den Schluss von Bd. 2. 2 (Schröter bis Zwuntsche mit Berichtigungen und Nachträgen) bildet. Die Lieferungen wurden beide im Februar 1871 ausgeliefert und Weigand konnte sich 1872 nach Beendigung seines Wörterbuchs besonders auf die Redaktion des Grimmschen konzentrieren. Dazu schrieb ihm am 5. Februar 1871 Lexer wie folgt:<sup>378</sup>

Den vielen Glückwünschen, die Sie zur Vollendung Ihres unvergleichlichen Wb. schon werden empfangen haben füge ich auch den meinigen hinzu mit dem aufrichtigen Wun-

*sen, das letzte, mhd. gewöhnlich vürwiz geschrieben, in ein masculinum übergegangen: / unde si (die weiber) michil furwizze (verwunderung) an chomen was. Milstäter genesis 113, 19; / si (Eva) volget ir bösen furwitz (neugier) und têt dar in einen biz. 14, 12; / dër fürwitz machet kranken muot: / dà ist diu Minne unschuldec an. Winsbekin 41, 1; da3 ir vertâner vürwiz / durch ganze liebe manigen sliz / kan zerren unde brächen. trojan. kr. 11235; / dër vürwiz reizete si dô mè. GA. 2 s. 16, 417.“ Zur Form fürbitz vgl. 940 unten: „die verstärkung aber des w zu b zeigt auch das bereits vorhin erwähnte und in einer stelle unten unter 4.) vorkommende vürbitz, mit dem ebenda vorher in einer stelle stehenden fürbitz, und selbst LUTHER hat fürbitz statt fürwitz in seinen predigten über das erste buch Mose (Wittemb. 1527) Ss iiiij<sup>b</sup>“; sowie Sp. 941 unten: „Danach überhaupt 4.) leichtfertig sich vorwagende begierde nach neuem, leichtfertig sich vordrängende begier, vermessenenes beginnen: ir spil mit springen, ringen und anderm fürbytz zu üben. Nürnberger polizeiornungen 90, 5.“ Zur Belegstelle für FÜR WITZEN vgl. Sp. 944: „FÜR WITZEN, n. der als subst. gesetzte inf. des vorigen verbums: / mitteld. wie ein nunne wêre, / die zeimâl (einmal) durch vurwitzen / nicht konde wol gesitzen / und irre zucht gewarten. passional K. 287, 21.“ Auf Sp. 950 steht s. v. FÜR WURF 2.) u. A. der von Lexer übersandte Beleg: „ein vorgesungenes lied als directe oder indirecte aufforderung zum gesang. dies scheint hervorzugehn, wenn es in den Kolmarer meisterliedern s. 266 nr. 18 (vgl. s. 12, 64) in der überschrift heiszt diz ist ein fürwurf, daz ist, ein reizunge uf gesanc.“*

378 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 89 (5).

sche, daß es mir gelingen möge, Ihrer Methode und Ihrem feinen Tacte noch mehr abzulernen, als ich es bereits versucht habe. Nun werden Sie Ihre amtsfreien Stunden hofentlich ungeschmälert dem Deutschen Wb. widmen können, aus welchem auch dem meinigen der gröste Gewinn erwächst. Freilich, wenn ich Ihre und Hildebrands Arbeit durchforsche, wie zwerghaft und unbedeutend kommt mir da die meine vor! Aber bei mir kommt auch zur Entschuldigung in Betracht, daß ich mich mit wahrer Angstlichkeit der knappsten Kürze befeißigen muß, um in den gestatteten Raum (100–120 Bogen) die ganze Masse hinein zu zwängen.

Eine letzte Anfrage nach einem Beleg, der noch in seine dritte DWB-Lieferung aufgenommen werden sollte, richtete Weigand noch am 10. Januar 1871 an Köhler:<sup>379</sup>

Sie haben, lieber freund, mir schon mehrfach bei schwierigkeit mit stellen, die für das deutsche wörterbuch aufgezeichnet waren, freundliche auskunft ertheilt, und so läßt mich auch meine gegenwärtige anfrage auf gleich freundliche aufnahme und mittheilung hoffen. der hier anliegende zettel enthält eine rasche aufzeichnung Jacob Grimms, die mir nicht bloß wegen „fuscher“ für pfuscher, sondern auch wegen „stümpfer“ von werth ist. aber was ist das verzeichnete buch oder was er sonst sein soll? ich lese Wurmland, ob recht steht dahin. der anfangsbuchstabe ist sicher ein W, die hinter dem namen folgende zahl „90.“ Bei Ihrer so ausgebreiteten literaturkenntnis hoffe ich vor allen von Ihnen aufschluß, und dieser würde mich sehr freuen.

Jenes „fuscher“ wird wol noch auf den letzten halben bogen der neuen von mir ausgearbeiteten lieferung des grimmschen wörterbuches kommen, welchen ich jeden tag zur correctur erwarte. die lieferung soll noch in dem gegenwärtigen monat ausgegeben werden. von meinem wörterbuche wird eben der schluß versandt.

Köhlers Antwort folgte postwendend am 12. d. M.:<sup>380</sup>

Es freut mich Ihnen diesmal helfen zu können. Wurmland ist richtig, der Titel des Buches, das unsre Bibliothek vor etlichen Jahren antiquarisch gekauft hat, lautet:

379 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/839. Vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 961 oben s. v. FUSCHER, dem ersten Stichwort der nächsten Lieferung: „wir lassen ordinari die grosse dieb zum recompens lauffen wegen ihrer generosität, die kleine mausköpff aber müssen auffgeknüpff werden, zur straff, dasz sie nur fuscher und stümpeler seynd, die das handwerck nicht recht gelernt haben. (FRANZ CALLENBACH) *Wurmland* 109.“ Zum Lemma STÜMPLER vgl. DWB Bd. X, IV, Sp. 482 f.; der Beleg aus Callenbach wird dort nicht angeführt.

380 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 76 (10). Zum 1715 [?] in Nürnberg [?] erschienenen Buch des jesuitischen Priesters, Pädagogen und satirischen Schriftstellers Franz Callenbach (1663–1743) vgl. DWB Bd. V, Sp. L s. v. Wurmland, und Quellenverzeichnis, Sp. 139 s. v. CALLENBACH. Zum Stichwort DUNZEL vgl. DWB Bd. II, Sp. 1566.

Wurmland, Nach Lands-Art, Regiment, Religion, Sitten und Lebens-Wandel. Gleichsam auff einer Schaubühn vorgestellt. ... Zu finden bey der Wurmschneiders Zunfft, Bey Vermelio Wurmsaam. Im Gast-Haus zum Regenwurm. Im Jahr, Da es Wurmstichig war. 8°.

Nach Flögel *Gesch. der Kom. Litter.* III, 459 ist dieses Werk von dem Jesuiten Franz Callenbach, von dem er auch andre Schriften verzeichnet. S. auch Heyse's Bücherschatz No. 1872. Die fragliche Stelle findet sich auf nicht S. 90, sondern 109 und lautet:

wir lassen ordinari die grosse Dieb zum Recompens lauffen, wegen ihrer Generosität, die kleine Maus-Köpff aber müssen aufgeknüpft werden, zur Straff, daß sie nur Fuscher und Stümpeler seynd, die das Handwerck nicht recht gelernt haben.

Ich habe, um Ihnen so bald als möglich zu antworten, nicht nachsuchen können, ob man Näheres über Callenbachs Leben irgendwo findet. Gervinus und Gödeke geben nichts. Im *Wurmland* ist S. 56 und 83 der *Westerwald* und S. 83 der *Vogelsberg* erwähnt, und S. 80 und 81 das Wort *Duntzel* gebraucht, welches Grimm aus Schmidts *Westerw. Idiotikon*, aus Maler Müller und Horn belegt. Diese Stellen könnten auf seine Heimat weisen.

Daß des Schlußheft Ihres *Wb.* eben versandt wird, ist mir eine sehr willkommene Nachricht. [...]

Habe eine hübsche Partie Zettel S. Wollten Sie sie schon jetzt oder später? Mir ist es ganz recht, wenn ich sie noch länger zur Hand habe.

Weigands Dank vom 21. Februar 1871 schlossen sich, wie gewohnt, weitere Bitten um Belegstellen für F-Stichwörter an:<sup>381</sup>

Herzlichsten Dank, lieber freund, für die gütige erfüllung meiner bitte, die mittheilung der stelle und vollständige angabe des buchtitels sowie die weiteren angaben aus dem buche selbst. meine bemühungen, über den verfaßer etwas näheres zu erfahren, waren bisher vergeblich, auch Koch *compendium* 1795, I, 182 scheint nichts gewusst zu haben, wenigstens fehlt alle nähere angabe. sehr lieb würde mir sein, wenn ich auch die stelle über „dunzel“ haben konnte, und ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir dieselbe (s. 80 und 81) gelegentlich gütigst mittheilen wollten. die stelle von Horn (Örtel, pfarrer zu Horn) bei Wilh. Grimm im wörterb. ist, wenn ich nicht sehr irre, mittheilung von mir. Ihre zettel zum S, die mir sehr willkommen sind und mich herzlich zu dank verbinden, eilen nicht. sobald ich an den buchstaben komme, schreibe ich Ihnen.

381 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/839. Die Belegstelle zu DUNZEL aus dem nur gelegentlich und mit unterschiedlichen Zitierformeln als Quelle herangezogenen Buch von Örtel von Horn lautet DWB Bd. II, Sp. 1566: „in der regel gibt solch ein mädel eine dunzel die meint sie wüszts am besten und versteht nichts v. HOORN *Gesch.* 2, 59“; vgl. die Lemmata FUGEN und FUNKE bei Weigand und *Quellenverzeichnis*, Sp. 404 s. v. HORN. Zu Hans von Rippach in Goethes „Faust“ vgl. Weigands „*Deutsches Wörterbuch*“ Bd. 2.2. Gießen 1871, S. 1178–1179; die Stelle wurde offenbar auch in der Korrespondenz mit Salomon Hirzel eingehend diskutiert, wie aus Hirzels Briefen vom 2. und 22. Februar 1871 an Weigand hervorgeht (Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (117) und (119)).

Meine neue Lieferung vom Grimmschen Wörterbuch ist vielleicht bereits in Ihren Händen, sie schließt mit FUSCHEN. Der Artikel FUSCHER, der im Satz zuerst schloß, mußte, weil ein neuer Artikel eingeschaltet wurde, auf den folgenden Bogen, den ersten der nächsten Lieferung, fortgeschoben werden. Die Stelle aus dem Wurmland ist bereits in der Correctur eingetragen.

Aber, lieber Freund, ich muß Sie aufs Neue mit der Bitte um gütige Auskunft und Mittheilung von Stellen beschweren, die alle bis auf die Letzte, wie Sie dieselben auf dem anliegenden Blatte finden werden, von Jacob Grimm aufgezeichnet oder vielmehr bloß citirt sind. Die Bücher gehn mir hier ab, Sie haben vielleicht dieselben auf Ihrer Bibliothek. Eine Briefmarke für freundliche Mittheilung lege ich hier bei.

Den an Sie abgegangenen Bogen meines Wörterbuchs mit der Quelle, woraus Göthe seinen Hans von Rippach schöpfte, werden Sie erhalten haben. Schon vor etwa vier Jahren kam ich auf Sie.

Köhler antwortete wiederum postwendend am 23. Februar auf Weigands viele neue Anfragen, die jetzt vor allem das Lemma FUSZ betrafen. In seiner Antwort waren einmal weitere Belege für Hans von Rippach und die gewünschten Stellen für *Dunzel* aus Callenbachs „Wurmland“ enthalten, zum anderen Belegstellen aus zwei Quellen, die offenbar auf den von Weigand übersandten Zetteln angegeben waren, nicht jedoch aus zwei weiteren, nämlich aus Daniel Wintzenberger und Christian Weises „Überflüßige Gedanken der grünenden Jugend“.<sup>382</sup>

Der gehörnte Siegfried 1729 steht mir nicht zu Gebote, wol aber:

Eine wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried ... Gedruckt in diesem Jahr. 8° (18<sup>tes</sup> Jhrh.)

Daselbst S. 73 steht:

Darum beschloß er endlich bey sich, nunmehr festen Fuß zu halten, weil es ja nicht anders seyn könnte, und fassete damit seinen Degen in beyde Hände, und drückte die Augen fest zu, und fieng an so grimmig um sich zu hauen ...

382 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 76 (11). Zu Daniel Wintzenberger vgl. DWB Quellenverzeichnis, Sp. 1030 f., und zu Christian Weise ebd., Sp. 1005. Aus dem „Gehörnten Siegfried“ (ebd., Sp. 849 s. v. *S e i f r i ( e ) d*) vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 979 unten zur Wendung *Fuß halten* s. v. *FUSZ* I. A. 5) a) 8): „dann beschloz er (*der fliehende kämpfer*) endlich bey sich, nunmehr festen fusz zu halten, weil es ja nicht anders sein könnte. *geh. Siegfried (1729) F 4<sup>er</sup>*; und: „die pforten (*des kampffplatzes*) wurden alle versperret, also, dasz ein jeder (*der beiden kämpfer*) fusz halten muszte. *gehörnter Siegfried (1729) F 2<sup>er</sup>*“; sowie aus Reinhard (DWB Bd. I, Sp. LXXXIV, und Quellenverzeichnis, Sp. 736 s. v. *REINHARD, JOH. PHIL*) Sp. 980 oben: „als nun solches geschehen, haben besagte werthheimische jhnen (*den geflüchteten einwohnern von Heydenfeldt*) gegen Lengfurt uff dem fusz nachgefolgt, unnd daselbsten die unterthanen, so bey den löwensteinischen oder werthheimischen gemeinen pflichten fusz zuhalten sich resolvirt gehabt, unter ihr kleines häuflein genommen. *Werth. ded. 245*.“ auch S. 983 unten: „s. *auch oben* sp. 980 *bei fusz halten die stelle aus der Werth. ded. 245*.“ Zu Simrocks Ausgabe der deutschen Volksbücher vgl. DWB Quellenverzeichnis, Sp. 976 s. v. *volksbücher*.

Ebenso in Simrocks Deutschen Volksliedern III, 412.

Auf den vorausgehenden Seiten kömmt aber weder in dem alten Druck noch bei Simrock fuß halten müssen vor, wol aber folgende Stelle:

S. 70 des alten Drucks = Simrock 410:

denn an dry Orten [ü. d. Z. ergänzt: den Seiten. Simr.] war er [der Kampfplatz] mit hohen Brettern umgeben, und die Pforten wurden alle versperret, also, daß ein jeder [u. d. Z. erläutert: Jedweder. Simr.][der beiden Kämpfer] aushalten mußte.

Ohne Zweifel ist dies die Stelle, wo im Druck von 1729 das richtige stand: daß ein jeder Fuß halten mußte.

Die Stelle der Werth. ded. 245 lautet:

als nun solches geschehen, haben besagte Werthheimische jhnen [den geflüchteten Einwohnern von Heydenfeldt] gegen Lengfurt uff dem Fuß nachgefolgt, vnnd daselbsten die Vnterthanen, so bey den Löwensteinischen oder Wertheimischen gemeinen Pflichten Fuß zuhalten, sich resolvirt gehabt, unter jhr kleines häuflein genommen.

Weigand war im Frühjahr 1871 offenbar monatelang mit dem Stichwort FUSZ<sup>383</sup> und dessen Ableitungen und Zusammensetzungen beschäftigt.<sup>384</sup> Damit ging nach dem Zeugnis erhaltener Dokumente eine auch für Weigand besonders extensive und intensive Suche nach Belegstellen einher. Er richtete seine Bitten um die Vervollständigung von Belegzetteln ganz besonders Jacob Grimms nicht nur wie gewohnt an Köhler, sondern weiterhin, wiederum wie gewohnt, auch an die Verleger. Die Antwortschreiben Salomon und Heinrich Hirzels enthielten nicht nur Bitten um und/oder Dank für weitere Manuskriptsendungen, sondern wiederholt Belegstellen(-hinweise). So antwortete z. B. Salomon Hirzel am 2. Februar 1871 auf betreffende Fragen Weigands:<sup>385</sup>

Hierbei empfangen Sie die gewünschten Auszüge, so gut ich sie zu liefern im Stande bin. Leider ist hier kein Virgil aus dem 16. oder 17. Jahrhundert aufzutreiben, an dem ich meine Vermuthung über die unleserlichen Züge hätte verificiren können.

Die Stelle aus Lindenblatts Chronik hrsg. v. Joh. Voigt habe ich auf Veranlaßung von dessen Sohn, hies. Professor, der mich gerade mit dem Buch in der Hand auf der Universitätsbibliothek traf, nach dem in den *Scriptores rerum Prussicarum* abgedruckten diplomatisch genauen Text ausgezogen, was mir keine Mühe machte, da die *Scriptores* in meinem

383 DWB Bd. IV, I, I, Sp. 965–1012.

384 Ebd., Sp. 1012–1060.

385 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (117). Mit Trömer ist wahrscheinlich der Dresdener Buchhändler und Schriftsteller Johann Christian Trömer (1697–1755) gemeint. Die Stelle aus Lindenblatt steht DWB Bd. IV, I, I, oben auf Sp. 990 s. v. FUSZ I. A. 5) c) β) „des czoch dye heidinschaft von irstin in den strit, und von den gnadin des herrin wordin sy vor fuse weggeslagin. LINDENBLATT 217 (*script. rer. pruss.* 3, 316).“ Zu Virgil vgl. den unentzifferbaren Belegzettel Jacob Grimms, der in Beilage 6 des Briefwechsels enthalten ist.

Verlag erscheinen. Die Differenz ist nur in der Orthographie. Ich könnte Ihnen den Band auch schicken, wenn die Stelle den Sinn dunkel läßt.

Am 22. d. M. schickte er entsprechende Belegstellen z. B. aus dem „Froschmäuseler“ und meldete:<sup>386</sup>

Ferner folgen hierbei die Stellen aus dem Froschmäuseler, der Auszug aus den Dresdener nachrichten über Trömer, und 2 Autographen von Freytag. [...]

Nach dem Buch „Serben und Kroaten“ habe ich mich vergebens umgesehen, und zwar in Catalogen aller Art. Es gehört vermuthlich zu den nicht in Handel gekommenen Werken, über die es kein Verzeichniß gibt.

Die Verleger konnten zwar die flüchtig geschriebenen kleinen Belegzettel Jacob Grimms zum Stichwort FUSZ meist entziffern und entsprechend vervollständigen, manchmal jedoch nicht. In aller Regel nahm Weigand anschließend die Grimmschen Stellen in das Wörterbuch auf, meist mit dem, gelegentlich aber ohne den von Hirzel vervollständigten Kontext. Diese Praxis ist für die lexikographische Arbeitsweise Weigands kennzeichnend. Sie zeugt zugleich von seiner großen Verehrung für Jacob Grimm, denn er war offenbar bemüht, möglichst viele der von Grimm übernommenen Zettel ermitteln zu lassen und zu verwenden. Sie illustriert zudem die hohen Ansprüche, die er an die Verleger als mitarbeitende Beleglieferanten stellte und wie sehr diese Weigand möglichst entgegenzukommen versuchten. Die Praxis mögen hier folgende Beispiele noch verdeutlichen. Sie sind in den Beilagen 4 bis 8 enthalten, die den Briefen Salomon und Heinrich Hirzels beigelegt waren, aber nicht mehr einzelnen Briefen zuzuordnen sind.<sup>387</sup>

386 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (119). Bei den Stellen aus Rollenhagens „Froschmäuseler“ handelt es sich um zwei Belege für FUSZ I. A. 5) a) auf Sp. 973: „gleiches fuszes, mit gleichen fuszen: / sprang gleiches fuszes auf ein pferd. *Froschmeuseler* III. 1, 15; / mit dieser rüstung schild und schwert / sprang er gleichs fuszes auf sein pferd. 2, 1. / in beiden stellen ist der mäusekönig gemeint, der in menschlicher weise dargestellt wird“; und um zwei Belege s. v. FUSZSPOR 1) auf Sp. 1044: „da stund es, wincket mit dem ohr, / zuckt die schenckel, trat das fuszspohr. *froschmeuseler* III, 1, 7 = Oo 7a; / bald warff der ochsz sein schwantz empor, / schart mit den klawen das fuszspor. 8 = Pp 6b.“ Bald reichte Hirzel doch auch den folgenden Beleg nach; vgl. ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (Beilage 26): „Fuß / Sobald sich nun die Türken in der Mitten sahen, suchten sie ihr Heil durch einen flüchtigen Fuß = nahmen die Flucht. / Aus dem neu eröffneten histor. Bildersaal, 8. Thl. S. 408 (Nürnberg 1733) abgedruckt in dem Buch: Die freiwillige Theilnahme der Serben und Kroaten an den oesterr.-türkischen Kriegen. Wien 1854, S. 246.

Hier, verehrtester Herr Professor, die Stelle, die Jacob Grimm aus Serben und Croaten notirt hatte, ich habe das Buch eben durch Karajans Vermittlung in Wien erhalten.“ Vgl. dazu s. v. FUSZ I. A. 5) a) auf Sp. 971 den Beleg: „sobald sich nun die Türken in der mitten sahen, suchten sie ihr heil durch einen flüchtigen fusz. *Serben und Kroaten* (Wien 1854) s. 246, = *auf der flucht*.“ Zur Quelle vgl. DWB Bd. II, Sp. XVI: Serben und Kroaten. Wien 1854, und Quellenverzeichnis, Sp. 924 s. v. t h e i l n a h m e .

387 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (Beilagen 4–8).

[Beilage 4] Aus dem „Pol. maulaffe“ suchte Grimm S. 150 die Wendung „nahmen die füsze zu rathe“; Salomon Hirzel ermittelte zwar S. 154 die folgende Stelle: „genug daß wir davon waren; da verzogen wir zwar nicht lange in Deliberation, sondern wir nahmen die Füße zu Rathe, und beredeten uns in Fortgehen, wo wir uns nun hinwenden wolten. Denn die Sorge begleitete uns von Schritt zu Schritt [...] Pol. Maulaffe 154“; Weigand nahm sie jedoch nicht auf, dafür nur den Hinweis Grimms: vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 978 s. v. fusz I. A. 5) c) 8): „die füsze zu rath nehmen, *sich zu fusze wohin begeben*: nahmen die füsze zu rath. *pol. maulaffe* 150.“

Aus „Simpl. 3, 104“ exzerpierte Grimm „keinen fuß verwenden“; hierzu schrieb Weigand auf dem Zettel: „bitte um die stelle, es ist der dritte theil der Nürnberger ausgabe von 1684.“ Hirzel lieferte wiederum den Text: „indessen bringt er seine Zeit in allem Wollust und Ergötzlichkeiten zu, und wann er auch schlafe, müssen andere gespannen stehn, ihn vor der Thüren zu verwachen, also daß keiner von dorten, gleichsam wie die Gefangene, keinen Fuß verwenden dörfte. Simpl. 3, 104“ Wiederum nahm Weigand den vervollständigten Beleg nicht auf, wiederum nur den Hinweis Grimms; vgl. ebd., Sp. 978 „den fusz verwenden, *sich wegbegeben*: keinen fusz verwenden. *Simpl. 3, 104*.“

[Beilage 5] Grimms Zettel zu „am fußtritt / Herberstein 383“ wurde im Verlag aus: „Sigmund von Herbersteins selbstbiographie 1486–1553 herausg. von Karajan in den fontes rer. Austriacarum I. 1. p. 383“ ermittelt und die Belegstelle zitiert; Weigand bringt auf Sp. 1055 s. v. FUSZTRITT 5) die volle Belegstelle in folgender, dem DWB angepasster Orthographie: „warumben auch die Hungern gemeinlichen jre hosen am fuestrit nit ganntz tragen, hab ich befunden, so pald ain regen, wie clain der ist, khumbt unnd netzt, so geen sy parfuess und straiffen die hosn über sich. unnd wiewol sy vil heut bey jnen haben, die man auch von ihnen mit grosser menig verführt, so seinn doch die schuech bey jnen nicht zubekhumen unnd seinn theur. HERBERSTEIN *selbstbiographie* 383.“

Grimm exzerpierte „fuszton / fuszton der vom organisten mit dem fuse getreten wird“ aus „Weise Kl. leute 207“ und im Verlag wurde Folgendes ermittelt: „Die drey Klügsten Leute in der gantzen Welt Aus vielen Schein-Klugen Begebenheiten hervor gesucht und allen guten Freunden zu fleißiger Nachfolge vorgestellt durch Catharinum Civilem. Leipz. 1675. p. 193. (es soll ein neuer organist engagiert werden und der bürgermeister fragt: Aber versteht ihr auch die Posaunen Fusz Thon / Antw. Fusz Thon ist ja das / welcher mit dem Fusze getreten wird.“ Vgl. dazu Weigands Eintrag s. v. FUSZTON 1) auf S. 1052: „*ein ton* „der von dem organisten mit dem fusz getreten wird“. *so eine aufzeichnung* JACOB GRIMMS aus WEISES klügsten leuten 207 (1675 s. 193), wo der bürgermeister, als ein neuer organist engagiert werden soll, an diesen die frage thut aber versteht ihr auch den posauern fuszthon? und die antwort erhält fuszthon ist ja das welcher mit dem fusze getreten wird. *es ist in jenem posauern fuszton wol das den namen posauernregister führende pedalregister gemeint*.“

[Beilage 6] Grimms Zettel „vor fusze weg schlagen / Lindenbl. 217“ vervollständigte Salomon Hirzel wie folgt: *des czoch dy heydinschafft von irstin in den strit, und von den gnadin des herrin wordin sy vor fuse weg geslagin. Script. rer. Prussica* 3, 316. Vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 990

oben Weigands Eintrag s. v. FUSZ I. A. 5) c) 2): „einen vor fusze wegschlagen, *ihn, wie er vor die füsze des gegners, d. h. heran, kommt, in die flucht schlagen, ihn alsbald in die flucht schlagen*: des czoch dye heidinschaft von irstin in den strit, und von den gnadin des herrin wordin sy vor fuse weggeslagin. LINDENBLATT 217 (*script. rer. pruss. 3, 316*).“

Grimm exzerpierte Belege aus dem „jüd. baldober“ für „auf die hinterfüsse treten 430“ und „auf die hinterbeine 580“ und Hirzel lieferte beide Belegstellen an Weigand, der sie Sp. 1001 s. v. FUSZ I. B. 2) b) wie folgt aufnahm: „*in der sprache der jüdischen handelsleute geradezu für leugnen*: wann man nicht von dem Hoyum Moyses ganz gewisz versichert gewesen wäre, dasz er nicht mehr auf die hinterfüsse treten würde, so hätte man wol nicht wagen dürfen, beide einander vorzustellen. *jüdischer baldober 430. eben so wol aber heiszt es auch* auf die hinterbeine treten: sollte inquisit bei eröffnung des gesprochenen definitiven urtheils oder auch vor hegung des peinlichen halsgerichts sich unterfangen auf die hinterbeine zu treten und seines so oftmaligen bekenntnisses ohnerachtet bei dem nun erst begangenen läugnen beharren. 580.“

[Beilage 7] Auf Grimms Zettel „auf heizen fusz folgen / Wiener archiv 16, 251“ schrieb Weigand: „was ist das? ich bitte um die stelle.“ Salomon Hirzel gab als Quelle „Archiv für oeterr. Geschichtsquellen 15, 251“ an und ergänzte die Stelle: „*sobald diese fort gangen, seind die herrn Commissarii ihnen also balt auff heissen Fuß gefolget*“. Vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 983 s. v. FUSZ I. A. 5) c) 2): „sobald diese fort gangen, seind die herrn commissarii ihnen also balt auff heissen (*lies heiszem*) fusz gefolget. *Wiener archiv 16, 251*.“

Auf Grimms Zettel „fusz / aus den füszen gehn. / Rottmann 23. 85. 113.“ merkte Weigand an: „ich bitte um die stellen. Rottmanns Hunsrücker gedichte (Simmern 1840) sind nicht gemeint, die besitze ich.“ Die von Hirzel in der 3. Auflage 1863 ermittelten und in der Beilage zitierten drei Stellen stehen Sp. 986 s. v. FUSZ I. A. 5) c) 2): „*in der Hunsrücker mundart / nau leb wuhl! eich gehn dr aus de fiese. / ROTTMANN (1863) s. 23; / unn wann sich zween sesamme schieszte / unn æhner musedôd sich blut, / dann geht der anner aus de fieszte, / mr mähnt, et dehr em gâr kâh gut. 85; / eich gehn mit meinem maul / kâhm deiwel aus de fiesz. 113.*“

Auf Grimms Zettel „machte sich aus den füszen / Wunderwerk 1655. p. 5“ schrieb zunächst Weigand: „was ist das? bitte die stelle etwas ausführlicher“, sodann Hirzel: „ich finde nicht einmal irgendwo den titel des buchs.“ Weigand nahm die Angabe Grimms ohne weiteren Kontext, jedoch mit einer Erklärung der Wendung auf Sp. 1001 s. v. FUSZ I. B. 3) b) auf: „sich aus den füszen machen, *sich vor etwas aus dem wege machen, sich fernhin fort machen, weit davon machen*: machte sich aus den füszen. *wunderwerk 1665 s. 5.*“

Bei einem weiteren Grimm-Beleg verfuhr Weigand jedoch anders: auf Grimms Zettel „auf stehendem fuß / (also gleich) / Perus 311“ merkte er an: „Die stelle, wenn möglich, etwas ausführlicher.“ Hirzel ermittelte die Stelle wie folgt: „Nachdem wir also in höchster Lust und Freuden lebten, wurde mir zu wissen gethan, daß meine alte Wirthin tödtlich krank wäre und auf stehendem Fuß noch ein Wörtlein mit mir reden wollte. [...] / Simpl. Jan Perus 1, 311.“ Weigand nahm keinen Hinweis auf die Stelle auf.

[Beilage 8] Zu Grimms Zettel: „unter die füsen bringen / (niederwerfen) / franz. Simpl. 2, 90 / – reizen. 2, 198“ ermittelte Hirzel beide Stellen, zum einen: „und also der Pensionarius übermännet und unter die Füße gebracht worden, dem hernach des Gefangenen Bruder auf den Leib gefallen. Französ. Simpl. 290“; zum anderen: „es stunden auch noch einige andere Häuser in Gefahr der Plünderung und hat wenig gefehlet, daß dieselbe nit under die Füße gerissen wurden. Franz. Simpl. 2, 198.“ Weigand nahm die erste Stelle DWB Bd. IV, I, I, Sp. 988f. s. v. FUSZ I. A. 5) c) 2): mit einem kurzen Kommentar und die zweite auf Sp. 989 mit einer Bedeutungserklärung auf: „dann so viel als »niederwerfen« (JACOB GRIMM bei aufzeichnung der nächstfolgenden beiden stellen), dasz die füsze des oder der überwältigenden auf dem oder den überwältigten stehn: und also der pensionarius übermännet und unter die füsze gebracht worden, dem hernach des gefangenen bruder auf den leib gefallen. *französ. Simpl. 2, 90. [...] einen oder etwas unter die füsze reizen, ihn, es niederreizen, dasz die füsze der zerstörenden sich darauf bewegen: es stunden auch noch einige andere häuser in gefahr der plünderung und hat wenig gefehlet, dasz dieselbe nit under die füsze gerissen wurden. *französ. Simpl. 2, 198.“**

Am 24. Juni 1871 übersandte Heinrich Hirzel eine Stelle aus Rückerts „Makamen“ und kündigte auch weitere Stellen aus Goethe an, die sein Vater besorgen und demnächst folgen lassen würde.<sup>388</sup> Die Stelle aus Rückert nahm Weigand DWB Bd. IV, I, I, Sp. 1045 s. v. FUSZSTAPFE 1) nach einleitenden Bemerkungen zu beiden Schreibungen, FUSZSTAPFE und FUSZTAPFE wie folgt auf:

*„über das zweifelhafte der bildung, wenn, wie gewöhnlich, beide als ein und dasselbe wort angesehen werden, spricht sich folgendes räthsel aus: / da meist es ist dem fusz verbunden, / so weisz, wenn man den fusz ihm raubt, / fast niemand recht, wie ers soll brauchen, / mit oder ohne s am haupt: / da einer das ihm zugehörige / s ihm vom fusz entzogen glaubt, / ein andrer meint, es sey vom fusze / das fremde s ihm angestaubt. / RÜCKERT makamen 1, 193.“*

Die angekündigten Stellen aus Goethe kommentierte Salomon Hirzel in seinem Brief vom 4. Juli d. J.:<sup>389</sup>

<sup>388</sup> Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (124).

<sup>389</sup> Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (125). Die Stelle aus Menge ließ sich nicht genau ermitteln, und zu Vulpus vgl. die unten zitierten Briefe Weigands vom 5. Juli (Anm. 396) und Köhlers vom 6. d. M. (Anm. 397). Die Goethe-Stellen selbst finden sich ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 56 (Beilage 36). Hirzels Belegstellen und Kommentare fanden im DWB Bd. IV, I, I folgenden Niederschlag: Sp. 1047 s. v. FUSZSTAPFE 2: „dadurch bin ich angetrieben worden, den fuszstapfen des unglücklichen emsiger nachzugehen. GÖTHER bei SCHÖLL briefe u. aufsätze s. 146, aus einem vorwort zu einer neuen ausgabe des Werther, in dem er selbst aber nach dem ersten drucke 1774 s. 152 fustapfen (pl.) schrieb, welche schreibung als die damalige GÖTHERS nicht wol bezweifelt werden kann, wenn man in seinen briefen in Göthe und Werther (1855) neben s. 159 zu fusz und s. 152 zun füszen eurer so wie s. 133 mich zu Lottens füssen werfen findet s. 136 die füse und dazu z. b. ebenda zweimal und s. 168 (neben grüssen) grüsen, s. 201 u. 215 grüs (imperativ), s. 265 und 266 so wie 268 grüset, s. 146 ihr hiest, s. 165 Lotte weis, s. 178 schiespulver, seite 205 und 268 sas in anschlag bringt.“

Die Stelle aus Menge [...] kann ich Ihnen wol mittheilen, aber nach der Bibliothek des romantisch Wunderbaren von Vulpius habe ich mich hier in den öffentlichen wie in Leihbibliotheken leider vergebens umgesehn. Vielleicht kann ich es von Dresden noch bekommen. Ich freue mich immer sehr, wenn ich Ihnen bei Goethe meine Handlangerdienste leisten kann, ich fühle mich da in meinem eigensten Beruf. Da G auf seine Orthographie nie besondern Werth gelegt hat, so geben die ältesten Ausgaben eigentlich nur dafür Gewähr, was zur Zeit des Druckes die allgemein übliche Schreibung war. Auf die Artikel fuststapfe und fusstapfe bin ich durch Ihre Mittheilungen äußerst gespannt.

[Beilage 36]

Goethe 16, 126

der auf der weiten Haide die Fußstapfen seiner Väter suchte

Werther 1774. S. 152.

der auf der weiten Haide die Fustapfen s. V. s.

ebenso 1775. S. 152.

Goethe 16, 287.

deren einer in des andern tiefe Fußstapfen tritt

In den Horen Jahrg. 1796. 8tes Stück S. 81 (wo diese Briefe zuerst gedruckt sind) liest man: deren einer in des andern Fußstapfen tritt

Die „Briefe aus der Schweiz“ erschienen als Anfang zum Werther zum erstenmal im 11. Band der Ausgabe von Goethes Werken von 1808. Dort liest man S. 293.

deren einer in des andern tiefe Fußstapfen tritt,

A. Schöll theilt in s. Briefen u. Aufsätzen von Goethe (Weimar 1846) S. 146. ein handschriftliches Blatt, offenbar das Concept zu einem Vorwort zu Werther, mit. Darin steht: Dadurch bin ich angetrieben worden, den Fußstapfen des Unglücklichen emsiger nachzugehen.

Trotz der vielen von den Verlegern ermittelten Belegstellen, gab sich Weigand nicht damit zufrieden, sondern wandte sich am 4. Mai 1871 z. B. wieder an seinen bewährten Quellen- und Beleglieferanten Köhler:<sup>390</sup>

390 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/839. Zu Riemer vgl. DWB Bd. IV, I, I, Sp. 1029 s. v. FUSZHADER 1) b): „dasz mancher edelmann ehrliche nieder gebohrne leute, gleichsam für einen fuszhader achtet. RIEMER reime dich 44.“ Zu Behrend vgl. Sp. 971 s. v. FUSZ I. A. 5) a): „gewöhnlich aber in der bedeutung »auf die flucht sich begebend, auf der flucht befindlich« ohne artikel bloß flüchtiger fusz: dō ich dy dübe (das gestohne) vant und dēn man uf flüchtigem fūsze.

Empfangen Sie, lieber freund, für Ihre freundlichen mittheilungen und die gütige erfüllung meiner bitte meinen herzlichsten dank. die stellen zu FUSZ habe ich in das manuskript gleich eingetragten, und was Sie mir weiter noch bemerkten, ist mir sehr willkommen und wird treulich benutzt werden. aber ich muß mich schon wieder mit anliegen an Sie wenden und Sie um gütige auskunft und mittheilung bitten. ich lege deshalb hier zwei blätter mit den aufgeklebten vier zetteln bei. der eine enthält eine stelle aus Riemers reime dich, von Jac. Grimm aufgezeichnet, und eine stelle aus einem werke von Behrend. ob Ihre bibliothek jenes werk besitzt, ist mir unbekannt; auf dem titel nennt Riemer sich, wie wb. I, LXXXV sich zeigt, Hartmann Reinhold. die zweite stelle ist von der hand Hildebrands, der eben glücklich die pocken überstanden hat. das letzte wort in dem titel ist mir undeutlich, und dann hätte ich gerne zu „üf fluchtigem fusze“ das verbum, wüste auch wol, aus welcher zeit die urkunde ist, in der die stelle sich findet. Könnten Sie vielleicht mir gütige auskunft ertheilen, so würde mich dieß sehr freuen. müste Hildebrand auf einer der Leipziger bibliotheken nachsehen, so würde, da er meines wißens noch nicht ausgehn darf, mein schreiben an ihn vergeblich sein. das andere blatt enthält zuerst eine aufzeichnung Jacob Grimms aus Callenbachs Wurmland und quasi; beide stellen würden mir höchst erwünscht sein. dann folgt eine stelle von Opitz, die ich in meinem exemplare, der Amsterdamer ausg. von 1646 u. 1645, nicht finde. vielleicht haben Sie die citierte ausgabe zur hand, und an der stelle ist mir viel gelegen. nach dem quellenverzeichnis dürfte die Breslauer ausg. von 1690 gemeint sein.

So waren so gütig, mir früher eine stelle zu FUSZFÄLLIG mitzutheilen: „gütigster herr pater, seufzte das fuszfällige mägden, erbarmet euch über mich“, aus Hazards lebensbeschreibung 265. ich lese doch richtig „Hazards“? und dieß ist doch nur angenommener name? mir gilt hierbei um die schrift für diesen, ob capitälchen oder cursivschrift. die schrift selbst, die jenen titel führt, ist mir noch nie in händen gewesen. die angebe des vollen titels würde mir für das quellenverzeichnis lieb sein. Eine andere bitte betrifft eine stelle, die älteste, zu FUSZKNECHT:

„sein jengetschire und fuszknacht ahten sein niht ain wicke“

BEHREND *Magdeb. fragm.* s. 189.“ Zu Callenbach vgl. den Eintrag auf Sp. 1028: „FUSZGRIMMEN, n. gichtscherz in den fúszen, die fuszgicht: sagend, es wäre ihme ein cabal nöhtig, dann er habe das fueszgrimmen, kein cabal seye ihm anständiger als der mein. CALLENBACHS *Wurmland* 91; das wäre ein recht remedium für das fuszgrimmen. dessen quasi 68. *verdeutschende umwandlung des im 15. u. 16. jh. vorkommenden podagram (s. d. und fuszgramm)*.“ Der Beleg für FUSZFÄLLIG 1) steht auf Sp. 1024 oben: „gütigster herr pater, seufzete das fuszfällige mägden, erbarmet euch über mich. HAZARDS *lebensbeschr.* 265.“ Zu FUSZKNECHT findet sich der folgende Eintrag unter der Bedeutung 1 auf Sp. 1032: „*niederer kriegler zu fusz, fuzsoldat*: darynn liess er sein fuskneht all / auf disem perg ligen zu mall / dasz in niemen gewunne. / BEHEIM *zehn ged. nr. 5, 174*; / dar in (*in das thal*) waich er und sein fuskneht. 722; / dy weil dy fuskneht komen. 817; / sein jengetschire (*janitscharen*) und fuskneht / ahten sein niht ain wicke. 806. / *dies wol die ältesten belege für das wort*.“ Aus der Antwort Köhlers geht nicht eindeutig hervor, ob er bis auf Langbein die gewünschten Belegstellen ermittelt und übersandt hat.

mit der bezeichnung „Beheim nr. 5 vers 806.“ es müßen wol hier die von Karajan herausgegebenen „zehn gedichte Michael Beheims zur geschichte Österreichs und Ungarns“ gemeint sein, die ich nicht besitze, auch hier nicht aufzutreiben sind. hätten Sie die güte, nachzusehen und mittheilung zu machen, so würde ich dafür sehr dankbar sein. hat bei der stelle wol Karajan etwas über „jengetschire“ bemerkt? Endlich noch éine bitte. die stelle: jetzt stellst du auf dein köpfchen dich, und füzselst rasch dabei, von einer in einen punschnapf gefallenen fliege scheint mir aus dem liede, das beginnt da schwimmst du, armer schelm, halb todt in blauer (?)<sup>391</sup> flut umher. von wem aber ist dieses lied, das ich aus einem almanach aus dem anfang dieses jahrhunderts kenne, aus welchem, weiß ich nicht mehr? es stand die melodie dabei. ich meine, das gedicht sei von A. W. Schlegel, finde es jedoch nicht in seinen gedichten. sollte es vielleicht, was ich bezweifle, von Langbein sein, dann müste es sich im zweiten bande seiner gedichte finden, der auf den 1788 erschienenen ersten folgte, und jenen band allein besitze ich nicht. die beiden bände neuerer gedichte (1812 und 1823) enthalten das gedicht nicht. Ihnen ist vielleicht bekannt, wo es steht, und sichere angabe über dichter und seite des werkes, wo die stelle steht, würde mich sehr freuen. für FÜSZELN in der bedeutung hier ist mir die stelle von großem werth.

Wie gewohnt, antwortete Köhler fast postwendend am 8. Mai:<sup>392</sup>

Auch diesmal kann ich Ihnen glücklicherweise in den meisten Fällen aushelfen. Beheims zehn Gedichte haben wir leider nicht; wenden Sie sich doch an Mussafia in Wien. Die fragliche Stelle zu füßeln ist von Langbein, und von Sanders in seinem Wb. citiert. In der mir vorliegenden Ausgabe von Langbeins sämtlichen Schriften, Stuttg. 1841, steht das Gedicht ‚An eine in den Punschnapf gefalene Fliege. Nach dem Englischen des Peter Pindar‘, Bd. 1, S. 255 ff. Die fragliche Stelle (S. 256) lautet:

Jetzt stellst du auf dein Köpfchen dich  
und füßelst rasch dabei –

also ganz wie Sie angeben.

Zur Vervollständigung von Belegzetteln Jacob Grimms wandte sich Weigand außerdem noch an Karl Müllenhoff in Berlin, der seinen Schüler Elias Steinmeyer mit der Erfüllung der Wünsche Weigands beauftragte. Bereits 1868 und 1869 hatte Steinmeyer

<sup>391</sup> A. u. R. notierte Weigand: „ich bin bei diesem worte nicht sicher.“

<sup>392</sup> Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 76 (12). Adolf Mussafia (1835–1905), Romanist; seit 1860 ao. und ab 1867 o. Professor der romanischen Sprachen und Literaturen an der Universität Wien. Die Stelle aus Langbein steht DWB Bd. IV, I, I s. v. FÜSZELN 4) auf Sp. 1019: „die füsze spielend bewegen: jetzt stellst du (*eine fliege ist angeredet*) auf dein köpfchen dich / und füzselst rasch dabei. / LANGBEIN *schriften* (1841) 1, 256.“

offenbar solche Belegwünsche erfüllt, und jetzt nahm Weigand wieder Kontakt mit ihm auf, so z. B. in seinem Brief an Müllenhoff vom 6. Mai 1871:<sup>393</sup>

Darf ich mich denn wieder mit einer bitte an Sie wenden? die freundliche erfüllung derselben würde mich sehr freuen. der auf beiliegendem blatte aufgeklebte zettel von der hand Jacob Grimms, wie Sie sehen, enthält zu FUSZBÄNDLEIN, zu welchem mir bis jetzt ein weiterer beleg fehlt, eine hinweisung auf eine stelle in Petrarchs zwei trostbüchern von arznei. diese stelle nun wünschte ich zu haben, und es hat vielleicht herr dr. Steinmeyer die güte, mir dieselbe auszuschreiben. irre ich nicht, so hat er auch schon früher in Ihrem auftrage stellen aus demselben buche für mich besorgt. ich bitte, ihn freundschaftlich von mir zu grüßen.

Steinmeyer übersandte die vervollständigte Belegstelle zusammen mit dem flüchtigen Zettel Jacob Grimms am 9. d. M. und erklärte sich zugleich bereit zur Beantwortung weiterer ähnlicher Anfragen:<sup>394</sup>

[von der Hand Grimms] fusz bendlin  
Petr, 182<sup>b</sup>  
zeile 1.

[von der Hand Weigands] Petr., s. Grimm  
wörterb. 1, LXXXIV

[von der Hand Steinmeyers]

Es bedarff das vmschweyffend gemüt des menschen eines starcken zaums vnnd bis-  
ses / das glück helt dich bei dem füz oder hand, spilet mit dir / sind füz bendlin, die es dir  
angelegt hat / auff dasz du lerest still halten / Einn anderen helt es auff ein andere weise,  
den helt sein armüt / einn anderen die gefengnus / Disen Kranckheit / jenen ein andere  
beschwerung.

(der abschnitt handelt über das podagra)

Indem ich, hochverehrter Herr Professor, obige notiz, deren mitteilung Sie wünschten,  
zusende, und mich des mir von herrn professor Müllenhoff gewordenen angenehmen  
auftrags, denselben nämlich Ihnen sowie herrn professor Thaer nebst gemahlin angele-  
gentlichst zu empfehlen, entledige, zugleich Ihnen auch berichte, dass derselbe seiner zeit

393 Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, MS 2616, Weigand 6. Mai 1871. A. o. R. des Briefs schrieb Müllenhoff in Bleistift: „Lieber Dr. Steinmeyer. Können Sie wiederum das erforderliche ohne Umstände besorgen? Und haben Sie wohl dann die Güte ein paar Worte auf dem Blatte als Antwort an den guten Freund hinzuzufügen.“ Elias Steinmeyer, seit 1909 Ritter von Steinmeyer (1848–1922), Altgermanist und Altphilologe; nach Studium in Berlin, u. A. bei Müllenhoff (Promotion 1869), war er nach der Habilitation 1873–1877 ao. Professor in Straßburg, sodann 1877–1913 o. Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Erlangen.

394 Gießen, UB, Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 140 (3). Die volle Stelle findet sich als einziger Beleg zusammen mit Erklärungen Weigands s. v. FUSZBÄNDLEIN: DWB Bd. IV, I, I, Sp. 1013 unten. Albrecht Conrad Thaer (1828–1906), Agrarwissenschaftler; seit 1853 mit Adelaide Clementine Thaer, geb. Mannkopf (1829–1896) verheiratet; 1871–1901 o. Professor für Landwirtschaft an der Universität Gießen.

die fehlende lieferung Ihres wörterbuchs mit bestem danke empfangen hat, benutze ich die gelegenheit Sie meiner grösten bereitwilligkeit in beantwortung ähnlicher anfragen zu versichern und zeichne  
hochachtungsvoll  
E Steinmeyer

Steinmeyer übersandte ebenfalls auf Anfrage Weigands Belegstellen zu den Stichwörtern FUSZSCHLEIFE, den einzigen Beleg für das Wort, und FUSZSOHLE, der aus einem Weigand unbekanntem Werk von Leonhard Thurneysser stammte, zu dem Steinmeyer ebenfalls den vollen Titel lieferte.<sup>395</sup>

In Bezug auf den von Hirzel erfolglos gesuchten Beleg aus Vulpius fragte Weigand gleich am 5. Juli 1871 bei Köhler an:<sup>396</sup>

Abermals, lieber Freund, muß ich meine zuflucht zu Ihnen nehmen. eine aufzeichnung Jacob Grimms lautet:

Fute, Fauta  
Hulde Brechte

Vulpius bibl. des wunderb. 1, 224.

diese bibliothek des romantisch wunderbaren aber ist hier nirgends aufzutreiben und selbst in Leipzig war alle mühe vergeblich. ich darf aber wol annehmen, daß sie auf Ihrer bibliothek, der Vulpius ja eine zeitlang vorstand, sich findet. ist dieß der fall, so bitte ich um gütige auskunft und mittheilung der stelle. empfangen Sie zum voraus meinen herzlichsten dank. ob ich den zweiten namen in Grimms rascher schrift richtig gelesen habe, wird das buch selbst ergeben.

Für Ihre letzten gütigen mittheilungen meinen besten dank; Sie werden sie in den betreffenden artikeln benutzt finden. Franz Callenbachs Wurmland habe ich nun eigen; das exemplar umfaßt 128 seiten.

395 Ebd., Hs 155<sup>d</sup> (Nachl. Weigand) – 140 (2). Vgl. zum einen DWB Bd. IV, I, I, Sp. 1041: „FUSZSCHLEIFE, f. ein seil das dem pferde um die vorderfüße gelegt wird, damit es nicht entlaufe, springe oder mit den hinterfüßen ausschlage. knecht Santscho hatte nicht in obacht genommen dasz er dem ross übrall die fuszschleiffen angelegt hette, weiln er dessen versichert ware, dasz er ihn allezeit sanfftütig, zahm und also gar nicht beissend erkennet oder befunden hatte. *Harnisch aus Fleckenland* 146. *Don Quixote und Sancho waren nemlich abgestiegen und das ros weidete neben ihnen ohne fuszschleiffen.*“ Vgl. zum anderen ebd. Sp. 1042 unten s. v. FUSZSOHLE: „das (*dasz*) ich neben einem andern (welchs meinen widersachern und miszgönnern in dem hertzen, ja in der fuszsohlen weh thut) ein ziemlichs auszukomen habe. gott gebe ferner seine gnade. THURNEISSER *ausschreiben* 1, 85.“ Der Titel der dreiteiligen Schrift Thurneysers lautet: Ein Durch Nothgedrungen Außschreiben Mein ... o. O. [Berlin] 1584; vgl. DWB Bd. I, Sp. LXXXIX, und Quellenverzeichnis, Sp. 930 oben.

396 Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Nl. Köhler 109/839.